



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Kurden in Russland und der Sowjetunion

Verfasserin

Silvia de Carvalho-Ellmer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 243 361

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Slawistik Russisch

Betreuerin: a.o. Univ. Prof. Mag. Dr. Gisela Procházka-Eisl

## **Danksagung**

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gisela Procházka-Eisl bedanken: einerseits dafür, dass sie bereit war die Betreuung meiner Diplomarbeit, die eigentlich an einem anderen Institut, nämlich am Institut für Slawistik, geschrieben wurde, zu übernehmen, andererseits aber auch für ihre Geduld und ihre sehr herzliche und engagierte Betreuung. Des weiteren möchte ich mich bei meinen Professoren Univ.-Prof. Dr. Poljakov und Univ.-Prof Mag. Dr. Newerkla vom Institut für Slawistik in Wien für die vielen interessanten Stunden, die ich in ihren Literatur- und Sprachwissenschaftsvorlesungen verbringen durfte, sehr herzlich bedanken.

Mein Dank gehört nicht zuletzt meinem Mann Dr. Karl Heinz für seine Unterstützung während meines Studiums und für die vielen Stunden, die er mit dem Korrekturlesen meiner Seminararbeiten und meiner Diplomarbeit verbracht hat.

Ich widme diese Diplomarbeit meinen Eltern, die das Schicksal eine Minderheit zu sein aus eigener, leidvoller Erfahrung kennen.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>INHALTSVERZEICHNIS .....</b>	<b>3</b>
<b>VORWORT .....</b>	<b>8</b>
<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>10</b>
<b>I. KURDEN IN RUSSLAND UND IN DER SOWJETUNION .....</b>	<b>11</b>
<b>1. Historischer Überblick .....</b>	<b>11</b>
a) Frühe Geschichte.....	11
b) 17./18. Jahrhundert - Die Kurden im Zarenreich .....	15
<b>Exkurs: Die Kaukasuskriege in der russischen Literatur .....</b>	<b>23</b>
c) Russlands Expansion nach Mittelasien.....	29
o <i>Vordringen in die kasachische Steppe</i> .....	29
o <i>Eroberung und Angliederung des südlichen Mittelasiens</i> .....	30
d) Der Erste Weltkrieg und die Oktoberrevolution von 1917 und ihre Folgen.....	32
e) Die Zwischenkriegszeit und die Ära Stalins.....	34
f) Nach dem Zweiten Weltkrieg .....	35
g) Die Zeit der Perestroika.....	36
h) Nach dem Zerfall der Sowjetunion .....	37
<b>II. SPRACHE UND SCHRIFT .....</b>	<b>38</b>
<b>1. Iranische Sprachen – Name und Begriffserklärung .....</b>	<b>38</b>
<b>2. Iranische Sprachen der neuiranischen Periode.....</b>	<b>38</b>
<b>3. Die Kurdische Sprache.....</b>	<b>39</b>
<b>4. Kurdische Literatur.....</b>	<b>40</b>
<b>5. Die kurdische Schrift .....</b>	<b>41</b>

<b>6. Die kurdische Sprache in der Sowjetunion .....</b>	<b>41</b>
<b>7. Sowjetische Sprachpolitik und ihre Auswirkung auf die Kurden .....</b>	<b>42</b>
a) Die erste Alphabetsreform.....	43
b) Die erste Alphabetsreform und ihre Auswirkung auf die kurdische Sprache.....	45
c) Die zweite Alphabetreform und ihre Auswirkungen auf des Kurdische .....	45
d) Kurdische Literatur in der Sowjetunion .....	49
e) Medien in kurdischer Sprache .....	50
f) Sprachpolitik in den Schulen.....	51
g) Das kyrillische kurdische Alphabet.....	55
h) Literatursprache der Kurden der UdSSR .....	56
<b>III. KURDOLOGIE IN RUSSLAND UND DER SOWJETUNION .....</b>	<b>57</b>
<b>1. Die Anfänge kurdologischer Forschungstätigkeit.....</b>	<b>57</b>
<b>2. Kurdologie außerhalb Russlands.....</b>	<b>58</b>
a) Deutschland.....	58
b) England und Frankreich .....	60
c) Vereinigte Staaten von Amerika.....	61
d) Osmanische Nachfolgestaaten .....	62
e) Kurdologie heute.....	63
<b>3. Kurdologie in Russland .....</b>	<b>64</b>
a) Kurdologie in der Zeit vor der Oktoberrevolution .....	64
b) Bedeutende Kurdologen des 19. Jahrhunderts .....	66
o <i>Pëtr Lerch</i> .....	66
o <i>Aleksandr Žaba</i> .....	67
<b>Exkurs: Šerefname .....</b>	<b>68</b>
c) Die Kurdologie nach dem Ersten Weltkrieg – Richtungen und Schulen .....	69
o <i>Das kurdologische Zentrum in Leningrad</i> .....	71

o Institut für Orientalistik in Moskau .....	73
o Das kurdologische Zentrum in Armenien .....	74
d) Die russische Kurdologie in der Nachkriegszeit .....	75
o <i>Wichtige kurdologische Arbeiten der Nachkriegszeit</i> .....	75
o <i>Phonetik</i> .....	75
o <i>Morphologie</i> .....	76
o <i>Syntax</i> .....	77
o <i>Wortbildung</i> .....	78
o <i>Lexikologie</i> .....	78
o <i>Lexikographie</i> .....	78
o <i>Dialektologie</i> .....	79
o <i>Geschichte der kurdischen Literatursprache</i> .....	80
o <i>Arbeiten zur Forschungsgeschichte und Bibliographie</i> .....	81
e) Forschungsreisen sowjetischer Kurdologen .....	81
o <i>Expeditionen von G. Chursin und V. Sysoev</i> .....	81
o <i>Expeditionen von Alekperov, Vil'chevskii und Miller</i> .....	82
o <i>Die Expeditionen von Č. Ch. Bakaev ab dem Jahr 1960</i> .....	83
<b>IV. RELIGION .....</b>	<b>85</b>
<b>1. Christen .....</b>	<b>86</b>
a) Suryani .....	86
b) Nestorianer .....	87
c) Armenier .....	87
<b>2. Juden .....</b>	<b>87</b>
<b>3. Muslime .....</b>	<b>88</b>
a) Sunniten .....	88
b) Schiiten .....	88
<b>4) Aleviten .....</b>	<b>89</b>

<b>5. Der Sufismus.....</b>	<b>90</b>
<b>6. Jesiden.....</b>	<b>90</b>
a) Allgemeines .....	91
b) Bezeichnung .....	91
c) Sprache und Ethnie.....	92
d) Geschichte.....	93
e) Schöpfungsmythen und der Pfauengel Melek Taus .....	94
f) Die Religion .....	96
g) Die religiösen Praktiken der Jesiden .....	97
o <i>Übergangsriten - Geburt, „Taufe“ (mor kirin) und Beschneidung</i> .....	97
o <i>Heirat</i> .....	98
o <i>Tod und Bestattung</i> .....	99
o <i>Tabus</i> .....	99
o <i>Die heiligen Bücher der Jesiden</i> .....	101
o <i>Der Jenseitsbruder und die Jenseitsschwester</i> .....	102
h) Die Sozialstruktur der Jesiden.....	103
i) Die Rolle der Frau im Jesidentum .....	104
<b>V. KURDEN IN DEN NACHFOLGESTAATEN DER SOWJETUNION.....</b>	<b>105</b>
<b>1. Aserbaidshchan .....</b>	<b>105</b>
a) Geographische Eingrenzung.....	105
b) Historischer Überblick.....	106
<b>Exkurs: Das Rote Kurdistan – Wunschtraum oder Realität .....</b>	<b>110</b>
<b>Exkurs: Die Republik Mahabad.....</b>	<b>111</b>
c) Deportationen aus Aserbaidshchan .....	117
d) Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.....	117
<b>Exkurs: Nagornij Karabach .....</b>	<b>118</b>

e) Schlussfolgerung und Ausblick.....	119
<b>2. Georgien.....</b>	<b>120</b>
a) Die historische Situation .....	120
b) Die aktuelle Situation .....	123
<b>3. Armenien.....</b>	<b>124</b>
a) Armenien als kulturelles Zentrum der sowjetischen Kurden .....	126
b) Jesiden in Armenien.....	127
c) Der Kampf um die Identität – Jesiden oder Kurden oder beides?.....	128
d) Armenische Jesiden und die PKK .....	132
e) Abschließende Bemerkungen .....	133
<b>4. Zentralasien.....</b>	<b>135</b>
a) Turkmenistan .....	135
b) Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan .....	136
c) Kirgisistan .....	137
<b>VI. BIBLIOGRAPHIE.....</b>	<b>139</b>
<b>1. Allgemeine Bibliographie .....</b>	<b>139</b>
<b>2. Kurdologische Bibliographie.....</b>	<b>142</b>
<b>3. Eingesehene Internetseiten.....</b>	<b>144</b>
<b>VII. ANHANG .....</b>	<b>146</b>
<b>1. Резюме на русском языке.....</b>	<b>146</b>
<b>2. Abstract.....</b>	<b>155</b>
<b>3. Curriculum vitae.....</b>	<b>156</b>

## **Vorwort**

Als ich vor sieben Jahren bei Univ.-Prof. Dr. Eichner und Prof. Dr. Džalile Džalil am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien einen Kurdischsprachkurs belegte, hörte ich zum ersten Mal von der Existenz von Kurden in der Sowjetunion bzw. deren Nachfolgestaaten. Mein Interesse wurde geweckt und ich besuchte in der Folge zwei Jahre lang mehrere Vorlesungen bei Prof. Džalil und Prof. Eichner über Geschichte und Kulturgeschichte der Kurden. Während des Besuches dieser Lehrveranstaltungen konnte ich feststellen, dass selbst viele meiner kurdischen Kollegen und Kolleginnen nichts von der Existenz von Kurden in der ehemaligen Sowjetunion wussten. Angeregt von diesen Vorlesungen schrieb ich bei Univ.-Prof. Dr. Fischer im Zuge eines linguistischen Seminars eine Seminararbeit zum Thema „Kontakt und Konflikt“ über die Kurden in der ehemaligen Sowjetunion, die ich nun zu vorliegender Diplomarbeit ausgebaut habe.

## **Technische Hinweise**

Im Interesse eines besseren Leseflusses wurde darauf verzichtet bei den Bezeichnungen von Ethnien auch die weibliche Form zu nennen und lediglich das generische Maskulinum verwendet. Die verwendete Pluralform inkludiert, sofern nicht ausdrücklich anders angemerkt, immer beide Genera.

Für geographische und topographische Bezeichnungen sowie für Eigennamen wurde, sofern diese im Duden Eingang gefunden haben, auf eine Transliteration verzichtet und jene im Wörterbuch verzeichnete Form verwendet. Für Transliterationen aus dem russischen Alphabet ist auf die deutsche wissenschaftliche Transliteration zurückgegriffen worden.

Des weiteren soll betont werden, dass die Bezeichnung „Kurdistan“ als ein rein geographisches Gebilde zu verstehen ist, das keine politische Konnotation hat.

Für die ehemaligen zentralasiatischen Sowjetrepubliken sind zwecks Vereinheitlichung die heute üblichen Bezeichnungen Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan, und Usbekistan verwendet worden.

## **Einleitung**

Die Kurden – ein Volk ohne Heimat, Kurdistan – eine Region oder Landschaft, die es seit mehr als tausend Jahren gibt und mit deren Bezeichnung ganz verschiedene Vorstellungen verbunden sind. Fast täglich erreichen uns in den Medien Berichte über die dramatische Situation der Kurden in der Türkei und im Iran. Kaum etwas ist aber über ihre Lage, ja selbst über ihre Existenz in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion bekannt.

Die Kurden in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion machen zwar nur einen geringen Teil der Gesamtbevölkerung aus, waren aber in der privilegierten Situation, als ein eigenes Volk anerkannt zu werden und ihre Muttersprache offiziell benutzen zu dürfen. Kurz nach der Oktoberrevolution von 1917 wurden im Rahmen der Nationalitätenpolitik Lenins Schulen eröffnet, in denen auf Kurdisch unterrichtet wurde und auch kurdische Publikationen konnten erscheinen. Allerdings brachte die Abkehr von der Förderung nationaler Kulturen und die Hinwendung zu einem russisch dominierten Zentralismus seit Mitte der dreißiger Jahre Misstrauen gegenüber nicht-russischen Völkern mit sich, von dem auch die Kurden nicht ausgenommen waren und infolgedessen sie zu Tausenden deportiert wurden.

Die sowjetische Sprach- und Nationalitätenpolitik soll Aufschluss darüber geben, wie und ob sich die sowjetischen Kurden national und kulturell entfalten konnten. Weiters soll auch der Umstand näher beleuchtet werden, dass Russland bzw. die Sowjetunion das einzige Land war, wo eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kurden über Jahrhunderte hindurch möglich war.

Im zwanzigsten Jahrhundert haben Deportationen viel Leid über die Kurden des Südkaukasus, wo mehr als die Hälfte der sowjetischen Kurden lebten, gebracht. Ihre Lage fand allerdings in der Öffentlichkeit kaum Beachtung, nicht einmal, als in Folge des Berg Karabach Konfliktes große Gebiete Aserbaidschans okkupiert wurden und fast die gesamte kurdische Bevölkerung aus diesen Gebieten ausgesiedelt wurde.

Diese Diplomarbeit widmet sich sowohl der Geschichte als auch der gegenwärtigen Situation der Kurden in der ehemaligen Sowjetunion sowie der Kurdologie, also der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Kurden, in der Sowjetunion. Sie kann als eine solide Zusammenfassung des Themenkomplexes verstanden werden, erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da dies den Rahmen einer Diplomarbeit bei weitem gesprengt hätte.

# I. Kurden in Russland und in der Sowjetunion

## 1. Historischer Überblick

### a) Frühe Geschichte

Auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion leben Kurden vorwiegend im Kaukasus und einigen zentralasiatischen Republiken. Ein zusammenhängendes kurdisches Siedlungsgebiet in der ehemaligen Sowjetunion hat es nie gegeben, allerdings schließt das ursprüngliche kurdische Siedlungsgebiet unmittelbar an Südkaukasien und somit an das ehemalige sowjetische Transkaukasien<sup>1</sup> an. Die spätere Anwesenheit der Kurden im Kaukasus geht auf historische Wanderungen zurück, und ihre Geschichte im südlichen Kaukasus lässt sich mindestens bis ins 6. bzw. 7. Jahrhundert zurückverfolgen.<sup>2</sup> Diese Gegend wurde wiederum vom zaristischen Russland erst im 19. Jahrhundert erobert, also zu einer Zeit, als die Kurden schon lange dort angesiedelt waren. Das bedeutet, dass genaugenommen Russland zu den Kurden kam und nicht die Kurden nach Russland.

Über die Herkunft der kaukasischen Kurden ist wenig bekannt. Ihr Siedlungsgebiet, Kurdistan, war nie eine selbständige politische Einheit, denn die heute zu Iran, der Türkei und Syrien gehörenden Bereiche standen stets unter persischer oder osmanischer Herrschaft. Aus diesen Gegenden zogen sie schon sehr früh in den Kaukasus und in die östlich des Kaspischen Meeres liegenden Steppen Turkmenistans.

Um 585 v. Chr. eroberten Meder und Skythen, die oftmals als Vorfahren des Kurdischen Volkes angesehen werden,<sup>3</sup> vom iranischen Kurdistan aus das Königreich von Urartur mit der Hauptstadt Tuspa, dem heutigen Van und auch die Festungen von Erebuna, dem heutigen Jerewan und das südlich vom Sewansee befindlichen Teishebaini. Funde russischer Archäologen, die ab dem Jahr 1939 bei Grabungen unter der Leitung von Boris Piotrovsky gemacht wurden, legen davon Zeugnis ab.<sup>4</sup> Man kann aber weder behaupten, dass diese Kurden bereits Kurden im heutigen Sinne waren, noch dass die im Kaukasus lebenden

---

<sup>1</sup> Geographisch bezeichnet Transkaukasien jenen Teil des Kaukasus, der sich südlich der Hauptkette des Großen Kaukasus befindet; politisch gehören zu Transkaukasien die Länder Armenien, Aserbaidschan und Georgien. Da dieser Begriff aus europäisch-russischer Sicht geprägt wurde und auch eine starke politische Konnotation hat (1918 bestand die Transkaukasische Republik als politische Einheit und zwischen 1922 und 1936 die transkaukasische SFSR innerhalb der Sowjetunion), wird er heute kaum mehr verwendet. An seine Stelle trat der Ausdruck Südkaukasus.

<sup>2</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: Kurden, S. 168. Vgl. Vanly, Kurdistan, S. 37.

<sup>3</sup> Vgl. Vanly: *Kurdistan*, S. 37, Anm. 1, nach Minorsky: *Die Ursprünge der Kurden*, Brüssel 1938.

<sup>4</sup> Vgl. Vanly: *Kurdistan*, S. 37, Anm. 5, nach Piotrovsky: *Ouratour*, Genf 1970.

Kurden direkte Nachkommen dieser ersten kurdischen Eroberer gewesen sind. Gesichert ist allerdings, dass seit damals ununterbrochen Kurden in diesem Gebiet lebten und leben.

Der armenische Historiograph Moise de Khoren, der Ende des 5. Jahrhunderts lebte, schreibt in seinem Werk *Geschichte Armeniens*<sup>5</sup>, dass einige Gebiete des alten Armeniens und zwar Ararat, Nachičevan, Koghten, Dampad und die Gegend von Ajdanakan von den Mark bewohnt gewesen seien, wobei „Mark“ oder „Mar“ eine Bezeichnung für die Meder war. Laut dem Kurdologen Minorsky gibt es keinen Zweifel daran, dass mit dem Terminus Mark bzw. Mar die Kurden gemeint seien.<sup>6</sup> Eine Bestätigung dafür findet er auch in einem armenischen Manuskript, das vor 1446 entstanden sein dürfte. In diesem ist eine Auswahl verschiedener Alphabete und Sprachen verzeichnet, worin unter anderem auch ein Gebet in kurdischen Schriftzeichen als Beispiel für die Sprache der Meder (Mar) zu finden ist.<sup>7</sup>

Minorsky sieht in der von Khoren überlieferten Legende eine historische Wahrheit und in seinem Werk *Studies in Caucasian History*, beschreibt er im Kapitel *Saladin's Origins*,<sup>8</sup> dass die Araratregion seit medischer Zeit ununterbrochen von Kurden bewohnt worden ist. Bis spät in das 18. Jahrhundert hinein haben armenische Autoren die Namen Mar (Meder) und Kurden synonym verwendet, oft wurden auch für eine einzige Person beide Ausdrücke gleichzeitig gebraucht. Der arabische Biograph, Historiker und islamische Rechtsgelehrte Ibn Khallikan (1211-1282) hat Untersuchungen zur Geschichte der Familie Saladins angestellt und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass auch Saladins Vorfahren aus Armenien stammten. Sein Großvater Shadi, Sohn des Merwan, war in Ajdanaqan, in Armenien, geboren worden. Schon Khoren beschreibt Ajdanaqan als eine von den Mark bewohnte Stadt. In derselben Stadt wurde auch Saladins Vater geboren. Zu dieser Zeit waren alle Einwohner von Ajdanaqan Mark/Meder, so auch Saladins Vorfahren. Saladins Großvater Shadī ging später mit seinen zwei Söhnen nach Bagdad und dann weiter nach Tikrit, wo 1138 Saladin zur Welt kam. Minorsky beschreibt im selben Kapitel, dass die kleine alte Stadt Ajdanaqan heute vollkommen zerstört sei und sich am Garni, einem nördlichen Nebenfluss des Arax, nicht weit von Dvin, die alte Hauptstadt Armeniens befunden habe, die heute ebenfalls in Ruinen liege.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Vanly: *Kurdistan*, S. 38. Anm. 4, nach: Moise de Khoren: *Histoire de l'Arménie*, Paris 1993.

<sup>6</sup> Minorsky: "L'origine des Kurdes", *Travaux du XX-ème Congrès des Orientalistes*, Bruxelles 1938, pp. 143-52, in Minorsky: *Caucasian History*, S. 127.

<sup>7</sup> Shanidze: *The newly discovered alphabet of the Caucasian Albanians* (in Russian), Tiflis 1938. In: Minorsky: *Caucasian History*, London 1953, S. 127.

<sup>8</sup> Minorsky: *Caucasian History*, S. 124 ff.

<sup>9</sup> Ibid.

Um das Jahr 950 errichteten die Kurden in einer sehr kurzen Zeitspanne vier Staaten, die unter den Namen ihrer Dynastien bekannt waren und alle durch die Invasion der türkischen Seldschuken gegen Ende des 11. Jahrhunderts zerstört wurden. Einer dieser Staaten war das Fürstentum der Merwaniden,<sup>10</sup> das von einer aus Hakkari stammenden Dynastie gegründet wurde und ungefähr den heutigen kurdischsprachigen Teil der Osttürkei umfasste. Seine Winterhauptstadt war Amida, das heutige Diyarbakır und seine Sommerhauptstadt Fariquin, das heutige Silvan. Das Fürstentum Hassanwayhidien<sup>11</sup> war im Nordosten von Kirmanshah und umfasste die heutigen persischen Provinzen Sharezur und Loristan und entspricht einem großen Teil des iranischen Kurdistans. Aserbaidschan war zu dieser Zeit fast ausschließlich kurdisch und die dort herrschende Dynastie errichtete das Fürstentum der Rawenditen<sup>12</sup> oder Rawend, die von den Arabern Rawadi genannt wurden. Die Hauptstadt des Fürstentums war Tabriz. Über dieses Fürstentum ist jedoch nur sehr wenig und Widersprüchliches bekannt. Eine weiteres Herrscherhaus, die kurdische Dynastie der Shaddaditen,<sup>13</sup> war für die Region des Kaukasus ebenfalls von großer Bedeutung.<sup>14</sup>

Vladimir Minorsky hat anhand eines unveröffentlichten arabischen Manuskripts, dessen Autor unbekannt ist, arabische und christliche Quellen ausgewertet und in seinem Werk *Studies of Caucasian History* die nahezu vollständige Geschichte der Prinzen von Shaddad, die in Gjandža (Aserbaidschan), Dvin und Ani regierten, aufgezeichnet. Die militärisch gefürchteten Shaddaditen mussten in einer sehr turbulenten Zeit politisches Geschick unter Beweis stellen, um das Grenzgebiet vor den ständigen Bedrohungen aus Byzanz und Georgien schützen zu können. Dieses Gebiet war sowohl von Muslimen als auch von Christen bewohnt und obwohl die Fürsten von Shaddad selbst Muslime waren, ehelichten diese oft christliche armenische und georgische Prinzessinnen. So waren einige shaddaditische Fürsten mit der armenischen und georgischen Oberschicht durch Heirat eng verbunden. Darunter befanden sich auch die Nachkommen der Bagratunian-Dynastie. Als der shaddaditische Emir Fadlun III. im Kampf gegen den großseldschukischen Angreifer Qorti Tughan, Neffe des Alp

---

<sup>10</sup> Hillenbrand, Carole. "Marwānids." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman, Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; E. van Donzel and W. P. Heinrichs. Brill 2011. Brill Online. Universität Wien 07 June 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_SIM-4983](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_SIM-4983).

<sup>11</sup> Cahen, Cl. "Hasanwayh." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; , Th. Bianquis; C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 07 June 2011 [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_SIM-2781](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_SIM-2781).

<sup>12</sup> Bosworth, C. E. " Rawwādids." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; , Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; , E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 07 June 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_SIM-6262](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_SIM-6262).

<sup>13</sup> Bosworth, C. E. " SHaddādids." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien 05 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_SIM-6734](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_SIM-6734).

<sup>14</sup> Vanly: *Kurdistan*, S. 37.

Arslan, getötet wurde, verließ Saladins Großvater Shadi, ein kurdischer Offizier am Hof Fadluns III. mit seinen Söhnen Ayyub und Sherkuh die Stadt und floh nach Bagdad zu Freunden am Hof des abbasidischen Kalifen. Das ist der Beginn der großen Heldensagen der Ayyubiden.<sup>15</sup> Die Shaddaditen regierten in Ani noch bis 1199. Mit dem Tod des letzten Prinzen geriet das Geschlecht aber in Vergessenheit.<sup>16</sup>

Muslimisch-christliche Heiraten waren, wie im Fall der kurdischen Shaddadidendynastie, keine Ausnahme, sondern in jener Zeit durchaus üblich, musste man ja im politischen sowie im ökonomischen Leben miteinander auskommen.

Diese sehr interessante Symbiose, die sich im Zusammenleben von Christen und Kurden entwickelt hatte, ist seit dem Mittelalter ausführlich dokumentiert. Obwohl diese beiden Gruppen in sprachlicher, ethnischer und religiöser Hinsicht große Unterschiede aufwiesen, lebten sie miteinander in friedlicher Koexistenz, ohne jede Verfolgung oder kriegerische Auseinandersetzung.

Die Armenier und Awaren,<sup>17</sup> welche ebenfalls in diesem Raum siedelten, waren ebenso wie die Kurden in Stämmen organisiert, und sofern sie mit den Kurden militärisch gleichwertig waren, konnte es auch zu Konföderationen beziehungsweise zum Zusammenschluss von Stämmen kommen.<sup>18</sup>

Ein interessanter Fall ist in diesem Zusammenhang durch den Ethnologen Martin von Bruinessen auf uns gekommen, der anhand des Beispiels der Ermeni-Varto und des kurdischen Stammes der Teyyan berichtet, dass der armenische Teil des Stammes im Lauf der Zeit die kurdische Sprache angenommen hat und assimiliert wurde.<sup>19</sup> Dabei wurde die Koexistenz durch die obersten Vertreter beider Volksgruppen so geregelt, dass, wenn Christen von kurdischen Stämmen abhängig waren, dafür andernorts freie christliche Stämme kurdische Leibeigene haben durften. Konnten Christen, die in autonomen Dörfern lebten, sowie auch ihre kurdischen Nachbarn keine Stammeszugehörigkeit aufweisen, so unterstellten sich beide Volksgruppen dem Schutz jenes Stammes, an den sie Abgaben zu leisten hatten. Dieses Untertanenverhältnis wurde von den Herrschern gerne ausgenutzt und sowohl

---

<sup>15</sup> Cahen, Cl. "Ayyūbids." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 05 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_SIM-0934](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_SIM-0934).

<sup>16</sup> Minorsky: *Caucasian History*, S. 130-139.

<sup>17</sup> Nicht zu verwechseln mit dem asiatischen Reitervolk, das seit dem 6. Jahrhundert im Pannonischen Becken ein Reich errichtet hat, das von Karl dem Großen im Rahmen der Awarenkriege Ende des 8. Jahrhunderts zerstört worden ist.

<sup>18</sup> Six: *Christen und Kurden*, S. 155-156.

<sup>19</sup> Bruinessen von: *Agha, Sheik und Staat*. Berlin 1989, S. 155, in: Six: *Christen und Kurden*, S. 155-156.

christliche als auch kurdische Nicht-Stammesmitglieder wurden als Leibeigene betrachtet und mit dem diskriminierenden Begriff *rayet* (arab. *ra'ya*, „die Herde“) bezeichnet.<sup>20</sup>

Aufgrund all dieser Ereignisse kann man davon ausgehen, dass es im Mittelalter sehr viel mehr Kurden im Kaukasus gegeben haben muss, als es die Zahl ihrer Nachkommen im heutigen Armenien, Aserbaidschan und Georgien vermuten lässt.

#### b) 17./18. Jahrhundert - Die Kurden im Zarenreich

Im 17. Jahrhundert fand eine große Einwanderungswelle kurdischer Hirtennomaden - vor allem östlich des Kaspischen Meeres und speziell in Turkmenistan - statt. Dies war ein Resultat der Bestrebungen von Shah Abbas, der dort, zur Sicherung der Nordostgrenze des Iran, kurdische Stämme aus Aserbaidschan ansiedelte.

Russland hatte seit dem Mittelalter Kontakt mit den verschiedenen Ethnien des Kaukasusgebietes, und zahlreiche vornehme Georgier und Armenier traten vor allem im 18. Jahrhundert in russische Dienste. Ob darunter auch Kurden waren, ist nicht bekannt.

Erstmals kamen kaukasische Gebiete infolge des Persienfeldzuges Peters des Großen 1723 zu Russland, als weitere Teile Aserbaidschans unter russische Herrschaft gerieten. Am Anfang standen wirtschaftliche Interessen im Vordergrund, und 1717 wurde ein Handelsvertrag mit Persien geschlossen. Nachdem aber die imperialistischen Ambitionen wichtiger geworden waren, hat Russland aus nichtigem Anlass und unter dem Vorwand, dass andernfalls eine andere Macht, nämlich das Osmanische Reich, die Schwäche Persiens ausnützen würde, einen Krieg begonnen. An den militärischen Operationen von Juli 1722 bis zum Juli 1723 war Peter der Große persönlich beteiligt. Das russische Militär setzte sich gegen den nur geringen Widerstand erfolgreich durch, und der Friedensvertrag von St. Petersburg vom 12. September 1723 brachte das persische West- und Südufer des Kaspischen Meeres, die Provinzen Ghilan, Mazanderan und Asterabad an Russland. Was als Handelsvertrag begonnen hatte, mündete demnach in eine territoriale Eroberung. Allerdings mussten die Nachfolger Peters des Großen diese Gebiete nach einem weiteren Krieg 1735 wieder abtreten.<sup>21</sup>

Die Nachfolgerin Peters des Großen, Katharina II., trat in ihrer Außenpolitik ganz in die Fußstapfen ihres Vorgängers und brachte infolge eines Sieges über das Osmanische Reich 1774 die fruchtbaren Steppengebiete nördlich des Schwarzen Meeres mit der Krim unter die Herrschaft Russlands. Im Zuge der Erschließung dieser Territorien verstärkte sich unter der Zarin erneut der Druck auf das Kaukasusgebiet. Als der ostgeorgische König Erekle II.

---

<sup>20</sup> Six: *Christen und Kurden*, S. 156.

<sup>21</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 144-145. Stökl: *Russische Geschichte*, S. 363-365.

sowohl von Persien als auch vom Osmanischen Reich bedroht wurde, stellte er sich 1783 unter russische Protektion. Persien setzte alles daran Georgien wieder zurückzuerhalten, und seine Armee marschierte 1795 in Ostgeorgien ein. Zu diesem Zeitpunkt kam die russische Schutzmacht ihrer Verpflichtung allerdings nicht nach, sondern eroberte erst ein Jahr später einige aserbajdschanische Khanate. Nach Katharinas Tod im Jahr 1796 zogen sich die russischen Truppen erneut zurück. Erst am 18. Januar 1801 annektierte Russland unter Zar Paul I. Georgien, was der einzige und von Europa kaum beachtete dauernde Gewinn war, den die russische Außenpolitik unter Paul I. erzielen konnte.<sup>22</sup> Dieser endgültigen Annexion Ostgeorgiens war ein Versuch des georgischen Königs Giorgi, Georgien in das Russische Reich zu inkorporieren, vorangegangen. Paul I. ergriff die günstige Gelegenheit und die Gebiete des Georgischen Zarentums wurden vom „Kaiserlichen Allrussischen Thron“ in die „unmittelbare Untertanenschaft aufgenommen.“<sup>23</sup> Unter Pauls Sohn und Nachfolger Aleksander I. wurde dann die Dynastie der Bagratiden abgesetzt und das georgische Königreich abgeschafft. Diese Annexion, die im Widerspruch zu den mit den Georgiern geschlossenen Vereinbarungen stand, wurde mit folgenden schönen Worten kommentiert: *„Nicht zum Wachstum unserer Macht, nicht aus Habgier, nicht um die Grenzen des ohnehin schon größten Reiches der Welt weiter auszudehnen, haben wir die Last der Verwaltung des Georgischen Zarentums auf uns genommen.“*<sup>24</sup> Zwischen 1803 und 1811 unterstellten sich die unter osmanischer Herrschaft stehenden westgeorgischen Fürstentümer ebenfalls dem russischen Schutz, konnten jedoch mit Ausnahme des Königreichs Imeretien einige Jahrzehnte lang ihre Autonomiestellung unter ihren einheimischen Fürstenfamilien bewahren. In der Neuzeit gab es im Kaukasus mehrere Bevölkerungsbewegungen.<sup>25</sup> Im 19. Jahrhundert gelangte durch die Expansion des Zarenreiches im Kaukasus eine beträchtliche Zahl von Kurden unter russische Herrschaft. Das erste kurdisch bewohnte Territorium wurde nach dem Krieg zwischen dem russischen Zarenreich und Persien in den Jahren 1812/1813 durch den Golestanvertrag zu einem Teil Russlands. Durch weitere Kriege sowie durch das Abkommen von Turkomanchay aus dem Jahr 1828 wurden die Jerewan Gubernia, die ebenfalls zum Teil von Kurden bewohnt waren, von Persien getrennt. Aus diesem Zeitraum gibt es wieder Belege über die Existenz von Kurden in Kartlien-Kachetien „Ostgeorgien“. Der Orientalist

---

<sup>22</sup> Stökl: *Russische Geschichte*, S. 423-424.

<sup>23</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 145.

<sup>24</sup> Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj imperii. Sobranie pervoe (I.). Bd. 26. St. Petersburg 1830. zit. S. 783.

<sup>25</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 168.

und Forschungsreisende Julius von Klaproth<sup>26</sup> unternahm in den Jahren 1807 und 1808 im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg mehrere Forschungsreisen in den Kaukasus. In seinem Werk *Reise in den Kaukasus und nach Georgien* berichtet er von Begegnungen mit Kurden und kurdischsprachigen syrisch-aramäischen Christen in der Tifliser Vorstadt Avlabari sowie von als Nomaden und Halbnomaden lebenden Kurden in Somchetien.<sup>27</sup>

In der Folgezeit wurden die zaristischen Besitzungen im damals als Transkaukasien bezeichneten Südkaukasus schnell erweitert. Einerseits wurden kleine Fürstentümer gewaltsam erobert, andererseits durch Drohungen zur Unterwerfung gezwungen. Der russisch-iranische Krieg von 1804-1813 führte zur Inkorporation der Khanate im nördlichen Aserbaidschan ins Russische Reich<sup>28</sup>. In einem weiteren Krieg gegen Persien kamen im Jahr 1828 die Khanate von Jerewan und Nachičevan in Ostarmenien hinzu.<sup>29</sup> Sowohl in den östlichen, ehemals unter persischer Oberhoheit stehenden Khanaten Karabach, Jerewan und Nachičevan als auch in dem ehemaligen westlichen Paschalik „Paschatum“ von Ahışka mit dem georgischen Namen Achalciche lebten zahlreiche Kurden. Im Zuge dieser Kriege kam es zu großen Migrationsbewegungen. So riefen die russischen Behörden die christliche Bevölkerung in den bis 1828 besetzten persischen Gebieten und in den bis 1830 besetzten osmanischen Gebieten auf, sich den zaristischen Truppen beim Rückmarsch auf die neue Grenze anzuschließen und nach Russland einzuwandern. Die Einwanderung erfolgte besonders in die ehemaligen Khanate Jerewan und Nachičevan, und aus diesen Khanaten wurde im Jahr 1829 die Armjanskaja oblast´ „Armenisches Gebiet“ gebildet. Dem Heer schlossen sich viele Armenier, ostsyrische nestorianische Christen und Griechen an. Außer diesen christlichen Gruppen schlossen sich den russischen Truppen auch Jesiden an. Als Anhänger einer nichtislamischen Religion waren sie im Osmanischen Reich blutigen Verfolgungen durch Muslime, sogar durch muslimische Kurden, ausgesetzt gewesen. Selbst nachdem die Armjanskaja oblast´ 1840 wieder aufgelöst worden war, setzte sich die Zuwanderung von Armeniern und Jesiden weiter fort.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Julius von Klaproth, 1783 in Berlin geboren und 1835 in Paris gestorben, war Sinologie, Orientalist und Forschungsreisender.

<sup>27</sup> Klaproth, von: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808*. Erster Band. Halle (Saale) und Berlin 1812, S. 735.

<sup>28</sup> Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj imperii. Sobranie pervoe (I.). Bd. 32. St. Petersburg 1830, S. 641-645. In: Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 145.

<sup>29</sup> Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj imperii. Sobranie pervoe (II.). Bd. 3. St. Petersburg 1830, S. 125-130. In: Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 145.

<sup>30</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 156-157.

Obwohl Russlands Interessen in Transkaukasien in erster Linie militärstrategischer Natur waren, waren auch wirtschaftliche Überlegungen, wie die Schaffung neuer Handelswege und die Gewinnung von Bodenschätzen von Bedeutung. Für die Mehrheit der Muslime war die gewaltsame Angliederung an Russland eine ungewollte koloniale Eroberung. In der zeitgenössischen russischen Politik und Öffentlichkeit sowie in der russischen und sowjetischen Historiographie wird die Eingliederung Transkaukasiens allerdings als Befreiung der christlichen Völker der Georgier und Armenier von der rückständigen islamischen Herrschaft dargestellt. Faktum ist, dass viele Georgier und Armenier, darunter auch Kirchenführer, sich für die Unterordnung unter den Zaren einsetzten und auch bei militärischen Auseinandersetzungen mitwirkten. Insofern ist es nicht völlig falsch, wenn ihr Anschluss an Russland in der russischen und sowjetischen Geschichtsschreibung als freiwillig bezeichnet wird. Allerdings hatten sie sich von Russland nicht nur die Befreiung von der Fremdherrschaft, sondern gleichzeitig auch das Recht auf kulturelle und politische Autonomie erhofft. Da sich diese Hoffnungen nicht in dieser Weise erfüllt haben, wie von den armenischen und georgischen Völkern erhofft, wird in diesen Ländern die Angliederung an Russland bis heute sehr widersprüchlich interpretiert.

Die Eingliederung Transkaukasiens ins Russische Reich verlief allerdings nicht geradlinig, und in der Politik wechselten einander repressive und pragmatische Phasen ab, was zum Teil auch von der jeweiligen Person des regionalen russischen Militärstatthalters abhängig war. Diese Statthalter verfügten über weitreichende Vollmachten und waren bis in die 1860er Jahre mit der militärischen Sicherung des Kaukasusgebietes betraut. Zar Nikolaus I. verfolgte eine harte zentralistische Linie, deren politisches Ziel die möglichst vollständige Integration Transkaukasiens war, das von Russland als Kolonie angesehen wurde, in der unzivilisierte Asiaten lebten.<sup>31</sup> Als er 1829 seinem Feldherrn Paskevič zum Sieg gegen die Türken gratulierte, tat er das mit den folgenden Worten: *„Nachdem wir so ein ruhmreiches Unternehmen beendet haben, steht uns ein anderes, in meinen Augen nicht minder ruhmreiches, bevor, das in Bezug auf die direkten Vorteile sogar viel wichtiger ist – die endgültige Befriedung der Bergvölker oder die Ausrottung der Unbotmäßigen.“*<sup>32</sup> Der Reichsrat stellte 1833 dazu fest, dass *“Transkaukasien mit Russland zu einem Körper verbunden und die dortige Bevölkerung dazu gebracht werden sollte, russisch zu sprechen, zu denken und zu fühlen.“*<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 146.

<sup>32</sup> Zitiert nach Fadeev, Aleksandr: *Rossija i Kavkaz v pervoj treti XIX*. Moskau 1960, S. 340.

<sup>33</sup> *Kolonial'naja politika* Bd. I (1936), S. 280.

Auch die administrative Eingliederung verlief nicht gleichmäßig. Die meisten Gebiete wurden erst nach einer Phase weitgehender Autonomie unter einheimischen Vasallen, die unterschiedlich lange dauerte, in die russische Verwaltung integriert.<sup>34</sup>

Im Krimkrieg (1853-1856) kam es zwar zu keinen weiteren territorialen Eroberungen, allerdings wanderten im Zuge dieses Krieges wieder zahlreiche Kurden in das Russische Reich ein, und es fanden zahlreiche Ereignisse statt, die für die russische Kurdenpolitik von Bedeutung waren. Eines davon war, dass russische Emissäre den Kurdenfürsten Yazdanšir gegen die Hohe Pforte aufwiegelten. Ein anderes war, dass sich viele Kurden an der kaukasischen Front den Russen unterwarfen. Ebenfalls in diese Zeit fallen die ersten Sprachstudien, die Pëtr Lerch im Auftrag der Petersburger Akademie mit kurdischen Kriegsgefangenen, die in Roslavl' bei Smolensk interniert waren, durchführte, was als Beginn der Entstehung der modernen Kurdologie gilt.

Nach dem Friedensschluss von Paris im Jahr 1857, der den Krieg zwischen Großbritannien und Persien beendete, konzentrierte sich Russland mit ganzer Kraft auf die Völker im Nordkaukasus, die noch immer ihre Unabhängigkeit verteidigten. Zuerst nahm man sich den östlichen Teil vor: dort war der islamisch gebildete Aware Imam Šamil<sup>35</sup> (1797-1871) an der Macht. Sowohl sein Charisma als auch seine militärischen Fähigkeiten machten ihn zu einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des antirussischen islamischen Widerstands im 19. Jahrhundert. Er war der herausragendste politisch-religiöse Führer der muslimischen Bergvölker Dagestans und Tschetscheniens, deren heftiger Widerstand die russische Eroberung um 25 Jahre verzögerte. Zu seinem Imamats gehörten die meisten Ethnien Dagestans und die Tschetschenen, allerdings gelang ihm die Integration von Osseten, Kabardiner und Tscherkessen nicht. Seine Politik war einerseits bestrebt die Scharia<sup>36</sup> und den Heiligen Krieg durchzusetzen, andererseits machte er aber auch Versprechungen bezüglich Gleichberechtigung und Demokratie, die teilweise auch gegen die mit Russland kooperierenden kaukasischen Eliten gerichtet war.

Den Höhepunkt seiner Macht erlebte Šamil, als er im Jahr 1845 das große Heer des russischen Feldherrn Michail Voronzov fast vollständig vernichtete. Erst nach dem Ende des Krimkriegs gelang es dem neuen kaukasischen Statthalter Barjatinskij den Widerstand der Kaukasier zu

---

<sup>34</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 147.

<sup>35</sup> Knysh, A. " ŠHāmil." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 05 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-1032](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-1032).

<sup>36</sup> Calder, N. " ŠHārīa." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 05 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-1040](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-1040).

brechen. Šamil wurde 1857 von einem aus über 200.000 Soldaten bestehenden Heer eingekreist und als die Situation immer aussichtsloser wurde, kam es stufenweise zur Kapitulation. Als im April des Jahres 1859 schließlich Šamils Festung bei Vedeno gestürmt wurde, konnte Šamil jedoch nicht gefangengenommen werden, da er die Falle schon früh erkannt hatte und sich mit vielen seiner Mitstreiter auf den Berg Gunib zurückgezogen hatte. Im August desselben Jahres ergab sich Šamil angesichts der russischen Übermacht aber selbst. Er wurde nach St. Petersburg gebracht, vom Zaren empfangen und von der Öffentlichkeit bestaunt. Anschließend wurde er nach Kaluga verbannt, wo er in ehrenvollem Exil lebte. Im Jahr 1870 durfte er sogar mit Erlaubnis des Zaren eine Pilgerreise nach Mekka unternehmen. Er starb 1871 in Medina.<sup>37</sup>

Damit war der Widerstand der Ostkaukasier gebrochen, doch die tribalen Konföderationen der Nordwestkaukasier (Tscherkessen, Ubychen, Abchasen) leisteten den russischen Truppen immer noch Widerstand. Vor allem die tscherkessischen Stämme, die meist unabhängig von Šamil operierten, widerstanden seit Jahrzehnten den russischen Truppen erfolgreich, wobei sie zum Teil auch von den Osmanen unterstützt wurden. Nach der Niederlage Šamils ging Russland nun auch brutal gegen die Tscherkessen<sup>38</sup> vor, und bis 1864 war auch der Westkaukasus endgültig besiegt. Da Russland die neu eroberten Gebiete durch christliche Siedler kolonisieren und sichern wollte, wurden die meisten Tscherkessen umgebracht oder vertrieben. In den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts flüchteten viele hunderttausend sunnitische Muslime (*muhacir*), darunter mindestens 300.000 Tscherkessen, aber auch viele Abchasen, Tschetschenen, Kabardiner und Nogai-Tataren in das Osmanische Reich.<sup>39</sup> Nach dieser Massenauswanderungen der Kaukasier und Krimtataren aus Russland ins Osmanische Reich und nach dem russisch-osmanischen Krieg von 1877/78 annektierte Russland noch Kars, Ardahan und Batum vom Osmanischen Reich, was neuerlich zu erheblichen Bevölkerungsverschiebungen führte, die auch die in diesen Gebieten zahlreich lebenden Kurden betrafen.<sup>40</sup>

1886 fand eine Bestandsaufnahme der Bevölkerung in ganz Transkaukasien statt. Bei dieser Zählung wurden bereits die Annexionen des Jahres 1878 mit eingerechnet.

---

<sup>37</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 152-153.

<sup>38</sup> Quelquejay, Ch.; Ayalon, D.; İnalçık, Halil. "Čerkes." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 05 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-0137](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-0137).

<sup>39</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 153.

<sup>40</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 158.

**Tabelle I:** Kurden in Transkaukasien nach der Religion, 1886 (jeweils männlich und weiblich)<sup>41</sup>

	Sunniten	Schiiten	Jesiden	Ahl-e Haqq
<b>Jerewanskaja gubernija</b>	24.223	880	11.375	0
<b>Elisavetpol'skaja gubernija</b>	161	33.930	0	81
<b>Karsskaja oblast'</b>	24.305	86	2.043	0
<b>Tiflisskaja gubernija</b>	2.100	2	28	0
<b>Kutaisskaja gubernija</b>	839	0	0	0
<b>Bakinskaja gubernija</b>	0	0	0	0
<b>Summen</b>	<b>51.628</b>	<b>34.898</b>	<b>13.446</b>	<b>81</b>

Bei dieser Bestandsaufnahme wurde festgestellt, dass im Gouvernement Elisavetpol' von den 18.959 männlichen Kurden nur knapp 13,3% Kurdisch als ihre Muttersprache angaben. Die anderen nannten als Muttersprache „Tatarisch“, womit Aserbaidzschanisch gemeint war.<sup>42</sup>

Neben Sunniten, Schiiten und Jesiden gab es noch kleine Gruppen von Kurden, die von den Russen als *Ali-allachi* registriert wurden. Diese Bezeichnung ist eine Verballhornung von *Ali ilahi* „Vergötterer des Ali“. Die Angehörigen dieser Gruppe, die auch im Iran und im Irak vertreten sind, bezeichnen sich selbst als *Ahl-e Haqq* „Leute der Wahrheit“. Wahrscheinlich haben ihre Lehren viel mit denen der türkischen Aleviten sowie mit den Lehren der Alawiten oder Nusayrier in Syrien und der Türkei gemeinsam. In den entsprechenden Ländern, unter anderem auch im zaristischen Russland, wurden und werden Angehörige dieser Religionsgruppen meist offiziell als Muslime bezeichnet und sehen sich auch selbst als Muslime, was allerdings oft von anderen Muslimen, speziell von Sunniten, nicht anerkannt wurde und wird.

Im Zarenreich fand die einzige reguläre Volkszählung im Jahr 1897 statt. Das Besondere daran war, dass dabei die Einteilung nicht nach der Nationalität<sup>43</sup>, wie es sonst in allen anderen Statistiken und auch später in der Sowjetunion üblich war, vorgenommen wurde, sondern nach der Muttersprache<sup>44</sup>. Bei dieser Volkszählung gaben 99.769 Personen an,

<sup>41</sup> Zakavkazskij statističeskij komitet. 1893. In Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 158.

<sup>42</sup> Kavkazskij statističeskij komitet 1888. In: Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 159.

<sup>43</sup> *Narodnost' nacional'nost'* - worunter man in Russland allerdings nicht die Staatszugehörigkeit, sondern die Zugehörigkeit zu einer Ethnie verstand.

<sup>44</sup> Im russischen Original als „rodnoj jazyk“ bezeichnet.

Kurdisch<sup>45</sup> als Muttersprache zu sprechen. Alle Muslime wurden bei dieser Zählung unter der Bezeichnung „Mahometaner“<sup>46</sup> zusammengefasst. Christen, Buddhisten, Juden und Karäer wurden zu eigenen Gruppen gezählt. Die Jesiden wurden in einer Gruppe mit dem Überbegriff „Übrige nichtchristliche Bekenntnisse“ zusammengefasst.

**Tabelle II:** Kurden (1886) und Kurdischsprachige (1897) in Transkaukasien (M = Muslime; J = Jesiden)

	<b>M 1886</b>	<b>M 1897</b>	<b>J 1886</b>	<b>J 1897</b>
<b>Jerewanskaja gubernija</b>	25.103	35.675	11.375	13.647
<b>Elisavetpol'skaja gubernija</b>	34.162	3.027	0	0
<b>Karsskaja oblast'</b>	24.391	39.590	2.043	3.308
<b>Tiflisskaja gubernija</b>	2.101	2.287	28	210
<b>Kutaisskaja gubernija</b>	839	1.809	0	0
<b>Bakinskaja gubernija</b>	0	8 (?)	0	0 (?)
<b>Summen</b>	<b>86.597</b>	<b>82.396</b>	<b>13.446</b>	<b>17.165</b>

Außer Muslimen und Jesiden gaben auch noch 208 Christen, Juden und Karäer an, Kurdisch als Muttersprache zu sprechen. Bei den Christen handelte es sich um verschiedene, sehr kleine Gruppen kurdischsprachiger Personen, die unterschiedlichen Konfessionen angehörten. Diese waren zu einem sehr kleinen Teil Konvertiten, die meisten waren allerdings Armenier oder Syrer (Aramäer), die in einer kurdischsprachigen Umgebung aufgewachsen sind und gelebt haben und so die Sprache ihrer Nachbarn als eigene Muttersprache übernommen hatten. Ob allerdings die wenigen kurdischsprachigen Juden wirklich kurdisch sprachen ist bis heute eine offene Frage, die zu wenig erforscht ist und nicht mit Sicherheit beantwortet werden kann. Die von den *kurdim* „Kurden“ gesprochene Sprache, die heute in Israel noch als *kurdit* „kurdisch“ bezeichnet wird, war wahrscheinlich nicht Kurdisch, sondern Aramäisch. Wenn wir nun die Zahlen der Kurden von 1886 (100.043) mit denen von 1897 (99.769) vergleichen, so scheinen sie zu stagnieren, bzw. sich gar zu vermindern. Tatsächlich stieg die Anzahl der muslimischen als auch der jesidischen Kurden jedoch stark an.<sup>47</sup> Grund dafür war einerseits Geburtenüberschuss, andererseits flohen im Zuge der vielen russisch-türkischen

<sup>45</sup> Im russischen Original als „*kurdsij*“ bezeichnet.

<sup>46</sup> Im russischen Original als „*magometane*“ bezeichnet.

<sup>47</sup> Müller & Yalcin-Heckmann: *Assimilation*, S. 161.

Kriege auf kurdischem Territorium Tausende von Kurden aus dem osmanischen bzw. iranischen Teil Kurdistans nach Russland. Besonders gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es im Osmanischen Reich zu grausamen Verfolgungen von jesidischen Kurden, die vor allem im mehrheitlich von Christen bewohnten Georgien und Armenien Zuflucht suchten.<sup>48</sup> Der Grund, warum die Zahlen eine andere Sprache zu sprechen scheinen, liegt darin, dass man im Jahr 1886 Kurden als Nationalität, im Jahre 1897 allerdings als Muttersprachler des Kurdischen gezählt hatte. Da sehr viele der sunnitischen Kurden im Gegensatz zu den jesidischen und sunnitischen Kurden kein Kurdisch mehr sprachen, kam es zu solchen Ambivalenzen in der Statistik. Bereits 1885 sprachen die Kurden in dieser Region in 46 von 77 kurdischen Siedlungen untereinander „Tatarisch“ und nur mehr in 31 Kurdisch.<sup>49</sup> Bei der Zählung von 1897 traf man auch auf kleine Gruppen von Kurden und Kurdischsprachigen im Nordkaukasus, und selbst in Moskau wurde ein einziger Kurde gezählt.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 lebten im Russischen Reich ca. 200.000 Kurden, von denen rund 110.000 Sunniten und ca. 50.000 Jesiden waren, die vor allem in der Gegend von Kars und Jerewan lebten. Ca. 40.000 - 60.000 Schiiten, die zum größten Teil kein Kurdisch, sondern „Tatarisch“ sprachen, lebten in Elisavetpol.<sup>50</sup>

### **Exkurs: Die Kaukasuskriege in der russischen Literatur**

In 19. Jahrhundert waren die Kaukasuskriege in der russischen Öffentlichkeit ein wichtiges Thema und fanden auch in der Literatur ihren Niederschlag. So tauchte der Begriff der *gorcy*<sup>51</sup> sowohl bei Tolstoj als auch bei Lermontov, Griboedov und Puškin immer wieder auf.

Leo Tolstoj ging 1851 sogar als Freiwilliger in den Krieg gegen die rebellischen Tschetschenen nach Groznij. Er war vom Kaukasus mit seiner einfachen Landschaft und der wunderbaren Natur sowie der einfachen Lebensweise der Menschen beeindruckt und schickte vom Kaukasus aus seine ersten Erzählungen *Der Überfall* und *Die Geschichte des gestrigen Tages* sowie den Roman *Die Kindheit* an die renommierte Zeitschrift *Der Zeitgenosse*. Seine Erlebnisse aus der Zeit im Kaukasus verarbeitete er 50 Jahre später in der Novelle *Hadschi Murat*. Hadschi Murat galt nach Šamil als die bedeutendste kaukasische Persönlichkeit dieser Zeit, und genau zu der Zeit, als Leo Tolstoj im Kaukasus war, lief Hadschi Murat 1851 zu den

---

<sup>48</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 168.

<sup>49</sup> *Statističeskija svedenija o Šamachinskoj gubernii 1855*. In Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 41-77.

<sup>50</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 41-77.

<sup>51</sup> Sammelbegriff der Russen für die verschiedenen kaukasischen Völker.

russischen Truppen über. Diese Novelle bot Tolstoj die Gelegenheit, sich öffentlich und kritisch mit Themen wie muslimische und christlich-orthodoxe Kultur und den Ressentiments der Russen gegenüber den Kaukasiern auseinanderzusetzen.

Michail Jur'evič Lermontov wurde zweimal in den Kaukasus strafversetzt. Das erste Mal führte sein Gedicht *Tod eines Dichters*, welches er im Jahr 1837 Puškin gewidmet hatte, nachdem dieser bei einem Duell sein Leben verlor, zu seiner Verbannung bei einem Regiment im Kaukasus. Sein einjähriger Aufenthalt im Kaukasus bot ihm Gelegenheit die Gegend und die dortigen Völker eingehend zu studieren sowie den Krieg des russischen Reiches hautnah miterleben. Nach seiner Rückkehr nach St. Petersburg führte allerdings sein Duell mit dem Franzosen Ernest de Barante erneut zu einer Strafversetzung in den Kaukasus. Duelle sollten sein Schicksal werden, denn während seiner Verbannung fand Lermontov im Juli 1841 in Pjatigorsk bei einem Duell mit Nikolaj Martynov den Tod. In seinem Roman *Ein Held unserer Zeit*, der starke autobiographische Züge aufweist, verarbeitet Lermontov seine Erlebnisse im Kaukasus in literarischer Form. Das zentrale Thema dieses Romans ist die Darstellung der Persönlichkeit von Grigorij Aleksandrovič Pečorin - eines Offiziers der zaristischen Armee in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts - aus drei verschiedenen Perspektiven.

Eine weitere russische Persönlichkeit, die sich im Kaukasus nicht nur als Dichter sondern auch als Diplomat einen Namen machte, war Aleksandr Sergeevič Griboedov. Er wurde 1795 in Moskau geboren und ist im Jahr 1818 infolge eines Duells als Sekretär an die russische Gesandtschaft in Persien strafversetzt und von dort wiederum ein Jahr später nach Tiflis/Georgien geschickt worden. In Tiflis wirkte er an städtebaulichen Konzeptionen, an der Einrichtung kultureller Institutionen und Bildungsanstalten sowie an der Gründung einer russisch-georgischen Zeitung mit. Er begann sehr früh zu schreiben und erzielte mit der 1822 in Georgien geschriebenen Komödie *Gore ot uma* „Verstand schafft Leiden“, einer beißenden Satire auf die russische Aristokratie, einen seiner größten Erfolge. Da das Werk zuerst von der Zensurbehörde abgelehnt wurde, sah Griboedov seine Komödie selbst nur ein einziges Mal auf der Bühne. Das war bei der Uraufführung im Dezember 1827 durch Offiziere der Garnison in Jerewan.

Der Dekabristenaufstand vom 23.12.1825 hatte für Griboedov weitreichende Folgen: er wurde von Fürst Trubeckoj schwer belastet und im Januar 1826 in der Festung Groznaja verhaftet. Im Juni wurde er aus der Haft entlassen, auf höchsten Befehl hin zum Hofrat befördert und zum Dienstantritt in den Kaukasus beordert. Von General Paskevič, der mit einer Cousine Griboedovs verheiratet ist, sehr geschätzt, widmet er sich nun einem Plan für

die Neustrukturierung von Wirtschaft und Kultur in Transkaukasien, der die Entwicklung von Industrie, Landwirtschaft und Handel fördern sollte. Im Juli 1827 wird er zu Verhandlungen ins persische Lager geschickt und verfasst einen Bericht über seine Gespräche mit Abbas-Mirza. Griboedovs politische Bedeutung wird immer größer, und bei den Friedensverhandlungen mit Persien im November 1827 reist er im Gefolge von Paskevič nach Dej-Kargan. Mit dem fertigen Friedensvertrag, der maßgeblich von ihm ausgehandelt wurde, fährt er im März 1828 nach St. Petersburg. Dort bereitet man ihm einen großen Empfang, und am nächsten Tag wird er zum Staatsrat befördert. Während seines Aufenthaltes in Petersburg beginnt er an seinem romantischen Drama *Gruzinskaja noč* „Georgische Nacht“ zu arbeiten. Einen Monat später wird er aber zum Gesandten in Persien ernannt und wird unvermittelt noch im selben Jahr als bevollmächtigter Minister nach Teheran entsandt, um die Reparationszahlungen an Russland zu überwachen.

Sein Weg nach Teheran führt ihn über Tiflis, wo er die georgische Prinzessin A.G. Tšavtšadse, mit deren Vater Aleksandr er gut befreundet ist, heiratet. Von Tiflis reist er nach Täbris und Ende des Jahres schließlich in schwieriger Mission nach Teheran, um kompromisslos auf Zahlung der drückenden Reparationen zu bestehen. In Persien war der Hass auf die Russen sehr groß, und am 29.1.1829 verfasste Griboedov eine Note, in der er droht, Persien zu verlassen, da die persische Regierung die Sicherheit russischer Untertanen nicht mehr gewährleisten kann. Aber es ist bereits zu spät, nur einen Tag später, am 30.1.1829, kommt es zu antirussischen Massendemonstrationen von über 100.000 Menschen. Die russische Botschaft in Teheran wird gestürmt und Griboedov und 16 Botschaftsangehörige werden gelyncht und ihre Leichname werden von der Meute so grauenhaft misshandelt, dass Griboedov später nur an einer Narbe an seiner Hand, die von einem Duell stammte, identifiziert werden konnte. Auf seinen testamentarischen Wunsch hin, wurde Griboedovs Leichnam nach Tiflis überführt, wo er zunächst in einem Kloster und später auf dem Pantheon am Berg Mtatsminda begraben wurde.

Puškin beschreibt in seinem Tagebuch den von ihm hochgeschätzten Dichter, den er im Jahr 1817 kennen gelernt hatte, als Menschen, an dem selbst seine Schwächen und Laster außergewöhnlich attraktiv waren, dessen Fähigkeiten zum Staatsmann allerdings ungenutzt blieben und dessen Talent zum Dichter nicht anerkannt wurde. Über sein letztes Lebensjahr schrieb er folgendes:

*„In Georgien eingetroffen, heiratete er die, die er liebte.... Ich kenne nichts Beneidenswerteres aus den letzten Jahren seines stürmischen Lebens. Der Tod, der ihn fand im tapferen, ungleichen Kampf, hatte für Griboedov nichts Schreckliches, nichts Qualvolles.*

*Er kam im Augenblick und er war schön. Wie schade, dass uns Griboedov keine Aufzeichnungen hinterlassen hat! Seine Biographie zu schreiben, wäre Sache seiner Freunde; doch bei uns verschwinden die bemerkenswertesten Menschen, ohne Spuren zu hinterlassen. Wir sind faul und uninteressiert...*<sup>52</sup>

Nun zu dem großen russischen Dichter Puškin: auch für ihn spielte der Kaukasus eine wichtige Rolle, die sich auch in seinen Werken widerspiegelte. Von seiner ersten Reise in die Region zeugt das Gedicht *Der Gefangene im Kaukasus*. In diesem preist er General Ermolov, der im Kaukasus wegen seiner Grausamkeit berühmt-berüchtigt war. Auch von Puškinforschern wurde Ermolov aus patriotischen Gründen immer sehr positiv beschrieben. Die Sowjetunion hat den imperialistischen und territorialen Ehrgeiz der Zarenzeit übernommen und Ermolov wurde dafür, dass er den Kaukasus erobert hatte, so etwas wie ein Nationalheld. Puškin hatte oftmals seiner Bewunderung für ihn Ausdruck verliehen. Der Eroberungskrieg, den er im Kaukasus geführt hatte, wurde später oft als „Wiedervereinigung des Kaukasus“ und „Georgiens freiwilliger Eintritt in das Zarenreich“ bezeichnet. Ermolovs Aufenthalt im Kaukasus dauerte zehn Jahre. Er wurde später durch Paskevič ersetzt, den Puškin in Tiflis treffen wollte. Die große Bewunderung Puškins für Ermolov wich in späteren Lebensjahren jedoch einer nüchterneren Einstellung und er bezeichnete ihn sogar als einen „großen Scharlatan“.

Puškins zweite große Reise in den Kaukasus begann am 1. Mai 1829 von St. Petersburg aus. Diese Reise nach Arzrum gehört nach wie vor zu den mysteriösesten und kaum geklärten Episoden in Puškins Leben. Da er zu diesem Zeitpunkt St. Petersburg nicht verlassen durfte und sich bewusst war, dass man ihn verfolgen würde, hatte er einen sehr günstigen Zeitpunkt für die Abreise gewählt: den Tag, an dem sich Zar Nikolaus auf den Weg nach Warschau machte, um dort zum König von Polen gekrönt zu werden. An diesem Tag waren alle Polizeibeamte der Stadt mit der Eskortierung des Zaren beschäftigt, und Puškin konnte ungehindert abreisen.

Puškin nahm bei seiner Reise einen Umweg in Kauf um sich vermutlich am 3. Mai mit dem erwähnten General Ermolov, zu treffen. Es gilt als sicher, dass dieses Treffen stattgefunden hat, obwohl man nichts Genaues darüber weiß. Weder Puškin noch Ermolov haben jemals den Inhalt der dabei geführten Gespräche preisgegeben, man ist sich jedoch darüber einig, dass diese Zusammenkunft von größter Wichtigkeit gewesen sein muss.

---

<sup>52</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 42-47.

Puškin begann während dieser Reise ein Tagebuch zu führen, welches er nur mit kleinen Änderungen versehen im Jahr 1835 als *Die Reise nach Arzrum während des Feldzuges im Jahre 1829* veröffentlichte. Während dieser Reise beobachtete er mit viel Interesse und ethnographischer Neugier die vielen verschiedenen Völker im Kaukasus, wobei er bei seinen Menschenbeschreibungen auch gerne in die typischen großrussischen Klischees verfiel. Puškin reiste in einer Karawane, in der sich auch einige Tataren befanden, die er als ehrliche Leute beschrieb. Ganz andere Worte findet er allerdings für die Tscherkessen, durch deren Land die Reisenden ziehen und deren Überfälle gefürchtet sind:

*„Die hiesige Gegend schwirrt nur so vor Gerüchten von ihren Gräueltaten. Es gibt kaum eine Möglichkeit, sie zu befrieden, es sei denn, man entwaffnete sie....“*<sup>53</sup>

Des weiteren schreibt er:

*„Dolch und Säbel sind Teile ihres Körpers, und der Säugling beginnt sie zu beherrschen, noch ehe er sein erstes Wort stammelt. Mord ist bei ihnen – nur eine Körperbewegung.“*<sup>54</sup>

Ganz als ein Kind seiner Zeit meinte Puškin, dass die einzige Rettung für dieses verwilderte und ungezähmte Volk das Evangelium und der christliche Glaube wäre, denn *„Der Kaukasus wartet auf christliche Missionare.“*<sup>55</sup>

Weiter führte die Reise nach Vladikavkaz, wo Puškin in eine ossetische Beerdigung geriet, deren Zeremoniell er genau schildert. Die Osseten beschreibt er als das Ärmste aller im Kaukasus lebenden Völker. Ihre Frauen aber beschrieb er als schön und den Reisenden gegenüber aufgeschlossen.

Über die belebte und bunte Stadt Tiflis, die von Armeniern, Georgiern, Tscherkessen und Persern bewohnt wird, liefert Puškin eine eingehende Beschreibung. Dort besucht der Dichter ein berühmtes Bad und erlebt eine große Überraschung, als ihm ein alter Perser die Türe öffnet und ihn hereinbittet, er aber nur Frauen sieht. Es war Damentag und junge und alte, halbbekleidete und gänzlich unbekleidete Frauen saßen auf den Bänken oder standen herum und das Eintreten von Puškin ließ sie gänzlich unbeeindruckt. Er schrieb in sein Tagebuch, dass viele wirklich sehr schön waren, dass er aber auch nichts Ekeleregendes als alte georgische Weiber kenne, da diese wirklich wahre Hexen seien.

Puškin erreichte die russischen Truppen rechtzeitig, um an der Schlacht von Arzrum teilnehmen zu können. Er beteiligte sich mit Begeisterung an der Schlacht, und man sah ihn mit der Lanze in der Hand in den vordersten Reihen der angreifenden Kosaken stehen. In

---

<sup>53</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 24.

<sup>54</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 25.

<sup>55</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 25.

seinem Tagebuch berichtet er enthusiastisch und detailliert über die Kämpfe, an denen er teilgenommen hat und schreibt auch darüber, wie sehr ihm das Lagerleben gefällt. Es wurde zu asiatischem Schaschlyk englisches Bier und Champagner getrunken und aus dem – wie Puškin schreibt – erstaunlich gesunden Schlaf im Zelt – wurde man morgens von der Kanone geweckt.

Im russischen Heer befanden sich auch Völker der transkaukasischen Gebiete und Bewohner der erst vor kurzem eroberten Gebiete. Mit besonderem Interesse betrachtete Puškin die Jesiden, die damals im Orient als Teufelsanbeter berühmt berüchtigt waren. Er versuchte in Gesprächen mit ihnen die Wahrheit über ihren Glauben herauszufinden und war dann sehr beruhigt, als sie ihm versicherten, dass sie den Teufel nicht anbeten würden und schrieb:

*„Ich freue mich sehr für die Jaziden, dass sie Satan nicht anbeteten; und ihr Irrglauben erschien mir nun bei weitem verzeihlicher.“<sup>56</sup>*

In Puškins Erzählung kommen auch die Europäer nicht zu kurz, wenn er voll Ironie darüber berichtet, dass ruhmstüchtige Reisende ihre Namen in die Wände des Minarets im Tscherkessendorf <sup>57</sup> Tatartub geritzt haben.

Den russischen Aktivitäten im Kaukasus durchaus kritisch gegenüberstehend analysiert Puškin:

*„Die Tscherkessen hassen uns. Wir haben sie von ihren weiten Weideplätzen verdrängt, haben ihre Dörfer zerstört und ganze Stämme ausgerottet.“<sup>58</sup>*

stellt sich aber letztendlich doch hinter die russische Strategie:

*„Es ist zu hoffen, dass, wenn der östliche Teil des Schwarzen Meeres von uns einmal erobert ist, die Tscherkessen, vom Handelsverkehr mit der Türkei abgeschnitten, Annäherung an uns suchen werden.“<sup>59</sup>*

Zusammenfassend kann man sagen, dass in der russischen Literatur die Bezeichnung *gorcy* als Sammelbegriff für die verschiedenen kaukasischen Völker immer wieder auftaucht. Während die Bergvölker allerdings von der Regierung immer pauschal als Räuber und Banditen bezeichnet wurden, entdeckten die erwähnten Literaten, wie Puškin und Lermontov auch gewinnende Züge an ihnen. Dabei wurden sie teilweise auch als romantische, edle, naturverbundene und freiheitsliebende Wilde verklärt. Man bewunderte den Mut der Krieger, den Zusammenhalt der Sippen und manchmal sogar eigenartige Gesetze wie die Blutrache. Auch die Gastfreundschaft und die Schönheit der Frauen wurden immer wieder gerühmt.

---

<sup>56</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 59.

<sup>57</sup> „Tscherkessen“ nannten die Russen alle kleinen Kaukasus-Völker.

<sup>58</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 61.

<sup>59</sup> Puškin: *Arzrum*, S. 62.

Langfristig setzte sich allerdings doch das Feindbild der unzuverlässigen Räuber und der muslimischen Fanatiker durch, das bis in die sowjetische Zeit nachwirkte. Deshalb war es sicher kein Zufall, dass Stalin im Zweiten Weltkrieg neben Krimtataren, Kalmücken und Deutschen auch gerade die vier Kaukasusvölker, die Russland viel Widerstand entgegengesetzt hatten, die Tschetschenen, Inguschen, Karatschaier und Balkaren, nach Mittelasien deportieren ließ. In der sowjetischen Historiographie war der antikoloniale Protest der *gorcy* immer heiß umstritten und wurde unterschiedlich interpretiert. Im Kaukasus selbst blieb die Gestalt Šamils als ein Symbol der Freiheit und des Widerstandes bis heute lebendig.<sup>60</sup>

### c) Russlands Expansion nach Mittelasien

#### o *Vordringen in die kasachische Steppe*

Russland begann sich im 18. Jahrhundert auch nach Zentralasien auszudehnen. In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts kam es in Folge der Bedrohung der Kasachen durch nomadische Feinde im Osten dazu, dass kasachische Khane den russischen Zaren um Hilfe baten, was es Russland ermöglichte seinen politischen Einfluss in diesem Gebiet auszudehnen. Mitte des 18. Jahrhunderts schworen die Khane der Kleinen und Mittleren Horde und einige Clanführer der Großen Horden Russland den Treueid, was aus russischer Perspektive seine Herrschaftsansprüche legitimierte und von sowjetischen Historikern als „freiwillige Vereinigung der Kasachen mit Russland“ angesehen wird.<sup>61</sup>

Aber bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu den ersten Aufständen der Kasachen gegen die russische Oberherrschaft. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm der russische Druck zu, und es kam zu weiteren Revolten und Massenerhebungen, die Russland erfolgreich niederschlagen konnte, bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts Russland das ganze Gebiet der kasachischen Steppe annektiert hatte. Das große Ziel Russlands war es, den in seinen Augen rückständigen Nomaden die höhere Stufe der Sesshaftigkeit näher zu bringen, was in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Stalin seinen grausamen Höhepunkt fand, als die Kasachen mit brutaler Gewalt dazu gezwungen wurden, zur Sesshaftigkeit überzugehen.<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 154-155.

<sup>61</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 156.

<sup>62</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 158-159.

○ *Eroberung und Angliederung des südlichen Mittelasiens*

Bevor Mittelasien von Russland erobert wurde, befanden sich dort drei Reiche, die alle von usbekischen Dynastien beherrscht wurden. Die häufigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Khanaten, den einzelnen Statthaltern sowie zwischen Nomaden und Sesshaften war für die Instabilität dieser Reiche verantwortlich. Die Oberschicht, die Khane, Emire, Sultane sowie alle übrigen Adligen waren Usbeken, während die Bauern und Handwerker vorwiegend Perser und Angehörige diverser turksprachiger Stämme waren, die zwar hohe Steuern zu zahlen hatten, aber persönlich frei waren. Die Gruppe der Sklaven setzte sich aus persischen und russischen Kriegsgefangenen zusammen.

Russland betrieb bereits seit dem 16. Jahrhundert Handel mit den islamischen Zentren Mittelasiens, der allerdings von mittelasiatischen und wolgatatarischen Kaufleuten ausgeübt wurde, da Nichtmuslimen der Handel auf den mittelasiatischen Märkten lange Zeit verwehrt war. Anfang des 19. Jahrhunderts wurden erste Forschungsreisen in dieses Gebiet unternommen, allerdings blieb Mittelasien bis in die 50er Jahre des 19. Jahrhunderts, als Russland nach der Eingliederung der Kasachensteppe ein direkter Nachbar der mittelasiatischen Khanate wurde, eine weitgehend unbekannte und exotische Gegend.

Als nicht unbedeutend für die Eroberung Mittelasiens erwies sich der Krimkrieg: einerseits verhinderte er lange die militärische Expansion in dieses Gebiet, andererseits war es auch die demütigende Niederlage im Krimkrieg, die neben wirtschaftlichen, strategischen und politischen Gründen zu einer Triebfeder für die russische Expansion in Mittelasien geworden war.<sup>63</sup> Ein anderer Faktor, der lange Zeit, die Expansion nach Mittelasien verzögerte, war der lang andauernde Widerstand der kaukasischen Völker. Erst nach deren endgültigen Niederwerfung und nachdem 1864 auch der Widerstand der Tscherkessen gebrochen war, konnte Russland mit der Eroberung Mittelasiens beginnen, und zwar mit der Besetzung der Stadt Šymkent im Khanat von Kokand. Ein Jahr später eroberte Oberst Černjaev auch die wichtige Handelsstadt Taschkent. Diese Aktion stand zwar im Gegensatz zu den von Aleksander II. gegebenen Anweisungen, wurde allerdings vom Zaren sofort akzeptiert. In der Folge wurden dann 1867 die nördlichen Gebiete des Khanats von Kokand erobert, später die Stadt Samarkand und 1873 das Khanat von Chiwa. Ein Aufstand im Jahr 1875 von kirgisischen und usbekischen Nomaden gegen die Russen wurde erfolgreich niedergeschlagen, und in mehreren russischen Feldzügen 1875 und 1876 wurde schließlich auch der Süden des Khanats von Kokand besetzt.

---

<sup>63</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 141-161.

Als letzter Teil Mittelasiens wurde Turkmenistan einverleibt. Das westlichste Gebiet der Turkmenen wurde - nachdem diese erbitterten Widerstand geleistet hatten - mit der brutalen Stürmung der Festung Gök-Tepe im Jahr 1881 erobert.

England betrachtete die russische Expansion in Mittelasien mit wachsender Nervosität, was zu einem Ende der Kriegszüge Russlands führte. Im Pamir-Abkommen von 1895 teilten sich diese beiden Mächte Mittelasien auf, was zur Folge hatte, dass Kirgisen, Usbeken, Tadschiken und Turkmenen auf unterschiedliche Staaten aufgeteilt wurden.

Anders als im Kaukasus und in der kasachischen Steppe war die Eroberung Mittelasiens für Russland keine große militärische Herausforderung. Dem Prestigebedürfnis der militärischen Führung war Genüge getan worden und General Skobelev, der bereits zu Beginn der mittelasiatischen Eroberungen gesagt haben soll: „*Gebt mir 100 000 Kamele, und ich werde Indien erobern*“,<sup>64</sup> wurde als großer Held gefeiert. Dostojewskij sprach sicher vielen seiner Landsleuten aus der Seele, als er seinem *Tagebuch eines Schriftstellers* die glänzende Zukunft Russlands in Asien mit den folgenden Worten beschrieb: „*Der Sieg Skobelevs wird in ganz Asien, bis zu seinen entferntesten Grenzen, Widerhall finden. ... Möge in diesen Millionenvölkern bis nach Indien und sogar in Indien, die Überzeugung von der Unbesiegbarkeit des weißen Zaren wachsen!*“<sup>65</sup>

Im Unterschied zu Kasachstan und dem Kaukasus, wo das eroberte Gebiet sogleich in das Russische Reich eingegliedert worden war, wurden einzelne mittelasiatische Territorien, wie das Emirat von Buchara und das Khanat von Chiwa, lediglich unter russisches Protektorat gestellt und blieben somit staatsrechtlich unabhängig. Russland übte damit aber dennoch eine indirekte Herrschaft aus, denn trotz der formalen staatlichen Souveränität befanden sich diese Gebiete unter der Kontrolle Russlands.<sup>66</sup> Infolge der Eroberung Mittelasiens durch Russland kamen auch in dieser Gegend Kurden in das Zarenreich, und östlich der Kaspischen See entstand eine kurdische Kolonie.

Nachdem Russland 1881/1884 das Land der Tekke-Turkmenen annektiert hatte, war die persische Provinz Khorasan im Nordosten des Landes zu einem direkten Nachbarn Russlands geworden. In Khorasan gab es bereits bedeutende kurdische Kolonien. Die Kurden waren damals im Zuge von Deportationen unter einigen Safawidenherrschern im 17. Jahrhundert und unter Nadir Schah im 18. Jahrhundert in die Provinz Khorasan gekommen. Um 1900 kam es in dieser Gegend zu einer Heuschreckenplage und ganze Landstriche wurden leer

---

<sup>64</sup> Zitiert nach Hoetzsch, Otto: *Rußland in Asien. Geschichte einer Expansion*. Stuttgart 1966, S. 113.

<sup>65</sup> Dostojewskij: *Tagebuch eines Schriftstellers*. München 1963, S. 583 f.

<sup>66</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 160-168.

gefressen. Dies wiederum führte zu einer großen Hungersnot, und viele Menschen, unter anderem auch viele Kurden, verließen auf der Suche nach Nahrung ihre Heimat und gelangten so in das ehemalige turkmenische Gebiet, die *Zakapijskaja oblast* '„Transkaspisches Gebiet“. Bei der Muttersprachenzählung des Jahres 1897 zählte man dort 112 kurdische Muttersprachler.<sup>67</sup>

#### d) Der Erste Weltkrieg und die Oktoberrevolution von 1917 und ihre Folgen

Während des Ersten Weltkriegs flüchteten sehr viele jesidische und muslimische Kurden in den russischen Teil des Kaukasus und ihre Zahl stieg zunächst stark an.<sup>68</sup>

Als Folge der Oktoberrevolution von 1917 entstand auf den Ruinen des ehemaligen zaristischen Reiches ein neuer Staat, der das gesamte russische Territorium veränderte. 1918 kam es zur Unabhängigkeitserklärung der Transkaukasischen Föderativen Republik und bereits einen Monat später erklärten Georgien, Armenien und Aserbaidschan ihre Unabhängigkeit. In allen drei Ländern lebten Menschen verschiedener Ethnien. Da diese Staaten aber als Nationalstaaten der Armenier, Aserbaidschaner und Georgier organisiert und nationalistisch-chauvinistisch regiert wurden, hatte das auch für die Kurden viele Probleme zur Folge. Neben inneren Streitigkeiten und der Bedrohung durch osmanische Verbände gab es zwischen den drei jungen Staaten auch Grenzstreitigkeiten. Dazu wurden Georgien und Aserbaidschan auch noch von den im Nordkaukasus herrschenden konterrevolutionären „weißen Russen“ bedroht. Diese instabile und konfliktreiche Situation nutzten die Bolschewiken, die in Russland bereits an der Macht waren, aus. Nachdem sie die „Weißen“ im Bürgerkrieg im Nordkaukasus besiegt hatten, eroberten sie im Jahr 1920 auch Aserbaidschan und Armenien und 1921 Georgien. Das aufständische und abtrünnige Armenien wurde im Jahr 1921 wiedererobert.

Armenien, Aserbaidschan und Georgien bildeten von 1922-1936 die „Transkaukasische Föderative Sowjetrepublik“ und wiesen den höchsten Anteil an kurdischer Bevölkerung auf. Die Kriegsfolgen und die neue Grenzziehung blieb natürlich auch für die Kurden nicht ohne Folgen, denn in der 1924 neu gegründeten Sowjetunion lebten statt 200.000 nur mehr knapp 70.000 Kurden, und zwar in vier Republiken. Genaue Zahlen sind aus der Volkszählung des Jahres 1926 ersichtlich:<sup>69</sup>

---

<sup>67</sup> Aristova/Mamednazarov: 1963, S. 651. In: Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 162.

<sup>68</sup> Dokumentiert im *Kavkazskij kalendar*, der bis 1917 mit Zahlen für 1916 erschien, in: Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 162.

<sup>69</sup> Nach Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 162.

**Tabelle III:** Muslimische und jesidische Kurden in Sowjet-Transkaukasien, 1926 (jeweils männlich und weiblich)

	<b>Zahl der Kurden</b>	<b>Muslime</b>	<b>Jesiden</b>	<b>kurdischsprachig</b>
<b>Armenien</b>	15.262	3.025	2.237	<b>15.099</b>
<b>Aserbeidschan</b>	41.216	41.193	23	<b>7.355</b>
<b>Georgien</b>	10.217	7.955	2.262	<b>9.395</b>
<b>Transkaukasus gesamt</b>	<b>66.695</b>	<b>52.173</b>	<b>14.522</b>	<b>31.849</b>

Aserbaidshon, wo es zwar die meisten Kurden gab, hatte als Folge der Assimilation mit den Aserbaidshonern, auf die später noch ausführlicher eingegangen werden soll, den geringsten kurdischsprachigen Anteil.

Von den ca. 200.000 Kurden, die vor dem Krieg in Transkaukasien lebten, waren weniger als 70.000 geblieben. Hauptgrund dafür waren Gebietsabtretungen an die Türkei, da im Jahr 1914 mindestens 110.000 der 160.000 Kurden in jenem Gebiet lebten, das 1921 endgültig abgetreten wurde. Wegen dieser territorialen Veränderung, die zwischen dem Russischen Reich von 1917 und dem Sowjetreich ab 1921 stattgefunden hat, kann man keine wirklichen Vergleiche anstellen. Zu den Gebietsabtretungen kommt allerdings auch noch ein massiver realer Bevölkerungsrückgang nach 1914 hinzu. In Armenien wurden die meisten muslimischen Kurden vertrieben oder kamen durch Gewalt, Hunger und Seuchen ums Leben. Umgekehrt starben viele Jesiden infolge muslimischer Gräueltaten, und nur wenige von ihnen konnten sich nach Georgien oder Armenien retten.

In Turkmenistan, dem einzigen mittelasiatischen Land, in dem zu diesem Zeitpunkt Kurden lebten, wurden bei der Zählung des Jahres 1926 2.308 Kurden gezählt. Man nimmt allerdings an, dass die Zahl in Wirklichkeit bei etwa 3.000 gelegen ist.<sup>70</sup>

Bereits zu Beginn der Sowjetherrschaft wurde damit begonnen eine eigene Kultur für alle Minderheiten aufzubauen, die getreu dem Motto „national in der Form, sozialistisch im Inhalt“ sein sollte. Diese Losung wurde zum Inbegriff der sowjetischen Nationalitätenpolitik<sup>71</sup>. Die sowjetischen Kurden wurden allerdings in den ersten acht Jahren der Sowjetherrschaft (1921-1929) von den Behörden weitgehend ignoriert. Anfang der 20er Jahre gab sowohl in Aserbaidshon als auch in Armenien erste Versuche, Schulbücher auf

<sup>70</sup> Müller & Yalcin-Heckmann: *Assimilation*, S. 163.

<sup>71</sup> Conquest: *Stalins Völkermord*, S. 42.

Kurdisch zu publizieren, welche aber nicht von Erfolg gekrönt waren.<sup>72</sup> Warum gerade die Kurden ignoriert wurden, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, es mag aber auch an der sowjetischen Außenpolitik gelegen haben; so waren unter anderem die offiziellen sowjetischen Medien einhellig von der Niederwerfung des „reaktionären“ kurdischen Aufstandes unter Şayh Sa'îd im Jahr 1925 in der Türkei begeistert.<sup>73</sup>

Ab 1929 besserte sich die Situation für die Kurden in der Sowjetunion wesentlich. Im Rahmen der von Lenin geprägten Nationalitätenpolitik wurden Schulen eröffnet, in denen Kurdisch unterrichtet wurde, und viele Bücher wurden in kurdischer Sprache veröffentlicht. Eine Vorreiterrolle nahm dabei Armenien ein.

Ein weiteres Ziel der sowjetischen Kulturförderung war es, nomadische Kurden sesshaft zu machen, indem ihnen Land zur Ansiedlung zugeteilt worden ist.<sup>74</sup>

#### e) Die Zwischenkriegszeit und die Ära Stalins

Ab Mitte der dreißiger Jahre änderte sich die Situation allerdings grundlegend. Man kam von der Förderung nationaler Kulturen ab und wandte sich einem russisch dominierten Zentralismus zu. Das Misstrauen gegenüber Minderheiten bzw. nicht-russischen Völkern, von denen auch die Kurden nicht ausgenommen waren, wuchs, und in der Folge wurden Tausende Kurden nach Kasachstan, Kirgisistan und Sibirien deportiert, wobei es sich dabei hauptsächlich um Sunniten handelte.<sup>75</sup> Gleichzeitig wurden auch kulturelle Einrichtungen geschlossen und Bücher und Zeitschriften in kurdischer Sprache verboten.<sup>76</sup> 1937 begann eine Schließungswelle, sodass 1938 von den vielen kurdischen Einrichtungen in der UdSSR nur mehr eine einzige übrig war, auf die später im Kapitel „Armenien“ noch näher eingegangen werden soll.

Aber bereits vor den stalinistischen Deportationen kam es in Transkaukasien zu zahlreichen Bevölkerungsverschiebungen, da viele Kurden, sowohl Muslime als auch Jesiden, aus Armenien nach Tiflis in Georgien abgewandert waren, von wo sie dann 1943 nach Südgeorgien zwangsumgesiedelt wurden.

Allerdings wurden auch bereits in den 20er Jahren viele Kurden aus Dörfern, die in der Nähe der türkischen Grenze lagen, deportiert. Grund dafür war, dass die Sowjetunion die Unabhängigkeitsbewegung der türkischen Kurden auf keinen Fall unterstützen wollte, weil

---

<sup>72</sup> Näheres dazu im nachfolgenden Kapitel „Sprache und Schrift“.

<sup>73</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 166.

<sup>74</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 168.

<sup>75</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 419.

<sup>76</sup> Džalile Džalil: in: *Kurdistan Heute*, Nr. 1, S. 31.

sie dahinter britische Interessen vermutete. Deshalb hatten sie in dieser Frage denselben Standpunkt wie die Türkei und setzten mit der Zwangsumsiedlung kurdischer Dörfer nahe der sowjetisch-türkischen Grenze „ein Zeichen der Freundschaft“ mit dem Zweck, Aufständische aus Kurdistan davon abzuhalten, in den sowjetischen Grenzgebieten Zuflucht zu suchen.<sup>77</sup>

Unter Stalin kam es in zwei Etappen zu Deportationen. Die erste fand bereits in den 30er Jahren statt (1937/38). Da die Kurden als „nicht zuverlässige Gruppe“ galten, wurde ein Teil von ihnen zusammen mit anderen Minderheiten aus Armenien und Aserbaidschan nach Kasachstan und Kirgisistan zwangsumgesiedelt.<sup>78</sup>

Die zweite große Vertreibungswelle fand während des zweiten Weltkriegs statt und betraf vorwiegend sunnitische Kurden. Man warf ihnen ebenso wie anderen nichtrussischen Minderheiten Kollaboration mit den Deutschen vor und deportierte sie aus dem Kaukasus nach Zentralasien und Sibirien.<sup>79</sup>

Die Kurden waren allerdings nicht die einzigen, die von stalinistischen Repressionen betroffen waren. Auch die Institutionen zahlreicher anderer Minderheiten wurden über Nacht abgeschafft und ihre Sprachen der „Titularnation“ der jeweiligen Republik unterstellt.

Insgesamt entwickelte sich das Leben für die Kurden unter dem stalinistischen Despotismus sehr zwiespältig, denn einerseits wurden viele politisch aktive Menschen grausam verfolgt und verbannt, andererseits konnten viele Kurden in dieser Zeit aber doch ihre intellektuellen Fähigkeiten nützen, an den Universitäten in Moskau und Leningrad studieren und auch hohe politische und institutionelle Positionen einnehmen.<sup>80</sup>

#### f) Nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Situation der Kurden in den einzelnen Sowjetrepubliken äußerst unterschiedlich. Während in Armenien nach der Stalinära ab 1954 wieder Medien in kurdischer Sprache zugelassen wurden und es sogar erstmals einen eigenen kurdischen Rundfunk gab, war in anderen Regionen ein eigenständiges Leben nicht mehr möglich. In Aserbaidschan ging man sogar so weit, die Existenz der Kurden ebenso wie in der Türkei vollkommen zu verleugnen.<sup>81</sup>

Es entstanden wieder kurdische Institutionen und es wurden auch wieder Bücher gedruckt, allerdings unterschieden sich die Themen sehr stark von denen der Zwischenkriegszeit, und es

---

<sup>77</sup> Rasoul: *Großmachtpolitik*, S.175-176.

<sup>78</sup> Wimmer: *Brennpunkt*, S. 119.

<sup>79</sup> Conquest: *Völkermord*, S. 10, S. 69.

<sup>80</sup> Džalile Džalil: in: *Kurdistan Heute*, Nr. 1, S. 31.

<sup>81</sup> Ibid.

kam gewissermaßen zu einer „Folklorisierung“ der kurdischen Kultur. Alles unterlag einer scharfen Kontrolle und diente vornehmlich Propagandazwecken.<sup>82</sup>

Die ersten Nachkriegszahlen, welche die kurdische Bevölkerung betreffen, stammen aus dem Jahr 1959. Diesen zufolge lebten in der gesamten Sowjetunion nur mehr 59.000 Kurden. Auf eine ähnliche Zahl kommt auch der Sprachwissenschaftler Oranskij, der angibt, dass im Jahr 1959 62.000 Kurden in der Sowjetunion gelebt hätten.<sup>83</sup>

Man begann bereits unter Chruščëv die Nationalitätenpolitik Stalins, besonders die Massendeportationen, zu kritisieren und zu verurteilen, aber erst im Jahr 1968 wurden die Kurden unter Brežnev mittels Dekret rehabilitiert. Allerdings betraf dieses Dekret nur die aus Georgien deportierten Kurden und bedeutete für sie eine rechtliche Gleichstellung mit den anderen Sowjetbürgern. Laut diesem Dekret wurde ihnen erlaubt, dass sie nun überall in der UdSSR leben durften, gleichzeitig heißt es aber auch darin, da sie sich permanent auf dem Gebiet einer anderen Sowjetrepublik niedergelassen hätten, sollten sie dort am wirtschaftlichen und politischen Leben teilnehmen. Ebenso wurden die Regierungen von Kasachstan und Kirgisistan angewiesen, die Kurden beim wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau in ihrer neuen Heimat zu unterstützen. Aus diesem widersprüchlichen Dekret folgt, dass ihnen zwar die staatsbürgerlichen Rechte zuerkannt worden waren, gleichzeitig war aber eine Rückkehr aus der Deportation nicht möglich. Allerdings hatten die Kurden, im Gegensatz zu anderen Minderheiten, ohnehin kein großes Interesse in ihr Ursprungsland zurückzukehren, da sie einerseits überall in fremden Staaten lebten und sich auch schon in Zentralasien gut eingelebt hatten.<sup>84</sup>

#### g) Die Zeit der Perestroika

Erst der Beginn der Perestroika in der Sowjetunion brachte den Kurden Hoffnung auf die Wiedereinsetzung ihrer Rechte. Es wurde unter anderem darüber diskutiert, ob die unter Stalin Verbannten die Möglichkeiten zur Rückkehr erhalten sollten. Diese positiven Aussichten führten dazu, dass die Kurden in der Sowjetunion die Perestroika unterstützten. Vor allem Kurden in Aserbajdschan und in Armenien schöpften durch diese Diskussionen um ihre Minderheitenrechte neue Hoffnung und wagten es wieder, wie sie es bereits unter Chruschtschow vorsichtig versucht hatten, ihre Stimme zu erheben, um ihre Rechte einzufordern. In der Zeit vor Gorbačëv fanden die Forderungen jedoch bei keinem der

---

<sup>82</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 171.

<sup>83</sup> Oranskij: *Neuiranische Sprachen*, S. 152.

<sup>84</sup> Conquest: *Völkermord*, S. 202-203.

sowjetischen Machthaber Gehör. Gorbačëv griff dann die kurdische Frage auf, setzte seine Versprechen allerdings nicht um.

Gegen Ende der Sowjetzeit kam es wiederum zu drastischen Bevölkerungsverschiebungen. Einerseits zogen viele Kurden freiwillig nach Russland, andererseits kam es im Zuge der wechselseitigen Vertreibungen zwischen Armenien und Aserbaidschan dazu, dass die wenigen noch verbliebenen muslimischen Kurden aus Armenien nach Russland oder Aserbaidschan vertrieben wurden.<sup>85</sup>

#### h) Nach dem Zerfall der Sowjetunion

Der Zerfall der Sowjetunion hatte für die Kurden sowohl positive als auch negative Seiten. So wurden die stalinistischen Zwangsumsiedlungen als ungesetzlich erklärt und das russische Parlament verabschiedete im September 1998 einen Beschluss, welcher die Rückkehr der deportierten Völker in ihre ehemaligen Siedlungsgebiete ermöglichen sollte. Des Weiteren wurden verschiedene Rehabilitierungsgesetze verabschiedet. Allerdings wurde bis heute nichts davon in die Tat umgesetzt.<sup>86</sup>

Bereits im Jahr 1989 mussten viele Kurden, die im Jahr 1944 nach Usbekistan, Kasachstan und Kirgisistan zwangsumgesiedelt worden waren, fliehen. Als armenische Truppen im Jahr 1992/93 das ganze ehemalige „Rote Kurdistan“ besetzten, wurden alle Kurden auch von dort vertrieben. Aber nicht nur für die muslimischen Kurden verschlechterte sich die Situation, auch viele jesidische Kurden in Armenien und Tiflis kehrten ihrer Heimat in Armenien und Georgien infolge des anwachsenden Nationalismus den Rücken und emigrierten nach Russland, ins europäische Ausland oder in andere Länder der ehemaligen UdSSR.<sup>87</sup>

Die Zahl der in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion lebenden Kurden wird heute auf etwa eine halbe Million geschätzt.<sup>88</sup> Diese Zahl dürfte sich aber eher auf Personen beziehen, die sich als Kurden verstehen, als auf Kurdisch-Sprecher; deren Zahl liegt vermutlich darunter.<sup>89</sup> Ungefähr die Hälfte davon lebt heute in Armenien und Aserbaidschan, der Rest in Georgien, Turkmenistan und in der südrussischen Region Krasnodar und Moskau.

---

<sup>85</sup> Džalile Džalil: in: *Kurdistan Heute*, Nr. 1, S. 31.

<sup>86</sup> Džalile Džalil: in: *Kurdistan Heute*, Nr. 1, S. 32.

<sup>87</sup> Müller, & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 172.

<sup>88</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 169.

<sup>89</sup> McDowall: *Kurds*, S. 3f.

## II. SPRACHE UND SCHRIFT

### 1. Iranische Sprachen – Name und Begriffserklärung

Der Begriff „iranische Sprachen“ bezeichnet nicht die Sprachen der heutigen Islamischen Republik Iran, sondern eine eigene Gruppe genetisch verwandter Sprachen, die weit über die Staatsgrenzen Irans hinaus verbreitet sind und heute auch in Afghanistan, Pakistan, den transkaukasischen und mittelasiatischen Republiken der einstigen Sowjetunion und einigen anderen Ländern des Orients gesprochen wird. Dieses Gebiet reicht im Westen bis zum oberen Euphrat, vereinzelt aber noch tiefer in die Türkei, im Nordwesten über den Hauptkamm des Kaukasus, im Norden bis an das Kaspische Meer, im Nordosten bis nach Usbekistan und Tadschikistan, im Osten über den Pamir und Hindukusch, im Südosten bis an das Arabische Meer und den unteren Indus, im Süden schließlich nicht nur bis an den Persischen Golf, sondern erreicht jenseits der Straße von Hurmuz auch einen Teil der Halbinsel Masandam.

Der Name „iranische Sprachen“ ist ein Begriff der historischen Sprachwissenschaft und bezeichnet eine Sprachgruppe, die mit den indoarischen Sprachen des Indischen Subkontinents näher verwandt ist und zusammen mit diesen den „indoarischen“ oder „arischen“ Zweig der indogermanischen Sprachfamilie bildet.<sup>90</sup>

### 2. Iranische Sprachen der neuiranischen Periode

Die neuiranische Sprachperiode beginnt mit der Islamisierung der iranischen Welt, die eine unmittelbare Folge der Eroberung Irans durch die Araber war. Unter neuiranischen Sprachen versteht man zum einen die Sprachen, die noch heute gesprochen werden, zum anderen auch jene, deren schriftliche Dokumentation erst nach der Islamisierung, die zugleich auch die arabische Schrift in den Iran gebracht hat, einsetzt. Um diese zur Niederschrift iranischer Sprachen tauglich zu machen, sind mittels diakritischer Zeichen einige Veränderungen vorgenommen worden und durch zusätzliche Punktierung bzw. durch einen Zusatzstrich die typisch persischen Zeichen *p*, *č*, *ž* und *g* geschaffen worden.<sup>91</sup>

Die iranischen Sprachen der neuiranischen Periode werden in eine westiranische und eine ostiranische Gruppe geteilt. Zu den westiranischen Idiomen zählt das Neupersische, das selbst wiederum drei Sprachformen umfasst, die heute offizielle Staatssprachen in drei Staaten sind:

---

<sup>90</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 1.

<sup>91</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 66.

Farsi ist das Neupersisch im engeren Sinn und die Staatssprache Irans. Dari ist neben Paschtu die zweite Staatssprache Afghanistans. Die dritte bedeutende westiranische Sprache ist Tadschikisch, welches nicht nur die offizielle Sprache in Tadschikistan ist, sondern auch in Teilen Usbekistans und teilweise auch in anderen Staaten des ehemals sowjetischen Zentralasien gesprochen wird.<sup>92</sup> Zu den westiranischen Sprachen zählen des weiteren auch die zentraliranischen Dialekte, die sich gewissermaßen als Sprachinseln im Neupersischen erhalten haben sowie die große Gruppe der kurdischen Sprachen, die im nächsten Kapitel gesondert behandelt wird.<sup>93</sup>

### 3. Die Kurdische Sprache

Das Kurdische ist die iranische Sprache, die sich von allen iranischen Sprachen am weitesten nach Westen ausgebreitet hat. Sie wird in zahlreichen Dialekten, die teils stark voneinander abweichen, von etlichen Millionen Kurden in einem mehr oder weniger zusammenhängenden Gebiet im Westen Irans, im Nord-Irak, in Nordost-Syrien und der gesamten östlichen Türkei gesprochen. Über diese Bergregionen „Kurdistan“ hinaus findet man Kurden auch in den Großstädten des Nahen Ostens und in der Diaspora sowie auch in anderen Provinzen Irans, im Libanon, in Afghanistan sowie in den postsowjetischen Republiken Transkaukasiens, in Armenien, Georgien und Aserbaidschan und auch in Zentralasien. Ein Grund für die starke Abweichung der Dialekte voneinander sind einerseits die hohen Bergkämme Kurdistans, die eher trennen als verbinden sowie die politische Zersplitterung der Kurden, welche diese Wirkung noch verstärkt.<sup>94</sup>

Vornehmlich aufgrund phonologischer und morphologischer Kriterien werden drei Hauptdialektgruppen (mit einer Reihe von Subdialekten) unterschieden:

1. das Nordkurdische, das der Sprecherzahl nach am bedeutendsten ist und zwei Untergruppen umfasst:

- a) die westlichen Kurmanji-Dialekte in der Türkei, in Syrien und dem Libanon sowie im Norden und Osten des Irans und
- b) die östliche Gruppe, zu der die Dialekte der früheren Sowjetrepubliken sowie das (nach dem alten Fürstentum von Bahdinan) Badinani gehören, die nordirakischen Dialekte von Zaxho, Dohuk, Amadiyya, Akra und Mosul.

---

<sup>92</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 67-68.

<sup>93</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 75.

<sup>94</sup> MacKenzie, David N: *Kurdish Dialect Studies*. I-II, Oxford 1961-62.

2. das Zentralkurdische (etwa südöstlich des Großen Zab) mit
  - a) dem Sorani (das nach dem einstigen Soran so heißt) in den irakischen Provinzen Sulaimaniyya, Arbil und Kirkuk,
  - b) dem Mukri südöstlich des Reza'iyā Sees und dem
  - c) Sine'i in der iranischen Region Kurdistan
  
3. das Süd(ost)kurdische mit einer größeren Zahl einzelner, recht unterschiedlicher Dialekte (Kermanšahi Kalhori, Lakki usw.) in den iranischen Provinzen Baxtaran und Sanandaj.

Nur in der Nordgruppe (1) gibt es zum Beispiel aspirierte Verschlusslaute [p<sup>h</sup>, t<sup>h</sup>, k<sup>h</sup>] und den stimmhaften Reiblaut [v] (statt des halbvokalischen w [u]).

Innerhalb des Gebiets, in dem kurdische Dialekte gesprochen werden, finden sich zwei eigenständige iranische Sprachen, Gurani und Zaza, die mit dem Kurdischen keine engere genetische Beziehung aufweisen, ungeachtet dessen ihm aber oft zugerechnet werden. Diese Zuordnungen lassen sich aber eher auf politische Überlegungen als auf sprachwissenschaftliche Erkenntnisse zurückführen.<sup>95</sup>

#### **4. Kurdische Literatur**

Literarische Werke in kurdischer Sprache reichen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Vom Namen und von ihren Werken her sind uns einige ältere kurdische Dichter bekannt wie Ali Hariri, Malaye Jaziri oder Feqiye Teyran. Den höchsten Rang weist man gewöhnlich den Gedichten des Ahmadi Khani zu. Trotz dieser längeren Tradition ist eine einheitliche kurdische Schriftsprache aber nicht vorhanden. Es gibt zwar kurdische Bücher, Zeitungen und Zeitschriften seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, doch haben die ausgeprägte dialektologische Zersplitterung und die politische Aufteilung der Kurden auf mehrere Staaten – es hat nie einen gemeinsamen Kurdenstaat gegeben – trotz wiederholter Ansätze die Herausbildung einer einheitlichen überregionalen bzw. „supradialektalen“ Schrift- und Literatursprache verhindert. Hinzu kommt, dass für die einzelnen Dialekte in den einzelnen Ländern verschiedene Schriftsysteme in Gebrauch sind.<sup>96</sup>

---

<sup>95</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 76-79.

<sup>96</sup> Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 77.

## **5. Die kurdische Schrift**

Obwohl das Kurdische eine lange schriftliche Tradition besitzt, hatten die Kurden im Altertum wahrscheinlich kein eigenes Alphabet. Seit dem 8. Jahrhundert sind schriftliche Überlieferungen belegt, die fast ausschließlich in arabischen Buchstaben geschrieben sind.<sup>97</sup> Die klassische kurdische Literatur im Mittelalter ist im arabischen Alphabet mit persischen Zusatzzeichen geschrieben und enthält keine besonderen Zeichen für die kurdische Phonetik. Bemühungen, dieses Alphabet der kurdischen Phonetik anzupassen, begannen bereits Anfang des 20. Jahrhunderts und verstärkten sich besonders nach dem Ersten Weltkrieg, als der Irak den Kurden die Möglichkeit bot, Bücher, Zeitungen und Zeitschriften auf Kurdisch zu drucken. Eine Anpassung des arabischen Alphabets an die kurdische Sprache erschien notwendig, da im Arabischen die Vokale nicht als eigene Buchstaben dargestellt werden, was beim Lesen des Kurdischen in arabischer Schrift zu vielen Schwierigkeiten führte. Deswegen entschloss man sich, für das Kurdische ein lateinisches Alphabet zu entwickeln. Ein entsprechender Entwurf wurde in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts von Djaladed Ali Badir Khan vorgeschlagen. Badir Khan hat dieses Alphabet nach dem Vorbild der türkischen Sprachreform entwickelt. Es wird von Kurden in Syrien, der Türkei und der westlichen Diaspora verwendet. Die Verwendung der arabischen Schrift ist heute auf Iran und Irak beschränkt.<sup>98</sup>

## **6. Die kurdische Sprache in der Sowjetunion**

Um die Hintergründe der sprachlichen Unterschiede, die auch teilweise in der Sowjetunion beträchtlich sind, verstehen zu können, ist es erforderlich kurz auf die Geschichte der Kurden in den verschiedenen Republiken, die später noch im Detail erörtert wird, einzugehen.

In Armenien lebten und leben die Kurden vorwiegend in einem geschlossenen Siedlungsgebiet. In Georgien findet man die meisten Kurden in Batumi und Tiflis. Der Großteil der armenischen wie auch der georgischen Kurden stammt aus der Türkei. Viele der in Tiflis beheimateten Kurden kamen wiederum aus Armenien.

---

<sup>97</sup> Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd.2, Mannheim 1971, S. 465.

<sup>98</sup> Oranskij: *Neuiranische Sprachen*, S. 153. Vgl. auch Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 77.

Die aserbajdschanischen Kurden stammen zum großen Teil aus dem Iran, teilweise auch aus der Türkei, und die turkmenischen Kurden sind Auswanderer aus Khorasan, dem nordwestlichen Teil des Iran.<sup>99</sup>

Alle in der UdSSR und deren Nachfolgestaaten lebenden Kurden sprechen Kurmanji. Je nachdem aus welcher Gegend sie kommen und welchem Stamm sie angehören, stellen sie ein buntes Bild dar, was sich auch in der Sprache ausdrückt. Die Verstreuung der kurdischen Siedlungsgebiete und die Tatsache, dass sie oft isoliert voneinander leben, haben dazu geführt, dass zum Beispiel turkmenische und aserbajdschanische Kurden Probleme damit haben, armenische Kurden zu verstehen.<sup>100</sup>

Aufgrund der unterschiedlichen Lexik und teilweise auch der phonetischen Unterschiede werden die in der Sowjetunion gesprochenen kurdischen „Mundarten“ (govory) in drei Hauptgruppen unterteilt:

- die Mundart der armenischen Kurden: diese Mundart wird nicht nur von den Kurden in Armenien gesprochen, sondern ebenso von den in Georgien, Nachičevan, Kasachstan und Kirgisien
- die Mundart der Kurden in Aserbajdschan
- die Mundart der Kurden in Turkmenien

Laut Bakaev<sup>101</sup> könnte man diese Mundarten zwar auch als Dialekte bezeichnen, da die Unterschiede sehr groß sind. Da sie allerdings selbst eine Untergruppe der Kurmanjidiialekte darstellen, ist in diesem Fall der Terminus Dialekt falsch, und man spricht in diesem Fall von den verschiedenen „govory“.<sup>102</sup>

## **7. Sowjetische Sprachpolitik und ihre Auswirkung auf die Kurden**

Nach der bolschewistischen Revolution in Russland erhob das neue sozialistische Regime die Achtung der ethnischen Rechte jedes Volkes in seinem Reich zu einem Grundsatz seiner Politik. Hinter diesem edel klingendem Grundsatz standen allerdings weniger edle Überlegungen, die besonders bei den muslimischen Völkern ein Vorgehen gegen die Religion bedeuteten.

---

<sup>99</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 6-7.

<sup>100</sup> Baskakov: *Osnovnye porzessy*, S. 158 f.

<sup>101</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 8-9.

<sup>102</sup> Mundart oder Subdialekt.

Die sowjetische „Alphabet-Revolution“ wurde in zwei Schritten durchgeführt und betraf so gut wie alle nicht slawischen Völker der Sowjetunion. Sie bestand in den zwanziger Jahren darin, dass das arabische, mongolische und andere Alphabete durch das lateinische und dann in den dreißiger Jahren durch das russische Alphabet ersetzt wurden.<sup>103</sup>

Die Kurden betreffend ist es besonders interessant, dass das erste kurdische Schriftsystem von Akop Kazarjan im Jahr 1921 in Armenien auf der Grundlage des armenischen Alphabets geschaffen wurde.<sup>104</sup> Bis dahin waren viele Kurden Analphabeten. Wenige Jahre später wurde dann im Zuge der ersten Alphabetsreform von 1929 die lateinische Schrift eingeführt.

#### a) Die erste Alphabetsreform

Bereits seit Mitte der zwanziger Jahre bereitete man sich in der Sowjetunion auf die große „Kulturrevolution“ vor, die für zahlreiche Minderheitensprachen überhaupt erst eine Schrift schaffen bzw. jene, die bereits eine Schrift hatten, sofern es sich nicht um das Kyrillische handelte, auf die lateinische Schrift umstellen sollte. Zielgruppen für diese große „Kulturrevolution“ waren vor allem die muslimischen Minderheiten, die auf der Krim, an der Wolga, in Kaukasien und Zentralasien lebten. Sie sollten ihre „rückständigen“ arabischen Alphabete für das „fortschrittliche“ Lateinische aufgeben.

Lenin selbst nannte diese erste Stufe der Alphabetsreform, die auch als „Latinisieren“ bezeichnet wurde, die „Große Revolution im Osten.“ Die Tatsache, dass Dutzende von Völkern gezwungen wurden, ihre uralten Kulturtraditionen, die sich symbolisch in ihren Alphabeten ausdrückten, aufzugeben, hatte unbestreitbar eine revolutionäre Bedeutung. Die „Latinisierung“ war allerdings keine Erfindung des Sowjetregimes und stand sicher auch im Zusammenhang mit der 1928 von Mustafa Kemal Atatürk durchgeführten Schriftreform, wengleich die Einführung des lateinischen Alphabets in der Türkei und in der Sowjetunion durchaus nicht dasselbe bedeutete. Während in der Türkei die „Latinisierung“ von einer türkischen Partei unter Zustimmung eines großen Teils des türkischen Volkes durchgeführt wurde, ist sie in der Sowjetunion den Völkern durch eine vorwiegend russische Zentralregierung unter Mitwirkung einer nur kleinen Gruppe lokaler Kommunisten aufgezwungen worden.<sup>105</sup>

---

<sup>103</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S. 46.

<sup>104</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 9-10.

<sup>105</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S 46-48. Vgl. Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, 2004, S. 167.

Sowjetische Sprachwissenschaftler wiesen in den Folgejahren stets darauf hin, dass aufgrund der Einführung der lateinischen Schrift die Analphabetenrate erheblich gesunken ist.<sup>106</sup> Das war zweifelsohne so und kann auch als eine der positiven Seiten der Schriftreform angesehen werden. Allerdings waren es auch andere Gründe, die die Sowjetregierung dazu bewogen hatten, eine allgemeine Annahme des lateinischen Alphabets zu erzwingen:

- Das arabische Alphabet war gleichbedeutend mit Islam, Koran und Shariah und dadurch mit dem Fortbestand von religiösem Einfluss auf Millionen Muslime in der UdSSR. Die Einführung der lateinischen Schrift bedeutete somit auch eine Erleichterung für eine antireligiöse Erziehung.
- Der Übergang zur lateinischen Schrift erleichterte es den russischen Vertretern des Sowjetregimes, sich zumindest eine oberflächliche Kenntnis der Sprachen ihrer nichtrussischen Völker anzueignen und somit deren nationale Literatur leichter zu überwachen.
- Das neue Alphabet war ein ausgezeichnetes Mittel, um alle alten Bücher der Völker der UdSSR, die vom Geist der Vergangenheit durchdrungen waren und dadurch vom Sowjetstandpunkt aus entweder nutzlos oder gar gefährlich waren, zu verwerfen. Im Zuge der Umstellung auf das neue Alphabet hatte die Sowjetregierung Gelegenheit, in der alten Literatur nur jene Werke auszuwählen und mit lateinischen Buchstaben neu zu drucken, welche den Absichten des neuen Regimes nicht widersprachen. Alle anderen sollten langsam der Vergessenheit anheim fallen.
- Des weiteren diente die Alphabetänderung auch dazu, das Schlagwort „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ in die Tat umzusetzen, um festere Bande zwischen dem Proletariat des Westens und den arbeitenden Massen des Ostens zu schaffen.

Die Umstellung wurde nicht von allen Völkern gleich angenommen, und besonders einige Turkvölker führten eine Zeit lang so etwas, wie einen Partisanenkrieg gegen das neue Alphabet. Erst am 16. Juli 1935 konnte das Präsidium des Sowjets der Nationalitäten verkünden, dass die Umstellung auf das neue Alphabet „im allgemeinen erfolgreich durchgeführt“ sei. Der Sowjetstaat hatte auf der Grundlage des lateinischen Alphabets neunundsechzig Alphabete für rund 26 Millionen Menschen geschaffen.<sup>107</sup>

---

<sup>106</sup> Vinogradov (Hg.): *Jazyki narodov SSSR*. Moskva: Akademia Nauk SSSR 1966 (Tom 1), S. 18.

<sup>107</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S. 47-50.

## b) Die erste Alphabetsreform und ihre Auswirkung auf die kurdische Sprache

Das erste kurdische Schriftsystem wurde bereits vor der ersten Alphabetsreform im Jahr 1921 von Akop Kazarjan in Armenien auf der Grundlage des armenischen Alphabets geschaffen.<sup>108</sup> Dieses Schriftsystem kam aber nur den armenischen Kurden zugute. Die anderen sowjetischen Kurden wurden zuerst weitgehend ignoriert und erst im Zuge der ersten Alphabetsreform von 1929, in deren Verlauf die lateinische Schrift eingeführt wurde, berücksichtigt. Bis dahin waren viele Kurden Analphabeten gewesen. Für die Kurden wurde dabei ein Alphabet von Isaak Maragulof ausgearbeitet, welches 1929 offiziell für die Kurden Transkaukasiens angenommen wurde.<sup>109</sup>

Man kann sagen, dass diese Reform der kurdischen Sprache sehr zugute kam. Denn während der Anwendungsbereich der kurdischen Sprache vor 1917 unter den Bedingungen des Massenanalphabetentums der Bevölkerung im wesentlichen auf die volkstümliche Umgangssprache beschränkt war, so hat sich in sowjetischer Zeit die gesellschaftliche Funktion des Kurdischen außerordentlich erweitert.<sup>110</sup>

## c) Die zweite Alphabetreform und ihre Auswirkungen auf des Kurdische

Einige Zeit nach der ersten Alphabetsreform wurden Stimmen laut, dass die „Latinisierung“ übertrieben worden sei und einige Alphabete schlecht zusammengestellt worden wären. Andere wären überhaupt ganz überflüssig, da sie für kleine Volksgruppen, bei denen gar keine Aussicht für eine eigene Kulturentwicklung bestand, geschaffen worden waren. Außerdem wurde es immer augenscheinlicher, dass die „Latinisierung“ die nichtrussischen Völker daran hinderte, die russische Sprache wirklich zu beherrschen, denn Russisch zu lernen hieß, sich noch ein neues Alphabet anzueignen.<sup>111</sup>

Am 18. März 1938 wurde von der Sowjetregierung und dem Kommunistischen Zentralkomitee ein gemeinsames Dekret veröffentlicht, durch das die russische Sprache zum verpflichtenden Unterrichtsfach an allen nichtrussischen Schulen erklärt wurde. Diese Maßnahme machte eine Revision der „Latinisierung“ notwendig und schließlich wurde eine zweite Alphabetreform beschlossen, die eine Umstellung der lateinischen Schrift auf das kyrillische System brachte.

---

<sup>108</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 9-10.

<sup>109</sup> Oranskij: *Neurianischen Sprachen*, S. 153. Vgl. auch: Džalil, Džalil: Unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum, S. 10.

<sup>110</sup> Oranskij: *Neuiranischen Sprachen*, S. 6-7.

<sup>111</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S. 50.

Während die ersten Zweifel an der „Latinisierung“ eher praktischer Natur waren, kamen später wichtige ideologische und politische Überlegungen hinzu. Die erste Alphabetsreform, die auch gerne als Alphabet-Revolution bezeichnet wurde, fand in der Anfangszeit des sowjetischen Regimes und in der Zeit eines echten internationalen Bolschewismus statt. Die Umstellung auf das lateinische Alphabet war demnach als ein natürliches Nebenprodukt der Idee der Weltherrschaft entstanden. Als aber in den dreißiger Jahren die Politik des „Sozialismus in einem Lande“ immer bedeutender wurde, stand das lateinische Alphabet plötzlich als etwas Trennendes zwischen den Russen und Ukrainern und den nicht slawischen Ethnien des Landes. Gegen Ende der dreißiger Jahre wurde die Rückkehr zur nationalrussischen Tradition immer wichtiger, und so wollte man dieses trennende Element eliminieren. Von der Zentralregierung der Sowjets und der Kommunistischen Partei der Sowjetunion wurde die Aufhebung der „Latinisierung“ und der Beginn einer zweiten „Alphabet-Revolution“ beschlossen und die Parole „Eine Union, eine Partei, ein Alphabet“ geprägt.<sup>112</sup>

Von dieser zweiten Alphabetsreform blieben nur die Georgier und die Armenier sowie jene Völker, die die lateinische Schrift schon vor der ersten Alphabetreform benützt hatten, wie Esten, Letten und Litauer, verschont. Armenier und Georgier durften ihre 1000 Jahre alten Schriften beibehalten. Das hat sicher auch etwas mit der Tatsache zu tun, dass Stalin selbst aus Georgien stammte.<sup>113</sup>

Der Sieg des lateinischen Alphabets über das arabische war ein Sieg des weltlichen Staates über die Religion gewesen. Der Triumph des russischen Alphabets über das lateinische war ein „Sieg der russischen Zivilisation“, von dem das zaristische Russland niemals zu träumen gewagt hätte. Die Sowjetpropaganda kündigte die Umstellung auf das russische Alphabet als einen großen Fortschritt an. So hat zum Beispiel der Präsident der Tatarei, Galey Afsaletdinovič Dinmuchametov, in seiner Ansprache an den Obersten Sowjet der tatarischen ASSR die schriftmäßige Russifizierung der Tataren als ein „ungeheures und beglückendes Ereignis“ und als den „wichtigsten Schritt vorwärts in Richtung der Angleichung der tatarischen Kultur an den ungeheuren Kulturreichtum des russischen Volkes“ bezeichnet.<sup>114</sup>

Für die sowjetischen Kurden bedeutete diese zweite „Alphabet-Revolution“ Anfang der 40er Jahre eine neuerliche Änderung ihrer Schrift und die Einführung des kyrillischen Alphabets. Es wurde ein eigenes Komitee gegründet, das dieses kyrillische Alphabet für das Kurdische

---

<sup>112</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S. 50-51.

<sup>113</sup> Kolarz: *Nationalitätenpolitik*, S. 51.

<sup>114</sup> Ibid.

erarbeitete. Über den genauen Zeitpunkt dieser Alphabetsreform gibt es keine einheitlichen Angaben. Während laut Hennerbichler<sup>115</sup> das lateinische Alphabet für die Kurden in Armenien bereits im Jahr 1939 abgeschafft und das kyrillische Alphabet zwangsweise eingeführt wurde, setzt der sowjetische Sprachwissenschaftler Bakaev diesen Zeitpunkt etwas später an, und zwar im Jahr 1945. Džalile Džalil sieht den Grund dafür darin, dass die Anweisung zur Kyrillisierung zwar bereits im Jahr 1940 erteilt und in Armenien auch ein eigenes Komitee mit der Umschrift des lateinischen kurdischen Alphabets in das kyrillische Alphabet betraut worden war, aber erst nach dem 2. Weltkrieg die ersten kurdischen Werke in kyrillischen Buchstaben publiziert worden sind.<sup>116</sup> In Aserbaidschan und Turkmenistan, wo die meisten Kurden lebten, wurde diese Alphabetisierungskampagne in Aserbaidschanisch bzw. Turkmenisch durchgeführt.

Laut Džalile Džalil eignete sich dieses Alphabet für das Kurdische wesentlich besser, als das arabische und das lateinische Alphabet, da es der kurdischen Sprache sehr gut angepasst ist. Dieses Alphabet wird von den Kurden in der ehemaligen Sowjetunion bis heute benützt, allerdings hat dieses für die Mehrheit der Kurden wohl keine Zukunft, da nur eine kleine Zahl von ihnen in diesen Ländern lebt und der größte Teil der Kurden die lateinische und arabische Schrift verwendet. Diese kleine Minderheit der kyrillisch schreibenden Kurden kann die Mehrheit nicht beeinflussen.<sup>117</sup>

Diese Maßnahmen zu Beginn des Jahres 1938 bedeuteten für die ca. 50.000 kurdischsprachigen Bürger der Sowjetunion auch das Ende der gelenkten Kulturförderung. Bereits im Jahr 1937 begannen die Schließungswellen kurdischer Institutionen und Mitte 1938 gab es außer einer einzigen Ausnahme<sup>118</sup> in der gesamten Sowjetunion keine einzige kurdischsprachige Einrichtung mehr. Die Kurden waren aber nicht die einzigen, die von diesen Repressionen betroffen wurden. Auch Institutionen zahlreicher anderer Minderheiten wurden von einem Tag auf den anderen abgeschafft bzw. auf die Sprache der „Titularnation“ der jeweiligen Republik umgestellt. In den beiden Republiken Aserbaidschan und Turkmenistan sind infolge der Assimilierungspolitik seit 1938 weder kurdischen Publikationen erschienen, noch gab es kurdische Schulen.<sup>119</sup>

Selbst in Armenien, das in den dreißiger Jahren das kulturelle Zentrum der sowjetischen Kurden war, gab es zwischen 1937 und 1946 keine kurdischen Publikationen mehr. Für

---

<sup>115</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 37.

<sup>116</sup> Džalil, Džalile: unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum, S. 8.

<sup>117</sup> Džalil, Džalile: Unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum, S. 10.

<sup>118</sup> Das kurdische Theater in Armenien. Vgl. das Kapitel zu Armenien.

<sup>119</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 422.

diesen Umschwung in der sowjetischen Politik waren allerdings nicht nur die Ereignisse des Krieges verantwortlich, sondern die „Nationalitätenpolitik“ wurde bewusst auf Eis gelegt.

Nach dem Krieg gab es zwar wieder kurdische Publikationen, allerdings war die kulturelle Produktion der nicht-russischen Nationalitäten der Nachkriegszeit nicht mit jener der Vorkriegszeit vergleichbar, und es erschienen pro Jahr maximal zwei bis drei Bücher auf Kurdisch, die alle Themen wie Folklore, Sprache oder Literatur zum Inhalt hatten. Es hieß, das kyrillische Alphabet müsse eingeführt werden, „um die kurdischen Kinder nicht zu verwirren, die ja wegen ihres Wohnortes auch die georgischen oder armenischen Schriftzeichen kennen müssen.“<sup>120</sup>

Unter Chrusčëv vollzog die sowjetische Nationalitätenpolitik eine Wende, um „die unter Stalin begangenen Irrtümer und Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen.“<sup>121</sup> Als Folge dieses politischen Umschwungs wurden im Jahr 1957 zwölf Bücher auf Kurdisch publiziert. Unter anderem auch ein russisch-kurdisches Wörterbuch von I.O. Farizov, das dreißigtausend Stichwörter aufwies. Im Gegensatz dazu war im Jahr 1956 nur ein einziges Grammatikbuch veröffentlicht worden.<sup>122</sup>

Insgesamt wurden in der Sowjetunion in den Jahren 1921 bis 1960 238 Werke mit einer Gesamtauflage von 370.000 Exemplaren veröffentlicht.<sup>123</sup> Das ist an sich nicht sehr viel. Wenn man aber die Zahl der Kurden in der Sowjetunion mit jener in der Türkei vergleicht, die mehrere Millionen beträgt und wo in einem halben Jahrhundert gerade einmal ein paar Dutzend Bücher veröffentlicht werden konnten, ist dies schon beachtlich.

Publikationen sind ein guter Gradmesser im Zusammenhang mit der sowjetischen Nationalitätenpolitik und ihre Folgen für die Kurden der Sowjetunion:

Im Jahr 1937 wurden in der UdSSR mindestens 31 kurdische Bücher gedruckt, 1938 waren es nur mehr zwei Bücher. In den Jahren 1939 bis 1945 erschien keine einzige kurdische Publikation und in den Jahren 1946-1957 waren die Publikationen: 3-3-2-3-0-2-2-1-3-3-1-11. Außer zwei Wörterbüchern, die in Moskau erschienen sind, wurden alle anderen Werke in Jerewan gedruckt. Alle waren in dem neuen Alphabet, das auf kyrillischer Grundlage basierte, geschrieben. Ein großer Teil des Erfolges, der hinsichtlich der Alphabetisierung gemacht worden war, wurde so zunichte gemacht. Hingegen wurde das Russischlernen erleichtert.<sup>124</sup>

---

<sup>120</sup> Ibid.

<sup>121</sup> Ibid.

<sup>122</sup> Ibid.

<sup>123</sup> Bibliografijê Ktêbêd Kurdiyê Sovêtiyê (Bibliographie der sowjetischen Bücher in kurdischer Sprache), 1921-1960, S. 15.

<sup>124</sup> Müller: *Soviet Aserbajjan*, S. 64.

#### d) Kurdische Literatur in der Sowjetunion

Das erste Werk in kurdischer Sprache wurde im sowjetischen Transkaukasien bereits im Jahr 1921 in der armenischen Stadt Echmiadzin unter Verwendung des armenischen Alphabets gedruckt. Es sollte sich dabei bis zum Jahr 1929 aber um eine einmalige Aktion handeln. Allerdings gab es im Jahr 1924 auch einen Versuch in Baku ein Lehrbuch in kurdischer Sprache drucken zu lassen. Dieses Lehrbuch wurde den Behörden 1924 zwar vorgelegt, aber von diesen nicht angenommen.<sup>125</sup>

Erst mit der ersten Alphabetsreform begannen man viele kurdische Bücher in der Sowjetunion zu veröffentlichen. Nachdem im Jahr 1929 in Armenien ein erstes kurdisches Buch im neuen lateinischen Alphabet erschienen war, kam es zu einer regelrechten Flut von Buchpublikationen, die teilweise relativ hohe Auflagen von bis zu 6.000 Büchern erreichten. In den dreißiger Jahren wurden in Armenien im Jahr durchschnittlich 30 kurdische Bücher gedruckt, die großteils Schulbücher waren. Aber mehr als in den anderen Republiken wurde in Armenien auch Belletristik, Gedichte (teilweise kurdische Originale, teilweise aus dem Armenischen und Russischen übersetzt), Broschüren mit politischer Agitation und anderes gedruckt. Man findet darunter auch das „Kommunistische Manifest“ und ein armenisch-kurdisches Wörterbuch.<sup>126</sup> Auch aus dem Englischen wurden Bücher, wie z.B. Robinson Crusoe, übersetzt. Des weiteren gab es viele Übersetzungen von und über Marx, Engels, Lenin und Stalin, und auch Bücher über Kolumbus konnte man auf Kurdisch finden. Weitere Bücher, die in Armenien auf Kurdisch erschienen sind, waren Ratgeber des täglichen Lebens, die sich mit der Vermeidung von Krankheiten, mit Fragen der Hygiene und des richtigen Umgangs mit Vieh beschäftigten. Natürlich wurden auch diverse Parteistatuten, Rechts- und Verwaltungstexte, die Stalinverfassung von 1936 und ähnliche Schriften übersetzt.<sup>127</sup>

Das erste literarische Werk der Kurden in der Sowjetunion war „*Sivanê Kurd*“ (der kurdische Schäfer). Bei diesem Werk handelt es sich um eine autobiographische Erzählung von Ereb Semo, die im Jahr 1935 erschienen ist. Bereits ein Jahr später, 1936, erschien die *Folklor a Kurmanca*, eine Sammlung von Erzählungen, Legenden und Volksliedern.<sup>128</sup>

In Aserbaidschan wurden ebenfalls belletristische Bücher auf Kurdisch publiziert, allerdings in viel geringerem Umfang, als in Armenien, wobei Sachbücher gar nicht veröffentlicht wurden. Das erste Buch, das in Aserbaidschan in kurdischer Sprache und in einer

---

<sup>125</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 57–58.

<sup>126</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 421.

<sup>127</sup> Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, S. 167.

<sup>128</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 421.

modifizierten Lateinschrift gedruckt wurde, erschien im Jahr 1930. Alle 28 Werke, die zwischen 1931 und 1938 erschienen sind, wurden in Baku und nicht etwa, wie man vermuten würde, im Zentrum des „Roten Kurdistan“,<sup>129</sup> in Lačín gedruckt. Die Gesamtauflage, der in Baku gedruckten Bücher belief sich auf rund 43.000, und wenn man bedenkt, dass Baku das regionale Zentrum der Latinisierungskampagne war, dann war Aserbaidschan mit Publikationen einerseits ziemlich verspätet, andererseits wurde auch sehr wenig gedruckt. Bei 26 dieser 28 Werke handelte es sich um Schulbücher. Ein anderes Werk war ein auf Kurdisch geschriebenes Gedichtbändchen mit Originalgedichten, verfasst von dem Kurden Musejb Achundov, dem späteren Direktor der Pädagogischen Hochschule von Šuša und eine Erzählung, die aus dem Russischen übersetzt worden war.<sup>130</sup>

#### e) Medien in kurdischer Sprache

Seit dem Jahr 1930 erschien in Jerewan auch eine kurdische Zeitung mit Namen *Rija taza* „Der neue Weg“. Sie erschien anfangs nur unregelmäßig, ab Sommer 1931 aber bereits regelmäßig. In den Jahren 1932 bis 1937 wurden jährlich 59-61 Ausgaben veröffentlicht, was ca. eine Ausgabe pro Woche bedeutet.<sup>131</sup>

Diese Zeitung war das Organ der kommunistischen Partei Armeniens und bestand aus vier Seiten. Der Druck der Zeitung wurde am 27. Februar 1938 zunächst eingestellt, um nach 17 Jahren, am 1. Februar 1955, wieder zu erscheinen.<sup>132</sup>

Auch in Aserbaidschan wurde eine kurdische Zeitung mit dem Namen *Şura Kürdüstan* („Sowjetisches Kurdistan“) herausgegeben. Diese Zeitung erschien ab dem Jahr 1931 in Lačín, dem Zentrum des „Roten Kurdistan“, allerdings nicht in kurdischer Sprache, sondern auf Aserbaidschanisch. Ob es in der Zeitung auch kurdischsprachige Seiten oder Artikel gab oder ob die Zeitung nur in Aserbaidschanisch erschien, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da die Quellenlage sehr widersprüchlich ist.<sup>133</sup> Eine kurdischsprachige Zeitung hätte auch wenig Sinn gehabt, da zu diesem Zeitpunkt von den ca. 40.000 Einwohnern im ehemaligen „Kurdistan“<sup>134</sup> (Kreis Lačín, Kreis Kel’badžar) nur mehr rund zehn Prozent Kurden waren. Von diesen 40.000 Einwohnern konnten vielleicht einige Tausend lesen, allerdings in Aserbaidschanisch und gegebenenfalls auch noch Russisch, allerdings kaum

---

<sup>129</sup> Zum „Roten Kurdistan“ vgl. auch die Angaben im Kapitel zu Aserbaidschan.

<sup>130</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 39-40.

<sup>131</sup> Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, S. 167.

<sup>132</sup> Müller: *Soviet Aserbajjan*, S. 59.

<sup>133</sup> Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, S. 168.

<sup>134</sup> Mit „Kurdistan“ ist hier das ehemalige „Rote Kurdistan“ gemeint.

Kurdisch, da zu diesem Zeitpunkt die Gründung kurdischer Schulen eben erst begonnen hatte. Diese in aserbaidischsprachiger Sprache herausgegebene Laçiner Kreiszeitung erschien bis zum 13. Juli 1962 und brachte es in rund 31 Jahren auf 2.081 Nummern. Im Schnitt erschienen demnach 67 Zeitungen pro Jahr.<sup>135</sup> Interessant in diesem Zusammenhang ist hier auch, dass der Name „Sowjetisches Kurdistan“ von 1931 bis 1962 in Verwendung war, obwohl es bereits 1931 kein offizielles „Kurdistan“ mehr gegeben hat.<sup>136</sup>

– Rundfunk

Radio Jerewan strahlt seit 1956<sup>137</sup> kurdischsprachige Sendungen aus, die in den 80er Jahren täglich eine Länge von 90 Minuten hatten. Diese Sendungen waren von sehr hoher Qualität und wurden von vielen Kurden in der Sowjetunion mit großem Interesse verfolgt.<sup>138</sup>

– Theater

In Aserbaidschan wurde erstmals in den 1930er Jahren ein kurdisches Theater gegründet. Es handelte sich dabei allerdings um kein echtes Theater, sondern vielmehr um ein Puppentheater, genauer um ein sogenanntes „Schattenspieltheater.“<sup>139</sup>

f) Sprachpolitik in den Schulen

Wenn man bedenkt, dass kurz nach der Oktoberrevolution weniger als 1% der Kurden lesen und schreiben konnten, war die allgemeine Verbreitung des Schulunterrichts, die nach der ersten Alphabetsreform einsetzte, zweifelsohne eine der positiven Ergebnisse, die man dem Sowjetregime zuschreiben kann. Dabei wurden große Anstrengungen unternommen, um den Kindern und auch den Erwachsenen Lesen und Schreiben beizubringen. Die Lehrer wurden anfangs in 6-monatigen Intensivkursen ausgebildet. Hand in Hand mit der Zunahme der Zahl an kompetenteren Lehrkräften, wurde auch die Schulpflicht von anfänglich 4 auf 7 und später sogar auf 10 Jahre erhöht.<sup>140</sup>

Dieser sogenannte „Feldzug der Schulbildung“, der seinen Höhepunkt in den 30er Jahren erreichte, wurde allerdings nicht überall mit den gleichen Mitteln geführt, was nachfolgend etwas ausführlicher dargestellt werden soll.<sup>141</sup>

---

<sup>135</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 40-41.

<sup>136</sup> Müller: *Soviet Aserbajjan*, S. 58.

<sup>137</sup> Lt. Müller, 2000, S. 64 bereits seit dem Jahr 1955.

<sup>138</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 423.

<sup>139</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 40.

<sup>140</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 420.

<sup>141</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 421.

In Armenien wurde bei der Alphabetisierung die kurdische Sprache verwendet, und bis 1929 wurde in den kurdischen Schulen Armeniens ein erstes kurdisches Alphabet benutzt, das 1921 auf der Grundlage armenischer Schriftzeichen ausgearbeitet worden war. Ab der ersten Alphabetsreform von 1929 verwendete man dann auch in den kurdischen Schulen in Armenien die lateinischen Buchstaben, die die Sprache besser wiedergaben. In Armenien gab es im Jahr 1931 bereits 27 kurdische Schulen und schon am 1. Jänner 1931 wurde in Jerewan sogar eine kurdische pädagogische Hochschule eröffnet, die „Kurdische Pädagogische Hochschule“ von Transkaukasien.<sup>142</sup>

Die vielen Bücher, die in Armenien gedruckt wurden, waren größtenteils Schulbücher, und sowohl die kurdische Pädagogische Hochschule in Jerewan als auch die vielen, bereits ab 1929 auf Kurdisch veröffentlichten Schulbücher, trugen dazu bei, dass in Armenien ein richtiges kurdischsprachiges Schulwesen entstand. Die Schulbücher behandelten unter anderem die Fächer Arithmetik, Geographie, Physik, Naturwissenschaften etc., aber es wurden auch Lehrbücher für Viehzucht und Landwirtschaft gedruckt. Während der dreißiger Jahre wurde der komplette Schulunterricht auf Kurdisch abgehalten.<sup>143</sup>

Die Entwicklungen in Armenien fanden auch international sehr viel Beachtung und wurden mit den zeitgleich stattfindenden Bestrebungen, eine kurdische Schriftsprache im Irak und in Syrien zu schaffen, verglichen.<sup>144</sup>

Die in Armenien gedruckten Schulbücher waren aber nicht nur in Armenien in Verwendung, sondern auch in Nachičevan und in Georgien.

In Georgien war die schulische Entwicklung jener in Armenien sehr ähnlich. Wie in Armenien wurde bis 1929 in den kurdischen Schulen Georgiens das erste kurdische Alphabet mit armenischen Schriftzeichen verwendet und ab 1929 dann das neue kurdische Alphabet in lateinischer Schrift. Eine eigene Lehrerausbildungsstätte gab es in Georgien nicht, da die kurdischen Lehrer für Georgien in Armenien ausgebildet wurden. Ähnlich verhielt es sich mit den Büchern, die alle in Armenien gedruckt wurden. Grund dafür war, dass die Kurden Georgiens, gleich ob Schiiten oder Jesiden, denselben Dialekt wie die armenischen Kurden sprachen.

In Aserbaidshan dauerte es etwas länger, aber auch dort wurde bereits im Jahr 1930 das erste Schulbuch in Kurdisch veröffentlicht. Die Schreibweise unterschied sich in geringem Maße von der in Armenien gebräuchlichen. Ab 1931 wurden auch in Aserbaidshan zahlreiche

---

<sup>142</sup> Ibid.

<sup>143</sup> Ibid.

<sup>144</sup> Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, 2004, S. 167.

Schulbücher publiziert, und zwar sind bis zum Jahr 1938 26 Schulbücher nachweisbar. Dabei handelte es sich um 24 Fibeln für die Primarstufe zum Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Rechenbuch war ein aus dem Russischen übersetztes Übungsbuch. Des weiteren gab es noch ein Geographie- und ein Naturkundebuch, die ebenfalls Übersetzungen aus dem Russischen darstellten.<sup>145</sup>

In Aserbaidshan begann man ab 1931 rasch mit dem Aufbau eines kurdischsprachigen Schulwesens. Die Anstrengungen konzentrierten sich auf die Kreise Lačın und Kelbadžar und dem Kreis Bašnorašen in der Nordwestecke der Enklave Nachičevan. Bereits 1932 wurde in Aserbaidshan auch die erste kurdischsprachige Mittelschule gegründet, und zwar in Minkend, dem größten überwiegenden kurdisch bewohnten Dorf im Kreis Lačın. Ab 1931 wurden auch erste Kurse zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen abgehalten, woraus später die kurdische Abteilung der Pädagogischen Hochschule von Šuša wurde. Es ist möglich, dass diese Hochschule unter ihrem kurdischen Direktor Musejb Achundov später aufgewertet wurde, den Status einer Hochschule erhielt und nach Lačın verlegt wurde, allerdings gibt es auch dazu widersprüchliche Angaben.<sup>146</sup>

Wie schon weiter oben erwähnt, hat man in Nachičevan, obwohl es ein Teil Aserbaidshans war, die Schulbücher aus Armenien und nicht aus Aserbaidshan bezogen. Der Grund lag darin, dass die Kurden in Nachičevan denselben Dialekt wie diejenigen in Armenien sprachen, der sich von dem im übrigen Aserbaidshan unterschied.

In Turkmenistan hinkte die Entwicklung jener in Aserbaidshan nach, da hier der Kampf gegen das Analphabetentum noch mehr als in Aserbaidshan in der offiziellen Sprache der Republik, also auf Turkmenisch, geführt wurde.<sup>147</sup>

Der sehr wichtigen kurdischen Kolonie billigte man hier nur wenige kleine Schriften zu, die zwischen 1933 und 1935 publiziert wurden. Das erste kurdische Schulbuch wurde im Jahr 1933 in Ašhabad veröffentlicht. Dabei kam weder die in Jerewan noch in Baku benützte Schreibweise zur Anwendung, sondern man verwendete eine geringfügig abweichende Schreibweise, womit nun auch die wenigen tausend Kurden Turkmeniens eine eigene kurdische Schriftsprache hatten.<sup>148</sup>

Somit entstand die paradoxe Situation, dass es in der Sowjetunion Anfang der 30er Jahre für nicht einmal 50.000 kurdischsprachige Personen drei voneinander abweichende kurdische Schriftsprachen (und Schreibweisen) und drei verschiedene kurdische Bildungssysteme gab.

---

<sup>145</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 39-40.

<sup>146</sup> Müller: *Kurdish Language*, S. 40.

<sup>147</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 421-422.

<sup>148</sup> Aleksanjan 1962. Cukerman 1986. In Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, S. 168.

Der Grund dafür lag weder in Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Republiken noch an anderen Unstimmigkeiten, sondern einzig und allein an den sprachlichen Unterschieden. Die Kurden in Armenien, Georgien und Nachičevan sprachen ein und denselben Dialekt, ganz egal ob sie Sunniten oder Jesiden waren. Bei diesem kurdischen Dialekt handelte es sich um einen Dialekt, der mit dem in der Türkei gesprochenen Kurmanji praktisch identisch war und ist. Die Sprache der Schiiten in Aserbaidshan und Turkmenien unterschied sich allerdings deutlich von diesem Kurmanji und teilte sich in zwei Mundarten. Da sie lange Zeit ohne Kontakt zum eigentlichen kurdischen Sprachraum lebten, hatten sich durch Sprachkontakte mit ihren Nachbarn eigene Mundarten herausgebildet. So war die Sprache der Kurden Aserbaidshans sehr vom Aserbaidshanischen (Karabach) bzw. vom sogenannten Khorasan-Türkisch beeinflusst. Der kurdische Dialekt Turkmeniens wiederum ist in engem Kontakt zum Turkmenischen und Persischen (Khorasan) entstanden.

Folglich gab es in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion drei kurdische Zentren: das Kurdenzentrum Jerewan war für fast 40.000 Kurden zuständig, wobei es sich dabei sowohl um Jesiden als auch muslimische Sunniten handelte. Dieses Zentrum versorgte mit den in Armenien gedruckten Schulbüchern nicht nur die kurdischen Schulen in Armenien, sondern auch jene in Georgien und Nachičevan. Ein weiteres Zentrum kurdischer Kultur war Baku, das für die kurdischsprachigen Schiiten Aserbaidshans zuständig war, die ca. 7.000 Personen ausmachten. Das dritte kurdische Zentrum war Ašchabad, welches schließlich für die etwa 3.000 kurdischsprachigen Schiiten, die in Turkmenien vorwiegend an der persischen Grenze lebten, verantwortlich war.<sup>149</sup>

Im März 1938 wurde in allen nichtrussischen Schulen Russisch als Pflichtfach eingeführt. Für die Kurden änderte sich die Situation somit in den Schulen insofern, dass ab 1946 nur mehr der kurdische Sprach- und Literaturunterricht auf Kurdisch war, währenddessen die anderen Fächer nur mehr auf Russisch, Armenisch oder Georgisch unterrichtet werden durften.<sup>150</sup>

Ab dem Jahr 1959 durften in allen nichtrussischen Unionsrepubliken die Eltern entscheiden, welche Schule mit welcher Unterrichtssprache ihre Kinder besuchen sollten. Das war allerdings nur eine formale Regelung, denn in der Realität sah es so aus, dass viele nichtrussische Eltern es bevorzugten, ihre Kinder in eine russische Schule zu schicken. Einerseits herrschte indirekter Druck von oben, andererseits waren mit guten Russischkenntnissen auch die Chancen auf eine höhere Bildung besser, weil dem Russischen

---

<sup>149</sup> Müller/Yalçın-Heckmann: *Assimilation*, S. 169.

<sup>150</sup> Halbach, Uwe.: *Die Sowjetunion und ihre Kurden*, In: *Aktuelle Analysen*. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Mai 1991, S. 3.

als Unterrichtssprache in den Hochschulen und Universitäten immer breiterer Raum eingeräumt wurde, sodass viele Eltern diesen Schritt setzten, um ihren Kindern bessere Berufsmöglichkeiten zu eröffnen.<sup>151</sup>

Wie schon vorher erwähnt hat sich die Situation der Kurden nach Chruščëv, wesentlich verbessert. Dies betraf auch das Schulsystem. In den letzten Jahren des Bestehens der Sowjetunion wurde in den Schulen der kurdischen Dörfer die kurdische Sprache und Literatur auf Kurdisch unterrichtet. In gemischten Dörfern gab es ab fünf kurdischen Schülerinnen und Schülern in einer Klasse kurdischen Sprach- und Literaturunterricht.<sup>152</sup>

Die schulische Situation der Sowjetkurden war im Vergleich zu den Kurden, die in anderen Ländern lebten, um vieles besser. So existierten im Jahr 1964 in der Sowjetunion 41 kurdische Volksschulen, während es zur selben Zeit im Irak nur 26 Volksschulen gab, die Zahl der Kurden dort aber acht Mal so groß war, wie in der Sowjetunion. Noch schlechter war die Situation allerdings in der Türkei, im Iran und in Syrien, da es dort keine einzige kurdische Schule gab. Höhere Schulen auf Kurdisch gab es in Armenien, auf das später noch detaillierter eingegangen wird.<sup>153</sup>

#### g) Das kyrillische kurdische Alphabet

Das Kurdische hat im Unterschied zum russischen Alphabet kein с, ъ, jo, ju und ja. Andererseits gibt es Zusatzzeichen für kurdische Laute, für die es im Kyrillischen keine entsprechenden Grapheme gibt.<sup>154</sup>

Allerdings wurde dieses kyrillische Schriftsystem, das zusätzlich sieben Zeichen aufwies, die in der kyrillischen Schrift nicht vorkommen, in Jerewan eingeführt und speziell auf die Sprache der Kurden Armeniens abgestimmt. Für die turkmenischen und aserbaidchanischen Kurden, die aufgrund des Assimilierungsdrucks ohnehin bereits schlechte kurdische Sprachkenntnisse hatten, bedeutete das eine zusätzliche Schwächung.<sup>155</sup>

Die Einführung einer neuen Schrift hatte eine enorme Auswirkung auf die Beziehungen der sowjetischen Kurden zu den außerhalb der Sowjetunion lebenden Kurden, die durch diese Maßnahme starken Beschränkungen unterworfen worden sind. Die sowjetische Politik

---

<sup>151</sup> Kloss, Heinz: *Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert*. Wien, 1969, S. 431-432.

<sup>152</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 422-423.

<sup>153</sup> Kinnane, Derk: *The Kurds and Kurdistan*. Oxford 1964, S. 5.

<sup>154</sup> Faensen, Johannes: *Sprachen in der UdSSR*. Osnabrück 1983, S. 68.

<sup>155</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 23.

erreichte damit eine weitgehende Isolation der sowjetischen Kurden und begünstigte die Schaffung einer eigenen kurdischen Kultur in der Sowjetunion.<sup>156</sup>

Der heutige Status des Kurdischen in den verschiedenen Staaten mit kurdischsprachiger Bevölkerung ist sehr unterschiedlich. Das politische Geschehen im Nahen Osten und die Veränderungen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion haben die Lage aber weder verbessert noch einfacher gemacht.

#### h) Literatursprache der Kurden der UdSSR

Die Literatursprache der Kurden in der UdSSR basierte auf der Mundart der armenischen Kurden. In dieser Sprache wurde in sowjetischer Zeit eine sehr umfangreiche belletristische Literatur aber auch gesellschaftlich-politische Literatur verfasst. Des weiteren wurden viele didaktische Lehrwerke publiziert, eine kurdische Zeitung (*Rija taza* - Neuer Weg) erschien und einige Denkmäler der kurdischen Folklore wurden veröffentlicht.<sup>157</sup>

In den dreißiger Jahren benutzten auch die Kurden Turkmeniens die lateinische Schrift für ihre Sprache. Während dieser Zeit wurde einiges publiziert, darunter vor allem Lehrbücher, die die Besonderheit der kurdischen Sprache der turkmenischen SSR widerspiegelten.<sup>158</sup>

In Armenien und Georgien gab es viele Kurden, die neben Kurdisch auch Armenisch und Georgisch sprachen. In Turkmenistan und Aserbaidshan sind alle Kurden zweisprachig, wobei allerdings ein Übergang zum alleinigen Gebrauch des Turkmenischen bzw. Aserbaidshanischen zu beobachten ist.<sup>159</sup>

---

<sup>156</sup> Rasoul: *Großmachtpolitik*, S. 176.

<sup>157</sup> Oranskij: *Neuiranischen Sprachen*, S. 153.

<sup>158</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Očerki kurdskej grammatiki*. Moskva 1969, S. 64.

<sup>159</sup> Oranskij: *Neuiranischen Sprachen*, S. 153.

### III. Kurdologie in Russland und der Sowjetunion

Kurdologie ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kurden, einem Volk, das schon seit langer Zeit eine wichtige Rolle im gemeinsamen kulturellen und sozialen Leben der Völker und Staaten des Vorderen Orients spielt, sowie der Erforschung der kurdischen Sprache, Kultur und Religion.

#### 1. Die Anfänge kurdologischer Forschungstätigkeit

Das erste Interesse des Westens an den Kurden erwachte bereits im 16. Jahrhundert. Im Jahr 1552 beschlossen einige christliche Nestorianerstämme, sich wieder mit Rom zu vereinigen, um die Vorteile, die die Kapitulationen<sup>160</sup> des Osmanischen Reiches für sie brachten, in Anspruch nehmen zu können. Seither bezeichnete die römisch-katholische Kirche die Mitglieder des nunmehr unierten Zweiges der Ostkirche nicht mehr nach Nestor, dem Häretiker, sondern gab ihnen die angesehenere Bezeichnung „Chaldäer“.<sup>161</sup>

Die ältesten erhaltenen Studien über die kurdische Sprache und Zivilisation sind christlichen Missionaren zu verdanken. Die ersten Mönche, die sich ab dem Jahr 1632 in Mosul angesiedelt hatten, waren französische Kapuziner. Später wurden sie von Mönchen des Dominikanerordens, bei denen es sich zuerst um Italiener, später um Franzosen handelte, abgelöst.<sup>162</sup>

Als Beginn der wissenschaftlichen Kurdologie gilt die Publikation der ersten kurdischen Grammatik in Rom vor etwas mehr als 200 Jahren durch den italienischen Dominikanerpater Maurizio Garzoni (1734-1804).<sup>163</sup> Der aus Rom entsandte Missionar traf 1762 in Mosul ein und ließ sich zwei Jahre später in der Hauptstadt des kurdischen Fürstentums Amadiya nieder. Pater Garzoni blieb mehr als zwei Jahrzehnte in diesem kurdischen Gebiet und konnte im Umgang mit der Bevölkerung wertvolle Informationen sammeln. Schließlich veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Forschungen im Jahr 1787 unter dem Titel *Grammatika e vocabulario della lingua kurda*.<sup>164</sup> Dieses bahnbrechende Werk untersucht den kurdischen

---

<sup>160</sup> Als „Kapitulationen des Osmanischen Reiches“ bezeichnete man Staatsverträge, die mit europäischen Mächten über Handels- und Konsularfragen abgeschlossen wurden. Matuz, S. 335. Der Begriff leitet von den in Kapitel eingeteilten Texten her, lat. *Capitulationes*, „Kapitel“. Thoraval: *Lexikon der Islamischen Kultur*, Kapitulationen, S. 182.

<sup>161</sup> Blau: *Azadi*, S. 180.

<sup>162</sup> Ibid.

<sup>163</sup> Bakaev: *Kurdskej jazik*, S. 257.

<sup>164</sup> Blau: *Azadi*, S. 180.

Badini<sup>165</sup> Dialekt, war bis Mitte des 19. Jahrhunderts die einzige Informationsquelle für diese Sprache und diente bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als wichtiges Nachschlagewerk.<sup>166</sup> Sein Kollege Giuseppe Campanile (1762-1835) wurde im Jahr 1802 ebenfalls nach Mosul entsandt, um dort sechs Jahre später zum päpstlichen Präfekten für Mesopotamien und Kurdistan ernannt zu werden. Während dieser Zeit schrieb er das Werk *Storia della Regione del Kurdistan*, welches 1818 in Neapel publiziert wurde.<sup>167</sup>

Einer der ersten deutschsprachigen Kurdologen war Gottlieb Christian Hörnle (1804-1882). Der aus Basel in der Schweiz stammende evangelische Missionar wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts in das persische Kurdistan, und zwar in das Gebiet von Urmia, entsandt, wo er die Kurden und ihre Sprache kennenlernen sollte. In Zusammenarbeit mit E. Schneider brachte er im Jahr 1836 die ethnographische und linguistische Studie *Über die Reise nach Urmia und einigen anderen Kurdendistrikten im Westen dieser Stadt* heraus. Des weiteren verdanken wir Hörnle den ersten Versuch einer Übersetzung des Johannesevangeliums in den kurdischen Mukridialekt.<sup>168</sup>

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen dann immer mehr Missionare nach Kurdistan. Im Jahr 1872 publizierte der amerikanische Missionar Samuel A. Rhea, der 14 Jahre unter den Hakkari Kurden gelebt hatte, sein Werk *A Brief Grammar and Vocabulary of the Kurdish Language*. Ein weiterer amerikanischer Missionar, Ludvig Olsen Fossum (1879-1920), der viele Jahre in Sauj Bulaq, im heutigen Mahabad, gelebt hatte, hat das Neue Testament und den lutheranischen Katechismus ins Kurdische übersetzt und auch eine kurdische Grammatik geschrieben. Das Werk wurde unter dem Titel *A Practical Kurdish Grammar* 1919 in Minneapolis gedruckt und gilt bis heute als eine sehr gute Grammatik für den kurdischen Mukridialekt.<sup>169</sup>

## 2. Kurdologie außerhalb Russlands

### a) Deutschland

Neben den Missionaren begannen zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber auch europäische Sprachwissenschaftler mit der Erforschung der iranischen Sprachen nach den neuesten Methoden der historischen und vergleichenden Linguistik. In diesem Zusammenhang

---

<sup>165</sup> Der als Badini oder auch Badinani bezeichnete Dialekt ist nach dem alten Fürstentum von Bahdinan benannt und gehört zur östlichen Gruppe des Nordkurdischen. Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 77.

<sup>166</sup> Blau: *Azadi*, S. 180.

<sup>167</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>168</sup> Blau: *Azadi*, S. 180. Mukri gehört neben dem Sorani und dem Sine´i zum Zentralkurdischen und wird vorwiegend südlich des Reza´iya-Sees gesprochen. Schmitt: *Iranische Sprachen*, S. 77.

<sup>169</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

erwachte auch ihr Interesse an der kurdischen Sprache. Die deutschen Orientalisten Emil Rödiger (1801-1874) und August Friedrich Pott (1802-1887) waren die Ersten, die den Nachweis erbrachten, dass es sich beim Kurdischen um eine selbständige Sprache innerhalb der iranischen Sprachfamilie handelt.<sup>170</sup> In ihrem Werk zeigten sie auf, dass Persisch und Kurdisch gemeinsamer Herkunft waren, sich aber im Laufe der Zeit auseinander entwickelt haben, was schließlich zur Bildung zweier verschiedener Sprachen geführt hat.<sup>171</sup> Ein weiterer deutscher Kurdologe war Albert Houtoum-Schindler (1846-1916), der in den Jahren 1882 und 1888 in Leipzig den Artikel *Beiträge zum Kurdischen Wortschatze* publizierte.<sup>172</sup>

Der deutsche Archäologe und Zentralasienforscher Albert von Le Coq (1860-1930), der besonders als Leiter zweier Turfanexpeditionen bekannt wurde, war für die Kurdologie ebenfalls von Bedeutung, denn im Jahr 1903 veröffentlichte er in Berlin die Sammlung *Kurdische Texte*, in der verschiedene kurdische Lieder und Erzählungen in kurdischer Originalfassung und Umschrift zu finden sind.<sup>173</sup>

Der preußische Orientalist und Philologe Oskar Mann (1867-1917) hat sich vorwiegend mit Sprache und Kultur der Kurden beschäftigt, und die von ihm gewonnenen Erkenntnisse sind bis heute für kurdische Sprachstudien von großer Bedeutung.<sup>174</sup> Er beschäftigte sich mit alten und modernen iranischen Sprachen und trug eine große Sammlung von folkloristischen Texten aus dem persischen Kurdistan zusammen. Mann war der erste, der die iranischen Dialekte in südwest- und nordwestiranische Gruppen aufteilte und der die Eigenständigkeit der Lurdialekte sowie des Zaza und des Hewrami, das er als Gurani bezeichnete, betonte. Oskar Mann war für sein Monumentalwerk von seinem Dienst an der königlichen preußischen Bibliothek in Berlin für vier Jahre beurlaubt worden und unternahm ausgedehnte Forschungsreisen nach Zentralasien, Kurdistan und Persien. Während seines langen Aufenthaltes bei den Kurden gelang es ihm, zahlreiche Sprachproben zu sammeln und im Jahr 1906 den ersten Band von *Die Mundart der Mukri-Kurden* zu veröffentlichen. Nach seinem plötzlichen Tod im Jahr 1917 wurde Karl Hadank zu seinem Nachlassverwalter bestimmt. Dieser publizierte später die restlichen Forschungsergebnisse von Mann als *Kurdisch-*

---

<sup>170</sup> Blau: *Azadi*, S. 180.

<sup>171</sup> Rödiger und Pott: *Kurdische Studien* (in der *Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes*, Bd. 3-7).

<sup>172</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>173</sup> *Kurdische Texte: gesammelt u. hrsgg. in der Urschr. u. In Transkription mit Anh. u. Wortsammlung.* ābā-Kurd. u. Zāzā / Albert von Le Coq.

<sup>174</sup> Mann, Oskar & Hadank, Karl: *Die Mundarten der Zaza.* Hauptsächlich aus Kor und Siverek. Berlin, 1932.

*Persische Forschungen: Ergebnisse einer von 1901-1903 in Persien ausgeführten Forschungsreise von Oskar Mann und Karl Hadak.*<sup>175</sup>

Ebenfalls in Berlin wurden im Jahr 1939 von den dänischen Iranisten Arthur Christensen (1875-1945) und Kaj Barr (1896-1970) die Arbeiten von Friedrich Carl Andreas (1846-1930) über südliche kurdische Dialekte publiziert.<sup>176</sup>

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die österreichischen Orientalisten Hartmann, Bittner, Makasch und Barb, die ebenfalls einen wertvollen Beitrag zur Kurdologie geleistet haben.<sup>177</sup>

So publizierte Martin Hartmann erstmals Ende des 19. Jahrhunderts ein Faksimile des Diwans des klassischen Dichters Malaye Ceziri aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert.<sup>178</sup>

#### b) England und Frankreich

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entdeckten auch die Briten ihr Interesse an den Kurden. Hier ist besonders Major Ely Banister Soane zu erwähnen (1881-1923). Er kam 1902 nach Persien und sprach so gut Persisch und Kurdisch, dass es ihm gelang, einige Jahre als Ausländer unerkannt in Mesopotamien und Kurdistan zu leben. Aus dieser Zeit ist sein Werk *To Mesopotamia and Kurdistan in Disguise: With historical notices of the Kurdish tribes and the Chaldeans of Kurdistan* erhalten geblieben. Er war auch der erste Brite, der kurdische Grammatiken veröffentlichte: *Grammar of the Kurmanji or Kurdish Language* (London, 1913) und *Elementary Kurmanji Grammar* (Baghdad, 1919), das ein kurdisch-englisches Wortverzeichnis enthält. Einige Jahre nach ihm veröffentlichte Robert Frier Jardine (1894-1982) *Bahdinan Kurmanji, a Grammar of the Kurmanji of the Kurds of Mosul Division and Surrounding Districts of Kurdistan* (Baghdad, 1922).<sup>179</sup>

Im 20. Jahrhundert existierte in London an der School of Oriental Studies and African Studies in den Jahren 1951 bis 1957 auch ein Lehrstuhl für Kurdische Studien, dessen Inhaber Cecil John Edmonds (1889-1979) war, der von 1935 bis 1945 als Berater des irakischen Innenministers fungierte. Er publizierte im Jahr 1957 das Buch *Kurds, Turks and Arabs* und gab zusammen mit einem ehemaligen irakischen Minister, Tawfiq Wahby im Jahr 1966 ein Kurdisch-Englisches Wörterbuch heraus, welches - ebenso wie Edmonds andere Bücher - als

---

<sup>175</sup> Ruciyar, Baran: Genozide: Liste der verbrannten Dörfern in Nordkurdistan. In *Kurdica: Die kurdische Enzyklopädie*. <http://www.kurdica.com/modules.php?name=News&file=article&sid=54>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>176</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>177</sup> Džalile Džalil: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 18, S. 32-34. Mai/Juni 1996.

<sup>178</sup> Džalile Džalil: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie (2)*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 19/20, S. 52-53. Dezember 1996/Januar 1997.

<sup>179</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

eine zuverlässige Quellen für kurdologische Studien gilt. Edmonds Nachfolger an der Universität war David Neil MacKenzie (1926-2001), dessen erstes Werk, das zweibändige *Kurdish Dialect Studies*, eine bahnbrechende Arbeit zur Studie kurdischer Dialekte im Irak ist. Viele europäische und amerikanische Wissenschaftler, die später von Bedeutung waren, haben an diesem Institut studiert.<sup>180</sup>

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich im Jahr 1945 begann Roger Lescot (1914-75), der bereits im Jahr 1938 in Beirut eine Studie über die syrischen Jesiden und über den Jabal Sendjar, sowie 1942 in Beirut das kurdische Nationalepos *Mame Alan* publiziert hatte, in Paris an der École Nationale des Langues Orientales Vivantes, heute als das Institut National des Langues et Civilisations Orientales (I.Na.L.C.O.) bekannt, Kurdisch zu unterrichten. Nachdem in Paris ein Lehrstuhl für kurdische Studien geschaffen worden war, wurden verschiedene kurdische Dialekte, wie Kurmanji und mehrere Soranidialekte, unterrichtet. Paris wurde zu einem Zentrum der kurdologischen Forschung. Parallel dazu wurde im Jahr 1983 von kurdischen Intellektuellen das Institut kurde de Paris gegründet. Zu seinen Hauptaufgaben zählt die Sammlung kurdischer Manuskripte, Monographien, Zeitschriften und Zeitungen und die Publikation von Arbeiten junger Wissenschaftler zum Thema. Des weiteren gibt das Institut halbjährlich eine Publikation, die *Études Kurdes*, heraus.

In Paris wurde auch im Jahr 1926 von Abbé Paul Beidar (1887-1974) ein 77-seitiges Werk publiziert, in dem erstmals maskulines und feminines Genus in Kurmanji beschrieben wurde.<sup>181</sup>

### c) Vereinigte Staaten von Amerika

Einer der ersten amerikanischen Kurdologen war Ernest N. McCarrus von der University of Michigan in Ann Arbor, der im Jahr 1958 eine kurdische Grammatik herausgab.<sup>182</sup> Einige Jahre später veröffentlichte er gemeinsam mit Jamal Jalal Abdulla einen kurdischen Sprachkurs.<sup>183</sup> Ein weiterer bedeutender amerikanischer Kurdologe ist Robert Olson, Professor für Geschichte des Nahen Ostens und des Islam, welcher sich in vielen kurdologischen Themenbereichen publizistisch betätigt hat.<sup>184</sup>

---

<sup>180</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>181</sup> [http://www.institutkurde.org/bibliotheque/en\\_ligne/grammaire\\_kurde/120.pdf](http://www.institutkurde.org/bibliotheque/en_ligne/grammaire_kurde/120.pdf). Eingesehen am 22.7.2010

<sup>182</sup> McCarrus, Ernest N.: *A Kurdish Grammar*, New York, 1958.

<sup>183</sup> McCarrus, Ernest & Abdulla Jamal Jalal, *The Kurdish Basic Course, Dialect of Sulaimania; Iraq*, Ann Arbor 1967.

<sup>184</sup> Olson, Robert: *The Siege of Mosul and Ottoman-Persian Relations 1718-1743: A Study of Rebellion in the Capital and War in the Provinces of the Ottoman Empire*, Bloomington, 1975. Olson, *The Emergence of Kurdish Nationalism and the Sheikh Said Rebellion, 1880-1925*, Austin, 1989.

An der University of Illinois wird seit dem Jahr 1995 von William F. Tucker die Zeitschrift *The Journal of Kurdish Studies* herausgegeben und in New York publiziert Vera Saeedpour *The International Journal of Kurdish Studies*.

#### d) Osmanische Nachfolgestaaten

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kurden war von Anfang an stark durch die internationale politische Entwicklung geprägt. Nachdem sich nach dem Ersten Weltkrieg die Situation in Kurdistan infolge der Aufteilung des kurdischen Siedlungsgebietes nach dem Zerfall des Osmanischen Reichs radikal verändert hatte, wurden die kurdischen Siedlungsgebiete im Wesentlichen auf die Länder Türkei, Irak, Iran, Syrien sowie die Sowjetunion aufgeteilt, und die kulturelle sowie sprachliche Entwicklung des Kurdischen war weitgehend vom Grad der Freiheit abhängig, den die Kurden in den jeweiligen Ländern erreichen konnten.

Im Irak erlebte die Beschäftigung mit kurdischer Sprache und Literatur unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zunächst einen großen Aufschwung. Im Jahr 1920 wurde in Bagdad ein Schulbuch herausgegeben, *Kitebi awalamin qiraati kurdi* „erstes kurdisches Lesebuch“, das als Lehrbehelf für die kurdischen Schulen von Sulaimaniya gedacht war.

In Damaskus formierte sich eine Gruppe von kurdischen Intellektuellen um Prinz Jeladet Bedir Khan (1893-1951), der Anfang der 30er Jahre ein kurdisches Alphabet auf lateinischer Grundlage geschaffen hatte, das dem neuen türkischen Alphabet in lateinischen Buchstaben nicht unähnlich war. Jeladet Bedir Khan beschäftigte sich auch mit der kurdischen Grammatik und kodifizierte die Grammatikregeln für Kurmanji, in welchem die beiden kurdischen Zeitschriften *Hawar* (der Ruf, herausgegeben 1932-43) und *Ronahi* (Glanz, Schein, erschienen 1942-44) geschrieben wurden. Diese sogenannte Damaskusschule unterstützte einerseits Dichter und Geschichtenerzähler, beschäftigte sich andererseits aber auch mit der Ausbildung von französischen Orientalisten, welche die ersten ihres Landes werden sollten, die sich kurdischen Studien widmeten. Zu diesem Personenkreis gehörten der spätere französische Botschafter Roger Lescot (1914-1975)<sup>185</sup>, der spätere General Pierre Rondot (1904-2000)<sup>186</sup> sowie der Dominikanermönch Thomas Bois (1900-1975).<sup>187</sup>

Ein relativ neues Phänomen ist, dass in jüngster Zeit eine Reihe kurdischer Gelehrter und Intellektueller damit begonnen hat, auf Kurdisch zu publizieren. Im Irak werden vor allem an

---

<sup>185</sup> <http://www.institutkurde.org/products/details/233/>. Eingesehen am 4.5.2010.

<sup>186</sup> <http://www.institutkurde.org>. Eingesehen am 4.5.2010.

<sup>187</sup> [http://www.institutkurde.org/en/library/online/the\\_kurds/the\\_kurds\\_thomas\\_bois.pdf](http://www.institutkurde.org/en/library/online/the_kurds/the_kurds_thomas_bois.pdf). Eingesehen am 4.5.2010.

den Universitäten von Sulaimaniya, Dahuk und an der Saladin Universität in Erbil Forschungsergebnisse auf Kurdisch in vielen Journalen veröffentlicht. Auch im Iran nimmt die Zahl der kurdischen Wissenschaftler, die auf Kurdisch publizieren, ständig zu. Erwähnt sei hier vor allem die Zeitschrift *Sirwa*, die in Urmia seit Ende der 1980er Jahre erscheint, und auch in Teheran und Kermanšah erscheinen verschiedene kurdischsprachige Zeitschriften.<sup>188</sup> Zusammenfassend kann gesagt werden, dass, motiviert durch die Konkurrenz der europäischen Großmächte um die Aufteilung des Osmanischen Reiches, Mitte des 19. Jahrhunderts vorwiegend in Russland, aber auch in Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien und den USA mit der kurdologischen Forschung begonnen wurde. Der Umstand, dass in spätoosmanischer Zeit die Möglichkeit bestand, Kurdistan zu bereisen, begünstigte bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Entstehung zahlreicher Forschungsarbeiten und Reiseberichte, die bis heute ihre Relevanz nicht eingebüßt haben. Trotz einiger vielversprechender Tendenzen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, war in den Staaten mit kurdischer Bevölkerung selbst aber keine kontinuierliche wissenschaftliche Beschäftigung mit den Kurden möglich.<sup>189</sup> Auch in Deutschland und Österreich wurde die kurdologische Forschung bereits nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend eingestellt und lediglich in der Sowjetunion systematisch fortgeführt.

#### e) Kurdologie heute

Zurzeit werden kurdische Sprache und Literatur an verschiedenen europäischen Universitäten unterrichtet. In den Niederlanden ist der Kurdologe und Soziologe Martin van Bruinessen Lehrstuhlinhaber für Vergleichende Studien moderner muslimischer Gesellschaften und unterrichtet dort auch die kurdische Sprache. An der Universität Göttingen hat Philip Kreyenbroek D. N. MacKenzie als Direktor des Institutes für Iranische Studien abgelöst. In Deutschland werden kurdische Studien auch an der Freien Universität Berlin durchgeführt, wo von Wissenschaftlern der Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie die Publikation *Kurdische Studien* herausgegeben werden. In Schweden bietet die Abteilung für Iranische Studien an der Universität Uppsala kurdische Studien an.

---

<sup>188</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>189</sup> [www.kurdologie.de/kurdo.htm](http://www.kurdologie.de/kurdo.htm). Eingesehen am 16.8.2010.

### 3. Kurdologie in Russland

Obwohl die Forschungsbedingungen in den einzelnen Sowjetrepubliken unterschiedlich waren, war doch die Sowjetunion das einzige Land, in dem Kurden lebten, in dem eine systematische Erforschung ihrer Sprache erfolgt ist.<sup>190</sup>

#### a) Kurdologie in der Zeit vor der Oktoberrevolution

Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts kam es infolge verschiedener Kriege und Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich und mit Persien im Süden zu großen russischen Gebietsgewinnen im Kaukasus, da das zaristische Russland den Verfall und die Schwäche des osmanischen und des persischen Reiches ausnutzte, um seine Besitzungen im Kaukasus auszudehnen. Durch diese Expansion kamen viele andere Völker in das Zarenreich, darunter auch die Kurden.<sup>191</sup> Das Interesse an Sprache, Kultur, Religion, Sitten und Bräuchen der dort lebenden Völker wuchs und somit auch das Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung der Kurden.

Das Interesse am Studium moderner iranischer Sprachen wurde seit jeher infolge von diplomatischen, Handels- und Kulturbeziehungen zwischen Russland und den iranischsprachigen Ländern des Ostens - dem Iran, Afghanistan und den mittelasiatischen Khanaten - gefördert. Einen weiteren motivierenden Faktor stellten die tiefen historischen Verbindungen zwischen den iranischen und den slawischen Sprachen, insbesondere dem Russischen sowie die Bedeutung iranischsprachiger Quellen für die Erforschung der Geschichte Russlands dar. Des weiteren sei noch erwähnt, dass sich in Russlands Museen reiche Sammlungen an Handschriften in iranischen Sprachen, epigraphischen Denkmälern und Münzen befinden.

Bereits zur Zeit Katharinas der Großen wurde in St. Petersburg 1787 ein russisch-kurdisches Wörterbuch herausgegeben.<sup>192</sup> Unter Peter dem Großen wusste man um die Bedeutung der praktischen Beherrschung iranischer Sprachen für den Handel und die diplomatischen Beziehungen mit den Ländern des Nahen Ostens und Mittelasiens. In der Folge wurde die Erforschung iranischer Sprachen mit der Gründung und dem Ausbau der Akademie der Wissenschaften und mit der Einführung der Lehre orientalischer Sprachen an russischen Universitäten (1804) auf eine solide wissenschaftliche Basis gestellt.

---

<sup>190</sup> Oransky: *Neuiranischen Sprachen*, S. 154.

<sup>191</sup> Blau: *Azadi*, S. 181.

<sup>192</sup> Vanly, Ismet Chérif: *The Kurds in the Soviet Union*. In: Kreyenbrock, Philip/Sperl, Stefan: *The Kurds. A contemporary overview*. London/New York 1992, S. 198.

St. Petersburg galt in der Zeit vor der Revolution und auch in den ersten Jahrzehnten danach als das wichtigste Zentrum iranischer Sprachwissenschaft in Russland, konnte es doch auf eine mehr als 150-jährige, ununterbrochene Tradition wissenschaftlicher Forschung und Lehre auf dem Gebiet der iranischen Sprachen zurückblicken, welche seit 1819 an der Universität von St. Petersburg sowie auch am 1818 gegründeten Asiatischen Museum der Akademie der Wissenschaften, welches 1930 in das Institut für Orientalistik umgewandelt worden ist, betrieben wurden.<sup>193</sup>

In Mittelasien, im Kaukasus und in Transkaukasien gab es keinerlei wissenschaftliche Einrichtungen zum Studium iranischer Sprachen. Allerdings gab es Privatpersonen, meistens Gelehrte oder Reisende, die wertvolle Materialien über damals nicht oder nur wenig bekannte iranische Sprachen sammelten.<sup>194</sup>

Das Kurdische betreffend sind an dieser Stelle Khatchatur Abovian (1809-48) und S. A. Egiazarov zu nennen. Der armenische Wissenschaftler und Schriftsteller Abovian verfasste eine Monographie über Sprache und Ethnographie der Kurden im ehemaligen Gouvernement von Jerewan. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts publizierte er eine Artikelserie über kurdische Stämme im Gebiet um den Berg Ararat in russischer Sprache in der Zeitung *Kavkaz* (Kaukasus). Abovian übersetzte diese Artikel ins Armenische und Deutsche und schickte sie auch an die bekannten deutschen Orientalisten Haxthausen, Abich, Parrot und Wagner. Diese Arbeiten waren für die russische und sowjetische Kurdologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung und hatten einen enormen Einfluss auf die russische Iranistik. Die Kurden wurden für die Russen dermaßen interessant, dass nach dem Krimkrieg (1853-56) die Russische Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg das weltweite Zentrum für kurdologische Forschungen wurde.<sup>195</sup>

Zwei weitere wichtige Orientalisten des 19. Jahrhunderts waren die russischen Universitätsprofessoren Dittel und Beresin, die bei ihren wissenschaftlichen Reisen in den Orient auch Kurden miteinbezogen und von deren Reichtum an Literatur, Folklore und religiösen Traditionen überrascht waren. Die von ihnen publizierten Artikel trugen wesentlich dazu bei, das Interesse der Orientalisten in Russland zu wecken und zu fördern.<sup>196</sup>

Das 19. Jahrhundert wurde insofern sehr wichtig für die Kurdologie, als sie sich in dieser Zeit zu einer eigenen Wissenschaft, die sich mit Sprache, Literatur und Ethnologie eines

---

<sup>193</sup> Oranskij: *Neurianischen Sprachen*, S. 8-9.

<sup>194</sup> Oranskij: *Neurianischen Sprachen*, S. 12.

<sup>195</sup> Džalile Džalil: *unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*, S. 1. Vgl. Blau: *Azadi*, S. 180-181.

<sup>196</sup> Džalile Džalil: *unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*, S. 1-2.

Volkes und auch seiner Nachbarn, der Araber, Perser und Türken, beschäftigt, entwickelt hat.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte eine Reihe von herausragenden Orientalisten und Kurdologen in Russland auf sich aufmerksam. Die wichtigsten waren Lerch, Sočin, Prym, Velaminov, Zernov und Žaba, welche Werke über Geschichte, Literatur, Sprache und Folklore der Kurden verfassten. Diese Standardwerke sind heute in den Ländern, in denen sie publiziert wurden, eine bibliographische Seltenheit; viele von ihnen finden sich allerdings in der Österreichischen Nationalbibliothek. Der Grund dafür ist, dass Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts auch österreichische Kurdologen wie Hartmann, Bittner, Makasch und Barb damit begannen, sich intensiv mit den Arbeiten ihrer russischen Kollegen zu beschäftigen.

#### b) Bedeutende Kurdologen des 19. Jahrhunderts

Der Zeitraum um die Mitte des 19. Jahrhunderts stellt eine wichtige Etappe in der Entwicklung der Kurdologie dar, besonders was die Entwicklung der kurdologischen Schule in Russland betrifft. Beim Aufbau ebendieser Schule spielten vor allem Pëtr Lerch, seines Zeichens Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und Aleksandr Žaba, der russischer Konsul in Erzurum war, eine tragende Rolle. Auf beide soll in Folge genauer eingegangen werden.

##### o *Pëtr Lerch*

Pëtr Lerch<sup>197</sup> (1827-1874) gilt als der Begründer der russischen Kurdologie schlechthin. Die Akademiemitglieder Dorn, Freaun und andere Orientalisten planten einen Experten für Kurdologie heranzubilden, um ein reguläres Studium der kurdischen Sprache, Geschichte, Ethnographie und Literatur zu ermöglichen. Als geeigneter Kandidat für diese Aufgabe bot sich der junge Akademiemitarbeiter Pëtr Lerch an. Lerch begann seine Arbeit mit der Sammlung der gesamten Literatur, die es über Kurden vom 17. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gab. Diesen, vor allem in europäischen Sprachen geschriebenen Werken, entnahm er alle Informationen über die Kurden und die kurdischen Stämme. 1856 erschien dann in St. Petersburg der erste von drei Teilen seiner Forschungsarbeit auf Russisch unter dem Titel *Forschungen über die iranischen Kurden und ihre Vorfahren, die Nord-Chaldäer*.

---

<sup>197</sup> Bakaev, C.H.: Kurdskej jazik. In: Vinogradov (Hg.): Jazyki narodov SSSR. Moskva: Akademika Nauk SSSR 1966 (Tom 1), S. 257-258.

In seinen Werken finden sich Texte auf Kurmanji und Zaza zusammen mit deutschen Übersetzungen und einem Kurdisch-Russischen Wörterbuch.

Während des Krimkriegs (1853-1856) zwischen Russland und dem Osmanische Reich sind viele Kurden in russische Kriegsgefangenschaft geraten, wobei die meisten Gefangenenlager für Angehörige der osmanischen Armee in Roslavl in der Provinz Smolensk waren. Ein im Jahr 1856 in der Zeitung *Ruskaya Pčëla* veröffentlichter Artikel über kurdische Kriegsgefangene erregte die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler der Akademie und veranlasste Lerch, gemeinsam mit fünf anderen Wissenschaftlern, sich auf eine Dienstreise nach Roslavl zu begeben, um dort Sprache, Sitten und Bräuche der Kurden zu erforschen. Er verbrachte elf Wochen mit den Kurden und hielt anschließend Vorträge an der Akademie der Wissenschaften und verfasste Berichte, die auf so reges Interesse stießen, dass er vom Akademiemitglied Dorn und anderen Kollegen gebeten wurde, seine Arbeit fortzusetzen und sich mit dem intensiven Studium der kurdischen Grammatik zu beschäftigen.

Die von Lerch gesammelten Texte waren für linguistische Forschungen allerdings nicht ausreichend, worauf sich dieser an zwei im Ausland lebende russische Intellektuelle, Chanikov und Žaba, um Hilfe wandte.

Nikolaj Vladimirovič Chanikov war Orientalist und russischer Generalkonsul in Täbris und hatte der russischen Akademie der Wissenschaften verschiedene kurdische Handschriften gesandt, unter anderem eine Übersetzung von Gulistan im Mukridialekt, der Sprache der Kurden Marhabats im heutigen Iran.

#### ○ Aleksandr Žaba

Auguste Aleksandr Žaba (1803-1894) war ein polnischer Wissenschaftler, der in St. Petersburg seine orientalischen Studien abgeschlossen hatte. Er wurde später zum russischen Konsul in Erzurum in der Türkei ernannt und nimmt einen besonderen Platz in der russischen Kurdologie ein. Er pflegte während seines Aufenthalts in Erzurum viele Kontakte mit kurdischen Intellektuellen und begann auch selbst Kurdisch zu lernen. Mela Mahmud Bayazidi, ein kurdischer Geistlicher, wurde sein Lehrer. Bayazidi spielte während der politischen Ereignisse der 40er Jahre, als das Osmanische Reich die kurdischen Fürstentümer liquidierte, eine große Rolle und versuchte als Diplomat zwischen dem Sultan und den kurdischen Aufständischen zu vermitteln. Er beschäftigte sich intensiv mit den Kurden und veröffentlichte in St. Petersburg im Jahr 1860 *Recueil de notices et récits kourdes* – eine Sammlung von kurdischen Geschichten mit einer französischen Übersetzung

und einem Vorwort von Lerch. Im Jahr 1879 publizierte Ferdinand Justi (1837-1907) ein von Žaba zusammengestelltes Kurdisch-Französisches Wörterbuch, welches das erste seiner Art war. Bis heute sind Žabas Arbeiten für Forschungen zur kurdischen Folklore und Literatur von Bedeutung.<sup>198</sup>

Žaba und Bayazidi begannen nach dem Krimkrieg ein gemeinsames Projekt zur Sammlung kurdischer Handschriften, die sie kopierten. Auch fertigten sie einige Übersetzungen aus dem Türkischen und Persischen ins Kurdische an. Bayazidi verfasste eine tausendseitige Geschichte der Kurden, beginnend mit dem 16. Jahrhundert, dem Zeitpunkt, als Šeref Khan Bitlisî sein bekanntes historisches Werk *Šerefname* vollendete, und endend mit der Mitte des 19. Jahrhunderts, der Zeit, in der er selbst lebte.

Žaba, Bayazidi und ihre Mitarbeiter legten eine Sammlung von fast 70 kurdischen Handschriften an. Darunter waren auch bekannte Werke wie Ahmade Khanis *Mam u Zin*. Ebenso fertigte Bayazidi eine Übersetzung des *Šerefname* vom Persischen ins Kurdische an, die in Faksimile in Sankt Petersburg veröffentlicht wurde und bis heute die einzige Übersetzung des *Šerefname* ins Kurdische ist. Aleksandr Žaba verfasste auf der Grundlage seiner Forschungen auch ein großes Kurdisch-Russisch-Französisches Wörterbuch sowie eine Sammlung von 40 Erzählungen aus dem Leben der Kurden.<sup>199</sup>

### **Exkurs: Šerefname**

In dieser Zeit fand man unter den vielen persischen Handschriften, die die Russische Kaiserliche Bibliothek von der Ardabil Bibliothek in Persien erhalten hatte, auch das *Šerefname* genannte Werk von Šeref Khan Bitlisî über die Geschichte der Kurden aus dem 16. Jahrhundert. Die älteste Publikation des *Šerefname* ist im Besitz der Russischen Akademie der Wissenschaften. Diese Handschrift fand unter den russischen und europäischen Wissenschaftlern große Beachtung, und die Orientalisten an der Akademie Dorn, Freat, Kunik, Lerch und Hadji-Khalifa veröffentlichten über das *Šerefname* einige Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Der russische Forscher Venjaminov Zernov ließ 1860-1862 im Auftrag der Akademie von St. Petersburg das *Šerefname* in der persischen Originalsprache drucken. Etwas später, 1868-1875 veröffentlichte der Orientalist Charmoir an der Akademie von St. Petersburg eine Übersetzung dieses Werkes mit umfangreichen wissenschaftlichen Kommentaren. Im

---

<sup>198</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>199</sup> Bakaev, C. H.: Kurdsij jazik. In: Vinogradov (Hg.): Jazyki narodov SSSR. Moskva: Akademika Nauk SSSR 1966 (Tom 1), S. 257-258.

Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften sind noch zwei weitere handschriftliche Überlieferungen aufbewahrt. *Šerefname* ist nicht nur für die kurdische Geschichte von großer Bedeutung, sondern auch für die Geschichte der mit den Kurden in engem Kontakt lebenden Völker, so der Araber, Armenier, Türken und Perser.<sup>200</sup>

Bei der Veröffentlichung von Žabas Werken spielte der Marburger Universitätsprofessor Justi eine große Rolle, der selbst mit Hilfe von Petersburger Orientalisten im Jahr 1880 in St. Petersburg eine Grammatik der kurdischen Sprache als Ergebnis seiner Forschungsarbeit herausgab.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die russische Kaiserliche Akademie weitere wichtige Forschungsarbeiten durch, wodurch die Aufmerksamkeit deutscher Orientalisten erregt worden ist. So schrieben der Schweizer Orientalist Albert Sočin und der deutsche Sprachwissenschaftler Eugen Prym nach ihren Reisen durch Kurdistan das zweibändige Werk *Kurdische Sammlungen, Erzählungen und Lieder in den Dialekten des Tûr Âbdîn und von Bohtan*.<sup>201</sup>

Auch ein Österreicher war im 19. Jahrhundert für die russische Kurdologie von Bedeutung: der Wiener Hugo Makas publizierte im Jahr 1892 in St. Petersburg kurdische, folkloristische Texte, denen er eine deutsche Übersetzung, grammatikalische Erläuterungen und ein Glossar beifügte.<sup>202</sup> Dieses vierbändige Werk samt Übersetzung in die deutsche Sprache konnte er nur dank der Zusammenarbeit mit Kurdologen aus St. Petersburg verfassen und veröffentlichen.

Die Resultate der Arbeiten zur kurdischen Sprachwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden in dem Abriss von Albert Sočin zusammengefasst. Dort findet sich auch die bis dahin erschienene, grundlegende Literatur. Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wurden einige grammatische Arbeiten zum Kurmanji verfasst (Soane \*1913, Jardin \*1922, Beidar \*1926), jedoch erfolgte eine systematische und planmäßige Erforschung des Kurdischen erst in der UdSSR.<sup>203</sup>

### c) Die Kurdologie nach dem Ersten Weltkrieg – Richtungen und Schulen

Wie bereits erwähnt, hatte der Erste Weltkrieg das Leben der Kurden entscheidend verändert, da Kurdistan infolge des Krieges auf vier Länder aufgeteilt wurde.

---

<sup>200</sup> Džalile Džalil: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie (2)*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 19/20, S. 52-53.

<sup>201</sup> St. Petersburg, 1887-1890.

<sup>202</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 16.8.2010.

<sup>203</sup> Oranskij: *Neurianischen Sprachen*, S. 154.

In den frühen 20er Jahren wurden die sowjetischen Kurden trotz ihrer geringen Anzahl als Nationalität anerkannt, was für sie zwar keine administrative Autonomie brachte, aber die Anerkennung ihrer Sprache bedeutete. Wichtige Kurdologen in dieser Zeit waren Aleksandr Frejman (1879-1968) und Iosiv Orbeli (1887-1961), der den Lehrstuhl für Geschichte des Nahen Ostens an der Universität von Leningrad innehatte und später Dekan der Orientalischen Fakultät der Leningrader Universität, Direktor des Institutes der asiatischen Völker in Leningrad und Direktor der Eremitage wurde.<sup>204</sup>

Eine besondere Rolle in der Kurdologie spielten in dieser Zeit auch die beiden Orientalisten V. Minorskij und V. Nikitin. Beide waren russische Diplomaten und hatten bereits zu Beginn ihrer diplomatischen Karriere Anfang des 20. Jahrhunderts einige interessante Artikel über die Kurden in den Zagrosbergen, im Grenzgebiet zwischen iranischem und türkischem Kurdistan, veröffentlicht. Beide emigrierten nach dem Ersten Weltkrieg – Minorskij nach England und Nikitin nach Frankreich - und brachten die reiche Tradition der russischen Orientalistik, insbesondere der Kurdologie, nach Europa. Minorskij publizierte viele Artikel und Monographien über die kurdische Geschichte des Mittelalters und über kurdische Gebiete im Iran.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann mit der Aufsplitterung der Kurdologie in mehrere Teilbereiche wie Ethnologie, Folklore, Religion usw. eine neue Ära. Dies ermöglichte es der Disziplin in der Sowjetunion zwar ein höheres Niveau zu erreichen, gleichzeitig wurden aber die Möglichkeiten für eine Entwicklung der Wissenschaften klassenideologisch ausgerichtet. In dieser Zeit unterlagen die Geisteswissenschaften in der Sowjetunion einer Vulgarisierung, denn sie wurden durch den Filter der ökonomischen Neuorientierung und des Klassenbewusstseins betrieben. Während dieses sich in den 20er und 30er Jahren vollziehenden Prozesses ist es Mode geworden, vieles Alte zu negieren. Die Orientforschung sowie auch die Kurdologie gerieten stark unter den Einfluss dieser Sozialideologisierung. Ereignisse in Kurdistan in den zwanziger und dreißiger Jahren wurden als Resultat des Imperialismus gewertet. Die Kulturgeschichte wurde aus der Sicht eines primitiven Atheismus betrachtet, wobei man vulgär-soziologischen Konzepten folgte. In dieser Geisteshaltung wurden auch Artikel, wie jene von K. M. Pogorelovs *Die kurdische Frage* und Lichutis *Kurdistan und Kurden* publiziert.<sup>205</sup>

In den 30er Jahren konzentrierten sich sowjetische Orientalisten als Folge der stärkeren Sozialisierung der Wissenschaft verstärkt auf das Studium der sozioökonomischen Struktur

---

<sup>204</sup> <http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>. Eingesehen am 12.7.2010.

<sup>205</sup> Džalile Džalil: *unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*, S. 5.

der kurdischen Patriarchal- und Feudalgesellschaft. Die Orientalisten Vilchevskij, Novichev und Šamilov erforschten die kurdische Agrarstruktur und beschäftigten sich mit dem kurdischen Dorfleben, den sozialen Hierarchien, den Stämmen und der geistlichen und weltlichen Rolle kurdischer Führer in der kurdischen Gesellschaft sowohl in den Dörfern als auch unter Bergnomaden. Šamilov schrieb beispielsweise Artikel, wie *Über die Frage des Feudalismus unter den Kurden*. Das bekannteste Werk Novichevs ist *Über die Frage des Feudalismus im türkischen Kurdistan*, während Vilchevskij mit *Ökonomie der landwirtschaftlichen Gemeinden der kurdischen Nomaden-Gemeinden in Transkaukasien und den angrenzenden Regionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* bekannt wurde.

Obwohl die Wissenschaft in der Sowjetunion zu dieser Zeit generell von der marxistischen Ideologie unterdrückt und dominiert wurde, stand sie doch auf hohem Niveau. Das galt insbesondere auch für die Orientalistik. Sie setzte die Tradition der alten russischen Akademie fort. Bedeutende Namen dieser Zeit waren Bartold, Kračkovskij und Bertels. Weiters sind die Orientalisten Marr, Orbeli und Gordlevskij zu erwähnen, die mit Artikeln über die kurdische Sprache, Kultur und Geschichte die Beachtung russischer Intellektueller auf die Kurden und die Kurdologie lenkten.<sup>206</sup>

In der Sowjetunion entstanden kurz nacheinander zwei kurdologische Schulen, eine in Leningrad, die eher der traditionellen Orientalistik verpflichtet war, und eine zweite in Jerewan, die sich eher mit den praktischen Aspekten der Disziplin beschäftigte.<sup>207</sup>

#### ○ *Das kurdologische Zentrum in Leningrad*

In Leningrad wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eine Abteilung des Instituts für Orientalistik der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften eröffnet. Leiter des Institutes wurde Orbeli, dem die Kurdologie ein besonderes Anliegen war. Im März 1959 gründete er eine Kurdologengruppe, die sich aus neun Wissenschaftlern zusammensetzte.

Zu dieser Gruppe gehörten die Linguisten K. K. Kurdoev, der ein Kurdisch-Russisches Wörterbuch, Monographien sowie eine Grammatik der kurdischen Sprache publizierte, weiters I. I. Cukerman, der eine Serie von Arbeiten über die verschiedenen Kurmanji Dialekte in Armenien verfasste, und die Wissenschaftler Z. A. Jusupova und I. V. Smirnova, die sich mit den Sorani Dialekten der Kurden Suleymanias und Mukris befassten.

---

<sup>206</sup> Džalil, Džalile: iz istorii obščestvenno-političeskoj žizni kurdiv v konce XIX – načale XXvv. Sankt-Petersburg 1997, S. 11-13.

<sup>207</sup> Blau, Joyce: *Die Wissenschaft von der kurdischen Sprache*. In: *Janata: Azadi-Freiheit in den Bergen*. Wien 1992, S. 186-187.

Ein weiterer bedeutender Kurdologe des Zentrums in Leningrad war M. B. Rudenko. Er publizierte einen Katalog kurdischer Handschriften und unter anderem die Werke *Sheikhe Sanana* von Fakie Teiran, *Usub u Zalicha* von Salim Slem, *Laili u Mačnun* von Haris Bitlisi und das Manuskript von Mella Mahmut Bayazid *über Kurdische Sitten und Gebräuche*. Weiters publizierte und übersetzte er das kurdische Werk *Mam u Zin* von Ahmade Khani, dem er auch seine Dissertation gewidmet hat. Die Veröffentlichung dieses Werkes in Russland und seine Übersetzung in die russische Sprache war ein Novum in der Geschichte der Kurdologie.<sup>208</sup> Der in Leningrad tätige Kurdologe sammelte in den 60er Jahren auch kurdische Volksmärchen und in seiner Publikation nannte er wichtige Informanten wie Sh. Askerov, ein kurdologischer Experte, der auch für Bakaev eine wichtige Informationsquelle gewesen war.<sup>209</sup>

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die Orientalistin J. S. Musaelyan, die aus Žabas Sammlung, die auch reich an Folklorematerialien war, unter anderem Lieder der Volkslyrik und das Gedicht *Zambilfrosch* publizierte.

E. I. Vasiljeva ist eine Historikerin, die sich seit den 60er Jahren bis heute mit der kurdischen mittelalterlichen Geschichte befasst. Ihr erstes wissenschaftliches Werk war die *Übersetzung der Kurdischen Geschichte von Šeref Khan Bitlisi in zwei Bänden*, mit der sie in den 60er Jahren einen wichtigen Beitrag zur Kurdologie leistete.<sup>210</sup>

Von großer Bedeutung für die kurdische Literatur und Kultur war die Öffnung des Archivs der Bibliothek von Leningrad, in dem eine fast hundert Jahre lang vergessene, große Sammlung kurdischer Handschriften von Aleksandr Žaba aufbewahrt ist. Im Zentrum des Interesses der Kurdologen standen Handschriften kurdischer Autoren in persischer Sprache.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verlor die Kurdologie im nunmehrigen Sankt Petersburg ihren hohen wissenschaftlichen Rang. Das kurdologische Zentrum kann heute auf eine fast 40-jährige Geschichte zurückblicken, in deren Verlauf wichtige Forschungen durchgeführt und Publikationen veröffentlicht worden waren. Weiters fungierte das Zentrum als eine wichtige Lehranstalt für die Heranbildung von Kurdologen, indem hier mehr als 20 Kurdologen, unter anderem auch aus dem Irak und Syrien, ihre Dissertationen über kurdische Ethnologie, Literatur, Geschichte, Linguistik und andere Bereiche geschrieben haben.

Neben dem kurdologischen Zentrum war auch das Musej Etnografij in St. Petersburg ein Kristallisationspunkt der Disziplin. Dort wirkte der Ethnologe und Iranist O. L. Vilčevskij,

---

<sup>208</sup> Džalile Džalil: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie (2)*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 19/20, S. 52-53. Dezember 1996/Januar 1997.

<sup>209</sup> Müller: *Soviet Aserbajjan*, S. 66.

<sup>210</sup> Džalile Džalil: *unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*, S. 6.

der dem Kurdologischen Zentrum sehr nahe stand und sich ebenfalls mit Forschungen über die Herkunft der Kurden beschäftigte.<sup>211</sup>

o Institut für Orientalistik in Moskau

In Moskau beschäftigte man sich vor der Revolution vorwiegend mit der ossetischen und tatischen Sprache, erst später begann man auch mit der Erforschung des Kurdischen und des Talyschischen. Eine rege Forschungstätigkeit setzte erst Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre ein, als das Institut für Orientalistik der Akademie der Wissenschaften von Leningrad nach Moskau übersiedelte und im Jahr 1943 in Moskau ein Lehrstuhl für iranische Philologie eingerichtet wurde. Außerdem wurde im Jahr 1950 in Moskau das Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften gegründet.<sup>212</sup> Das kurdologische Zentrum in Leningrad gehörte zur Leningrader Abteilung des Instituts für Orientalistik der Akademie der Wissenschaften. Das Zentrum dieses Instituts war in Moskau, das als Koordinationszentrale für fast alle orientalistischen Institute in den verschiedenen Sowjetrepubliken, vom Kaukasus bis nach Zentralasien, fungierte. Das Moskauer Zentrum orientierte sich meist an den politischen und ideologischen Interessen der jeweiligen sowjetischen Regierungen und arbeitete auch mit diversen Ministerien zusammen, die sich mit dem Orient befassten. Nachdem in den 60er und 70er Jahren die kurdische Frage im Irak aktuell geworden war, zeigte Moskau zunehmend praktisch orientiertes Interesse an den Problemen dieses Volkes. Da die politischen Führungskreise der Sowjetunion nur über äußerst bescheidene Kenntnisse hinsichtlich der Geschichte und Kultur der Kurden verfügten, wurde die Gründung einer Arbeitsgruppe von Orientalisten/Kurdologen beschlossen, der Historiker, Linguisten und Philologen angehörten und deren Forschungen sich hauptsächlich auf die aktuellen politischen Ereignisse und die Erstellung von Analysen der Situation in den jeweiligen kurdischen Siedlungsgebieten konzentrierten.<sup>213</sup> Bekannte Moskauer Kurdologen waren M. S. Lazarev, der sich allgemein mit der kurdischen Frage nach dem Ersten Weltkrieg beschäftigte und die Kurdologin und Ethnologin T. F. Aristova, die 20 Artikel und zwei ethnologische Forschungsarbeiten über die Kurden Transkaukasiens publizierte. Einer der wichtigsten Moskauer Kurdologen ist der Orientalist und Linguist T. Ch. Bakaev, der Forschungsarbeiten über Dialekte der Kurden in Armenien veröffentlichte und Autor eines Wörterbuches für Kurdisch (Kurmanji) und Russisch ist. Von ihm stammt auch eine

---

<sup>211</sup> Džalile Džalil: *unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*, S. 7.

<sup>212</sup> Oranskij: *Neurianische Sprachen*, S. 11.

<sup>213</sup> Džalile Džalil: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 18, S. 32-33. Mai/Juni 1996.

Grammatik der kurdischen Sprache. Weiters veröffentlichte er Arbeiten über linguistische Wechselbeziehungen zwischen dem Kurdischen und seinen Nachbarsprachen und linguistische Monographien über die Dialekte der Kurden Aserbaidschans und Transkaukasiens, die besonders auch deshalb sehr wertvoll sind, weil beide Dialekte heute fast ausgestorben sind. Nicht unerwähnt sollte auch die Tatsache bleiben, dass sowohl in Leningrad als auch in Moskau alle kurdologischen Schriften ausnahmslos auf Russisch publiziert wurden.<sup>214</sup>

o Das kurdologische Zentrum in Armenien

Kurdische und armenische Wissenschaftler bauten in der armenischen Hauptstadt Jerewan Ende der 20er Jahre ein weiteres kurdologisches Zentrum auf, das sich mehr mit der praktischen Seite der Kurdologie beschäftigte, denn das Hauptinteresse galt hier der Entwicklung einer kurdischen Schriftsprache, wozu es nötig war, einen Nationalkader von Wissenschaftlern, Pädagogen und Schriftstellern auszubilden. Zunächst wurde ein kurdisches Alphabet in lateinischer Schrift erarbeitet. Bevor man jedoch mit Publikationen in kurdischer Sprache beginnen konnte, mussten erste aktuelle Probleme wie Orthographie, Terminologie und die Entwicklung einer Literatursprache gelöst werden. Die Diskussion über die praktischen Ziele wurde 1934 durch eine wissenschaftliche Konferenz in Jerewan eingeleitet. Diese Konferenz war die erste ihrer Art und blieb auch bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion die einzige. Nachdem 1959 die Akademie der Wissenschaften in Armenien einen Sektor für Orientalistik, welcher später zum Institut erhoben wurde, eröffnet hatte, gründete eine Gruppe von Kurdologen innerhalb dieser Institution ein zweites kurdologisches Zentrum in Jerewan, dessen Ziel die Erforschung der kurdischen Geschichte, Kultur, Sprache, Literatur und Folklore (kurdische Märchen, Sprichwörter, epische Werke, Balladen) war.<sup>215</sup> Bedeutende Kurdologen dieses Zentrums waren Amine Avdal, Hadjie Djudi, Ordichane Djalil und Djalile Djalil.<sup>216</sup>

---

<sup>214</sup> Halbach, Uwe: *Die Sowjetunion und ihre Kurden*, In: *Aktuelle Analysen*. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Mai 1991, S. 4.

<sup>215</sup> Džalil, Džalile: *Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie*, in: *Kurdistan heute*, Nr. 18, S. 32-34. Mai/Juni 1996.

<sup>216</sup> Blau, Joyce: *Die Wissenschaft von der kurdischen Sprache*. In: *Janata: Azadi-Freiheit in den Bergen*. Wien 1992, S. 186.

#### d) Die russischen Kurdologie in der Nachkriegszeit

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es zu einem Wiederaufleben der Kurdologie in der Sowjetunion. In den Jahren 1953 und 1954 wurden drei kurdologische Dissertationen geschrieben, und einige weitere kurdologische Werke publiziert. Im Baku wurde auch eine kleine kurdologische Abteilung gegründet, wahrscheinlich im Jahr 1959, die von zwei der neu promovierten Doktoren geleitet wurde. Allerdings stammten alle drei Männer nicht aus Aserbaidschan. R. Gazi und A. Kalavezh waren Iraner und S. Shamzini stammte aus dem Irak. Im Gegensatz zu den armenischen Kurdologen vermieden sie es, über die Kurden in Aserbaidschan zu publizieren und spezialisierten sich auf Kurden außerhalb der Sowjetunion. Ihre armenischen Kollegen veröffentlichten regelmäßig Artikel über die armenischen Kurden. Doch noch bevor sich die Abteilung für Kurdologie in Baku voll etablieren konnte, wurde sie auch schon wieder still und heimlich geschlossen.<sup>217</sup>

##### o *Wichtige kurdologische Arbeiten der Nachkriegszeit*

Aus dieser Zeit stammen wichtige Arbeiten, die sich sowohl mit der Erforschung der kurdischen Literatursprache als auch mit seinen nicht verschriftlichten Dialekten beschäftigen. Die Forscher waren größtenteils kurdische Muttersprachler und haben sich mit den verschiedenen Aspekten des phonetischen, grammatischen und lexikalischen Systems der kurdischen Sprache beschäftigt. Einige der Protagonisten sollen hier zusammen mit ihren Werken und Untersuchungsergebnissen, nach sprachwissenschaftlichen Forschungsgebieten gegliedert, vorgestellt werden.<sup>218</sup>

##### o *Phonetik*

Einer der Ersten, der sich mit speziellen Problemen der Phonetik des Kurdischen beschäftigt hat, war B. V. Miller.<sup>219</sup>

Die Linguistin V. S. Sokolova beschäftigte sich von 1947-1948 mit der Erforschung der Phonetik des kurdischen Dialekts in Turkmenistan. Ihre Forschungsergebnisse veröffentlichte sie zunächst in einem Aufsatz im Jahr 1950 und anschließend in erweiterter Form und unter Beifügung einer Textprobe in phonematischer Umschrift in einem Kapitel ihrer

---

<sup>217</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 65.

<sup>218</sup> Oranskij: *Neurianischen Sprachen*, S. 156-162.

<sup>219</sup> Persidsko-russkij slovar, Miller. B.V.: Moskva 1953, in: <http://www.smi.uib.no>, Center for Middle Eastern and Islamic Studies. Eingesehen am 12.9.2010.

Monographie.<sup>220</sup> Sie vergleicht bei ihren Forschungen die phonetische Struktur der Sprache der Kurden Turkmeniens mit jener der Kurden Armeniens. Sokolova bezieht sich bei ihren Forschungen auf nicht veröffentlichte phonologische Tabellen und Forschungsergebnisse von Cukerman.<sup>221</sup> Des weiteren untersuchte Sokolova in ihrer Dissertation auch die Geschichte des kurdischen Vokalismus.<sup>222</sup>

Cukerman widmete sich in seinen späteren Arbeiten dem durch Assimilation bedingten Übergang von  $i > u$ <sup>223</sup> und Fragen der Phonemvariation,<sup>224</sup> während Bakaev sich in einem Aufsatz mit dem Akzent in der Sprache der Kurden Turkmenistans befasste.<sup>225</sup>

### o Morphologie

Die sowjetischen Wissenschaftler Avaliani, Kurdoev und Cukerman setzten in den Nachkriegsjahren ihre schon vorher begonnene Erforschung der kurdischen Grammatik fort. Von Cukerman sind dabei drei große Arbeiten erhalten, von denen eine die objektive und subjektive Konjugation des transitiven Verbs<sup>226</sup> und die Deklinationen behandelt.<sup>227</sup> Diese Arbeit enthält auch ein Register der Flexionsformen und einen Exkurs über den Vokativ. Ein weiteres Werk beschäftigt sich mit dem grammatischen Geschlecht der Substantive<sup>228</sup> und das dritte mit den Verbformen im Kurmanji.<sup>229</sup> D. N. Mackenzie beschäftigt sich in einer Arbeit über das Genus mit der Morphologie der Substantive.<sup>230</sup> Ähnliche Arbeiten über dieses Thema gibt es auch von Abaev und Gasanjan.

Avaliani befasste sich jahrelang mit Forschungen zum Verbsystem. Sie verfasste mehrere Werke zu den Aspekten des kurdischen Verbs, zu den komplexen Verben und der verbalen Phraseologie. Die Resultate ihrer Forschungsarbeiten veröffentlichte sie in ihrer Dissertation.<sup>231</sup>

---

<sup>220</sup> Sokolova, Valentina S.: *Beiträge zur Phonetik der iranischen Sprachen*. Moskau 1953, Band 1, S. 78-103.

<sup>221</sup> Sokolova, Valentina S.: *Beiträge zur Phonetik der iranischen Sprachen*. Moskau 1953, Band 1, S. 79ff.

<sup>222</sup> Sokolova, Valentina S.: *Untersuchungen zur Phonetik der iranischen Sprachen*. Leningrad 1954.

<sup>223</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Notizen zur kurdischen Lautlehre*, in „*Iranskij sbornik*“, 1963.

<sup>224</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Variation als diachrone Begrenzung des Sprachsystems* in „*Palestinskij sbornik*“, 1969b, S. 56-68.

<sup>225</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Die Akzentuation in der Mundart der Kurden Turkmenistans*, in „*Iranskij sbornik*“ 1963, S. 166-172.

<sup>226</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Beiträge zur kurdischen Grammatik*, in *Iranskie jaziki* 2, 1950, S. 81ff.

<sup>227</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Beiträge zur kurdischen Grammatik*, in *Iranskie jaziki* 2, 1950: S. 98-101.

<sup>228</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Beiträge zur Grammatik des Kurdischen*, in *Trudy Instituta jazikoznanija AN SSSR* 6, 1956, S. 5-56.

<sup>229</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Beiträge zur Kurdischen Grammatik. Die Verbformen des Kurmanji*. Moskau 1962a.

<sup>230</sup> Mackenzie, David N.: *Gender in Kurdisch*. London 1954, S. 528-541.

<sup>231</sup> Avaliani, J. J.: *Eine Untersuchung auf dem Gebiet des Komplexen Verbes und der Verbphraseologie des Kurdischen*. Tiflis, 1969.

Auch Cukerman widmete sich ausführlich dem kurdischen Verb. Außer der bereits erwähnten Abhandlung über die Verbformen des Kurmanji,<sup>232</sup> veröffentlichte er verschiedene Aufsätze zum Thema.<sup>233</sup> Des weiteren befasste er sich mit der Frage der Grenzziehung zwischen analytischer und komplexer Form im grammatischen System des kurdischen Verbs.<sup>234</sup>

Smirnova forschte über die Kriterien der Abgrenzung des komplexen Verbs von den freien syntaktischen Verbindungen, die sie in einem Aufsatz veröffentlichte.<sup>235</sup> Mit der Erforschung der Konjugation transitiver Verben beschäftigten sich Kurdoev<sup>236</sup>, Cukerman<sup>237</sup> und Bakaev gleichermaßen.<sup>238</sup> Im Rahmen seiner Dissertation untersuchte Bakaev auch die kurdischen Präpositionen.<sup>239</sup>

#### o Syntax

Hier ist besonders die dem Kurdischen eigene Ergativkonstruktion zu erwähnen, die untrennbar mit der Art der Konjugation der transitiven Verben im Präteritum verbunden ist. L. A. Pirejko erforschte diese Ergativkonstruktion eingehend und veröffentlichte seine Ergebnisse in einigen Arbeiten.<sup>240</sup> Ebenfalls mit diesem Thema beschäftigten sich Gasanjan und Cukerman und publizierten darüber einen gemeinsamen Aufsatz.<sup>241</sup>

Des weiteren untersuchte Cukerman auch die Stellung des Ausgangswortes in Kontrastzusammensetzungen<sup>242</sup> und Sätze mit thematischem Subjekt.<sup>243</sup>

---

<sup>232</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Beiträge zur Kurdischen Grammatik. Die Verbformen des Kurmanji.* Moskau, 1962a.

<sup>233</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Über die genetische Einheit des Futurkennzeichens und des Kennzeichens der Kategorie des Sichtbaren im Kurdischen.* 1959,2: S. 148-155. *Zur Begründung der Regel für die Klassifizierung nichtkausativer Verben im Kurdischen.* 1961,1, S. 147-149. *Zur Bestimmung des Begriffs des transitiven Verbs im Kurdischen,* in *Palestinskij sbornik 11,* 1964, S. 39-44.

<sup>234</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Zur Definition des Begriffs der komplexen Form,* in: *Elinisticheskij Bližnij Vostok Vizantija i Iran. Istorija i filologija.* Moskau 1967, S. 137-139.

<sup>235</sup> Smirnova, I.A.: *Zum Problem der Abgrenzung des Wortes von der freien syntaktischen Verbindung am Beispiel des komplexen kurdischen Verbes,* in: *morfoložičeskaja struktura slova v jazykach različnich tipov,* Moskau Leningrad 1963, S. 283-289.

<sup>236</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Objekt- und Subjektkonjugation des transitiven Verbs im Kurdischen nach Material aus dem Kurmanji und Sorani.* Moskau 1960.

<sup>237</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Zur Präzisierung des Begriffs der passivisch-objektiven Konjugation im Norddialekt des Kurdischen,* in: *Palestinskij sbornik 15,* 1966, S. 197-200.

<sup>238</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Zum Problem der Subjekts- und Objektkonjugation des transitiven Verbs im Kurdischen,* in: *Voprosy jazikoznanija,* 1960, S. 103-106.

<sup>239</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Postpositionen als Mittel zum Ausdruck grammatischer Beziehungen im Kurdischen,* Leningrad, 1950.

<sup>240</sup> Pirejko 1961, 1963, 1968.

<sup>241</sup> Gasanjan, Cukerman 1967.

<sup>242</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Die Stellung des Ausgangswortes in kontrastierenden Wortverbindungen,* in: *Palestinskij sbornik 7,* S. 159-61. 1962b.

<sup>243</sup> Cukerman, Isaak Iosifovič: *Zur Charakterisierung von Sätzen mit thematischem Subjekt im Kurdischen,* in: *Palestinskij sbornik 13,* 1965, S. 160-165.

### ○ Wortbildung

In diesem Bereich stammen die wichtigsten Arbeiten von K. K. Kurdoev.<sup>244</sup> Bereits 1949 veröffentlichte er eine Schulgrammatik in kurdischer Sprache,<sup>245</sup> und im Jahr 1957 gab er die bis zu diesem Zeitpunkt vollständigste Grammatik des Kurdischen in russischer Sprache heraus.<sup>246</sup> Sowohl im Anhang des kurdisch-russischen Wörterbuches<sup>247</sup> als auch in dem von ihm verfassten Nachschlagewerk *Sovremennyi Iran*<sup>248</sup> sind kurze kurdische Grammatiken zu finden. Auch in Bakaevs kurdisch-russischen Wörterbuch<sup>249</sup> befindet sich ein kurzer kurdischer Grammatikabriss.

### ○ Lexikologie

Zu den wenigen Arbeiten, die es auf dem Gebiet der Lexikologie gibt, zählen Beiträge von Vil'čevskij<sup>250</sup>, Kurdoev<sup>251</sup> und Mokri.<sup>252</sup> Vil'čevskij beschäftigt sich mit *qäläs* „Draufgänger, Räuber“, Kurdoev liefert Beiträge zu den Zahlwörtern und Mokri analysiert die Bezeichnung verschiedener Winde.

### ○ Lexikographie

Hier seien die ersten kurdisch-russischen Wörterbücher erwähnt: Das erste kurdisch-russische Wörterbuch von Bakaev erschien unter der Redaktion von Orbeli und enthält ca. 14.000 Wörter.<sup>253</sup> Das zweite Wörterbuch von Kurdoev umfasst ca. 34.000 Wörter.<sup>254</sup> In seinem Vorwort gibt Kurdoev einen Überblick über die Geschichte der kurdischen Lexikographie. Beide soeben genannten Wörterbücher enthalten auch einen kurzen Grammatikteil. Ein

---

<sup>244</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Zu Fragen der Wortbildung im Kurdischen*, Moskau, Leningrad, 1958. Kurdoev Kanat Kalaševič, *Über zwei Prinzipien der Bildung von Komposita des unterordnenden Typs im Kurdischen*, in: *Kratkie soobšenia Instituta narodov Azii AN SSSR* 29, 1959, S. 65-74. Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Über Bedeutung und Funktionen des Suffixes -k (-aka)*, in: *Issledovanija po istorii kulturi narodov Vostoka*, Moskau, Leningrad, 1960b, S. 361-368. Kurdoev, Suffigierung im Kurdischen, in: *Iranskaja filologija*, 1963, S. 31-37.

<sup>245</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Grammatik des Kurmanji für die 3.-4. Klasse*, Jerewan, 1949.

<sup>246</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Grammatik des Kurdischen, Laut- und Formenlehre*, Moskau, Leningrad, 1957a.

<sup>247</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Kurdisch-russisches Wörterbuch, etwa 34.000 Wörter. Mit einem kurzen Abriss der kurdischen Grammatik*, Moskau 1960a.

<sup>248</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Kurdisch in: Sovremenij Iran*, Moskau, 1957b, S. 109-42.

<sup>249</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Kurdisch-russisches Wörterbuch*, Moskau, 1957.

<sup>250</sup> Vil'čevski: *Linguistische Daten zur Geschichte der Gesellschaftsformen in Kuridstan*, in: *Iranskie jaziki*, 1945b, S. 13-30.

<sup>251</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Zahlwörter im Kurdischen*, in: *Kratkie soobšeniija Instituta vostokovedenija AN SSSR* 22, 1956, S. 28-36.

<sup>252</sup> Mokri Muhammad: *Les vents du Kurdistan*, 1959, S. 497-504.

<sup>253</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Kurdisch-russisches Wörterbuch*. Moskau, 1957.

<sup>254</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Kurdisch-russisches Wörterbuch, etwa 34.000 Wörter. Mit einem kurzen Abriss der kurdischen Grammatik*. Moskau 1960a.

kurdisch-russisches Wörterbuch wurde auch von Farizov verfasst und enthält etwa 30.000 Einträge.<sup>255</sup> Von Siabandov-Čačan stammt schließlich ein armenisch-kurdisches Wörterbuch mit etwa 23.000 Eintragungen.<sup>256</sup> In Jerewan erschien 1958 auch ein orthographisches, auf Kurdisch abgefasstes Wörterbuch.<sup>257</sup>

○ *Dialektologie*

Bereits in den dreißiger Jahren begann man mit der Erforschung der kurdischen Dialekte innerhalb der UdSSR. Den Anfang machte B. V. Miller, der 1933 Dialektproben aserbajdschanischer Kurden aufgezeichnet hatte, die er später transkribierte und ins Russische übersetzte.<sup>258</sup>

Bakaev hat 1965 eine Monographie über die Sprache der Kurden Aserbajdschans publiziert, die auf seinen Forschungen und gesammelten Materialien aus den Jahren 1960-1962 beruht. Dieses Werk enthält ein Wörterbuch, Proben der gesprochenen Sprache, wobei zwischen Erzähl- und Gesprächssprache unterschieden wird, sowie eine Liste mit den wesentlichen Unterschieden zwischen diesem Dialekt und der Literatursprache der Kurden Armeniens.<sup>259</sup>

Bakaev beschäftigte sich auch mit dem Dialekt der Kurden Turkmenistans und veröffentlichte seine Forschungen aus den Jahren 1956-1959 in einer Monographie, die sowohl Texte als auch ein Wörterbuch enthält.<sup>260</sup>

Da die turkmenischen Kurden ursprünglich aus Khorasan stammen, ist ihr Dialekt eine Variante des Kurmanji von Khorasan. In einer Arbeit von V. Ivanov findet man weitere Informationen über diesen Dialekt.<sup>261</sup>

Kurdoev widmet sich wiederum den Unterschieden zwischen den zwei Hauptdialekten des Kurdischen, nämlich dem eher im Norden und Nordwesten gesprochenen Kurmanji und dem im Süden und Südwesten gesprochenen Sorani.<sup>262</sup> In seiner Dissertation setzt er diese systematische Gegenüberstellung der grammatischen Formen und Kategorien fort.<sup>263</sup>

---

<sup>255</sup> Farizov, I. O.: *Russisch-kurdisches Wörterbuch*. Moskau, 1957.

<sup>256</sup> Siabandov, S., Čačan, A.: *Armenisch-kurdisches Wörterbuch*. Jerewan, 1957.

<sup>257</sup> Avdal, A.: *Orthographisches Wörterbuch des Kurdischen*. Jerewan 1958.

<sup>258</sup> B.V. Miller 1956.

<sup>259</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Die Sprache der Kurden Aserbajdschans*. Moskau, 1965, S. 105-115.

<sup>260</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič : *Die Mundart der Kurden Turkmeniens (Lautlehre, Grammatik, Texte und Wörterbuch)*, Moksau, 1962a.

<sup>261</sup> Ivanov: Notes on Khorosani Kurdish, in: *Journal and proceedings of the Asiatic Society of Begal*, 1927, S. 167-236.

<sup>262</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Das Kurdische*. Moskau 1961.

<sup>263</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Vergleichende Grammatik des Kurdischen (nach Material aus dem Kurmanji und dem Sorani)*. Moskau 1965.

Die Sprachwissenschaftlerin Z. A. Jusupova beschäftigte sich mit den Unterschieden zwischen Präpositionen und Postpositionen in den beiden Dialekten<sup>264</sup> und mit der unterschiedlichen Funktion des Pronominalklitikon -e.<sup>265</sup> Weiters behandelte sie die Beziehung zwischen einer Wortverbindung mit Izafet und komplexem Wort in den kurdischen Dialekten<sup>266</sup>.

Faxri Nasrin Musammed analysierte in seiner Dissertation<sup>267</sup> die Verbsysteme beider Dialekte, Smirnova hingegen behandelt in ihren Arbeiten vorwiegend das Verb in der südlichen Mundart.<sup>268</sup>

Die umfangreichste Arbeit zur Klassifikation der kurdischen Dialekte ist die zweibändige Monographie von Mackenzie<sup>269</sup>. Die Hauptaspekte dieser Klassifikation wurden von Mackenzie auch auf Russisch publiziert.<sup>270</sup>

Die Monographie K. R. Éjjubis und I. A. Smirnovas über den Mukri Dialekt widmet sich den Fragen der Klassifikation im Allgemeinen und der Dialektbeziehungen zwischen der – in der Terminologie der Autoren – nördlichen Dialektgruppe Kurmanji und der zentralen Dialektgruppe.<sup>271</sup>

#### ○ *Geschichte der kurdischen Literatursprache*

Mit der Entwicklung der kurdischen Literatursprache in der Sowjetunion beschäftigte sich vorwiegend Bakaev. In seinem Werk stellt er die wichtigsten Veränderungen im kurdischen Wortschatz sowie in der Wortbildung, Phonetik, Morphologie und Syntax dar. Des weiteren untersuchte er die Herausbildung literarischer Stilarten, Veränderungen im Dialektsystem sowie Wege der Schaffung einer literarischen Norm. Ein weiterer Schwerpunkt Bakaevs lag in der Erforschung von Tendenzen der Zweisprachigkeit.<sup>272</sup>

---

<sup>264</sup> Jusupova, Z. A.: *Die Postpositionen ewe im Sorani Dialekt des Kurdischen*, in: *Kratkie soobšenia Instituta narodov Azii AN SSSR* 68, 1964, S. 40-47. Jusupova: *Präpositionen und Postpositionen im Süddialekt des Kurdischen*. Leningrad 1965. Jusupova: *Über Besonderheiten der Verwendung der Präposition bo im Süddialekt des Kurdischen*, in *Iranskaja filologija*, 1969.

<sup>265</sup> Jusupova: *Wortverbindungen mit Izafet und Kompositum*, in: *Pismennye pamjatniki* 4, 1968, S. 127-128.

<sup>266</sup> Jusupova: *Wortverbindungen mit Izafet und Kompositum*, in: *Pismennye pamjatniki* 4, 1968, S. 127-128.

<sup>267</sup> Faxri Nasrin Musammed 1965.

<sup>268</sup> Smirnova, O. I.: *Die Konjugation transitiver Verben mit istodan und mondan und ihre historischen Wurzeln*, in: *Sovetskoe vostokovedenie* 5, 1964, S. 297-304.

<sup>269</sup> Mackenzie, David N.: *Kurdish Dialect Studies*, 2 vol. London 1961-1962.

<sup>270</sup> Mackenzie, David N.: *Kurmanji, Kurdi und Gurani*, in: *Narody Azii i Afriki*, 1963.

<sup>271</sup> Éjjubis – Smirnovas, 1968, S. 3ff.

<sup>272</sup> Bakaev, Čerkes Chudoevič: *Das Kurdische: Schaffung und Entwicklung der Literatursprache*, in *Osnovnije prozessy*, 1969.

Die Sprache der mittelalterlichen kurdischen Literatur ist leider sehr wenig erforscht und in diesem Zusammenhang sind nur zwei Artikel von M. B. Rudenko zu nennen.<sup>273</sup>

○ *Arbeiten zur Forschungsgeschichte und Bibliographie*

Standardwerke, die einen Überblick über die kurdische Forschung in Russland und der Sowjetunion bis in die fünfziger Jahren geben, sind die Arbeiten Kurdoevs<sup>274</sup> und Bakaevs.<sup>275</sup>

A. Džindi gibt in einem Aufsatz in armenischer Sprache einen Überblick über die kurdologischen Forschungen in Armenien.<sup>276</sup> Vom selben Autor gibt es zu diesem Thema auch einen kurzen russischen Überblick.<sup>277</sup>

T. Bois publizierte im Westen eine Übersicht über Arbeiten zur kurdischen Linguistik, wobei in seinem Werk auch viele sowjetische Arbeiten zu finden sind.<sup>278</sup> Bei Musaéljan findet man eine vollständige Bibliographie<sup>279</sup> und bei Mokri eine Übersicht sowie eine Bibliographie über kurdologische Arbeiten in der UdSSR.<sup>280</sup>

e) Forschungsreisen sowjetischer Kurdologen

○ *Expeditionen von G. Chursin und V. Sysoev*

Im Sommer 1924 leitete der Ethnograph Chursin von Tiflis aus eine ethnographische Expedition in den Kurdistanskii uezd<sup>281</sup>, deren Ergebnisse im Jahr 1925 publiziert wurden.<sup>282</sup> Die Expeditionsteilnehmerin E. Pčelina hat ihre Reiseeindrücke im Jahr 1932 veröffentlicht.<sup>283</sup> Chursin hat während der Expedition nur wenige Dörfer im Kurdistanskii uezd besucht und sich vorwiegend auf ein Dorf, nämlich Minkend, konzentriert, wo er sehr viele Informationen dem Direktor der dortigen Schule, dem Kurden S. Šachsuarov, verdankte.

---

<sup>273</sup> Rudenko, M. B.: *Die Verbform geria in Denkmälern der mittelalterlichen kurdischen Literatur*, in: *pismennie pamjatniki*, 1968. Rudenko, M. B., *Einige Besonderheiten der Sprache der mittelalterlichen kurdischen Literatur*, in: *Iranskaja filologija*, 1969.

<sup>274</sup> Kurdoev, Kanat Kalaševič: *Die Entwicklung der sowjetischen Kurdologie*, in: *Učenyje zapiski Instituta vostokovedenija AN SSSR* 25, 1960d, S. 57-67.

<sup>275</sup> Bakaev, *Geschichte und Erforschung des Kurdischen in Rußland und der UdSSR*, in: *Očerki* 1962b, S.100-117.

<sup>276</sup> Džindi, A.: *Kurdologie im sowjetischen Armenien*, in: *Istoriko-filologičeskij žurnal*. Jerewan 1960, S. 85-89.

<sup>277</sup> Džindi, A.: *Narody Azii i Afriki* 1961.

<sup>278</sup> Bois: *Études récentes de philologie kurde*, 1962.

<sup>279</sup> Musaéljan: *Kurdologische Bibliographie*. Moskau 1963, S. 125-135, 182-183.

<sup>280</sup> Mokri, Muhammad: *Kurdologie et enseignement de la langue kurde en URSS* (avec une bibliographie, concernant les études kurdes), in: *Ethnographie* 57, 1963, S. 71-105.

<sup>281</sup> Bezirk Kurdistan oder Kurdistanischer Bezirk.

<sup>282</sup> Chursin, G.: „Aserbajjanskije kurdy“, *Izvestia Kavkazskogo istoriko-arkheologičeskogo instituta*, Vol. 3, 1925.

<sup>283</sup> Pčelina, E.: „po Kurdistanskomu uezdu Azerbajdžana“, *Sovetskaja etnografija*, 1932, Nr. 4, S. 108-121.

Laut Chursin lebten zu dieser Zeit im Kurdistanskii uezd ca. 44.000 Menschen, von denen etwa 35.000 Kurden waren, die anderen Aserbaidshaner. In einer anderen Publikation aus dem Jahr 1925 sprach er allerdings von nur rund 30.000 Kurden. Des Weiteren berichtet er, dass alle dort lebenden Kurden Schiiten seien und mindestens die Hälfte dieser Kurden überhaupt kein Kurdisch, sondern nur Aserbaidshanisch sprachen, das damit die am häufigsten gesprochene Sprache im Kurdistanskii uezd war.

Unabhängig von Chursin fanden in den Jahren 1924 und 1925 zwei weitere Exkursionen in diese Gegend statt. Es handelte sich dabei um archäologische Expeditionen, die von Baku aus starteten und von V. Sysoev geleitet wurden.<sup>284</sup>

Auch der Orientalist V. Gurko-Kriazchin leitete eine Expedition ins aserbaidshanische „Kurdistan“, über die er im August 1929 zwei Artikel veröffentlichte.<sup>285</sup>

Im Juni 1931 fand in Baku eine Konferenz über nationale Minderheiten statt.<sup>286</sup> Eines der unmittelbaren Ergebnisse der Konferenz war, dass sich wiederum eine Expedition auf den Weg machte, um die Kurden Aserbaidshans zu erforschen. Angeführt wurde diese Expedition von A. Bukšpan, der während dieser Expedition vorwiegend die Kurden in den Gebieten von Lačın und Kel`bajar sowie in Nachičevan besuchte. Bukšpan, hat sich bei seinen Forschungen aber nicht auf die Daten seiner Kollegen verlassen, sondern in allen 18 kurdischen Dörfern in den Gebieten von Lačın und Kel`bajar neue Daten erhoben und fand lediglich 5.397 kurdisch sprechende Kurden vor.<sup>287</sup>

○ *Expeditionen von Alekperov, Vil`chevskii und Miller*

Alekperov war im Jahr 1931 bei der Expedition von Bukšpan, beteiligt gewesen und danach noch einige Male in Aserbaidshans. Die von ihm im Jahr 1936 herausgegebenen Artikel über die Kurden Aserbaidshans basierten aber vorwiegend auf den Forschungsergebnissen der Bukšpanexpedition. In all diesen Artikeln wird Bukšpan allerdings kein einziges Mal erwähnt, da er inzwischen denunziert und politisch in Ungnade gefallen war. In seinem Artikel schreibt Alekperov neuerlich darüber, dass die Kurden Aserbaidshans Schiiten sind und dass die Assimilation in den Gebieten von und Kel`bajar weiter vorangeschritten war. In immer mehr

---

<sup>284</sup> Sysoev: „Kurdistan“, *Izvestiia Azerbaidshanskogo komiteta okhrany pamiatnikov stariny, iskusstva i prirody*, 1927.

<sup>285</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 53.

<sup>286</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 54.

<sup>287</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 55.

kurdischen Familien, besonders in den wohlhabenden, wurde die aserbajdschanische Sprache der kurdischen vorgezogen.<sup>288</sup>

Auch Vil'chevskii war im Jahr 1931 in Aserbajdschan, wobei sich seine Studien vorwiegend mit den kurdischen Dialekten, die in den Gebieten von Lačin und Kel'bjar gesprochen wurden, beschäftigten. Seine Forschungen wurden im Jahr 1938 veröffentlicht, geben aber keinen Aufschluss darüber, wie weit die kurdische Sprache in dieser Gegend überhaupt verbreitet war.

Der Iranist B. Miller besuchte im Jahr 1933 verschiedene Dörfer im Gebiet von Lačin. Auch sein Hauptaugenmerk lag auf der Beschäftigung mit der kurdischen Sprache und er transkribierte zahlreiche kurdische Texte, die allerdings erst im Jahr 1956 in Moskau publiziert wurden.

○ *Die Expeditionen von Č. Ch. Bakaev ab dem Jahr 1960*

Der bedeutende Kurdologe Bakaev war selbst ein jezidischer Kurde, der aus einem Dorf im Jerewanskaia guberniia<sup>289</sup>, das in den Jahren 1918/21 annektiert worden war, stammte. Er lebte und arbeitete später in Moskau und führte von dort aus seine Forschungsreisen und wissenschaftlichen Untersuchungen durch. In den Sommermonaten der Jahre 1960 bis 1962 beschäftigte er sich während seiner Feldforschungen mit aserbajdschanischen Kurden. Im Zentrum seiner Forschungen standen linguistische Interessen, und er veröffentlichte seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in verschiedenen Publikationen. Darunter war auch eine Monographie, in der er die Unterschiede der kurdischen Dialekte, die in Aserbajdschan gesprochen wurden, von denen in Armenien, Georgien, Nachičevan, Kazachstan, Kirgisistan und Turkmenistan aufzeigte.<sup>290</sup> Bakaev sagte auch offen, dass er bei all seinen Reisen keinen einzigen aserbajdschanischen Kurden getroffen hat, der nicht auch fließend Aserbajdschanisch gesprochen hätte, aber viele, die nur sehr schlecht oder gar kein Kurdisch sprachen. Er schrieb, dass es unter den Kurden Aserbajdschans und Turkemenistans sehr schwierig sei Menschen zu treffen, die sich in ihrer Muttersprache fließend unterhalten könnten. Besonders unter den Jungen waren die Kenntnisse des Kurdischen sehr schlecht. Bakaev hat somit die Forschungsergebnisse, die Chursin und Bukšpan vor ihm gemacht hatten, neuerlich bestätigt. Eine große Ausnahme war immer noch Nachičevan. Laut Bakaev sprachen dort selbst in den 1960ern alle Kurden, die er antraf, ausgezeichnet Kurdisch. In

---

<sup>288</sup> Alekperov, A.: „K voprosu ob izuchenii kul'tury kurdiv“, *Trudy Azerbajdžanskogo filiala Akademii nauk/istoričeskaia seriia*, Vol. 25, 1936.

<sup>289</sup> Armenisches Gouvernement.

<sup>290</sup> Bakaev: *Iazik azerbajdžanskikh kurdiv*, in *Iazyk kurdiv SSSR*, Moskau, 1973.

seinen Nachkriegspublikationen beschäftigte sich Bakaev auch mit der Deportation von Kurden aus dem Kaukasus nach Zentralasien.<sup>291</sup>

K. Chromov publizierte im Jahr 1961 einen Artikel über eine Reise ins aserbajdschanische Kurdistan, wo er den früheren Collegedirektor und Lehrer in Minkend, den Kurden M. Achundov, antraf, von dem er wichtige Informationen erhalten hat.

---

<sup>291</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 61.

## IV. RELIGION

In diesem Teil der Arbeit soll etwas ausführlicher auf die verschiedenen Religionen der Kurden und deren Geschichte sowie auf die unterschiedlichen Religionen, die im kurdischen Siedlungsgebiet verbreitet sind, eingegangen werden, wobei ein Großteil des Kapitels den Jesiden gewidmet ist.

Die meisten Kurden sind sunnitischen Muslime, aber auch andere, teilweise weniger bekannte Religionen sind vertreten. In Prozent ausgedrückt sind rund 98% der Kurden Muslime, ca. 2% Christen und 0,3 % Juden. Eine Minderheit von ca. 700.000 Personen gehört der jesidischen Religion an.<sup>292</sup>

In den von Kurden bewohnten Gebieten des Vorderen Orients sind im Laufe der Geschichte viele Religionen entstanden und wieder untergegangen. Viele von ihnen haben ihre Spuren in den noch heute anzutreffenden Glaubensanschauungen der Kurden hinterlassen. So war besonders der Einfluss der altiranischen und altindischen Zivilisationen mit ihrer Verehrung der Naturelemente Wasser und Feuer sowie der Einteilung der Gesellschaft in eine Priesterkaste und die Laienschaft, groß. Daraus entwickelte sich der Zoroastrismus, eine Religion, die vom dualistischen Gegensatz zwischen Gut und Böse, zwischen Ahura Mazda und Ahriman, geprägt ist. Vom Namen des Gottes Ahura Mazda leitet sich auch die andere Bezeichnung der Religion, Mazdaismus, ab. Zur Zeit der Sassaniden (226-642) wurde der Zoroastrismus Staatsreligion im persischen Reich. Wahrscheinlich sind Elemente dieser Religion auch in das Christentum und den Islam eingegangen. Auch der Manichäismus, der nach seinem Gründer, dem Perser Mani (216-277) benannt ist, hat sich in dem heute mehrheitlich von Kurden bewohnten Gebiet herausgebildet. Mani verstand sich als der letzte in der Reihe der Propheten Buddha, Zarathustra und Christus. Obwohl sich das Christentum unter den Kurden nicht verbreitet hatte, dürften wohl einige seiner Rituale und Symbole in die Gebräuche der Ahl-i Haqq und der Jesiden eingegangen sein.<sup>293</sup>

Kurden galten als religiös tolerant. Sie hatten den Ruf, verschiedene Schulen und Riten von Sekten und Häretikern aufgenommen zu haben, was dazu führte, dass sich in Kurdistan bis in die Gegenwart verschiedenste Gruppen von Derwischen und Mystikern halten konnten.<sup>294</sup>

---

<sup>292</sup> Kinnane, Derk: *The Kurds and Kurdistan*. Oxford 1964, S. 15. Vgl. Hennerbichler: *Freiheit*, S. 38.

<sup>293</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 42.

<sup>294</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 38.

## 1. Christen

In Kurdistan leben auch Christen, die allerdings weder in ethnischer noch in sprachlicher Hinsicht zu den Kurden gezählt werden können. Ihre Muttersprache ist Aramäisch oder Arabisch, allerdings sprechen auch viele von ihnen fließend Kurdisch. Ihr Verhältnis zu den Kurden war allerdings nicht immer unproblematisch, da sie oft Verfolgung und Unterdrückung durch Kurden ausgesetzt waren. So gab es z. B. im 19. Jahrhundert Massaker muslimischer Kurden an Christen, da diese auf Kosten ihrer muslimischen Nachbarn von den europäischen Großmächten unterstützt wurden.<sup>295</sup>

Im heutigen kurdischen Siedlungsgebiet lassen sich drei Gruppen von Christen unterscheiden:

### a) Suryani

Die Suryani oder Jakobiten bezeichnen sich selbst als syrisch-orthodoxe Christen und sind eine antike christliche Gemeinschaft. Sie ist benannt nach Jakob Baradaïos bzw. Burdeana, der in Syrien die Monophysiten anführte, die das auf dem Konzil von Chalkedon (451) verabschiedete Dogma über die Doppelnatur Christi ablehnten. Vielmehr bekennen sich die Jakobiten auch weiterhin zu der „göttlichen und menschlichen Einheit“ der Person Jesu Christi (Monophysitismus). Dieser Glaube trennt sie sowohl von der katholischen wie auch von der orthodoxen Kirche, verbindet sie jedoch mit den anderen nichtchalkedonischen bzw. den orientalisch-orthodoxen Kirchen, nämlich der Armenischen, Koptischen und Äthiopischen Kirche. Ihre Liturgie geht auf die Tradition der alten antiochenischen Kirche zurück und wird in syrischer Sprache abgehalten, während ihre Mitglieder Arabisch sprechen. Das Oberhaupt der Jakobiten ist der in Damaskus (Syrien) residierende Patriarch von Antiochia. Der Begriff Jakobiten wird auch auf die antike christliche Kirche von Malabar (Indien) bezogen, die sich im 16. Jahrhundert mit der syrischen Kirche zusammenschloss, heute jedoch unabhängig ist.<sup>296</sup>

Heute leben schätzungsweise 150.000 bis 300.000 syrisch-orthodoxe Christen in Kurdistan.<sup>297</sup>

---

<sup>295</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 48.

<sup>296</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 45.

<sup>297</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 48.

## b) Nestorianer

Der Nestorianismus ist eine nach Nestorius benannte, christologische Lehre, die 553 auf dem Zweiten Konzil von Konstantinopel verurteilt wurde. In den christologischen Diskussionen des 5. Jahrhunderts nimmt der Nestorianismus die gegensätzliche Position zum Monophysitismus ein. Die Nestorianer glauben nicht nur an die zwei Naturen Christi, sondern auch an zwei Personen, die Christus innewohnen. Sie werden auch als Assyrer bezeichnet und ihr Siedlungsgebiet in Kurdistan ist hauptsächlich um Hakkari und den Urmiyasee zu finden. Nachdem viele abgewandert sind, wohnen nach heutigen Schätzungen noch ca. 75.000 Assyrer in diesem Gebiet. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich ein Teil der Nestorianer der katholischen Kirche zugewandt und es wurde auch ein zweiter Patriarchensitz gegründet. Allerdings wurde das Altaramäische (Altsyrische) als liturgische Sprache beibehalten. Anhänger dieser Glaubensrichtung werden auch als Chaldäer bezeichnet und ihre Zahl dürfte deutlich unter 200.000 liegen.<sup>298</sup>

## c) Armenier

Die Armenier sind die größte und wichtigste christliche Gruppe, die ihr Siedlungsgebiet mit den Kurden teilte und immer noch teilt. Ebenso wie die Suryani sind auch die Armenier Monophysiten.<sup>299</sup>

## 2. Juden

Juden und Kurden haben eine alte, gemeinsame Geschichte und große verbindende Traditionen. Juden waren die ersten Exilanten und Dissidenten, die nach Kurdistan kamen, und zwar lange bevor 579 v. Chr. der damalige König von Babylon, Nebukadnezar II., die Juden unterwarf und sie in die babylonische Gefangenschaft führte.

Die Urgemeinde der Juden in Kurdistan hat sich ohne Unterbrechung vom 8. Jahrhundert v. Chr. bis in die Gegenwart gehalten, und die kurdischen Juden, die ursprünglich eine selbständige Sprache, einen aramäischen Dialekt namens Targum, sprachen, haben ihre Eigenständigkeit bewahrt. Juden und Kurden waren im Laufe der Geschichte oft Partner, haben oftmals denselben Feind bekämpft und sind immer wieder ein Stück historischen Weges miteinander gegangen.<sup>300</sup>

---

<sup>298</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 48-49. Vgl.: Hennerbichler: *Freiheit*, S. 45.

<sup>299</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 49.

<sup>300</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 46-47.

Seit der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 haben allerdings sehr viele ursprünglich in Kurdistan lebende Juden ihre Heimat verlassen.<sup>301</sup>

### 3. Muslime

#### a) Sunniten

Der Großteil der Kurden bekennt sich heute zum sunnitischen Islam, und ihre Praktiken und Glaubensvorstellungen sind dieselben, wie die ihrer nichtkurdischen Glaubensbrüder. Etwa zwei Drittel bis drei Viertel der Kurden, darunter fast alle Kurmanji und Sorani sprechenden Kurden, sind Sunniten.

Weltweit sind 90% aller Muslime Sunniten und ihre Lehre ist die Sunna. Im Koran und im Hadith versteht man unter dem Begriff Sunna die Worte und Taten Mohammeds. Die Sunniten sind diejenigen, die Theorie und Praxis der Sunna befolgen.<sup>302</sup>

Die Sunniten erkennen vier Rechtsschulen *madhab* an, die später nach ihren Gründervätern, auf die sie sich beriefen, benannt wurden. Es handelt sich dabei um die hanafitische, hanbalitische, malikitische und schafiiitische Rechtsschule. Das arabische Wort *madhab* wird im allgemeinen mit „Schule“ übersetzt, heißt wörtlich aber „Weg“ oder „Methode.“

Die vier Rechtsschulen unterscheiden sich in rechtlichen und rituellen Fragen, anerkennen und respektieren sich aber gegenseitig als „die Leute der Tradition und der Gemeinschaft.“<sup>303</sup>

Im Gegensatz zu den Muslimen im Irak und in der Türkei, die beide der hanafitischen Rechtsschule angehören, sind die Kurden überwiegend Anhänger der schafiiitischen Rechtsschule. Die kurdische Sunna hat zahlreiche mystische Elemente und ist stark mit Orden (tariqat, z. B. dem Qadiri und Naqşibandi) verbunden.<sup>304</sup>

#### b) Schiiten

Schiitische Kurden sind vorwiegend im Westen und im Südosten des kurdischen Siedlungsgebietes anzutreffen. Der Unterschied zwischen Schiiten und Sunniten ist darin begründet, dass Schiiten Muslime sind, die nur die Nachkommen Alis als rechtmäßige Nachkommen Muhammads anerkennen. Die Spaltung der islamischen *umma*<sup>305</sup> in Schiiten und Sunniten hatte ursprünglich politische Gründe und ist infolge der blutigen Konflikte um das Kalifat, das heißt die Nachfolge des Propheten, im 7. Jahrhundert entstanden. Für die

---

<sup>301</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 49.

<sup>302</sup> Thoraval: Lexikon der islamischen Kultur, *Sunniten*, S. 338.

<sup>303</sup> Halm, Heinz: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. München 2000, S. 44-45.

<sup>304</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 42-43.

<sup>305</sup> Die Gemeinschaft der Muslime.

*Schiat Ali* „Partei Alis“ steht das erbliche Kalifat rechtmäßig den Nachkommen Muhammads zu. Für sie sind die ersten drei Kalifen Usurpatoren, weil die Nachfolge rechtmäßig Ali, dem Vetter und Schwiegersohn Muhammads, zugekommen wäre.<sup>306</sup> Ali war der vierte rechtgeleitete Kalif (656-661) und gilt als erster Imam der Schiiten. Er wurde von den Umayyaden besiegt und später von einem Charidschiten ermordet. Nach dem Tode seines Sohnes Hassan nahm sein zweiter Sohn Hussain den Kampf gegen die Umayyaden wieder auf, was schließlich 680 im Massaker von Kerbela endete, während dem der Prophetenkel Husain getötet wurde. Die Mehrzahl der Schiiten führen die Linie der Imame, die direkte Nachkommen Alis und Fatimas, der Tochter des Propheten sind, bis zum 12. Imam fort.<sup>307</sup> Dieser letzte Imam, Muhamad Al'Mahdi, soll im Jahre 874 als Kind verschwunden sein und nun vom Jenseits aus die Geschehnisse der Welt überwachen. Andere Schiiten führten die Reihe der Imame nur bis zum fünften Imam. Man nennt sie Zaiditen, benannt nach Zaid, dem fünften Imam, der im Jahre 740 starb, dessen Nachkommen allerdings im Jemen bis 1960 herrschten. Die dritte Gruppe sind die Siebener-Schiiten, die beim 7. Imam, Ismail, die Abspaltung von den anderen Gruppen vollzogen und daher auch Ismailiten genannt werden.<sup>308</sup>

#### **4) Aleviten**

Aleviten sind eine Sonderform der Schiiten, die sich allerdings von den anderen schiitischen Richtungen sehr weit entfernt hat. Ihr Name leitet sich von arab. *Alawi*, d. i. Anhänger Alis, ab und das einzige, was Aleviten und Schiiten verbindet, ist die Verehrung Alis. Sie verehren den Propheten und die zwölf Imame und fühlen sich selbst durchaus als Muslime und dem Islam zugehörig. Aleviten haben keine Moscheen, sondern spezielle Versammlungsstätten und praktizieren weder das fünfmalige tägliche Gebet noch befolgen sie andere andere Vorschriften wie z. B. das Fasten im Fastenmonat Ramadan. Da sie auch Alkohol trinken und Schweinefleisch essen werden sie oft weder von Sunniten noch von Schiiten als Muslime anerkannt.<sup>309</sup> Da sie synkretistischen und esoterischen Lehren folgen, in denen sich altiranische und vorislamische Vorstellungen miteinander verbinden, stehen sie wiederum den orthodoxen Lehren sehr distanziert gegenüber. Im Gegensatz zu der eher auf Orthodoxie bzw. Orthopraxie angelegten Sunna oder Schia legen sie mehr Wert auf eine Verinnerlichung

---

<sup>306</sup> Halm, Heinz: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. München 2000, S. 46.

<sup>307</sup> Thoraval: *Lexikon der Islamischen Kultur, Schiiten*, S. 307-308.

<sup>308</sup> Schimmel, Annemarie: *Compass Islam*. Hannover 1998, S. 22-23.

<sup>309</sup> Halm, Heinz: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. München. 2000, S. 90.

religiöser Erfahrungen. Unter den Kurden macht der Anteil der Aleviten etwa 25% aus, wobei die meisten kurdischen Aleviten zu den Zaza-Sprechern zählen.<sup>310</sup>

## 5. Der Sufismus

Unter Sufismus versteht man die islamische Mystik. Die arabische Bezeichnung *tasawuf* leitet sich von der Wurzel *suf* ab, das mit „Wolle“ übersetzt werden kann und auf die Kleidung Bezug nimmt, die die Anhänger des Sufismus aus Demut trugen.<sup>311</sup> Ziel der islamischen Mystik ist es, eine tiefere Erkenntnis hinter den Vorschriften der Scharia zu erkennen und so zur Gottesschau und oder gar zu einer Einheit mit Gott zu finden. Aus diesem Grund wird die Scharia von den meisten Mystikern vernachlässigt oder gar geringgeschätzt. Die Vereinigungen, in denen solch mystisches Gedankengut gepflegt und weitergegeben wird, werden meist als Derwischorden oder Sufiorden bezeichnet.<sup>312</sup> In Kurdistan war es Shaykh Adi ibn Musafir, der im 12. Jahrhundert als Sufimeister großen Einfluss errang. Paradoxerweise sollte er viele Jahre später zum Gründer des Yezidismus werden. Die zwei Bruderschaften, die auch heute noch viele Anhänger unter den Kurden haben, sind die Qadiriya und die Naqschbandiya. Die Qadiriaderwische üben gewisse exzentrische Praktiken aus, wie z. B. das Essen von Glas. Der Orden der Naqschbandiya ist im Gegensatz zu den Qadiriya in seinen Übungen eher zurückhaltend. Er wurde im 14. Jahrhundert in Zentralasien gegründet, verbreitete sich spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Kurdistan und spielte auch eine große Rolle in der kurdischen Politik. So sind Scheich Said und Scheich Ubaidullah aus Nehri Beispiele für zwei Naqschbandiyameister, die zugleich politische Führer kurdischer Bewegungen gewesen sind. Heute haben die Dynastien der Barzanis und Talabanis Verbindungen zur Naqschbandiya bzw. zur Qadiriya.<sup>313</sup>

## 6. Jesiden

Das Jesidentum ist ein Glaube, der ausschließlich auf Kurden, und hier wiederum auf Kurmanjisprecher, beschränkt ist. Da sehr viele Jesiden - Schätzungen zufolge an die 60.000 - im Kaukasus leben, soll hier auf diese weitgehend unbekannt Religion ausführlicher eingegangen werden.<sup>314</sup>

---

<sup>310</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 45.

<sup>311</sup> Thoraval: *Lexikon der Islamischen Kultur, Sufismus*, S. 333.

<sup>312</sup> Halm, Heinz: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. München. 2000, S. 52.

<sup>313</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 44.

<sup>314</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

## a) Allgemeines

In der jesidischen Religion findet man Elemente der zoroastrischen, altesopotamischen, jüdischen, christlichen und muslimischen Religion. Jeside wird man nur durch Geburt und niemand kann zum jesidischen Glauben übertreten.<sup>315</sup>

Dass die Religion geheim praktiziert und überliefert wurde, hat dazu beigetragen, dass die Religionsgemeinschaft der Jesiden lange Zeit geheimnisumwittert war. Immer wieder war die Rede von einer Geheimreligion mit Orgien voll sexueller Ausschweifungen und davon, dass die Jesiden mit dem Teufel im Bunde seien. Lange Zeit wurden die Jesiden gar als „Teufelsanbeter“ bezeichnet.<sup>316</sup>

Jesiden werden ethnisch jenen Kurden zugeordnet, die Kurmanji sprechen und verstreut im Vorderen Orient bis Transkaukasien, vorwiegend in den kurdischen Siedlungsgebieten leben. Aufgrund massiver Repressionen - Jesiden wurden und werden aufgrund ihrer Ethnie und ihrer Religion verfolgt - haben viele von ihnen ihre Heimat verlassen und Asyl in Europa, vorwiegend in Deutschland, gefunden.<sup>317</sup> Was die Anzahl der Jesiden betrifft, gibt es nur sehr ungenaue Angaben, die darüber hinaus stark voneinander abweichen. Kren schätzt die Zahl der Jesiden auf 100.000<sup>318</sup>, weiters findet man bei der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ Schätzungen von bis zu 800.000<sup>319</sup> bei Hennerbichler von 600.000 - 700.000<sup>320</sup>. In der EI wird angegeben, dass die Schätzungen zwischen 200.000 und einer Million liegen. Im Kaukasus sollen, besonders in Armenien und Georgien, ungefähr 60.000 Jesiden leben.<sup>321</sup>

## b) Bezeichnung

Als Jesiden bezeichnet man eine vorwiegend Kurdisch sprechende Gruppe, deren gemeinsame Identität durch eine bestimmte religiöse Tradition geprägt ist. Die Selbstbezeichnung lautet *Ezdi* oder *Ezidi*.<sup>322</sup>

Über die Herkunft des Wortes herrscht Uneinigkeit. Viele westliche Wissenschaftler sind der Ansicht, dass der Name von *Yazid b. Mu'awiya* einem um 680 n.Ch. lebenden islamischen

---

<sup>315</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 47.

<sup>316</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 40. Vgl. Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 46. Vgl. Kren, *Azadi*, S. 141.

<sup>317</sup> Düchting & Ateş, Engel Pfau, S. 261-263. Vgl. Kren: *Azadi*, S. 144.

<sup>318</sup> Kren: *Azadi*, S. 143.

<sup>319</sup> <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=1717&highlight=yeziden>.

<sup>320</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 40.

<sup>321</sup> EI<sup>2</sup>: "Yazīdī, Yazīdiyya." *Encyclopaedia of Islam, Second Edition*. Edited by: P. Bearman; Th. Bianquis; , C. E. Bosworth; E. van Donzel; and W. P. Heinrichs. Brill, 2011. Brill Online. Universität Wien. 02 July 2011. [http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam\\_COM-1364](http://www.brillonline.nl/subscriber/entry?entry=islam_COM-1364).

<sup>322</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

Kalifen, stammt, während unter vielen Jesiden die Meinung vorherrscht, dass der Name eine Ableitung des Altpersischen *yazata* und des Mittelpersischen *yazad* ist, das „göttliches Wesen“ bedeutet. Eine weitere Variante findet sich in der Volksethymologie, wonach der Name von *ez da* hergeleitet wird, was soviel, wie „Ich (Gott) habe erschaffen“ bedeutet.<sup>323</sup>

Von Nichtjesiden werden Jesiden manchmal auch als Teufelsanbeter bezeichnet, was auf der Anbetung des Engels Pfau, den manche Nichtjesiden mit dem Teufel gleichsetzen, beruht. Eben diese Anbetung sowie ihre extreme Verehrung von *ʿAdi b. Musafir* haben zur Entfremdung der Jesiden von der islamischen Gemeinschaft entscheidend beigetragen. Die meisten Jesiden legen heute großen Wert darauf zu betonen, dass es zwischen ihrer Religion und dem Islam keinerlei Gemeinsamkeiten gibt.<sup>324</sup>

### c) Sprache und Ethnie

Jesiden sprechen einen nordkurdischen Dialekt, vor allem Kurmanji. Kurdisch ist auch die Sprache, die bei religiösen Riten verwendet wird. Viele Jesiden betrachten sich als Kurden, andere aber - das trifft besonders auf viele armenische und im Exil lebende Jesiden zu - bestehen darauf, als eigene Ethnie angesehen zu werden.<sup>325</sup>

Heute wird in der Diaspora, besonders in Deutschland, im Zusammenhang mit der Debatte um die Neuformulierung des Jesidentums über mögliche Gemeinsamkeiten mit anderen kurdischsprachigen muslimischen Ethnien diskutiert. Besonders aus der kurdisch-nationalistischen Perspektive werden die Jesiden jetzt als die „echten, ursprünglichen Kurden“ und als die Bewahrer der Tradition Zarathustras, angesehen. Hier geht man davon aus, dass Zarathustra und die Meder die Wiege kurdischer Kultur sind. Die andere Gruppe, die sogenannten „Nicht-Zarathustrianer“, vertritt zur Geschichte und Herkunft der Jesiden keinen einheitlichen Standpunkt. Gemeinsam ist ihr allerdings die Position zur Religion. Sie sind der Meinung, dass das Jesidentum einen eigenen Ursprungsreligion sei, die bereits viel länger als der Zoroastrismus bestehe. Während die erste Gruppe, der „Zarathustrianer“ ihre Beziehungen mit der linken Fraktion der kurdischen Nationalbewegung und mit den Aleviten, die ihre Herkunft auch auf den Zoroastrismus zurückführen, zu festigen versucht, sucht die andere Gruppe Kontakte zu jenen Vertretern der Aleviten, die ihre Herkunft nicht im Zoroastrismus sehen. Diese Gruppe möchte auch einen engen Kontakt zu den Juden

---

<sup>323</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi. Vgl. Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 103-104.

<sup>324</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>325</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

aufnehmen, da die Jesiden mit den Juden die Vorstellung verbindet ein auserwähltes Volk zu sein.<sup>326</sup>

Während sich nun viele Jesiden als die einzigen und echten Kurden sehen, was besonders in der Diaspora in Deutschland auffällig ist, fühlen sich im Kaukasus, und dort besonders in Armenien, viele Jesiden heute als eigene Ethnie, die eine eigene Sprache, das Jesidische, sprechen.<sup>327</sup>

#### d) Geschichte

Als Begründer des Jesidentums gilt im allgemeinen *Shaykh 'Adi b. Musafir*, der umayyadischer Abstammung war und sich vor 505/1111 in den Bergen Kurdistans niedergelassen hatte. Damals hingen einige kurdische Stämme in dieser Gegend einem Glauben namens „Magian“, der wahrscheinlich iranischen Ursprungs war, an. Aber bereits vor dem Auftreten *Shaykh 'Adi b. Musafir*s in dieser Gegend gab es dort eine Bewegung, die den Namen *Yazidiyya* hatte, mit der die Umayyadenkalifen und besonders *Yazid b. Mu'awiya* sympathisierten. *Shaykh 'Adi b. Musafir* gründete einen Sufiorden namens *Adawiyya*, dessen Zentrum im Lalischtal, wo noch heute das Grab *Shaykh 'Adi b. Musafir*s verehrt wird, lag. Im Lauf der Zeit entfremdeten sich ihre Vorstellungen immer mehr von denen der muslimischen Bevölkerung in ihrer Gegend, und es kam im Jahr 817/1414 zu einem ersten Konflikt mit dem Muslimen. Zu dieser Zeit kannte man die Bezeichnung Jesiden bereits.<sup>328</sup>

Einige mächtige kurdische Stämme schlossen sich den Nachfolgern von *Shaykh 'Adi* an und waren in den ersten Jahrhunderten nach seinem Tod von lokaler Bedeutung. Ihre Macht schwand allerdings bald wieder, und ab dem 16. Jahrhundert waren sie oftmals Verfolgungen ausgesetzt, was im 19. Jahrhundert dazu führte, dass einige jesidische Stämme ihre Heimat verließen und im christlichen Armenien und Georgien Zuflucht suchten. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam es zu weiteren Emigrationen von Jesiden aus dem Irak und der Türkei nach Westeuropa.<sup>329</sup>

---

<sup>326</sup> Yalkut-Breddermann: *Yeziden in der Diaspora*, S. 53-55.

<sup>327</sup> Vgl. dazu auch das Kapitel über Armeenien.

<sup>328</sup> Düchting & Ateş: Engel Pfau, S. 265. Vgl. EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>329</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

#### e) Schöpfungsmythen und der Pfauengel Melek Taus

Die Jesiden haben eine reiche Mythologie, die altiranische, christliche, jüdische und islamische Elemente beinhaltet und sehen sich selbst als das auserwählte und das älteste Volk der Erde. Wie ein Mythos erzählt, ist das Besondere an den Jesiden, dass sie im Gegensatz zu allen anderen Ethnien, die aus der geschlechtlichen Verbindung von Adam und Eva hervorgingen, nur aus dem Samen des androgynen Adam entstanden sind.<sup>330</sup> Aufgrund dieser Abstammung vor der geschlechtlichen Vereinigung mit Eva, betrachten sich die Jesiden als das älteste Volk der Erde und sehen sich so auch in einer Sonderstellung. Im Jesidentum gibt es auch kein Proselytentum: als Jeside kann man nur geboren werden, und niemand kann zum Jesidentum konvertieren.<sup>331</sup>

Nach dem jesidischen Schöpfungsbericht erschuf Gott zuerst aus seinem Schoß eine Perle und anschließend *Melek Taus*, den Engel Pfau. Dann schuf er noch sechs weitere Engel und zog sich daraufhin zurück, um die Engel die Schöpfung der Welt vervollständigen zu lassen. Die Hauptrolle hatte dabei *Melek Taus*. Als es aber zur Schöpfung des Menschen kam, übernahm Gott wieder die Initiative und beauftragte den Engel Pfau, ihm aus den vier Himmelsrichtungen alle vier Elemente – Wasser, Luft, Erde und Feuer – zu bringen. Aus diesen vier Elementen schuf Gott Adam und machte ihn zu einem beseelten Wesen.<sup>332</sup>

Die jesidische Kosmogonie weist Ähnlichkeiten sowohl mit der Schöpfungsgeschichte der Religionsgemeinschaft Ahl-i Hakk als auch mit der zoroastrischen Kosmogonie auf.<sup>333</sup>

*„Der erste Tag, an welchem er erschuf, war der Sonntag; einen Engel erschuf er, dem er den Namen Azrâil beilegte, nämlich den, welcher der Engel Pfau ist, welcher der Große ihrer aller ist.“*<sup>334</sup>

Melek Taus war von Anfang an von Gott mit Privilegien ausgestattet und er war es auch, der Adam anwies, von den verbotenen Speisen, wie Trauben und Getreide, zu essen. Nachdem Adam diese Köstlichkeiten genossen hatte, wurde er allerdings von schrecklichen Magenschmerzen geplagt, da er noch keine Körperöffnungen hatte. Daraufhin bohrte Melek Taus ihm mit einem Stock die lebensnotwendigen Öffnungen. Dies alles zeigt, dass dem Engel Pfau in der Schöpfung und selbst bei der Erschaffung des Menschen eine wichtige Rolle zukam.<sup>335</sup>

---

<sup>330</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>331</sup> Kren: *Azadi*, S. 150.

<sup>332</sup> Kren: *Azadi*, S. 141.

<sup>333</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>334</sup> Kren: *Azadi*, S. 141.

<sup>335</sup> Kren: *Azadi*, S. 141-142.

Allerdings wurde er mit der Zeit etwas anmaßend, woraufhin er bei Gott in Ungnade fiel. In der mündlichen Überlieferung der Jesiden sind dazu einige Legenden überliefert:

Die Welt bestand zu Urbeginn aus einem riesigen Ozean, aus dem nur ein Baum herausragte, auf dem Gott in Gestalt eines Vogels saß. Als nun Melek Taus auf der Suche nach einem Ruheplatz über den Ozean streift, will er neben diesem Vogel Platz nehmen, da er sich selbst für einen Gott hält, woraufhin ihn der andere Vogel nach einem wilden Schnabelduell verscheucht. Als er nun Gott von diesen Erlebnissen erzählt, rät ihm dieser, zu diesem anderen Vogel „Du bist der Schöpfer und ich das Geschöpf“ zu sagen, was Melek Taus in Folge auch macht, worauf ihn der andere Vogel auch Platz nehmen lässt.

Diese Legende wird auf verschiedene Art und Weise erzählt, wobei die zentrale Aussage immer jene ist, dass der Engel Pfau sich anmaßt Gott gleich zu sein und dann den Weg der Buße, der Erkenntnis und der Reue beschreiten muss, bis er vor Gott wieder Gnade findet. Die Kernaussage ist, dass der Engel Pfau für diese Auflehnung gegen den göttlichen Willen Buße tun muss, aber trotz allem noch allmächtig ist und seinen Platz in der göttlichen Hierarchie nicht verliert.

Gott wird bei den Jesiden als das höchste Wesen anerkannt, aber er hat sich bald aus dem Schöpfungsakt zurückgezogen und sein mächtigster Engel Melek Taus ist zum ausführenden Organ geworden. Gott ist dualistisch, er und der Engel Pfau bilden eine Einheit.<sup>336</sup>

Den Pfau als Symbol für die Unsterblichkeit und wegen seiner Schönheit auch für den Hochmut finden wir bereits in vorchristlicher Zeit. Die Jesiden glauben, dass Shaykh ʿAdi durch Seelenwanderung zur Göttlichkeit aufgestiegen ist und nun mit dem Melek Taus eine Einheit bildet. Shaykh ʿAdi gilt als Inkarnation und soll von einer Jungfrau geboren worden sein. Er ist der wichtigste Heilige der Jesiden und bei der wichtigsten Feierlichkeit der Jesiden, die einmal jährlich am Grab von Shaykh ʿAdi stattfindet, offenbart sich jedes Mal aufs neue Melek Taus, der angeblich manchmal auch in menschlicher Gestalt auf Erden erscheint. Oft wird fälschlich behauptet, dass der Engel Pfau von Gott in die Hölle verbannt wurde. Allerdings gibt es im jesidischen Glauben weder eine Hölle noch einen Teufel, trotzdem wurde der Melek Pfau lange Zeit von Außenstehenden mit dem Teufel gleichgesetzt und die Jesiden wurden oftmals - und werden es oft heute noch – als Teufelsanbeter bezeichnet, was allerdings Unsinn ist, da es im Yesidentum gar keinen Teufel gibt. Diese Interpretation mag vielleicht mit einem Mythos zusammenhängen, laut dem sich Melek Taus (oder Taus-i Melek) einmal selbst zu einem Gott erheben wollte und dafür in die Hölle

---

<sup>336</sup> Kren: *Azadi*, S. 142.

verbannt wurde. Dort hat er der Legende zufolge in 7000 Jahren mit seinen Reuetränen sieben Krüge gefüllt, mit denen das Höllenfeuer gelöscht wurde. Seitdem gibt es keine Hölle und keine Höllenstrafen mehr, denn das Böse war überwunden. Möglicherweise ist in Folge dieser Geschichte fälschlicherweise die abwertende Außenbezeichnung Teufelsanbeter entstanden.<sup>337</sup>

#### f) Die Religion

Die jesidische Religion ist eine monotheistische Religion und die Jesiden selbst sind davon überzeugt, dass ihre Wurzeln schon 2000 Jahre vor Christus in die Welt des Mithraismus zurückgehen. Heute negieren die meisten modernen Jesiden jegliche Verbindung mit dem Islam. Aber in seinen Anfängen war das Jesidentum eine synkretische Religion, und es finden sich im jesidischen Glauben Bestandteile anderer Religionen wie des Zoroastrismus, Judentums, Islams und Christentums. In der Theologie und Mythologie und im besonderen in der Kosmogonie finden sich viele Elemente altiranischen Ursprungs aus vorislamischer Zeit. Viele Ideen und Auffassungen haben ihre Wurzeln im Sufismus.<sup>338</sup>

*„Der Ursprung und die Entwicklung ihrer eigenartigen synkretischen Religion, die alte, heidnische Bestandteile (aber keine Anbetung von Sonne und Mond), iranisch-zorastrische Elemente (Anklänge an den persischen Dualismus), ferner manichäische (die persische Gnosis), jüdische (die Speisegebote), schismatisch-christliche, besonders nestorianische (Taufe, eine Art Eucharistie, Brotbrechen, Besuch der christlichen Kirchen bei Hochzeiten, Erlaubnis des Weingenusses), ferner islamische (Beschneidung, Fasten, Opfer, Wallfahrt, islamische Inschriften auf den Gräbern), sufisch-räfiditische (Heimlichkeit der Lehre, Ekstase, Verehrung einer großen Zahl sufischer Shaikhe), sabäische (Seelenwanderung) und schamanistische (Beerdigung, Traumorakel, Tänze) zu enthalten scheint, ist noch nicht einwandfrei geklärt.“<sup>339</sup>*

Die Jesiden glauben an einen Gott, der die Welt erschaffen hat. Gott ist allerdings nur der Schöpfer und nicht der Erhalter der Welt. Gott hat die Welt den von ihm geschaffenen sieben Engeln *haft surr* anvertraut, deren Anführer *Melek Taus*, der Pfauengel, ist. Während Gott nach der Schöpfung inaktiv ist und sich nicht weiter um die Welt kümmert, ist Melek Taus das tätige, das ausführende Organ; er ist der, der den göttlichen Willen auf der Erde umsetzt.

Die jesidische Religion ist streng monotheistisch. Und da neben Gott keine zweite Macht existieren darf und kann, gibt es auch keine Gestalt des Bösen. Aber was auch immer sich auf

---

<sup>337</sup> Düchting & Ateş; *Engel Pfau*, S. 129-132.

<sup>338</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>339</sup> Wensinek, A.J./Kramers, J.H., *Handwörterbuch des Islams*. Leiden, 1976, S. 807.

der Erde ereignet – einschließlich dessen, was andere als das Böse bezeichnen – wird im Jesidentum Melek Taus zugeschrieben. Da es aber das Böse nicht gibt, kann auch kein Teufel existieren. Die Jesiden glauben weder an den Teufel noch gebrauchen sie das kurdische bzw. arabische Wort *şaytan*. Weil allein das Aussprechen des Namens des Bösen, des Teufels, würde die Allmächtigkeit Gottes anzweifeln.

Jesiden weisen es mit aller Bestimmtheit von sich, dass ihr wichtigster Erzengel mit dem Teufel identisch sein soll. Allerdings sind das strikte Tabu der Verwendung von Wörtern, die mit dem Teufel in Verbindung stehen möglicherweise ein Anzeichen dafür, dass es vielleicht doch irgendeine Verbindung zwischen den beiden geben könnte.<sup>340</sup>

g) Die religiösen Praktiken der Jesiden

o *Übergangsriten - Geburt, „Taufe“ (mor kirin) und Beschneidung*

Was die erste rituelle Handlung bei Säuglingen betrifft, so findet man verschiedene Angaben. Manchmal wird von einer Art Taufe gesprochen, dann wiederum kann man lesen, dass die rituelle Haarbeschneidung bei jungen Buben oft fälschlicherweise als Taufe bezeichnet wird.

Nuh Ateş beschreibt die Handlung, die in der ersten Woche nach der Geburt stattfindet, als eine Art Taufe. Der religiöse Akt wird von Scheichen oder Piren vollzogen, und das Baby wird dreimal in heiliges Brunnenwasser, sogenanntes Zemzemwasser<sup>341</sup>, getaucht.<sup>342</sup>

Wie diese Taufe genau vor sich geht und welches Wasser dazu verwendet wird - oft ist auch die Rede von heiligem Taufwasser aus Lalish - darüber gibt es verschiedene Angaben.

Bei männlichen Säuglingen findet im 7., 9. oder 11. Monat, wobei die Monatszahl ungerade sein muss, eine rituelle Haarabschneidung *Bisk* statt. Dabei schneidet der Scheich der Familie dem Jungen drei Haarlocken ab und spricht dabei das Gebet des Bisk. Auch dieses Gebet wird oft mit einem Taufgebet gleichgesetzt. Diese Initiierung bedeutet die Aufnahme in die jesidische Gesellschaft.

Aufgrund der Tatsache, dass den Mädchen das Schneiden ihrer Haare verboten ist, wird die Bisk bei den Mädchen nicht durchgeführt. Das Ritual der Beschneidung der Söhne, das in der Regel im frühen Kindesalter durchgeführt wird, ist ein Ritual, das der Beschneidung im Islam nicht unähnlich ist und auch oft auf diesen zurückgeführt wird.<sup>343</sup>

---

<sup>340</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>341</sup> Heiliges Brunnenwasser. EI<sup>2</sup> s.v. Yazidi.

<sup>342</sup> Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 268. Vgl. EI<sup>2</sup> s.v. Yazidi.

<sup>343</sup> Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 145-146.

Hinsichtlich einer Beschneidung von Knaben gibt es ebenfalls die unterschiedlichsten Aussagen. In einigen Gebieten sehen Jesiden die Beschneidung als ihre religiöse Pflicht, in anderen Gegenden wiederum meinen Jesiden, dass diese Tradition nichts mit der jesidischen Religion zu tun habe, sondern von den Muslimen übernommen worden sei. Die Beschneidung scheint sehr von der in der Gegend dominierenden Religion bestimmt zu sein. Dort, wo die Jesiden unter starkem muslimischem Druck standen, übernahmen sie diesen Ritus, und dort, wo die Nachbarschaft vorwiegend aus Christen bestand, wurde auf die Beschneidung verzichtet. Wird eine Beschneidung vorgenommen, so findet sie zwischen dem 5. und 10. Lebensjahr statt. Der Junge wird während des Rituals von einem Mann, dem *Kirve*, festgehalten. Der *Kirve* ist dem Kind gegenüber verpflichtet, gilt als enger Verwandter und darf mit niemanden aus der Familie des Beschnittenen eine Ehe eingehen. In Gegenden, wo Jesiden mit Christen oder Muslimen zusammenlebten, wurde der *Kirve* oft aus einer anderen Religionsgruppe gewählt. Einerseits, weil so die ohnehin geringe Anzahl potentieller Heiratskandidaten nicht noch weiter eingeschränkt wurde, andererseits bot die Familie des *Kirve* auch Schutz vor Angriffen von Christen oder Muslimen.<sup>344</sup>

#### ○ *Heirat*

Jesiden sind streng endogam und dürfen nur Angehörige der eigenen Kaste heiraten. Eine Eheschließung mit Personen einer anderen Kaste oder Angehörigen einer anderen Religion werden mit dem Ausschluss aus der jesidischen Gemeinschaft bestraft. In der Vergangenheit gab es auch Fälle wo „Abtrünnige“ mit dem Tod bestraft worden sind. Um den Ausschluss aus der Gemeinschaft zu vermeiden, wird oft in der eigenen Verwandtschaft, vorzugsweise Cousins und Cousinen, geheiratet. Der Tradition nach muss für die Braut ein sehr hohes Brautgeld bezahlt werden, und um dies zu vermeiden, kommt es auch oft zu Tauschehen, wobei Geschwister der einen Familie Bruder und Schwester der anderen Familie heiraten. Circa 10 % aller Eheschließungen kommen durch Entführungen zustande: wird ein Mädchen vor seiner Heirat entführt so muss der Entführer seine Schwester an die Familie des Mädchens verheiraten, um so der Blutrache zu entgehen.

Laut jesidischer Tradition sollen im Monat April sowie an Mittwochen und Freitagen keine Hochzeiten stattfinden. Die Eheschließung wird von einem Sheik vorgenommen, wobei zwei Zeugen anwesend sein müssen. Vor der Hochzeit findet im Haus der Braut die traditionelle Hennenacht statt. Nach der Hochzeitsnacht wird von alten Frauen beider Familien überprüft,

---

<sup>344</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

ob die Braut noch Jungfrau war. Wenn kein Blut am Bettzeug zu sehen ist, wird sie zu ihrer Familie zurückgeschickt.<sup>345</sup>

#### ○ *Tod und Bestattung*

Im Fall des Todes sollte die oder der Tote noch am selben Tag beerdigt werden. Die Bestattungszeremonie stellt ein wichtiges Ritual dar, denn sie bedeutet nicht nur das Ende des Lebens, sondern auch den Beginn der Reinkarnation.

Während des Sterbens sollte im Idealfall der *braye axerete*<sup>346</sup> oder zumindest der *murebbi* „Lehrer“ anwesend sein. Im Sterbezimmer und in dem Raum, in dem die rituelle Waschung des Leichnams vorgenommen wird, sollte nach Möglichkeit ein Loch in die Außenwand gemacht werden, um der Seele das Austreten aus dem Körper zu ermöglichen.

Der Verstorbene wird in ein weißes Tuch gehüllt, in einen Sarg gelegt und soll in seinem Grab in Richtung der Sonne blicken. Jesiden dürfen nicht neben Muslimen oder Christen begraben werden.

Die jesidische Religion vertritt die Seelenwanderung und die Wiedergeburt. Laut jesidischer Lehre wird die Seele nach einer bestimmten Wartezeit wiedergeboren. Gute Menschen werden als Menschen wiedergeboren und im Laufe verschiedener Existenzen ist in Schritten eine Verbesserung vom Laien zum Emir möglich. Menschen, die im Laufe ihres Lebens ebenso viele gute wie schlechte Taten begangen haben, werden als Ziegen, Schafe oder als Gazellen wiedergeboren. Böse Menschen werden als Stuten oder Esel wiedergeboren und besonders verstockte Menschen kommen als Hunde oder Schweine wieder.

Allerdings glauben nicht alle Jesiden an Wiedergeburt, und man findet vereinzelt auch den Glauben an Himmel und Hölle und manchmal ist auch von einem Jenseits, zumindest bis zur Zeit der Wiedergeburt, die Rede.<sup>347</sup>

#### ○ *Tabus*

Der Alltag der Jesiden ist von zahlreichen Tabus und Vorschriften, die das tägliche Leben beeinflussen, geprägt. Oft kann man aber nicht mehr unterscheiden, ob es sich dabei wirklich um eine religiöse Vorschrift, oder lediglich um eine Tradition handelt. Auch werden die verschiedenen Regeln oftmals regional sehr unterschiedlich gehandhabt und im Westen bzw. in westlich beeinflussten Städten gar nicht mehr eingehalten. Selbst jesidische Priester sind

---

<sup>345</sup> Düchting & Ateş; *Engel Pfau*, S. 145-149 und S. 268. Vgl. EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>346</sup> Jenseitsbrüder und -schwestern.

<sup>347</sup> Düchting & Ateş; *Engel Pfau*, S. 142-143.

der Meinung, dass Tabus, die früher ihre Berechtigung hatten, in einer neuen Umgebung und in anderen Zeiten ihren Sinn verlieren können.<sup>348</sup>

Ein Verbot betrifft die Farbe dunkelblau. Jesiden dürfen weder dunkelblaue Kleidung tragen, noch dürfen sie in ihrem Haus oder in ihrem sonstigen Besitz dunkelblaue Objekte verwenden. Dieses Tabu wird aber nicht mehr sehr streng gehandhabt.

Laut der Ethnologin Yalkut-Breddermann<sup>349</sup> gibt es dafür zwei Erklärungen. Eine geht auf Kampfhandlungen gegen den persischen General Firik zurück, dessen Soldaten dunkelblaue Uniformen trugen und welche die Jesiden angeblich nach ihrer Niederwerfung so schlecht behandelten, dass die Jesiden sich immer an diese Soldaten erinnern würden, wenn sie die dunkelblaue Farbe sehen. Die zweite Erklärung fußt auf einen Traum eines armen Jesiden, in dem diesem ein anderer Jeside erschien, der ihm das Verbot erteilte, die blaue Farbe zu benutzen. Als er seinen Traum deuten ließ, sahen alle darin ein Zeichen Gottes, dass es Jesiden verboten war, die Farbe blau zu tragen. Nach einer anderen Darstellung hängt das Verbot damit zusammen, dass Blau die Farbe des Himmels ist. Auch gehen die Meinungen darüber auseinander, ob dieses Verbot als eine religiöse Vorschrift oder als eine Tradition zu betrachten ist.

Zu den Nahrungsmitteltabus gehört auch das Verbot Schweinefleisch zu essen und auch der Verzehr von Lattich ist verboten, was aber heute von vielen Jesiden nur mehr als Aberglauben angesehen wird. Nach Yalkut-Breddermann geht dieser Brauch darauf zurück, dass sich die Jesiden eines Tages im Krieg mit ihren Feinden befanden und ein Lattichfeld ihnen Sichtschutz vor den Feinden geboten hätte. Da sie aber den Lattich aufaßen, konnten sie sich nicht mehr verstecken und wurden getötet.

Teilweise wird auch das Verbot des Verzehrs von grünem Salat erwähnt, was allerdings auf eine falsche Übersetzung des Wortes *Xes*, das Lattich heißt, zurückgeht. Oftmals wird auch ein Verbot von Alkoholkonsum erwähnt. Dazu gibt es aber widersprüchliche Angaben, welche das Verbot nur für Priester, nicht aber für Laien vorsehen.<sup>350</sup>

Weiters gibt es Tabus, die die Haare betreffen. So findet man die Anordnung, dass Männer sich ihren Schnurrbart nicht rasieren und Mädchen und Frauen ihre Haare nicht abschneiden dürfen, sondern sich zu Zöpfen flechten müssen. In manchen Regionen schneiden Frauen ihr Haar nach dem Tod ihres Mannes ab und legen es ihm ins Grab bzw. auf das Grab. Angehörige der Priesterkaste, wobei es verschiedene Angaben gibt, wer genau dazugehört,

---

<sup>348</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>349</sup> Yalkut-Breddermann, Sabiha Banu: *Bleib lieber in Deutschland- Kurdische Yezidi im deutschen Exil*; in: Haus der Kulturen der Welt. Berlin 1991, S. 7.

<sup>350</sup> Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 169-171.

dürfen weder ihr Barthaar noch ihr Haupthaar abschneiden. Das Haarabschneideverbot geht auf Shamshun zurück, der wahrscheinlich mit Samson der christlichen Bibel und mit Sheikh Sems der Jesiden identisch ist, dessen Kraft in seinen langen Haaren steckte.

Weiters ist es Jesiden verboten den Namen des Teufels *šeytan* auszusprechen, und wenn man in Anwesenheit eines Jesiden diesen Namen ausspricht so stellt das für sie eine große Beleidigung dar. Laut dem Schwarzen Buch<sup>351</sup> ist es Jesiden weiters auch verboten im Stehen Wasser zu lassen, sich im Sitzen die Kleider auszuziehen und sich in den Bädern von Muslimen zu waschen.<sup>352</sup>

#### ○ *Die heiligen Bücher der Jesiden*

Die Jesiden kennen zwei „Heilige Bücher“, das *Mashaf-āaRash* „das Schwarze Buch“ und das *Kiteb-e Djilwa* „das Buch der Offenbarung“.

Im *Mashaf-a Rash* finden sich vor allem Mythen der Schöpfungsgeschichte und ein kleiner Abschnitt, in dem Verbote im Leben der Jesiden aufgezählt werden. Im *Kiteb-i Djilwa* sind Sinnsprüche und teilweise sehr abstrakte Regeln enthalten.

Über den Ursprung der Bücher gibt es verschiedenste Darstellungen, ihre Existenz ist sagemumwoben, und es gibt verschiedene Versionen, die einander teilweise sogar widersprechen.<sup>353</sup>

Es wird angenommen, dass diese Bücher, die im Westen als Heilige Bücher bekannt sind, von Nichtjesiden auf der Grundlage von Informationen, die man aus der Lehre der Kawwalschule ableitete, geschrieben worden sind. Einige Manuskripte, die diese Texte auf Arabisch aber auch auf Kurdisch enthalten, tauchten Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf und wurden an westliche Forscher und Institutionen verkauft. Eine viele Jahre dauernde akademische Debatte kam dann zu dem einstimmigen Ergebnis, dass es sich dabei keinesfalls um alte Texte handeln würde, diese aber sehr wohl alte jesidische Traditionen beschreiben.<sup>354</sup>

Weiters gibt es die Vermutung, dass die Entstehung der Bücher als Versuch der Jesiden zu werten sei, aus ihrer Religion durch die „plötzliche“ Existenz dieser Bücher eine Buchreligion zu machen. Viele Jesiden lebten in muslimischen Siedlungsgebieten, wo sie oftmals diskriminiert wurden, da Muslime in ihrer Einstellung anderer Religionen zwischen jenen, die heilige Bücher besitzen und anderen, die über keine anerkannte Schrift verfügen,

---

<sup>351</sup> Dabei handelt es sich um eines der Heiligen Bücher der Jesiden; vgl. dazu das folgende Kapitel.

<sup>352</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>353</sup> Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 143-145. Vgl. EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

<sup>354</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi.

unterschieden. Die Jesiden galten demnach nicht als Buchbesitzer und wurden von den Moslems als Heiden qualifiziert.

Unbestritten ist, dass erste schriftliche Versionen der beiden Bücher erstmals Ende des 19. Jahrhunderts auftauchten. Zuerst galten sie als unleserlich, bald aber stellte sich heraus, dass es sich bei der „Geheimschrift“ um einen, in arabischer Schrift mit persischen Zusatzzeichen geschriebenen, kurdischen Dialekt handelte, der zwar noch weitgehend verstanden, aber nicht mehr gesprochen wurde. Dem österreichischen Orientalisten Maximilian Bittner kommt das Verdienst zu, das Glaubensbekenntnis der Jesiden erstmals sprachwissenschaftlich bestimmt und übersetzt zu haben.<sup>355</sup>

○ *Der Jenseitsbruder und die Jenseitsschwester*

Ganz wichtig ist für Jesiden der bzw. die *braye axertet* „Jenseitsbruder oder Bruder in der anderen Welt/Jenseitsschwester oder Schwester in der anderen Welt“, der bzw. die auch oft als *yar* „Freund/Freundin“ bezeichnet wird. Jede Jesidin und jeder Jeside muss sich, sobald sie/er geschlechtsreif geworden ist, eine solche Schwester bzw. einen solchen Bruder auswählen. Diese Person muss aus einer Sheikh Familie stammen, aber nicht aus derselben, der man selber angehört.

Die wichtigste Funktion hat die Jenseitsschwester bzw. der Jenseitsbruder in den letzten Lebensstunden seiner Schwester bzw. seines Bruders. Sie/Er soll nach Möglichkeit beim Sterben dabei sein und seiner Schwester bzw. seinem Bruder die Geheimnisse des Sterbens, den Weg der Seele ins Jenseits und später bei der Reinkarnation in einen anderen Körper erklären. Diese Geheimnisse dürfen bei Lebzeiten nicht weitergegeben werden, um der Gefahr verraten zu werden zu entgehen.

Die Jenseitsschwester bzw. der Jenseitsbruder gilt als Verwandte oder Verwandter, die/der auch die Privilegien eines Familienoberhauptes besitzt und bei eventuellen Glaubens- und Tabuverletzungen oft sogar wichtiger ist, als das Familienoberhaupt selbst. Eine Heirat mit der Jenseitsschwester bzw. dem Jenseitsbruder ist streng verboten, da diese mit leiblichen Geschwistern gleichgestellt sind und auch nicht der eigenen Kaste angehören.<sup>356</sup>

---

<sup>355</sup> Kren: *Azadi*, S. 150-152.

<sup>356</sup> Düchting & Ateş: *Engel Pfau*, S. 176-177.

## h) Die Sozialstruktur der Jesiden

Man unterscheidet bei den Jesiden zwischen Laien und Kleriker, wobei die Kleriker wiederum nach Rang und Würde unterteilt werden und jede Kaste dann nochmals nach den verschiedenen Stammbäumen in sich gegliedert wird. Aufgrund dieser unterschiedlichen Abstammung muss man auch annehmen, dass die Jesiden eine historisch gewachsene Religionsgemeinschaft mit multiethnischen Anhängern sind, wobei das verbindende Element nicht der einheitliche Ursprung, sondern das Religionsbekenntnis ist.<sup>357</sup>

Das religiöse und weltliche Oberhaupt der Jesiden ist der in Bagdad residierende Emir, dessen Amt in der Familie erblich ist und der laut mündlicher Überlieferung ein direkter Nachfahre Shaykh Adis ist. Er ist als oberste richterliche Instanz unfehlbar und unantastbar.

Zweites religiöses Oberhaupt ist Scheich Nasir, der wie der Emir selbst, ebenfalls direkt von Shaykh Adi, allerdings von einer jüngeren Linie, abstammt. Ihn erkennt man an einer kleinen Axt, die er am Gürtel trägt. Die Scheichs sind für religiöse Zeremonien, wie Taufe, Hochzeit und Begräbnis verantwortlich. Man glaubt, dass sie über übernatürliche Kräfte verfügen, und nur sie dürfen lesen, schreiben und Religionsunterricht erteilen.

Die Vertreter der eher asketischen Gruppe der Priester sind die Pirs, die Alten. Sie sind Nachfahren der kurdischen Schüler von Shaykh Adi und leben teilweise zölibatär. In ihren Aufgabenbereich fallen Heilung der Kranken, Einkehr und Meditation.

Unter den Scheichs und Pirs kommt die Gruppe der Qawwals. Qawwal bedeutet soviel wie Rezitator und ihre Aufgabe ist es, bei religiösen Zeremonien und Festen die heiligen Hymnen zu singen und die für die Jesiden heiligen Instrumente Tambourin und Flöte zu spielen.

Eine besondere Rolle kommt bei den Jesiden den Fakiren zu. Die Fakire sind eine Bruderschaft, der jeder Jeside beitreten kann. Allerdings werden in der Praxis fast ausschließlich Leute aus der eigenen Kaste aufgenommen. Viele Fakire leben zölibatär und müssen 92 Tage im Jahr fasten. Sie dürfen keine Waffen tragen und kein Blut vergießen und genießen ein sehr interessantes, wenngleich auch seltsam anmutendes Privileg: sie dürfen sich alle Dinge, die ihnen gefallen, einfach nehmen.

Alle Vertreter der soeben beschriebenen Priesterkaste dürfen sich weder Bart noch Haare schneiden lassen und tragen ein weißes Gewand und einen schwarzen Turban. Sie sind alle endogam, das heißt sie dürfen nur Ehepartner aus derselben Kaste heiraten.

Die Koçaks sind eine Art Laienbruderschaft. Sie haben die Gabe, mit der unsichtbaren Welt in Kontakt zu treten, wissen in welcher Gestalt die Seele eines Verstorbenen wiedergeboren

---

<sup>357</sup> Düchting/Ateş: *Engel Pfau*, S. 267-268.

wird und können Träume interpretieren. Koçaks sind verpflichtet, sowohl im Winter als auch im Sommer jeweils 40 Tage zu fasten. Jeder Jeside, der über diese spirituellen Gaben verfügt, kann Koçak werden.<sup>358</sup>

#### i) Die Rolle der Frau im Jesidentum

Wie es in den ländlichen Gebieten des Vorderen Orients in vielen Gegenden und Kulturen, ungeachtet der Religion, üblich ist, tragen auch die jesidischen Frauen gewöhnlich die Hauptlast der Arbeit. Jesidische Frauen tragen keinen Schleier, was allerdings kein echtes Zeichen für eine Besserstellung der Frau darstellt. Mit vielen ihrer andersgläubigen Geschlechtsgenossinnen, die im selben Kulturraum leben, teilen sie das Schicksal von den Männern im allgemeinen nicht sehr geachtet zu werden.

Allerdings haben sie dank ihrer Religion - das trifft besonders auf Frauen der religiösen Kaste der Scheichs zu, die den Rang und die Würde einer Priesterin haben können - einige Freiheiten mehr, als nichtjesidische Frauen. So wird die einmal jährlich stattfindende Wallfahrt nach Shaykh Adi von Frauen und Männern gemeinsam organisiert, und es ist selbstverständlich, dass auch Frauen an den Kulthandlungen teilnehmen dürfen.<sup>359</sup>

Die Vielehe ist unter den Jesiden illegal, wird aber toleriert. Allerdings leben heute die meisten gläubigen Jesiden mit nur einer Ehefrau. Auch bei der Partnerwahl gibt es Unterschiede zu muslimischen Frauen, denn die jesidische Frau darf auf eine gewisse Art selbst mitbestimmen: wenn sie mit ihrem eigenen Mann unzufrieden ist, dann sucht sie sich einen anderen, mit dem sie ein Verhältnis beginnt, woraufhin sie zu ihrem Vater zurückkehren muss und dann diesen von ihr selbst ausgewählten Mann heiraten darf. Ein weiterer Unterschied zu ihren muslimischen Geschlechtsgenossinnen liegt darin, dass sie nach dem Tod ihres Ehemannes keine vorgeschriebene Wartezeit einhalten muss, bevor sie wieder heiraten darf.

---

<sup>358</sup> EI<sup>2</sup> XI, s.v. Yazidi. Vgl. Kren: *Azadi*, S. 145-147.

<sup>359</sup> Kren: *Azadi*, S. 144-145. Vgl. Düchting/Ateş *Engel Pfau*, S. 149-150.

## V. Kurden in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion

Der Zerfall der Sowjetunion hatte für die Kurden zunächst anscheinend positive Aspekte. So wurden die Zwangsumsiedlungen als ungesetzlich erklärt, und im September 1998 hat das sowjetische Parlament einen Beschluss verabschiedet, der die Rückkehr der deportierten Völker in ihre ehemaligen Siedlungsgebiete ermöglichen sollte. Weiters wurden auch verschiedene Rehabilitierungsgesetze verabschiedet, allerdings wurde bis heute nichts davon in die Tat umgesetzt.<sup>360</sup>

Die Zahl der in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion lebenden Kurden wird heute auf etwa eine halbe Million geschätzt.<sup>361</sup> Diese Zahl dürfte sich aber eher auf Personen beziehen, die sich als Kurden verstehen, als auf Kurdisch sprechende Personen, deren Zahl vermutlich darunter liegt.<sup>362</sup> Ungefähr die Hälfte davon lebt heute in Armenien und Aserbaidschan, der Rest in Georgien, Turkmenistan, der südrussischen Region Krasnodar und in Moskau.

Der letzte Teil der Arbeit behandelt die Lage der Kurden in den einzelnen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, wobei der Schwerpunkt auf Aserbaidschan liegt. Dort leben einerseits die meisten Kurden, andererseits wurden und werden mit den bekannten Schlagwörtern „Rotes Kurdistan“ und „Mahabad“ viele Mythen in Verbindung gebracht, deren Wahrheitsgehalt hinterfragt werden soll.

### 1. Aserbaidschan

#### a) Geographische Eingrenzung

Wenn hier von Aserbaidschan die Rede ist, so ist damit das Territorium gemeint, welches seit 1991, als Folge des Zusammenbruchs der Sowjetunion, die heutige unabhängige Republik Aserbaidschan umfasst. Das heutige Staatsgebiet entspricht dem nördlichen Teil der historischen Region Aserbaidschans, das mit den russisch-persischen Friedensverträgen von Golestan 1813 und von Torkmančay 1828 vom russischen Zarenreich annektiert wurde. Dieses Gebiet war von 1920-1991 als Aserbaidschanische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik eine der 14 sowjetischen Unionsrepubliken, wobei es von 1922-1936 ein Teil der „Transkaukasischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik“ war und erst seit 1936 eine Unionsrepublik. Bis 1918 war es nicht üblich, den nördlichen Teil, also das Gebiet der heutigen Republik Aserbaidschan, als Aserbaidschan zu bezeichnen. Traditionell wurde

---

<sup>360</sup> Džalile Džalil: in: *Kurdistan Heute*, Nr. 1, S. 32.

<sup>361</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 169.

<sup>362</sup> McDowall: *Kurds*, S. 3f.

dieser Name nur für den südlichen Teil verwendet, der heute zwei Provinzen in der „Islamischen Republik Iran“ bezeichnet, nämlich Ostaserbaidtschan und Westaserbaidtschan. Bis heute kommt es in der Literatur zu Verwechslungen dieser beiden Aserbaidtschans. Besonders häufig werden das „Rote Kurdistan“, das im sowjetischen Aserbaidtschan lag und die „Volksregierung Kurdistans“, die auch häufig als „Mahabad Republik“ bezeichnet wird und im Jahr 1946 in Südaserbaidtschan gegründet wurde, miteinander verwechselt. Auf beide Gebilde, die nichts miteinander zu tun hatten, wird später noch genauer eingegangen werden. Die heutige Republik Aserbaidtschan grenzt im Norden an Russland, im Nordwesten an Georgien, in Westen an Armenien, über die in Armenien liegende Exklave Nachičevan an die Türkei und im Süden an den Iran und hat heute eine Gesamtfläche von 86.600 Quadratkilometern.

#### b) Historischer Überblick

Zahlreiche Toponyme, deren Etymologie allerdings noch nicht ausreichend untersucht worden ist, deuten darauf hin, dass Kurden bereits seit sehr langer Zeit in Aserbaidtschan leben.<sup>363</sup> Die ältesten schriftlichen Quellen sind Berichte arabischer Schriftsteller, die bereits im 10. Jahrhundert über die Präsenz von Kurden im heutigen Aserbaidtschan berichteten.

Bei dem russischen Kurdologen Vladimir Minorskij finden sich Berichte über die kurdischen Dynastie der Šaddadiden, die von 945 bis 1075 herrschte.<sup>364</sup> Sie residierte in der heute zweitgrößten aserbaidtschanischen Stadt Gjandža (heutiges Gəncə, frühere Bezeichnungen auch Elisavetpol und Kirovabad) und beherrschte von dort aus weite Gebiete.<sup>365</sup>

Berühmte aus dieser Gegend stammende Kurden waren der um 1100 lebende Chronist Mas'ud b. Namdar. Auch Ra'isa, die Mutter Nizami Gəncəvis<sup>366</sup> (1141-1205/9), der heute als aserbaidtschanischer Nationaldichter verehrt wird, war Kurdin.<sup>367</sup>

Im 16. Jahrhundert werden auch kurdische Stämme im Gebiet südlich von Gjandža erwähnt. Im Šeref Al-Bidlisis berühmten *Šerefname* aus dem 16. Jahrhundert finden sich deutliche Hinweise auf die Präsenz von Kurden im Gebiet Karabach. Er schreibt in diesem Werk ausführlich über die sogenannten „Vierundzwanzig“, wobei 24 Stämme oder Clans gemeint sind (egermî dört = yirmi dört). Aus diesem Werk erfahren wir, dass der persische Schah Tahmasp (1524-76) ihnen einen Führer gegeben hatte. 1588 wurden sie, ebenso wie

---

<sup>363</sup> Minorsky: *Caucasian History*, S. 34.

<sup>364</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*. Vgl. Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 25.

<sup>365</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 172.

<sup>366</sup> Gjandža, auf Aserbaidtschanisch Gəncə.

<sup>367</sup> Minorsky: *Caucasian History*, S. 34-35.

benachbarte Turkstämme, allerdings vom osmanischen Heerführer Ferhat Paşa nach Süden verdrängt und kamen so in die Gegend von Gjandža.<sup>368</sup> Auch lebten viele Kurden bereits im Mittelalter in der Stadt Ani, der ehemaligen Hauptstadt des armenischen Reiches.<sup>369</sup> Selbst wenn keine durchgehende kurdische Besiedlung dieses Raumes nachgewiesen werden kann, so ist die Siedlungsgeschichte der Kurden in diesem Gebiet doch sehr alt. Allerdings ist es sehr unwahrscheinlich, dass die heutigen Kurden Aserbaidschans Nachkommen der Šaddadiden oder der 24 Stämme bzw. derer Gefolgsleute sind. Die großen Lücken zwischen dem 12., 16., und 19. Jahrhundert lassen eine Siedlungskontinuität sehr fraglich erscheinen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass es sich um verschiedene Migrationswellen gehandelt hat, wobei die Bevölkerung jeweils absorbiert bzw. assimiliert worden ist.<sup>370</sup> Dabei sind vor allem Kurden aus dem aserbaidshanischen Teil des heutigen Iran sowie aus dem heutigen Armenien nach Aserbaidshan eingewandert. So sind Wanderungen über den Grenzfluss Arax, die in beide Richtungen stattgefunden haben, vielfach belegt.<sup>371</sup>

Bereits im 18. Jahrhundert und Anfang des 19. Jahrhunderts existieren Quellen, die eine Ostwanderung und Sesshaftwerdung schiitischer Kurden als ziemlich sicher erscheinen lassen. Von dem Historiker Pavel Grigo'evič Butkov stammen die ersten Nachrichten über Kurden in der Steppenzone nördlich des Arax aus dem 18. Jahrhundert.<sup>372</sup> Nach der Annexion des Khanats Karabach durch Russland im Jahr 1804, die dann schließlich im Jahr 1813 besiegelt wurde, kamen die Russen mit verschiedenen kurdischen Clans in Berührung. Weiters bestätigte der Vertrag von Torkmančay 1828 die Annexion der Khanate Jerewan (Rewân) und Nachičevan, und in den darauf folgenden Kammeralbeschreibungen werden in dem Dreiländereck Karabach-Jerewan-Nachičevan auch viele Kurden erwähnt, wobei es sich dabei vorwiegend um Schiiten handelte.<sup>373</sup> Diese aus der Zarenzeit stammenden Quellen zeigen, wie die Kurden dieser Gegend seit der Mitte des 19. Jahrhunderts „tatarisiert“ (aserbaidshanisiert) worden sind. Kurden waren, ebenso wie ihre aserbaidshanischen Nachbarn, schiitische Muslime. In dieser Zeit, als der religiöse Gegensatz zwischen Schiiten und Sunniten enorm stark war, verstanden es die zaristischen Behörden, die dieses Konfliktpotential sehr wohl erkannt hatten, diesen religiösen Gegensatz für ihre Zwecke auszunützen. Schiitische Kurden und schiitische Aserbaidshaner standen einander näher als zum Beispiel schiitische und sunnitische Kurden, von Kurden anderer Religionszugehörigkeit

---

<sup>368</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 25.

<sup>369</sup> Džalile Džalil: Interview, *Kurdistan heute*, Nr. 1, S. 30.

<sup>370</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 26.

<sup>371</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 172.

<sup>372</sup> Butkov, 1869: *Istorii Kavkaza*, I, S. 92.

<sup>373</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 26.

ganz zu schweigen. Dasselbe traf auch auf sunnitische und schiitische Aserbaidchaner zu. Als Indiz für die eben erwähnte Feststellung kann auch das Heiratsverhalten gelten.<sup>374</sup> Für die zaristischen Behörden stellte sich somit die Frage, wie sie die Bewohner Aserbaidchans in Kurden und „Tataren“ (worunter man Aserbaidchaner verstand) trennen konnten, da die meisten Kurden, außer jene, die in entlegenen Dörfern lebten, nur mehr Aserbaidchanisch sprachen. Es gab zwei Arten von Volkszählungen. Bei der einen wurde nach der Abstammung gefragt, während bei der späteren des Jahres 1897 die Muttersprache erhoben worden ist. So kam es natürlich zu sehr starken Zählungsschwankungen, und die Situation wurde zunehmend verwirrend. So schrieb 1909 der deutsche Linguist Adolf Dir im *Kavkazskij kalendar* ‚„Kaukasischer Kalender“, dass in der Elisavetpol’skaja gubernija 52.000 Kurden leben, während wenige Seiten später nur mehr von einigen hundert bzw. von gar keinen Kurden mehr die Rede war.<sup>375</sup> Interessante Informationen kann man auch dem „Kavrazskij kalendar“ ‚„Kaukasischen Kalender“ des Jahres 1855, der von der Statthaltereikanzlei in Tiflis herausgegeben wurde, entnehmen. Am Beispiel des damaligen russischen Gouvernements Šemacha kann man eine typische Volkszählung der damaligen Zeit sehr gut nachvollziehen. Im damaligen Zangezur, das sich heute auf die Staaten Armenien und Aserbaidchan verteilt, zählte man insgesamt 134 Orte. Davon waren 77 kurdische Ortschaften, 39 wiesen armenische Bevölkerung auf und in 18 lebten „Tataren“ (Aserbaidchaner). Aus dieser Quelle erfahren wir auch, dass die Armenier Armenisch und die „Tataren“ „Tatarisch“ sprachen. Bei den von Kurden besiedelten Ortschaften war die Situation aber schon völlig anders, da nur in 31 der 77 kurdischen Orte die Einwohner untereinander Kurdisch sprachen und in 47 Ortschaften die Bevölkerung sogar untereinander „Tatarisch“ sprach.<sup>376</sup> Während des Krimkrieges liefen an der kaukasischen Front viele Kurden zu den Russen über und anerkannten den Zaren als ihren obersten Herrscher. In enger Abstimmung mit den Russen kam es 1853 unter der Leitung des Kurdenfürsten Yazdan Šir ausgehend von Hakkari zu Aufständen, die sich bis Van und Bagdad ausbreiteten und bis 1855 andauern sollten. Der Aufstand, der für das Osmanische Reich sehr gefährlich war, spielte sich allerdings weit hinter der osmanischen Front ab und wurde schließlich von der Pforte mit britischer Unterstützung eingedämmt.<sup>377</sup> Aus all dem oben Gesagten wird deutlich, dass die russischen Behörden keinerlei Interesse daran hatten, eine Assimilation von Kurden durch die „Tataren“ vorzutäuschen. Zu dieser Zeit berichten uns Quellen von 12.000

---

<sup>374</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 173.

<sup>375</sup> Ibid.

<sup>376</sup> Statističeskija svedenija o Šamachinskoj gubernii: 1855, S. 362-375. In: Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 26.

<sup>377</sup> James Reid: *The Crises of the Ottoman Empire*, S. 298-300.

ausnahmslos schiitischen Kurden, von denen allerdings nur ca. 5.000 Kurdisch sprachen, im Gegensatz zu den 7.000, die nur „Tatarisch“ (Aserbaidchanisch) sprachen. Als im Jahr 1868 dieses Gebiet dem neu gebildeten Gouvernement Elisavetpol´ einverleibt wurde, zählte man im Rahmen der Kammeralbeschreibung 1873 15.366 Kurden.<sup>378</sup> Als das zaristische Russland im Jahr 1886 beabsichtigte, die Militärflicht auch auf Transkaukasien auszudehnen, fand abermals eine Volkszählung statt, aus der hervorging, dass im Gouvernement Elisavetpol´ 34.162 Kurden lebten. Von diesen wiederum waren 33.830 Schiiten, 161 Sunniten und 81 *´Ali ilahi* „Vergötterer des ´Ali“, sogenannte *Ahl-e haqq*. Während dieser Befragung wurden auch Sprachdaten erhoben. Das Ergebnis zeigte, dass von 18.959 Männern nur 2.519 Kurdisch als Muttersprache angaben, also nur 13,3 Prozent. Alle anderen gaben „Tatarisch“, also Aserbaidchanisch, als Muttersprache an. In diesen Quellen wurde auch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Kurden einer starken „Tatarisierung“ unterworfen wären. Bei all diesen Erhebungen handelt es sich allerdings nicht um wissenschaftliche und linguistische Forschungen, sondern um amtliche Erhebungen, die in diesem Fall den Zweck hatten, die wehrpflichtigen Männer des Gouvernements zu ermitteln, wobei die weibliche Bevölkerung nicht erfasst worden ist. Deshalb ist es auch ziemlich wahrscheinlich, dass die Gesamtzahl der kurdischsprechenden Bevölkerung wesentlich höher war.

Bei der nächsten Volkszählung im Jahr 1897 zählte man im selben Gouvernement nur mehr 3.042 kurdische Muttersprachler, darunter 3.027 Muslime und fünfzehn Christen. So schrieb der in Tiflis lebende Deutsche Carl von Hahn in der Braunschweiger Zeitschrift *Globus* im Jahr 1898: *„unter den Kurden des sangesurschen Kreises im Gouvernement Elisabethpol, welche sich mehr und mehr mit den Tataren vermischen und ihrer Sprache und nationalen Eigentümlichkeiten verlustig gehen, wohnt ein Stamm, welcher bis auf den heutigen Tag einen besonderen kurdischen Dialekt sich erhalten hat.“*<sup>379</sup>

In den Quellen, die aus der späteren Zarenzeit erhalten sind, allen voran wieder der *Kavkazskij kalendar*, herrscht – was die Zahl der Kurden in Gouvernement Elisavetpol´ betrifft – ziemlich große Verwirrung. Entweder wurde die Zahl der kurdischen Bevölkerung wie meistens als extrem niedrig angegeben, manchmal aber auch als sehr hoch. Das lässt darauf schließen, dass die gesamte muslimische Bevölkerung eines bestimmten Gebietes entweder alle als Kurden oder als Nichtkurden angesehen wurden. Im *Pamjatnaja kniga* (amtliches Gedenkbuch) des Gouvernements Elisavetpol´ aus dem Jahr 1914 wird nochmals betont, dass alle Kurden des betreffenden Gouvernements Schiiten sind, während die Kurden

---

<sup>378</sup> Statističeskija tablicy o narodonaselenii Kavkazskago kraja 1880: XXII-XXIII, XL-XLIII.

<sup>379</sup> Hahn, Carl von, 1898 in: Müller 2000, S. 28.

im Gouvernement Jerewan sich zu den Sunniten oder Jesiden zählen. Über einige Ortschaften des Gouvernements wird geschrieben, „*sie seien von Kurden besiedelt, die sich nur wirre Legenden über ihre kurdische Abstammung bewahrt hätten; sie unterscheiden sich von den Tataren weder durch die Sprache noch durch ihre Gebräuche.*“<sup>380</sup>

### **Exkurs: Das Rote Kurdistan – Wunschtraum oder Realität**

Das „Rote Kurdistan“ betreffend gibt es viele Legenden, die weiter erzählt und dabei auch gerne ausgeschmückt wurden und werden. Zu diesem Thema ist sehr viel publiziert worden, wobei sich die verschiedenen Autoren zumeist auf das Abschreiben der legendenhaften Überlieferungen beschränken.<sup>381</sup> Der Gründungslegende entsprechend soll Lenin persönlich den Kurden das „Rote Kurdistan“ zum Geschenk gemacht und für diesen Zweck 40 Millionen Rubel bereitgestellt haben.

Heute ist oft vom „Kurdischen Autonomen Gebiet“ die Rede und in der Literatur sehr verbreitet.<sup>382</sup> Das Gebilde, das am 7. Juli 1923 per Dekret geschaffen wurde, hieß offiziell *Kurdistskij uezd* und hatte lediglich den Status eines Bezirks, der sich von den anderen Bezirken in Aserbaidschan durch nichts unterschied. Die richtige Übersetzung wäre also „Bezirk Kurdistan“ oder „Kurdistanischer Bezirk“, denn das Attribut „autonom“ kommt in den zeitgenössischen Bezeichnungen des Gebiets überhaupt nicht vor. Zwischen 1923 und 1930 erfuhren die aserbaidischen Verwaltungseinheiten mehrere Reformen, in deren Folge der Begriff „Kurdistan“ zunächst verworfen und dann wieder eingeführt worden ist.

Ähnliche Legenden ranken sich um die im „Roten Kurdistan“ herrschende, angebliche Freiheit und um das reiche kurdische Kulturleben in demselben. Tatsache ist aber, dass die ersten kulturellen Errungenschaften eindeutig erst nach Ende des „Roten Kurdistans“ zu beobachten waren. So erschien das erste Buch in kurdischer Sprache in Aserbaidschan 1930, und erst ab 1931 erfolgte der Aufbau eines kurdischsprachigen Schulwesens mit der Gründung einer ersten kurdischen Mittelschule.<sup>383</sup>

Eine weitere Legende betrifft die kurdische Hauptstadt Lačın, welche in den 20er Jahren weder einen städtischen Charakter besaß, noch als kurdisch bezeichnet werden konnte, denn die Siedlung bestand 1925 nur aus Bretterbuden mit einem einzigen Steingebäude, und laut

---

<sup>380</sup> Müller: *Soviet Azerbaijan*, S. 44-45 und S. 72-73.

<sup>381</sup> Daniel Müller hat in seiner Studie „Fata Morgana mit Folgen. Das „Rote Kurdistan“ in Sowjetaserbaidisch“ die relevanten zeitgenössischen Quellen systematisch ausgewertet und das Bild des „Roten Kurdistans“ erstmals relativiert.

<sup>382</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 168.

<sup>383</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 33-39.

der Volkszählung von 1926 bestand lediglich ein Viertel der 435 Personen zählenden Einwohnerschaft aus Kurden, von denen gar nur zwei Personen kurdischsprachig waren. Im gesamten Gebiet des ehemaligen „Roten Kurdistan“ waren 1931 maximal 10 % der Einwohner kurdischsprachig, was ca. 4.500 Personen entsprach. Die wenigen Kurden im „Roten Kurdistan“ waren fast ausnahmslos Schiiten und bereits im 19. Jahrhundert weitgehend assimiliert. Der Großteil sprach nur Aserbaidshisch, lebte nicht mehr nomadisierend, sondern war sesshaft geworden. Ebenso existierte die alte Stammesorganisation nicht mehr und sie pflegten dieselben Sitten und Bräuche wie die Aserbaidshaner. Nur eine Minderheit von einigen tausend Personen sprach noch einen kurdischen Dialekt, der sich stark von den anderen im Kaukasus gesprochenen Dialekten unterschied und um dessen Erforschung sich ab 1960 besonders Čerkes Bakaev bemühte.<sup>384</sup>

Die Gegend des ehemaligen „Roten Kurdistan“ rückte während des 1988 ausgebrochenen Konfliktes um Nagornij Karabach wieder in die Schlagzeilen. Dieses Gebiet, zwischen Armenien und Nagornij Karabach gelegen, spielte in diesem Konflikt eine große Rolle und war seit 1988 durch eine von Baku verhängte Blockade vom armenischen Nagornij Karabach getrennt. Kurz nach der Einnahme Lačins wurden von der Stadtverwaltung Jerewans 60-70 Kurden und einige armenische Beobachter mit Bussen in den menschenleeren Korridor gebracht, um dort in Anlehnung an das „Rote Kurdistan“ eine Kurdische Republik auszurufen. Nachdem die Zeremonie gefilmt worden war, kehrte die Gruppe wieder zurück nach Armenien. Man hörte noch kurz von Versammlungen von Kurden aus acht oder neun verschiedenen Sowjetrepubliken, um gegen Baku für ihre Rechte zu kämpfen und von baldigen freien Wahlen. Diese Ankündigungen wurden aber immer seltener und verstummten schließlich ganz.<sup>385</sup>

### **Exkurs: Die Republik Mahabad**

Als am 22. Januar 1946 auf dem Vier-Lampen-Platz in Mahabad die Republik Mahabad ausgerufen wurde, schien der Traum kurdischer Nationalisten wahr zu werden. Bei dem Staatsgebiet handelte es sich um einen länglichen Streifen auf iranischem Territorium, der sich entlang der Grenzen zum Irak und der Türkei hoch im Norden bis zur Sowjetunion zog und bis Dezember 1946 existierte.

---

<sup>384</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 31-40.

<sup>385</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 13-15.

Qadi Muhammad, der die Republik offiziell ausrief, war mit einer sowjetisch aussehenden Uniform bekleidet, trug einen Turban und veranschaulichte so allein durch seine Kleidung die verschiedenen Elemente, die zu dieser Staatsgründung beigetragen hatten.<sup>386</sup>

Die Vorgeschichte dazu war der Einmarsch britischer und sowjetischer Truppen während des Zweiten Weltkrieges in den neutralen Iran im Jahr 1941, der allerdings enge Beziehungen zu Deutschland unterhielt. Die Besetzung des Landes erfolgte nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, und als Vorwand galt Schah Reza Pahlevis hitlerfreundliche Politik. In Wirklichkeit ging es aber vielmehr um Versorgungsprobleme der sowjetischen Armee an der kaukasischen Front sowie um Versuche der Briten und der Sowjets, wieder im Iran Fuß fassen zu können. Während die Sowjets Nordpersien okkupierten, besetzten die Briten den Südiran bis nach Teheran. Die Teheraner Regierung wurde erheblich geschwächt und Reza Schah dankte zugunsten seines Sohnes Muhammad Reza Schah ab.<sup>387</sup> Infolge dieses Einmarsches wurden die von Schah Reza Pahlevi mühsam aufgebauten Machtstrukturen zerstört und viele der auseinanderlaufenden iranischen Soldaten gaben ihre Waffen an die Stämme, deren Unterwerfung dem Schah nicht gelungen war, die in den Bergregionen des Iran lebten und weiter ihre alten Sitten und Lebensformen pflegten. Der Zusammenbruch des Iran erwies sich auch für die kurdischen Stämme, die in den Bergen entlang der irakischen und türkischen Grenze lebten, als günstig. Infolge des Fehlens einer staatlichen Autorität unterhielten die kurdischen Stämme in den Bergregionen des Nordens direkte Beziehungen mit den Sowjets. Als Gegenleistung für eine Selbstverwaltung durch die kurdischen Stammesfürsten verlangten die Sowjets lediglich eine Garantie der inneren Sicherheit und die Versorgung der Roten Armee mit Getreide. Am südlichen Ende des kurdischen Gebietes wurden die Kurden von britischen Truppen kontrolliert. In dem Machtvakuum, das infolge der Vertreibung der iranischen Regierung zwischen britischen und sowjetischen Truppen entstanden war, gelang es den Kurden ihre Selbstständigkeit zurückzugewinnen. Zwei Stammesfürsten wurden dort sogar eine Zeitlang als halboffizielle Gouverneure von der iranischen Regierung anerkannt, später allerdings von der neugegründeten iranischen Armee wieder in den Irak zurückgedrängt. Ein kleiner Freiraum mit einer einzigen bedeutenden Stadt blieb übrig: Mahabad, südlich des Urmiasees.<sup>388</sup>

Und in eben dieser Stadt, die von den Alliierten sich selbst überlassen worden war, nutzte eine Gruppe junger Kurden diesen Freiraum und gründete die anfangs geheime „Gesellschaft zur

---

<sup>386</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 150.

<sup>387</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 137-138.

<sup>388</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 231-232.

Wiedererweckung Kurdistans“ (*Komala-i Dschianawa-i Kurdistan*).<sup>389</sup> Über das genaue Gründungsdatum herrscht Uneinigkeit. Während Strohmeier, Yalcin-Heckmann von September 1942 schreiben, gibt Archie Roosevelt an, dass die nationalistische kurdische Bewegung am 16. August 1943 gegründet worden ist. Die nationalistische Orientierung der „Komala“ war sogar in den Statuten festgelegt, was sich auch darin spiegelte, dass man nur dann Mitglied werden konnte, wenn beide Elternteile Kurden waren. Die einzige Ausnahme wurde bei Menschen mit kurdischem Vater und assyrischer Mutter gemacht, was ein Ausdruck für die guten Beziehungen zwischen Kurden und Assyryern war.<sup>390</sup>

Die Komala breitete sich rasch aus. Ihr Ziel war ein Kurdistan, das über die Grenzen hinausging. Obwohl sie eine geheime Organisation war, konnte es nicht ausbleiben, dass die beiden Großmächte schließlich von ihrer Existenz erfuhren. Während die Briten die Kurden in ihren nationalistischen Bestrebungen aber keinesfalls unterstützen wollten, da dies arabischen Widerstand hervorgerufen hätte, war die Einschätzung der Lage bei den Sowjets anders. Es waren schließlich auch die Sowjets, welche die entscheidenden Impulse für die Gründung der Republik Mahabad setzten. Um in dieser Region mehr Einfluss ausüben zu können und die Versorgung der Besatzungstruppen sicherzustellen, nahmen sie einerseits Gespräche mit kurdischen Notabeln und Stammesfürsten auf, andererseits suchten sie auch den Kontakt zur *Komala*. So hofierten sie auch den mächtigsten Mann in Mahabad, Qadi Muhammad, dessen Bitte um Unterstützung von den Briten 1941 abgelehnt worden war. Er und andere Kurdenführer wurden von den Sowjets auch nach Baku eingeladen - ein Ereignis, das die Sowjets propagandistisch ausschlachteteten, um zu zeigen, wie sehr sie für die Minderheitenrechte eintreten und die Selbstbestimmung der Völker unterstützen.<sup>391</sup>

Nachdem Teheran im Jahr 1944 die geforderten Ölkonzessionen abgelehnt hatte, begannen die Sowjets damit, die Kurden immer mehr unter ihre Kontrolle zu bringen. In dieser Zeit wurden auch von der internationalen sowjetischen Propagandaorganisation *VOKS* überall im Iran „Gesellschaften zur Förderung der Iranisch-Sowjetischen Kulturbeziehungen“ gegründet. Da die *Komala* mittlerweile ziemlich groß und auch bekannt geworden war, baten ihre Führer die Sowjets darum, auch in Mahabad eine solche Gesellschaft zu gründen, um einen geeigneten Treffpunkt zu bekommen. Diesem Wunsch wurde mit der Gründung der „Gesellschaft zur Förderung der Kurdistanisch-Sowjetischen Kulturbeziehungen“ Genüge

---

<sup>389</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 147.

<sup>390</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 233.

<sup>391</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 148.

getan.<sup>392</sup> Mit dem Ziel, ihren Einfluss in der *Komala* zu vergrößern, drängten die Sowjets darauf, dass Qadi Muhammad in die Organisation aufgenommen wurde. Bei einer Feier im Klubhaus der „Gesellschaft zur Förderung der Kurdistanisch-Sowjetischen Kulturbeziehungen“ im April 1945 trat die *Komala* erstmals an die Öffentlichkeit. Höhepunkt der Feier war die Aufführung einer kurdischen Oper, in der die Hauptfigur, die Mutter Heimat, von drei fremden Männern, den Rohlingen namens „Irak“, „Iran“ und „Türkei“ misshandelt, in Ketten gelegt und schließlich von ihren tapferen Söhnen gerettet wurde. Das Publikum war zutiefst gerührt und die Menschen, die teils seit vielen Jahren zerstritten waren, empfanden plötzlich ein vorher unbekanntes Gemeinschaftsgefühl und schworen, Kurdistan zu rächen.<sup>393</sup> Während dieser Feier wurde *Qazi Muhammad* schließlich zur Freude der Sowjets, denen die demokratische Struktur der *Komala* schon lange ein Dorn im Auge war und die die Absicht hatten die *Komala* unter ihre Kontrolle zu bringen und deshalb schon lange jemanden gesucht hatten, der die Partei in ihrem Sinne leiten würde, aufgenommen.<sup>394</sup> Die Bemühungen der Sowjets trugen bald Früchte. Es gelang ihnen, die Kurden immer mehr auf einen prosowjetischen Kurs zu bringen. Im Herbst 1945 wurde aus der *Komala* schließlich die Demokratische Partei Kurdistans im Iran (DPKI). Kurze Zeit bevor diese Umwandlung stattfand, war Qazi Muhammad und einigen anderen kurdischen Führern vom sowjetischen Stadtkommandanten in Miandoab befohlen worden, nach Tabris zu reisen, um dort den sowjetischen Konsul zu treffen. Von dort wurden sie allerdings nach Baku gebracht und einige Tage mit Oper, Theater und gutem Essen verwöhnt, bevor sie schließlich vom Präsidenten der Sowjetrepublik Aserbaidschan empfangen wurden, der eine Rede über das Unrecht, das die Kurden unter Reza Schah erlitten hatten, hielt und den Kurden nahelegte, der neuen Demokratischen Partei beizutreten, die von der sowjetischen Regierung unterstützt werden würde und deren Ziel die Freiheit der Unterdrückten sei.<sup>395</sup>

Anfangs reagierten viele begeistert, da sie den Namen „Demokratische Partei“ für bare Münze nahmen und auf eine Demokratie im westlichen Stil hofften. Mit der Zeit wuchs aber der Widerstand unter den Stammesfürsten aus Furcht vor dem Kommunismus und Qazi Muhammads Lage wurde immer instabiler. In dieser unsicheren Situation bekam die DPKI plötzlich unerwarteten und nicht immer unproblematischen Machtzuwachs und Unterstützung aus dem Irak. Nach einer Niederlage gegen die Regierungstruppen musste Molla Mustafa Barzani den Irak verlassen und kam am 11. Oktober 1945 mit ca. 1.000 Bewaffneten und

---

<sup>392</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 235.

<sup>393</sup> Ibid. Vgl. Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 148-149.

<sup>394</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 148-149. Vgl. Chaliand: *Kurdistan*, S. 235.

<sup>395</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 237-238.

einigen desertierten kurdischen Offizieren der irakischen Armee und der Polizei sowie einigen kurdischen Beamten und Lehrern in den Iran. Unmittelbar nach der Grenze gab es ein Treffen mit einem sowjetischen General, und Molla Mustafa wurde befohlen, sich unter Qazi Mohammeds Oberbefehl zu stellen. Die ortsansässigen Kurden mussten Barzani und seine Leute aufnehmen und versorgen. Infolge dessen stieg die Zahl der Truppen Molla Mustafas auf fast 3.000 Mann an, die mit britischen Gewehren und Maschinengewehren ausgerüstet waren, die von der irakischen Armee erbeutet worden waren. Einerseits war das eine beträchtliche Stärkung für die DPKI, andererseits waren Barzani und seine Leute aber auch eine Belastung, da sie alle versorgt werden mussten, ja sogar eine Bedrohung, weil ein starker Mann wie Barzani auch die Machtkonstellation in Kurdistan veränderte.<sup>396</sup>

Unterdessen war die sowjetische Infiltration im iranischen Aserbaidschan erfolgreich und im Dezember 1945 wurde in Tabriz die „Aserbaidschanische Volksregierung“ gegründet. Der Fall von Tabriz führte dazu, dass Qazi Muhammad sein eigenes Gebiet für unabhängig erklären wollte. Bei einem Treffen in Mahabad am 15. Dezember 1945 mit Stammesführern, sowjetischen Offizieren, den Führern der neuen DPKI und Molla Mustafa setzte er die „Kurdische Volksregierung“ ein und die kurdische Flagge wurde gehisst. Ein nationales Parlament mit 13 Mitgliedern wurde gebildet und am 22. Jänner rief Qazi Muhammed die „Republik Kurdistan“ aus.<sup>397</sup>

Die neue Regierung, die nur ein sehr kleines Territorium kontrollierte, setzte sich aus Kurden aus der Stadt Mahabad zusammen. Eine Armee von ca. 1.200 Mann wurde rekrutiert, allerdings waren die wesentlichen Streitkräfte der kleinen Republik die aus ca. 12.000 Mann bestehenden Stämme und ihre Stammesführer, allen voran Molla Mustafa und seine 1.200 bewaffneten Barzanis.<sup>398</sup>

Obwohl die Sowjets lieber eine Eingliederung der Kurden in die „Aserbaidschanische Volksregierung“ gesehen hätten, unterstützten sie die junge Republik mit Uniformen und Druckerpressen, die versprochenen Waffenlieferungen blieben allerdings aus. Eben diese Druckerpresse verhalf auch zu den beachtlichen kulturellen Leistungen während der kurzen Lebensdauer der Republik Mahabad: Zeitschriften und Lehrbücher wurden in kurdischer Sprache gedruckt. Allerdings handelte es sich hier um Sorani und nicht um Kurmanji, das von den meisten sowjetischen Kurden gesprochen wurde.<sup>399</sup>

---

<sup>396</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 239-240. Vgl. Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 149.

<sup>397</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 240.

<sup>398</sup> EI<sup>2</sup>, Band V, s.v. Mahabad.

<sup>399</sup> Strohmeier & Yalcin-Heckmann: *Kurden*, S. 150.

Die Existenz Mahabads war eng mit seiner Besatzungsschutzmacht, der Sowjetunion, verbunden. Als die sowjetischen Truppen im Mai 1946, nachdem die Sowjetunion von der iranischen Regierung endlich die lang erwarteten Ölkonzessionen erhalten hatte, aus dem Nordiran abgezogen war, bedeutete das den Anfang vom Ende der jungen Republik.<sup>400</sup>

Mahabad hatte keine sowjetische Unterstützung mehr und wurde schließlich im Dezember 1946 kampflos von der persischen Armee eingenommen, was die Verhaftung von Qazi Muhammed und den Führern der Republik zur Folge hatte.<sup>401</sup> Im März wurde den Führern der „Republik von Mahabad“ der Prozess gemacht und sie wurden von einem Militärgericht zum Tode verurteilt. Qazi Mohammed wurde zusammen mit zwei Ministern am 31. März 1946 auf dem Marktplatz von Mahabad öffentlich gehenkt.<sup>402</sup>

Barzani und seinen Männern blieb keine andere Wahl, als in die Sowjetunion zu emigrieren. Angeblich soll der sowjetische Konsul Chašimov beim Zusammenbruch Mahabads dem Kurdengeneral und seinen Kriegern Sicherheit und Gastfreundschaft zugesichert haben. Am 27. Mai 1946 brachen 500 - 800 Männer zu dem gefährlichen, 350 km langen Fußmarsch auf, und zwei Wochen später überschritten die Überlebenden des Marsches die sowjetische Grenze.<sup>403</sup> Barzani und seine Leute ließen sich in Nachičevan nieder. Damals gab es Gerüchte, dass es sich dabei um 10.000 Männer gehandelt hätte. Diese Mythen existieren teilweise bis heute. Laut Sergej Nikivorovič Kruglov, der mit einer kurzen Unterbrechung von 1945-1956 sowjetischer Innenminister war und im Februar 1949 die Angelegenheit Barzani für Stalin in einem Bericht zusammenfasste, handelte es sich um genau 498 Mann, die in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1947 den Arax nach Nachičevan überquerten und so in das sowjetische Aserbaidshans kamen. Sofort nach ihrer Ankunft in der Sowjetunion kamen sie in ein Militärlager in der Nähe von Baku am Kaspischen Meer, und 20 Offiziere der Roten Armee begannen mit ihrer militärischen Ausbildung. Allerdings erwies sich Barzani laut Kruglov als „politisch ungebildet“, da er den Wunsch hatte, die kurdischen Stämme in einem Königreich zu organisieren. Aus diesem Grund bat Bagirov, Vorsitzender der Kommunistischen Partei Aserbaidshans, der dieses militärische Training selbst vorgeschlagen hatte, die Regierung, Barzani und seine Leute aus Aserbaidshans und von der iranischen Grenze zu entfernen. So wurde laut Dekret vom 9. August 1948 beschlossen, die Barzani Gruppe in ein Lager in der

---

<sup>400</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 139.

<sup>401</sup> Strohmeier & Yalcın-Heckmann: *Kurden*, S. 151.

<sup>402</sup> Hennerbichler: *Freiheit*, S. 140.

<sup>403</sup> Deschner: *Saladins Söhne*, S. 189-190.

Nähe von Taschkent zu schicken. Bis zum Sturz der Monarchie im Irak im Jahr 1958 blieb Barzani in der Sowjetunion und kehrte dann in den Irak zurück.<sup>404</sup>

#### c) Deportationen aus Aserbaidschan

Im Jahr 1937 begannen im Rahmen des „Großen Terrors“ Repressionen, die sich besonders gegen Minderheiten richteten, die als Feindnationen klassifiziert wurden, da sie Kontakte zur „antisowjetischen“ Außenwelt hatten und deswegen als potenziell nicht loyal galten und demzufolge von der jeweiligen Grenze entfernt werden mussten. Im Zuge dessen wurden 1937/38 und 1944/45 die in türkischer Grenznähe lebenden sunnitischen Kurden deportiert, weil man ihnen Sympathie für die Türkei unterstellte. Die ersten Deportationen wurden im Juli 1937 angeordnet. Im November desselben Jahres wurden schließlich mehrere hundert Kurden aus Nachičevan nach Zentralasien, die meisten in den Süden Kasachstans, umgesiedelt. Im Jahr 1938 wurden erneut Kurden aus Aserbaidschan deportiert. Diese Zwangsumsiedelungen fanden unter unmenschlichen Bedingungen in offenen Viehwaggons statt und forderten viele Menschenleben.<sup>405</sup> Laut Müller wird das Ausmaß der Deportationen von 1937/38 die Kurden betreffend aber oft stark übertrieben. Einerseits liegt dies an Fehllesungen der russischen Forscher Nikolaj Bugaj und Viktor Zemskov und andererseits an Fehlinterpretationen. Von den Deportationen in Aserbaidschan waren nur die in Grenznähe herumziehenden sunnitischen Kurden, vor allem die aus der Enklave Nachičevan, betroffen. Ein weiterer Unsicherheitsfaktor in der Einschätzung der Zahlen der Deportationen sind die unklaren Berichte von Zeitzeugen, wie die von Nadir Nadirov, der mit seiner Familie 1937 von Nachičevan deportiert worden war und die Ausführungen vieler Immigranten, die in den 1920er Jahren nach Sowjetaserbaidschan geflohen waren.<sup>406</sup>

#### d) Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Von den im Jahr 1948 stattfindenden Massenvertreibungen von Armeniern aus Aserbaidschan und Muslimen aus Armenien waren auch viele Kurden betroffen, allerdings ist die Quellenlage nicht sehr zufriedenstellend, da Aserbaidschaner nur über die Vertreibungen aus Armenien und Armenier nur über die Vertreibungen aus Aserbaidschan schreiben. Als nach Stalins Tod im Jahr 1953 eine Wende in der sowjetischen Minderheitenpolitik einzutreten schien, setzte auch Baku Gesten der Wiedergutmachung, wobei es allerdings zu keinen

---

<sup>404</sup> Müller: 2001, S. 63-64.

<sup>405</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 43.

<sup>406</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 44-45.

wirklichen Zugeständnissen kam. In Baku wurde zwar eine kurdologische Abteilung gegründet, in der allerdings nur iranische Kurden arbeiteten, welche in den wenigen Schriften, die publiziert wurden, nie über die Kurden Aserbaidshans geschrieben hatten. Schon bald wurde die kurdologische Abteilung wieder geschlossen. Die Kurden Aserbaidshans blieben nach wie vor ein Tabuthema.<sup>407</sup>

In den 1960er Jahren formierte sich eine Gruppe, die unter Berufung auf Lenin - allerdings vergeblich - forderte, dass das „Rote Kurdistan“ wieder errichtet werden sollte. In der Zeit der Regierung Gorbačevs war dieser Wunsch allerdings wirklich zum Greifen nahe, scheiterte dann aber an der Uneinigkeit der selbst ernannten Kurdenführer. Mit dem Ende der Sowjetunion wurde der Plan dann ohnehin hinfällig. Während die Zahl der in Aserbaidshan lebenden Kurden in den 1950er Jahren Schätzungen zufolge bei etwa 10.000 gelegen sein dürfte, ist sie in den Jahren zwischen 1979 und 1989 sprunghaft angestiegen. Grund dafür dürfte die Einwanderung vieler Kurden aus Zentralasien, der Türkei und dem Irak gewesen sein. Im Jahr 1988/89 erreichte sie dann aufgrund der systematischen Vertreibungen von Muslimen aus Armenien ihren Höhepunkt.<sup>408</sup>

### **Exkurs: Nagornij Karabach**

Im Kaukasus gerieten die Kurden in den Konflikt um das auf aserbaidshanischem Territorium gelegene, armenische autonome Gebiet Nagornij Karabach. In den Jahren 1988 und 1989 zogen Vertreibungen von Aserbaidshanern aus dem Gebiet Pogrome an Armeniern in der aserbaidshanischen Stadt Sumgait nach sich. Dies verursachte wiederum einen Exodus von Aserbaidshanern aus Armenien, die Vergeltung fürchteten. Mit ihnen flohen überwiegend muslimische Kurden nach Aserbaidshan. Nach der Eroberung Nagornij Karabachs durch armenische Truppen flüchteten ca. 18.000 muslimische Kurden nach Aserbaidshan. In Aserbaidshan war die Assimilation der Kurden an die Azeri ohnehin stark vorangeschritten und wurde durch das gemeinsame Schicksal der Vertreibung noch weiter verstärkt. Die Selbstwahrnehmung als eigenständige Gruppe wurde immer schwächer, zudem ließ der tägliche Kampf um das wirtschaftliche Überleben Engagement für Sprache und Kultur in den Hintergrund treten. Durch den armenisch-aserbaidshanischen Krieg um Nagornij Karabach wurden die Kurden in Aserbaidshan zu Flüchtlingen im eigenen Land und leben auch heute

---

<sup>407</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 46.

<sup>408</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 47.

noch zum größten Teil in tristen wirtschaftlichen Verhältnissen, oft ohne Strom, Gas oder fließendes Wasser.<sup>409</sup>

#### e) Schlussfolgerung und Ausblick

Laut Julie Flint<sup>410</sup> und Deborah Russo/Kerim Yildiz<sup>411</sup>, die in den Jahren 1998 und 2000 für das kurdische Menschenrechtsprojekt arbeiteten, ist das Hauptproblem der Kurden in Aserbaidschan weder Diskriminierung noch Terror, sondern vielmehr eine sehr hohe Assimilierungsrate, was durch die Binnenflüchtlinge noch verstärkt wird. Von einer typisch kurdischen Identität kann man in Aserbaidschan nur mehr selten sprechen. Was die Kurden Aserbaidschans in erster Linie benötigen, ist die Beendigung des Nagornij Karabach Konflikts, denn dann kann das Thema der Minderheitenrechte wieder aufgegriffen und in den besetzten Gebieten das kurdische Gemeinwesen wieder in Stand setzen werden.<sup>412</sup>

Die Zahl der heute in Aserbaidschan lebenden Kurden ist umstritten. Auf jeden Fall dürften die Schätzung von Kendal<sup>413</sup> von 150.000 Personen oder von Džalil,<sup>414</sup> der sogar von 200.000-300.000 Kurden spricht, weit überhöht sein.

Um ein völliges Verschwinden der Kurden von der aserbaidschanischen Minderheitenlandkarte durch fortschreitende Assimilation zu verhindern und den Kurden eine Zukunft in Aserbaidschan zu geben, wären in erster Linie kurdischsprachiger Schulunterricht, kurdische Schulbücher und kurdische Medien nötig.<sup>415</sup>

---

<sup>409</sup> Strohmeier, Yalcin-Heckmann: *Die Kurden*, S. 169.

<sup>410</sup> Flint, Julie: *Kurdish Human Rights Project*. London, 1998.

<sup>411</sup> Russo, Deborah/Yildiz, Kerim: *Kurdish Human Rights Project*. London 2000.

<sup>412</sup> Flint, Julie: *Kurdish Human Rights Project*. London, 1998.

<sup>413</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 417.

<sup>414</sup> Džalile Džalil: *Das Leben der Kurden in der ehemaligen Sowjetunion und der Konflikt um das Atschin-Gebiet* - Interview mit dem kurdischen Historiker Džalile Džalil aus Jerewan, in: *Kurdistan Heute*, Bonn: NAVEND, August/September 1992.

<sup>415</sup> Müller: *Rotes Kurdistan*, S. 46.

## 2. Georgien

### a) Die historische Situation

In Georgien fanden sich die Kurden in vier Bereichen: zwei in ruralement lebende Gruppen in Südwestgeorgien, eine städtische Gemeinde in Tiflis und eine kleine urbane Gruppe in Batumi.

Die in den ländlichen Gebieten lebenden Kurden waren alle Sunniten. Eine Gruppe lebte im *Paşalık* von *Ahuska*. Als Resultat des Friedens von Edirne im Jahr 1829, der den ersten russisch-osmanischen Krieg beendete, gab sich der Zar mit relativ bescheidenen Gebietsforderungen zufrieden. Das Gebiet des *Paşaliks* von *Ahuska* fiel an Russland und wurde annektiert. Außer den dort lebenden Kurden bestand der Großteil der Bevölkerung aus Türken. Die zweite große ländliche Gruppe lebte im Hinterland von Batum, in Adžaristan (*Acaristan*). Diese Region war im Jahr 1878 in Folge eines Krieges gegen das Osmanische Reich von Russland annektiert worden. Die meisten Bewohner waren Nachfahren islamisierter Georgier, sogenannte Adžaren (*Acar*).<sup>416</sup>

In beiden Gebieten war die Hochsprache der muslimischen Bevölkerung Türkisch. Viele kaukasische Muslime sympathisierten mit dem Osmanischen Reich, das einen Aufstand der türkischsprachigen Bevölkerung für wahrscheinlich hielt. Im April 1929 griffen die muslimischen Bewohner der Bergregionen in Adžaristan wirklich zu den Waffen, um gegen die aufgezwungene Zwangskollektivierung und die Einschränkung der Religionsfreiheit zu kämpfen. Der Aufstand der Adžaren wurde von den sowjetischen Truppen niedergeschlagen und viele wurden deportiert. In der Folge wurden die verbliebenen muslimischen Bewohner von den sowjetischen Behörden, insbesondere vom Geheimdienst, misstrauisch und genau beobachtet.<sup>417</sup>

Eine weitere Gruppe von Kurden lebte in Tiflis. Diese Gruppe stellte die größte städtische kurdische Gemeinschaft im ganzen Kaukasus dar. Auch in der georgischen Stadt Batumi gab es eine kleinere urbane kurdische Gemeinschaft. Die in der Stadt Tiflis lebenden Kurden waren vorwiegend sehr arme Jesiden, die sich ihr Brot meist auf der Straße als Lumpensammler, Lastenträger und Straßenkehrer verdienten und somit einen Teil der niedrigsten Schicht des Proletariats ausmachten. In der russischsprachigen Zeitung *Zarja Vostoka* (Morgenröte des Orients), die das am meisten verbreitete Organ der Kommunistischen Partei im ganzen Kaukasus war, erschienen einige Artikel, die über die

---

<sup>416</sup> Müller & Yalcin-Heckmann: *Assimilation*, S. 166.

<sup>417</sup> Kappeler: *Vielvölkerreich*, S. 285.

triste Lage der Jesiden in Tiflis berichteten und Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Situation ankündigten.<sup>418</sup>

Die Repressionen gegen die Kurden traf die sunnitische kurdische Bevölkerung in Südwestgeorgien, also in jenen Gebieten, die bis 1829 bzw. bis 1878 Teile des osmanischen Reichs gewesen sind, noch viel härter, als die Kurden im restlichen Kaukasus. Im November 1944 wurde fast die gesamte muslimische Bevölkerung Georgiens nach Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan deportiert. Im Zuge dieser Deportationen mussten ca. 100.000 Personen ihre Heimat verlassen, wobei es sich größtenteils (ca. 90.000) um Türken<sup>419</sup> handelte. Der Anteil der Kurden machte etwa 9.000 Personen aus. Darüber hinaus waren auch rund 1.000 Hemschinen<sup>420</sup> betroffen. Bereits vor der ersten Deportation 1937 hatten sich Bevölkerungsverschiebungen ergeben, als muslimische Kurden und Jesiden aus Armenien nach Tiflis abgewandert waren. Sie lebten dort am Rand der Gesellschaft in Elendsvierteln. Ein Großteil von ihnen wurde 1943 unter dem Vorwand, dass sie keiner „gesellschaftlich nützlichen Arbeit“ nachgingen, nach Südgeorgien zwangsumgesiedelt. Im Jahr 1947 flüchteten 500 kurdische Stammeskämpfer unter der Führung von Mustafa Barzani aus dem Iran nach Nachičevan. Sie wurden zuerst interniert, dann auf Kolchosen verteilt und schließlich in der Nähe von Baku für den Einsatz im Iran militärisch ausgebildet. Nachdem die sowjetische Iranpolitik schließlich gescheitert war, wurden sie 1948 nach Usbekistan deportiert.<sup>421</sup>

Die kurdische Kultur erlebte in den 70er Jahren in Georgien einen Aufschwung: es wurden Musikgruppen und ein kurdisches Theater gegründet und auch die kurdische Sprache wurde gepflegt. Im staatlichen Radio wurde pro Woche 15 Minuten auf Kurmanji gesendet und in vielen russischen Schulen wurde Kurmanji unterrichtet. Unter Präsident Eduard Ševardnadse wurde im Jahr 2002 das kurdische Theater geschlossen und auch der Kurmanjiunterricht wurde an den Schulen eingestellt.<sup>422</sup>

Laut Schätzungen der Flüchtlingsbegleiter, die in ständigem Kontakt mit den Flüchtlingen aus Georgien sind, sowie der Gesellschaft für bedrohte Völker, lebten im Jahr 2006 nur mehr 1.000 bis 2.000 kurdische Jesiden in Georgien. Die offiziellen Angaben, die jedoch massiv angezweifelt werden müssen, berichten für das 20. und 21. Jahrhundert ganz andere Zahlen:

---

<sup>418</sup> Siehe zum Beispiel *Zarja Vostoka*, 19.02.1930, „Kult´ura nacmen trebuet vnimanija“, S. 3 in Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 166.

<sup>419</sup> Mescheten, Selbstbezeichnung: *Ahuška Türkləri*.

<sup>420</sup> Hemschinen oder *Hemşinli* sind Armenier, die unter osmanischer Herrschaft islamisiert wurden.

<sup>421</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 169-170.

<sup>422</sup> Reinke, Sarah: *Kurdische Yezidi aus Georgien*, S. 6-7. Ein Memorandum der Gesellschaft für bedrohte Völker. April 2006. <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=680>. Eingesehen am 9.1.2011.

<b>Jahr</b>	<b>Kurden</b>	<b>Jesiden</b>
<b>1939</b>	10.027	2.262
<b>1959</b>	12.915	
<b>1970</b>	20.690	
<b>1979</b>	25.688	
<b>1989</b>	33.331	
<b>2002</b>	2.514	18.329

Wie man aus dieser Aufstellung erkennen kann, wurden in den Volkszählungen zwischen 1959 und 1989 nicht zwischen Jesiden und Kurden unterschieden. Hier fallen unter die Kategorie „Kurden“ sowohl Jesiden als auch Muslime.<sup>423</sup>

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat ca. ein Fünftel der georgischen Bevölkerung, also ca. 1 Million Menschen, das Land verlassen. Eine erste Emigrationswelle war zwischen 1993 und 1995, eine zweite begann 1999. Seit Anfang der 1990er Jahre sind auch Tausende kurdische Jesiden aus Georgien nach Europa, vor allem nach Deutschland geflohen. Ursachen dafür sind einerseits wirtschaftliche Gründe, andererseits aber auch Diskriminierung und Verfolgung in Georgien. Berichten von Jesiden zufolge, werden sie in Georgien sowohl wegen ihrer Ethnie als auch ihrer Religion verfolgt. Die meisten von ihnen fühlen sich stigmatisiert und beteuern, von Polizei und Behörden nicht geschützt, sondern im Gegenteil eher bedroht zu werden. Der Großteil der Jesiden sieht in Georgien keine Zukunftsperspektive und erachtet als einzigen Ausweg die Emigration.<sup>424</sup>

---

<sup>423</sup> Reinke, Sarah: *Kurdische Yezidi aus Georgien*, S. 6. Ein Memorandum der Gesellschaft für bedrohte Völker. April 2006. <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=680>. Eingesehen am 9.1.2011.

<sup>424</sup> Reinke, Sarah: *Kurdische Yezidi aus Georgien*, S. 7. Ein Memorandum der Gesellschaft für bedrohte Völker. April 2006. <http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=680>. Eingesehen am 9.1.2011.

## b) Die aktuelle Situation



Im Internationalen kurdischen Kultur- und Informationszentrum, dem kurdischen Zentrum in Tiflis, in dem zu Sowjetzeiten ein aktives Gemeinschaftsleben zu beobachten war, ist es heute ruhig geworden. Die Gemeinschaft der georgischen Kurden ist auf ein Minimum geschrumpft und gilt als die am meisten gefährdete soziale Gruppe in Georgien. Die jungen Leute sehen keine Zukunft mehr in ihrer Heimat und suchen ihr Glück in der Emigration. Und die wenigen, die geblieben sind, sind unstrukturiert, zerstritten und zersplittert. Einer der Streitpunkte betrifft - ebenso wie in Armenien - die Frage „Kurde oder Jeside?“ Aus den kollektiven Identitäten heraus haben sich zwei unterschiedliche Religionsgemeinschaften gebildet: die muslimischen und die jesidischen Kurden. Die Volkszählung von 2002 hat dem Rechnung getragen, als 18.329 Jesiden und 2.514 Muslime gezählt wurden. Seitdem haben sich viele muslimische Kurden in die Aserigemeinschaft integriert und einige muslimische Kurden haben in Georgien sogar die aserbaidchanische Staatsbürgerschaft.

Doch auch innerhalb der jesidischen Gemeinschaft herrscht keine Einigkeit darüber, wer oder was man den nun wirklich sei. Die Bezeichnungen verschiedener Organisationen und Gruppierungen reicht von „ethnische Jesiden“ über „kurdische Ethnie mit jesidischer Religion“ bis hin zu „ethnische Kurden.“ In armenischen Schulbüchern soll die Rede vom „jesidischen Volk“ sein, was für einige Organisationen in Tbilissi bereits ein Grund zur Beschwerden bei der armenischen Botschaft war, und es sieht nicht so aus, als ob eine für alle zufriedenstellende Lösung in nächster Zukunft realisierbar wäre.<sup>425</sup>

<sup>425</sup> Landru, Nicolas: Tbilissi, 2006. <http://nicolaslandru.blogspot.com/2008/05/die-yezidi-kurden-von-tbilissi.html>, Eingesehen am 27. November 2010 (nach einer Übersetzung von Gudrun Staedel-Schneider).

### 3. Armenien

Armenien ist das ethnisch homogenste Land der ehemaligen Sowjetunion, denn mindestens 97% der Gesamtbevölkerung machen ethnische Armenier aus. Die größte ethnische Minderheit in Armenien sind die Kurden. Während ihre Zahl in der Sowjetzeit noch mehr als 80.000 betrug, leben heute nur noch ca. 45.000 Kurden in Armenien. Allerdings werden heutzutage nur mehr muslimische Kurden, von denen es nur noch einige Tausend im Land gibt, offiziell zu den Kurden gezählt. Jene Kurden, die der jesidischen Religion angehören, werden hingegen als Jesiden bezeichnet.<sup>426</sup> Wenn hier in weiterer Folge von Kurden die Rede ist, so sind – außer wenn es ausdrücklich anders erwähnt wird – sowohl muslimische als auch jesidische Kurden gemeint.

Gegenwärtig leben rund 12.000 Kurden in der Hauptstadt Jerewan und der Rest in den ländlichen Gegenden von Hoktemberian, wo sie ihren Lebensunterhalt vorwiegend mit Landwirtschaft und Viehzucht verdienen. Viele Kurden siedeln auch im nördlichen Aragatzgebiet, wo es mehr als 11 kurdische Dörfer mit rund 7.000 Einwohnern gibt. Weitere sechs kurdische Dörfer mit ca. 5.000 Einwohnern befinden sich im Gebiet von Talinn. Des weiteren sind Šamiram in Ashd Arax und Ferik in der Gegend von Etchmiadzin fast ausschließlich kurdisch besiedelt. Das zentrale kurdische Dorf ist Alagyaz.<sup>427</sup>

Über den Beginn der Siedlungsgeschichte der Kurden im Armenien ist wenig bekannt. Wahrscheinlich waren die ersten kurdischen Bewohner Nomaden, die bereits zur Zeit der Šaddadidenherrschaft durch das benachbarte Khanat Gjandža zogen.<sup>428</sup> Zwischen 1813 und 1818 kam es zu weiteren Einwanderungen von Kurden, welche aber meist nach Aserbaidshan weitergezogen sind. Eine größere Anzahl von Kurden kam während des Osmanisch-Russischen Kriegs zwischen 1877 und 1878 nach Armenien. Viele Kurden, die damals vor den Osmanen nach Armenien flüchteten, waren Jesiden. Im Zuge des türkischen Genozids an den Armeniern während des ersten Weltkriegs kam wiederum eine große Zahl Kurden ins Land, weil sich die Massaker auch gegen

---

<sup>426</sup> Hovhannisyan, Hasmik: Kurds in Armenia, o. O. 2007. <http://www.fravahr.org/spip.php?article392>. Eingesehen am 2. Dezember 2010.

<sup>427</sup> Kurdistan Report, September 1992. <http://groong.org/orig/yezidi.html>. Vgl. Hovhannisyan, Hasmik: Kurds in Armenia, o. O. 2007. <http://www.fravahr.org/spip.php?article392>. Eingesehen am 14. April 2010.

<sup>428</sup> Vgl. Minorsky: *Studies in Caucasian History*.

die Jesiden richteten und sie zu Recht befürchten mussten, aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit ein ähnliches Schicksal, wie die Armenier zu erleiden.<sup>429</sup> Von den knapp 70.000 Kurden, die im Jahr 1924 in der Sowjetunion waren, lebten 15.000 in Armenien. Davon waren 12.000 Jesiden und 3.000 sunnitische Muslime. Allerdings war diese Differenzierung damals noch keine ethnische, sondern ausschließlich eine religiöse.<sup>430</sup> Ab dem Jahr 1937 verschlechterte sich die Situation für alle Minderheiten im Zuge der stalinistischen Repressionspolitik drastisch. Es kam zu Deportationen aus Armenien, die allerdings nur die sunnitischen Kurden betrafen, von denen bereits im November 1937 mehrere Hundert nach Kirgisien deportiert wurden. Jesiden waren von diesen Zwangsumsiedlungen nicht betroffen.<sup>431</sup> Nach Stalins Tod änderte sich die Situation für viele Minderheiten in der Sowjetunion, und auch das Los der Kurden verbesserte sich. Besonders in Armenien kam es zu einer Blüte der kurdischen Kultur. Schulen wurden gegründet, Bücher publiziert und Theater eröffnet. Armenien galt viele Jahre als das Aushängeschild der sowjetischen Minderheitenpolitik schlechthin. Der Zusammenbruch der Sowjetunion hatte für die Kurden in Armenien keine positiven Auswirkungen. Als die Kurden 1988 in den Konflikt um Nagornij Karabach hineingerieten, hat sich das langjährige harmonische Verhältnis zwischen Armeniern und Kurden immer mehr verschlechtert. Mehr als 15.000 muslimische Kurden flüchteten während des Karabachkrieges aus Armenien nach Aserbaidschan.<sup>432</sup> 1992/93 besetzten armenische Truppen unter anderem das Gebiet des ehemaligen „Roten Kurdistans“ und vertrieben die Kurden von dort. Durch den Konflikt mit Aserbaidschan ist auch die Situation der Kurden in Armenien immer mehr ans Licht der Öffentlichkeit gerückt. In diesem Zusammenhang trifft man stets auf zwei sehr gegensätzliche Meinungen: während man auf der einen Seite hört, dass die Situation der Kurden in Armenien, sowohl in der Vergangenheit als auch heute, sehr gut und im Gegensatz dazu in Aserbaidschan sehr schlecht war, behauptet die andere Seite genau das Gegenteil. Armenien war dabei mit seiner polemischen Propaganda allerdings wesentlich erfolgreicher.<sup>433</sup>

---

<sup>429</sup> Riecke, Steffen: Aus für kurdisch Zeitung in Armenien: [http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan\\_report/2003/110/23.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan_report/2003/110/23.htm). Eingesehen am 12. Oktober 2010.

<sup>430</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 165.

<sup>431</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 169.

<sup>432</sup> Kurdistan Report, September 1992. [www.groong.org/ja-19980702.html](http://www.groong.org/ja-19980702.html). Eingesehen am 14. April 2010.

<sup>433</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 152. Vgl. auch das Kapitel über Aserbaidschan.

#### a) Armenien als kulturelles Zentrum der sowjetischen Kurden

Kurdische Schulbücher haben in Armenien eine lange Tradition und es war auch ein Armenier, Akop Kazarjan, genannt Lazo, der das erste kurdische Schulbuch geschrieben hat, das im Jahr 1921 in armenischer Schrift gedruckt und anschließend in einigen Schulen in Armenien und in Georgien versuchsweise eingesetzt wurde. Allerdings war es von mangelnder Qualität und teilweise sogar in Armenisch geschrieben. Darüber hinaus war es wegen seiner „christlichen“ Schrift für die muslimischen Kurden absolut ungeeignet.<sup>434</sup> Im Jahr 1929 erschien in Armenien das erste kurdische Buch mit lateinischem Alphabet, dem eine wahre Flut von Publikation, allen voran von Schulbüchern, folgte. In Armenien wurde ein komplettes kurdisches Schulwesen aufgebaut, was international große Beachtung fand. Diese Aktivitäten brauchten den Vergleich mit den zur gleichen Zeit stattfindenden Bestrebungen, eine kurdische Schriftsprache im Irak und in Syrien aufzubauen, nicht zu scheuen.<sup>435</sup> Armenien war in den dreißiger Jahren das kulturelle Zentrum der sowjetischen Kurden, aber selbst hier erschienen zwischen 1937 und 1946 - als eine Folge der stalinistischen Minderheitenpolitik - keine kurdischen Publikationen mehr.<sup>436</sup> Erst nach einer neunjährigen Pause wurde im Jahr 1946 der kurdische Buchdruck wiederbelebt, und auch kurdische Institutionen konnten in Armenien wiedereröffnet werden. Allerdings hatten sowohl die Bücher als auch die kurdischen Institutionen und selbst die Schulen einen anderen Charakter, als in der Zwischenkriegszeit. Die kurdische Kultur wurde gleichsam folklorisiert. Es gab auch wieder „kurdische Schulen“, allerdings verstand man im damaligen Armenien darunter eine Schule, in der alle Fächer auf Armenisch unterrichtet wurden und Kurdisch nur als eine freiwillige Fremdsprache angeboten wurde. Im Gegensatz dazu wurden in einer kurdischen Schule vor 1937 alle Fächer auf Kurdisch unterrichtet.<sup>437</sup>

Auch die erste kurdischsprachige Zeitung in der Sowjetunion, *Riya Teze* (Neuer Weg), wurde im Jahr 1930 in Armenien gedruckt. Ihre ersten Herausgeber waren Hratchia Kochar und Harutuin Mkertchian. Die Zeitung war anfangs eher ein Sprachrohr der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, deren Ziel es vor allem war, die Kurden der UdSSR für das neue System zu gewinnen. Die in Kurmanji geschriebene Zeitung

---

<sup>434</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 165.

<sup>435</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 167.

<sup>436</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 422.

<sup>437</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 171.

brachte aber auch Nachrichten aus aller Welt und publizierte literarische Werke kurdischer Intellektueller und Schriftsteller. *Riya Teze* wurde in lateinischer Schrift gedruckt und konnte in allen kurdisch besiedelten Gebieten der Sowjetunion gelesen werden. Obwohl die Zeitung als offizielles Organ der kommunistischen Partei angesehen worden ist, wurde sie in der Ära Stalins wegen der verwendeten lateinischen Schrift verboten. Erst im Jahr 1955 durfte sie wieder veröffentlicht werden. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion fiel die staatliche Unterstützung zwar weg, die Zeitung konnte aber mit finanzieller Hilfe kurdischer Organisationen aus der Türkei überleben. Anfang der 90er Jahre erschien sie noch in einer Auflage von 4000 Stück und 25 Mitarbeiter waren in der Redaktion beschäftigt. Die finanzielle Lage wurde allerdings immer schlechter und 2001/2 musste das Erscheinen für einige Monate eingestellt werden, dank der finanziellen Hilfe aus dem Irak konnte sie aber wieder erscheinen. Nach dem Irakkrieg blieb allerdings auch diese Unterstützung aus, und so erschien im März 2003 nach 4800 Nummern, 73 Jahre nach ihrer Gründung, die endgültig letzte Ausgabe.<sup>438</sup>

In Armenien wurde im Jahr 1948 auch das erste kurdische Theater in der Sowjetunion, das Kurdische Staatstheater, das später in Alagyaz Volkstheater umbenannt wurde, gegründet. Des Weiteren gab es ab dem Jahr 1955 täglich eine eineinhalbstündige kurdische Radiosendung.

Neben einem kompletten kurdischen Schulwesen wurde im Jahr 1970 in der Staatlichen Universität von Jerewan auch ein kurdisches Institut gegründet, das allerdings mangels Interesse einige Jahre später wieder geschlossen wurde.<sup>439</sup>

#### b) Jesiden in Armenien

Das Besondere an den armenischen Kurden ist, dass viele von ihnen Jesiden sind. Jesiden werden als ethnische Kurden angesehen, die sich dem Druck der Islamisierung widersetzt haben. Sie sprechen Kurmanji, und viele Kurdologen sind der Ansicht, dass sie die kurdische Kultur in ihrer reinsten Form repräsentieren. Kurmanji wird von den Jesiden auch als die Sprache der Religion benützt.

---

<sup>438</sup> Kurdistan Report, [www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan\\_report/2003/110/23.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan_report/2003/110/23.htm). Eingesehen am 14. April 2010.

<sup>439</sup> Kurdistan Report, September 1992. [www.groong.org/ja-19980702.html](http://www.groong.org/ja-19980702.html). Eingesehen am 14. April 2010.

Jesiden stellen heute die größte Minderheit in Armenien dar. Laut der Volkszählung von 2001 beträgt ihre Zahl ca. 40.000. Sie leben heute vorwiegend in kleinen Dörfern, die sich in einem Umkreis von ca. 60 km von Jerewan befinden und deren wichtigstes Dorf Alagyaz ist.<sup>440</sup>

Das Verhältnis zwischen jesidischen Kurden und muslimischen Kurden war traditionell so, dass ihnen zwar ihre historische Verwandtschaft durchaus bewusst war, die muslimischen Kurden sich aber eher den muslimischen Azeri, die Jesiden sich hingegen mehr den christlichen Armeniern zugehörig fühlten. Heute gibt es allerdings immer mehr Jesiden, die sich - einerseits wegen wachsender nationalistischer Tendenzen in Armenien, andererseits aufgrund eigener Konstrukte - ausschließlich als Jesiden definieren und sich von ihrer Zugehörigkeit zu den Kurden distanzieren bzw. diese sogar leugnen. Der Zusammenbruch der Sowjetunion brachte den Jesiden in Armenien zwar neue Freiheiten, die aber nicht nur zu deren Vorteil gereichten. Auch werden die Jesiden in Armenien seit dem Ende der Sowjetunion immer mehr vom armenischen Nationalismus bedroht.<sup>441</sup>

Viele der armenischen Jesiden kamen während der letzten Tage des osmanischen Reiches ins Land, als ca. 1 Million Armenier während der Deportationen ums Leben kamen. Von dem Genozid waren allerdings auch andere ethnische Gruppen, darunter auch die Jesiden, betroffen. Laut eigenen Angaben kamen zwischen 1915 und 1917 bis zu 300.000 Jesiden ums Leben. Es ist im Gedächtnis vieler Armenier und Jesiden verankert, dass unter den Tätern auch viele muslimische Kurden waren. Als in den 1990er Jahren der Konflikt um Nagornij Karabach und mit ihm auch die ethnischen Konflikte ausbrachen, fürchteten viele Jesiden wiederum zu den Opfern zu gehören und begannen ihre Identität zu verleugnen. In der Folge wurden rund 200.000 Aserbaidzchaner und muslimische Kurden aus Armenien vertrieben, die Jesiden blieben allerdings verschont. Just zu diesem Zeitpunkt begannen aber die jesidischen Führer Armeniens mit einer Initiative, eine separate ethnische Identität für diese Volksgruppe zu schaffen.

#### c) Der Kampf um die Identität – Jesiden oder Kurden oder beides?

Gleichzeitig mit dem Beginn des Karabachkonflikts im Jahr 1988 begann eine starke jesidische Bewegung in Armenien, die von religiösen jesidischen Führern, wie Azize Amar, Kamare Salon, Sheikh Hasane, Mahmood Tamoian und Hasane Hasanian, angeführt wurde.

---

<sup>440</sup> Krikorian, Onnik: *Being Yezidi*. 2004. <http://www.oneworld.am/journalism/articles/yezidi.html>. Eingesehen am 18. Mai 2011.

<sup>441</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 170-172.

Das Ziel der Bewegung war die Trennung der Jesiden von den muslimischen Kurden und die Schaffung eines eigenen jesidischen Nationalbewusstseins.<sup>442</sup>

In einem Interview mit Jackie Abrahamian im Mai 1992 betonte Sheikh Hasane, dass es zwar einige jesidische Intellektuelle geben mag, die es als Vorteil sehen, Teil der kurdischen Nation zu sein, die über 20 Millionen Menschen zählt. Allerdings ist er fest davon überzeugt, dass Jesiden eine eigene Nation seien, denn *„Yezidism cannot be considered the name of the religion only, because no nation in the world is named after its religion.“*<sup>443</sup> Dr. Karlene Chachani, Schriftsteller und selbst ein Jeside, argumentiert hingegen mit den Worten: *„Kurds are one people, who speak one language, and have one Kurdistan. There is no such thing as a Yezidi nation, or a Yezidistan. This new movement goes against all the political and social convictions of 30 million Kurdish people. It goes against all that Armenia has created and given to the Kurdish people. We can't forget that Armenia has been the centre of Kurdish culture.“*<sup>444</sup>

In ihrem separatistischen Bemühen haben sich die Führer der Bewegung innerhalb der armenischen Regierung etabliert. Sheikh Hassan Hasanian hat sich selbst zum Erzbischof der Jesiden ernannt und als Mitglied des armenischen Parlaments tätig er oft antikurdische und projesidische Äußerungen.

Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion gab es bereits einige Versuche, die Jesiden als eine eigene ethnische Gruppe in Armenien zu etablieren. Bereits 1988, zeitgleich mit dem Beginn des Nagornij Karabach Konflikts, richteten einige jesidische Führer einen Appell an die sowjetischen Behörden, sie als eine eigene ethnische Minderheit anzuerkennen. 1989 wurde dieser Wunsch erfüllt, und bei der letzten sowjetischen Volkszählung, die in diesem Jahr stattfand, wurden die Jesiden als eine eigene Volksgruppe gelistet. Von den rund 60.000 Kurden, die in Armenien lebten und bei der letzten Volkszählung als Kurden geführt worden waren, schienen nun 52.700 als Jesiden auf. Bei der armenischen Volkszählung des Jahres 2001 wurden 40.620 Jesiden und 1.519 Kurden gezählt. Mit diesen Zahlen argumentiert auch Hasan Tamoyan: *„There are over 40,000 people who identified themselves as Yezidis and only around 1,500 that identified themselves as Kurds,. Aren't you inclined to believe the*

---

<sup>442</sup> Kurdistan Report, September 1992. [www.groong.org/ja-19980702.html](http://www.groong.org/ja-19980702.html). Eingesehen am 14. April 2010.

<sup>443</sup> Abrahamian, Jackie: *The Yezidi movement in Armenia*. 1992. <http://groong.usc.edu/orig/ja-19980702.html>. Eingesehen am 10. November 2010.

<sup>444</sup> Abrahamian, Jackie: *The Yezidi movement in Armenia*. 1992. <http://groong.usc.edu/orig/ja-19980702.html>. Eingesehen am 10. November 2010.

*official data? Is Kurmanji listed as a language in the census? The Kurdish language is not even mentioned. There is only the Yezidi language, Ezdiki.*<sup>445</sup>

Der Vizepräsident des Nationalverbandes der Jesiden, Hasan Tamoyan, ist der festen Überzeugung, dass Jesiden und Kurden nichts miteinander zu tun haben. Er ist der Herausgeber der armenischsprachigen Zeitung *Yezdichana* und Leiter des jesidischen Sprachprogrammes im öffentlichen armenischen Rundfunk. Er bezeichnet die Sprache, die die Jesiden sprechen als Yezdiki (Ezdiki) und behauptet, dass es kein Kurmanji sei. In einem Interview mit Onnik Krikorian reagiert er auf die Frage nach einer kurdischen Bevölkerung in Armenien und ob Kurdisch in Armenien gesprochen wird statt mit Antworten nur mit Drohungen.<sup>446</sup>

Viele Wissenschaftler nehmen aber einen anderen Standpunkt ein. Nahro Zagros ist ein 33-jähriger muslimischer Kurde, der für seine Doktorarbeit in Musikethnologie an der Universität York in den kleinen jesidischen Dörfern Forschungen durchführte und dabei die Volksmusik der Jesiden untersuchte. Er zog von Haus zu Haus und nahm die traditionellen Lieder der Jesiden auf. Er meint: *„The music, words and narrative are very Kurdish, it’s about how the Yezidis have no homeland to return to. They are in Armenia as visitors and this isn’t their home. On the other hand, it’s very Yezidi because it only exists among them now. In fact, it’s beautiful.*<sup>447</sup>

Dr. Christine Allison, Dozentin am Institut National des Langues et Civilisations Orientales in Paris, die längere Zeit für Feldstudien unter den armenischen Jesiden weilte, berichtet, dass sie viele Jesiden in Armenien getroffen hätte, die der Überzeugung seien, dass sie Kurden sind und, mit der Ausnahme von zwei Dörfern im Irak, alle Jesiden Kurmanji sprächen. Auch Philip Kreyenbroek, Direktor des Seminars für Iranistik der Universität Göttingen, stimmt dem zu und vertritt die Meinung: *„The Yezidi religious and cultural tradition is deeply rooted in Kurdish culture, and almost all Yezidi sacred texts are in Kurdish.*<sup>448</sup>

Tamoyan reagiert auf solche Argumente mit der Drohung, diese Aussagen an den armenischen Geheimdienst, die armenische Nachfolgeorganisation des KGB, weiterzuleiten – eine Reaktion, die aufzeigt, wie sensibel diese Thema ist.<sup>449</sup>

---

<sup>445</sup> Krikorian, Onnik: <http://groong.usc.edu/orig/yezidi.html>. Eingesehen am 16. November 2010.

<sup>446</sup> Krikorian, Onnik: [http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis\\_Jan\\_08.html](http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis_Jan_08.html). Eingesehen am 18. November 2010.

<sup>447</sup> Krikorian, Onnik: [http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis\\_Jan\\_08.html](http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis_Jan_08.html). Eingesehen am 18. November 2010.

<sup>448</sup> Krikorian, Onnik: [http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis\\_Jan\\_08.html](http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis_Jan_08.html). Eingesehen am 18. November 2010.

<sup>449</sup> Krikorian, Onnik: [http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis\\_Jan\\_08.html](http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis_Jan_08.html). Eingesehen am 18. November 2010.

Im Jahr 2006 kam es im Zuge der Ausgabe neuer Schulbücher zu Zwistigkeiten, die die Spaltung innerhalb der jesidischen Gemeinde deutlich zeigten. Da viele Schulen noch immer Schulbücher aus der Sowjetzeit verwendeten, beschloss die Regierung mit Hilfe der UNICEF neues Schulmaterial herzustellen. Diese neuen Schulbücher waren allerdings nicht in Kurmanji in arabischer oder lateinischer Schrift geschrieben, sondern in der Sprache Ezdiki oder Jesidisch. Hier handelt es sich allerdings auch um Kurmanji, allerdings in kyrillischer Schrift. Einer der Autoren dieser umstrittenen Schulbücher ist der bereits vorher erwähnte Chef des jesidischen Rundfunkprogramms im armenischen Staatsrundfunk, Hasan Tamoyan. In Alagyaz und 10 anderen Dörfern in der Umgebung kam es zu lautstarken Protesten. Einer, der sich offen und mit starken Worten gegen diese Bücher aussprach, war Torkom Khudoyan, Vizepräsident des jesidischen Nationalkommittees von Armenien. In Gesprächen mit IWRP „Institute for War and Peace Reporting“ bestätigten sowohl Vertreter von UNICEF als auch der Leiter der Abteilung für religiöse und Minderheitenangelegenheiten, Hranush Kharatyan, dass die neuen Schulbücher nicht akzeptiert werden würden. Kritiker sind der Meinung, dass dies ein weiterer Versuch sei, den armenischen Jesiden eine nichtkurdische Identität aufzudrängen.<sup>450</sup>

Knyaz Hassanov, Vorsitzender der kurdischen Gemeinschaft Armeniens, äußerte sich gegenüber dem IWPR: *„These books do not concern us. They are not important and we have decided to publish our own. The overwhelming majority (of Yezidis in Armenia) consider themselves Kurds, so if 1-2,000 do not feel the same it’s not significant enough of an issue for us. Besides, it’s also their right.“*<sup>451</sup>

Experten sind der Meinung, dass die armenische Regierung sich mit ihrer Schulpolitik von den Jesiden entfremdet hat. Ein europäischer Wissenschaftler, der nicht genannt werden möchte, sagte in diesem Zusammenhang zum IWPR: *„The state seems to be distinctly encouraging the Ezdiki fraction and has not latched on to the fact that Kurmanji and Ezdiki, which were the same language for the entire Soviet period, are still the same. The most obvious and cost-effective compromise would be to produce Ezdiki-Kurdish schoolbooks in a mutually agreed alphabet.“*<sup>452</sup>

---

<sup>450</sup> Krikorian, Onnik: Yezidi Identity Battle Krikorian. Yezidi Identity Battle. Caucasus Reporting Service. <http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>. Eingesehen am 16. November 2010.

<sup>451</sup> Krikorian, Onnik: Yezidi Identity Battle Krikorian. Yezidi Identity Battle. Caucasus Reporting Service. <http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>. Eingesehen am 16. November 2010.

<sup>452</sup> Krikorian, Onnik: Yezidi Identity Battle Krikorian. Yezidi Identity Battle. Caucasus Reporting Service. <http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>. Eingesehen am 16. November 2010

Dieses Konzept einer nichtkurdischen jesidischen Identität existiert nur in Armenien,<sup>453</sup> ist einzigartig in der kurdischen Welt und entbehrt jeglicher Basis. Auch ist es ein Standpunkt, die nur von einer Minderheit der Jesiden unterstützt wird.<sup>454</sup>

#### d) Armenische Jesiden und die PKK

Angesichts der Vertreibung ihrer Glaubensbrüder aus ihrem angestammten Gebiet in der Südost-Türkei scheint es verständlich, dass die Jesiden in Armenien eine kritische Haltung gegenüber der Türkei einnehmen und mit der PKK sympathisieren. Rostom Atashov, der Vorsitzende der georgischen Jesiden meint, dass diese Spaltung der armenischen jesidischen Gemeinschaft der PKK Propaganda die Türen geöffnet hat, denn „*The Armenian government doesn't want to recognise Yezidis as Kurds so the only people willing to help Yezidis in Armenia with establishing their identity are groups such as the PKK.*“<sup>455</sup>

Die Mischung aus Freiheit und wirtschaftlichen Problemen, die seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion verstärkt aufgetreten sind, hat Armeniens Jesiden empfänglich für die PKK gemacht. Im Jahr 2006 wurde ein armenischer Jeside in der türkischen Stadt Batman gemeinsam mit sechs anderen PKK Mitgliedern getötet. In den letzten Jahren stieg die Zahl der muslimischen Kurden, die aus der Türkei, dem Irak und aus Syrien nach Armenien gekommen sind, um dort mit den Jesiden zusammenzuarbeiten, stetig. Vertreter der PKK kommen regelmäßig nach Armenien, um bei kulturellen Ereignissen, zum Beispiel der jährlichen Pilgerfahrt nach Shamiram, als Sprecher zu fungieren. Auch ist es immer häufiger zu beobachten, dass auf jesidischen Hochzeiten Lieder der PKK gesungen werden. Die Behörden scheinen die PKK Leute nicht zu bemerken, aber in den Dörfern wie Alagyaz und Riya Taza wird ihnen große Verehrung entgegengebracht. Viele Dörfer haben kein Fließwasser und kein Gas zum Heizen. Die Behörden kümmern sich nicht darum und es sind oft Privatpersonen, die sich oft auf eigene Kosten um die wesentlichen Bedürfnisse, wie Gesundheitsversorgung oder ähnliches, kümmern. Eine dieser Personen ist die 36-jährige Fryaz Avdalyan, die fünf Jahre bei den PKK Guerillas im Nordirak als Krankenschwester gearbeitet hat. Jetzt kümmert sie sich um die Gesundheitsvorsorge im Dorf und studiert Medizin in Jerewan. Bis vor kurzem war sie auch Leiterin des lokalen Kulturzentrums, wo große Poster von Abdullah Öcalan an den Wänden hängen.

---

<sup>453</sup> Wie oben bereits angedeutet, gibt es diese Strömungen in abgeschwächter Form auch in Georgien.

<sup>454</sup> Russo, Deborah & Yıldız, Russo: *Azerbaijan & Armenia, An Update on Ethnic Minorities and Human Rights*, London 2000.

<sup>455</sup> Krikorian, Onnik: *Yezidi Identity Battle* Krikorian. *Yezidi Identity Battle*. Caucasus Reporting Service. <http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>. Eingesehen am 16.11.2010.

Im Herbst des Jahres 2006 besuchte die IWPR verschiedene kleine Dörfer in den armenischen Gebieten Aragatsotn und Armavir. Die dort lebenden Kurden identifizierten sich als ethnische Kurden, die Kurmanji sprechen, aber Jesiden sind. Sie sprachen offen von ihrer Unterstützung für die PKK und zeigten in Schulen, Kulturzentren und Wohnungen Fotos von Abdullah Öcalan.<sup>456</sup>

Viele Jesiden beklagen sich über die Art und Weise, wie sie in Armenien behandelt werden. So schreibt ein jesidischer Schriftsteller, der nicht namentlich genannt werden möchte, in der in Deutschland erscheinenden jesidischen Zeitschrift *Denge Ezidiyan*, dass er sich als Kurde fühlt und ins Exil nach Deutschland gegangen ist, um den nationalistischen Verfolgungen und Repressionen in Armenien zu entgehen. Seit dem Jahr 1980 sind nationalistische und reaktionäre Bewegungen aufgekommen, deren Zahl in den letzten Jahren stark angestiegen ist. Es haben sich bewaffnete, paramilitärische Gruppen, die sogenannten Fedayee, gebildet, die mit Unterstützung des Staates Militär und Polizeistationen angreifen, um Waffen und Munition zu erbeuten und deren Hass sich gegen alle Nichtarmenier richtet. Mit brutaler Gewalt gehen sie gegen Minderheiten vor. Auch Jesiden sind häufig unter ihren Opfern. Verbale Angriffe und tätliche Übergriffe sind an der Tagesordnung, aber es gab auch schon zahlreiche Todesfälle. Bei einem Kongress der Fedayeen im Jahr 1993 hat der erste armenische Präsident in einer Rede gesagt: „*This organization and its armed militants cleaned the country from non-Armenians.*“<sup>457</sup>

#### e) Abschließende Bemerkungen

Die kurdische Gemeinschaft in Armenien erlitt in den 90er Jahren zwei große Rückschläge. Zuerst sah sie den Massenexodus von muslimischen Kurden im Zuge des Karabachkonflikts und anschließend die Zersplitterung der Gemeinschaft in Jesiden und Kurden. Diese innerkurdischen Auseinandersetzungen könnten für die armenischen Kurden zu einer großen Gefahr werden, denn einerseits werden dadurch die ohnehin schon minimalen Subventionen, die die Regierung bereit ist, den Kurden zu gewähren, geteilt, andererseits wird dadurch die kurdische Frage in Armenien zu einem Politikum, und viele armenische Kurden werden empfänglich für die PKK, die unter ihnen viele Sympathisanten findet. Das Gefühl, dass Kurden heute in Armenien unerwünscht sind, gepaart mit den wirtschaftlichen Problemen, hat

---

<sup>456</sup> Krikorian, Onnik: Yezidi Identity Battle Krikorian. Yezidi Identity Battle. Caucasus Reporting Service. <http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>. Eingesehen am 16.11.2010.

<sup>457</sup> <http://kurdistan.org/Current-Updates/yezidi.html>. Eingesehen am 15. Dezember 2010.

dazu geführt, dass immer mehr Kurden Armenien auf der Suche nach einem besseren Leben verlassen haben.<sup>458</sup>

---

<sup>458</sup> Deborah Russo, Kerim Yıldız: *Azerbaijan & Armenia, An Update on Ethnic Minorities and Human Rights*, London, 2000.

## 4. Zentralasien

### a) Turkmenistan

Im Gegensatz zu den anderen zentralasiatischen Ländern, lebten in Turkmenistan Kurden bereits seit dem 17. Jahrhundert. Um die iranische Grenze gegen usbekische Angriffe zu schützen, waren Kurden bereits im 17. Jahrhundert unter dem persischen Schah Abbas Safawi und später unter Nadir Schah in Khorosan, der östlichen Grenzprovinz Persiens, angesiedelt worden. Nach der Oktoberrevolution und der Gründung der Sozialistischen Republik Turkmenien fand sich nun ein Teil der in Khorosan lebenden Kurden auf sowjetischem Staatsgebiet wieder.<sup>459</sup> Aus der Volkszählung des Jahres 1897, der ersten Volkszählung, die auf der Erfassung der Muttersprache basierte, geht die Anzahl der damals in Turkmenistan lebenden Kurden aber nicht hervor. Allerdings nimmt der Kurdologe Vanly auf der Grundlage der Untersuchungen von A. Bennigsen an, dass Ende des 19. Jahrhunderts die Anzahl der in Turkmenistan lebenden Kurden ähnlich hoch war wie im Kaukasus.<sup>460</sup>

Im Vergleich zu Aserbaidschan und Georgien war die Situation der Kurden in Turkmenistan viel schlechter. Obwohl die Volkszählung von 1926 schwarz auf weiß belegte, dass in Turkmenistan mindestens 2.308 Kurden lebten (laut Vanly ist diese Zahl allerdings zu niedrig),<sup>461</sup> wurde diese Bevölkerungsgruppe von den turkmenischen Behörden vollkommen ignoriert. So existieren viele Berichte, die von den Behörden nach Moskau geschickt worden sind, in denen von verschiedenen kleineren Minderheiten, als es die Kurden sind, die Rede ist. Die Kurden selbst wurden aber völlig außer Acht gelassen.<sup>462</sup>

Die Kurden in Turkmenistan lebten weit von den anderen Kurden in geographischer und kultureller Isolation, und es konnte sich hier keine kurdische Kultur entwickeln. Es wurden zwar zu Beginn der jungen Teilrepublik auch kurdische Schulbücher gedruckt, die allerdings bald wieder verschwanden. Der Entwicklung einer eigenständigen kurdischen Identität in Turkmenistan wurde bereits ein Ende gesetzt, noch bevor sie richtig beginnen konnte. Seit Beginn der Sowjetzeit begann man in Turkmenistan mit der erfolgreichen Assimilierung der Kurden. Es schienen dort offiziell keine Kurden zu existieren, und solange sie keine

---

<sup>459</sup> Vanly: *The Kurds in the Soviet Union*, S. 257.

<sup>460</sup> Vanly: *The Kurds in the Soviet Union*, S. 257-258.

<sup>461</sup> Vanly: *The Kurds in the Soviet Union*, S. 258.

<sup>462</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 166.

Forderungen stellten, die mit ihrer kurdischen Nationalität oder Sprache in Zusammenhang standen, wurden sie auch weitgehend in Ruhe gelassen.<sup>463</sup>

Was die Publikation von kurdischen Büchern betraf, so hinkte die Entwicklung in Turkmenistan jener in Armenien und Aserbaidschan hinterher. Im Jahr 1933 wurde das erste kurdische Schulbuch in Ašhabad in einer, im Vergleich zu den Publikationen in Baku und Jerewan, unterschiedlichen Schrift, mit geringfügigen Abweichungen in der Schriftsprache veröffentlicht. In Turkmenistan hatte sich ein kurdischer Unterdialekt entwickelt, da die dort lebenden kurdischen Schiiten lange Zeit keinen Kontakt zum eigentlichen kurdischen Sprachraum hatten und lange Zeit vom sogenannten Khorasantürkisch und vom Turkmenischen und Persischen beeinflusst worden sind.<sup>464</sup>

Laut der letzten sowjetischen Volkszählung lebten im Jahr 1989 4.383 Kurden in Turkmenistan. Die kurdischen Siedlungsgebiete sind heute vorwiegend in der Hauptstadt Ašhabad, Kaacha, Bajram-Ali und Mary.<sup>465</sup>

#### b) Kasachstan, Kirgisistan, Usbekistan

In den anderen zentralasiatischen Republiken Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan leben Kurden erst seit der Zeit des zweiten Weltkriegs, als einige tausend, vorwiegend muslimische Kurden aus dem Kaukasus nach Mittelasien deportiert worden sind.<sup>466</sup> Die Deportationen unter Stalin fanden in zwei Etappen statt: die erste war 1937/38 und die zweite während des zweiten Weltkriegs.

1937/38 begannen die Repressionen gegen zahlreiche in der Sowjetunion lebende Minderheiten, unter anderem auch gegen die Kurden. Im Zuge dieser Politik wurden zahlreiche Einrichtungen von Minderheiten, unter anderem auch kurdische Institutionen, abgeschafft, oder auf die Sprache der Titularnation umgestellt.<sup>467</sup> Die Kurden galten als eine „nicht zuverlässige Gruppe“ und wurden gleichzeitig mit anderen nichtrussischen Völkern aus dem Kaukasus nach Kasachstan und Kirgisistan verschleppt. Bei den Kurden richteten sich diese Repressionen besonders gegen Sunniten, von denen man vermutet hat, dass sie mit der Türkei sympathisierten, da sie in der Nähe der türkischen Grenze siedelten und wussten, dass in der Türkei viele Kurden lebten. Im November 1937 begannen die Zwangsumsiedelungen, und mehrere hundert sunnitische Kurden wurden aus Armenien nach Kirgisien und aus

---

<sup>463</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 172.

<sup>464</sup> Bakaev: *Jazyk kurdov*, S. 6-7.

<sup>465</sup> Halbach, Uwe: *Die Sowjetunion und ihre Kurden*, in: Aktuelle Analysen. Köln 1991, S. 2.

<sup>466</sup> Chaliand: *Kurdistan*, S. 419.

<sup>467</sup> Wimmer: *Brennpunkt*, 1991, S. 119.

Nachičevan nach Kasachstan deportiert. Jesidische Kurden waren von den Deportationen nicht betroffen.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden viele Kurden, unter dem Vorwand mit den Deutschen kollaboriert zu haben, nach Mittelasien verschleppt.<sup>468</sup> Für die muslimischen Kurden in Südwestgeorgien war die Situation besonders schlimm, denn im November 1944 wurde fast die gesamte muslimische Bevölkerung nach Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan deportiert. Davon waren rund 9.000 muslimische Kurden betroffen, von denen viele während oder infolge der Deportationen ihr Leben verloren.<sup>469</sup> Bei den im Jahr 1948 aus Aserbaidshan nach Usbekistan deportierten Kurden, handelte es sich um Barzani und seine Anhänger.<sup>470</sup>

Den nach Kasachstan, Kirgisistan und Usbekistan deportierten Kurden, die die schreckliche Zwangsübersiedlung und deren Folgen überstanden hatten, ging es zwar ab den 1950er Jahren in wirtschaftlicher Hinsicht ein wenig besser, allerdings war ihre bloße Existenz ein Tabuthema, da es die Sowjetunion ständig an die Verbrechen der Stalinzeit erinnerte. Bereits kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion begannen in Zentralasien drastische Bevölkerungsverschiebungen, und 1989 sahen sich zahlreiche der 1944 deportierten Kurden wegen des aufkeimenden Nationalismus gezwungen aus Usbekistan und teilweise auch aus Kirgisistan und Kasachstan zu fliehen. Vielen von ihnen fanden in Aserbaidshan, Russland und auch der Türkei eine neue Heimat.<sup>471</sup>

### c) Kirgisistan

Am 20. Mai 1989 fand auf dem Puškinplatz in Moskaus eine große kurdische Demonstration statt, zu der Gruppen aus neun Sowjetrepubliken erschienen sind. Auffallend war die große Zahl an Kurdinnen, die aus Zentralasien gekommen waren, um an dieser Demonstration teilzunehmen. Die Sprecherin dieser Gruppe, Mezihe Ghefur, gab bei dieser Gelegenheit folgende Stellungnahme ab, die ein beredtes Bild der damals gängigen Meinung innerhalb der Gruppe der Kurdinnen darstellt:

*„I come from Kirghizia. Where I live there are 10,000 Kurds and 6,000 of them are women, who have asked me to speak on their behalf. As you know, under Stalin, we were deported and resettled all over Central Asia and in Kazakhstan. We have been strictly supervised in exile; our neighbours do not know why we were deported and are hostile. The word is that we were*

---

<sup>468</sup> Ludwig, K.: *Bedrohte Völker. Ein Lexikon nationaler und religiöser Minderheiten*. München 1985, S. 109.

<sup>469</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 169-170.

<sup>470</sup> Vgl. dazu den Exkurs zur "Republik Mahabad".

<sup>471</sup> Müller & Yalcın-Heckmann: *Assimilation*, S. 172.

*„enemies of the people“ and we cannot shake off this reputation. How can Kurdish girls go to school and study in this kind of situation? And if they can't study how can they claim their rights as human beings let alone as Soviet citizens? All over the world women tell their children stories about the heroes of their countries, but this is denied to us Kurds – our heroes have been sent into oblivion. They have robbed us of our heroes. They have robbed us of our culture. It is hard to educate our children. We cannot bring them up to love their country and their people. We are ashamed to tell them that they are Kurds through their mothers. I believe nobody in all the world is as deprived of rights as Kurdish women in this country. We left our children at home and came to Moscow to ask for justice. Where we live our lives are in danger. We are afraid for our children. We are afraid of extremists who would not stop at murder. We hide in our homes, but when we do go out they shout at us „Go home!“ But where can we go? We have no home.<sup>472</sup>*

Die Lage in Kirgisistan ist nach wie vor gespannt. So kam es im Jahr 2009, nachdem ein Kurde für die Vergewaltigung eines vierjährigen Mädchens verantwortlich gemacht worden war, zu Unruhen, im Zuge derer Kirgisen und Russen Häuser und Autos von Kurden zerstörten. Selbst nachdem die Unschuld des Mannes bewiesen worden war und medizinische Gutachten feststellten, dass keine Vergewaltigung stattgefunden hatte, gingen die antikurdischen Ausschreitungen weiter. Die Hauptverbindungsstraße zwischen dem Süden und dem Norden Kirgisistans wurde von rund 500 Menschen blockiert und die Vertreibung aller Kurden aus dem Dorf wurde gefordert.<sup>473</sup>

---

<sup>472</sup> Vanly, Ismet Chérif: *The Kurds in the Soviet Union*. In: Kreyenbrock, Philip/Sperl, Stefan: *The Kurds. A contemporary overview*. London/New York 1992, S. 213.

<sup>473</sup> Kurdica – Die Kurdische Enzyklopädie: *Anti-Kurdische Ausschreitungen in Kirgisistan*. <http://www.kurdica.com/modules.php?name=Content&pid=61>. Eingesehen am 15. Juli 2011.

## VI. Bibliographie

### 1. Allgemeine Bibliographie

- Bakaev**, Čerkes Chudoevič: *Govor kurdov Turkmenii*. Moskva 1962.
- Bakaev**, Čerkes Chudoevič: *Jazyk kurdov SSSR. Sravnitel'naja harakteristika govorov*. Moskva 1973. (= Jazyk kurdov).
- Bakaev**, Čerkes Chudoevič: *Rol' jazykovych kontaktov v razvitii jazyka kurdov SSSR*. Moskva 1977.
- Basile** Nikitine: *Les Kurdes. Etude sociologique et historique*. Paris 1956.
- Baskakov**, N. A.: *Osnovnye processy vnutristrukurnogo razvitija iranskich i iberijskokavkazkich jazikov*. Mosva 1969. (= osnovnye processy).
- Beckherrn** Eberhard: *Pulverfass Sowjetunion*. München 1990.
- Bittner**, Maximilian: *Die Heiligen Bücher der Jeziden oder Teufelsanbeter*. In: Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1913.
- Blau**, Joyce: *Die Wissenschaft von der kurdischen Sprache*. In: Janata: Azadi-Freiheit in den Bergen. Wien 1992.
- Bruinessen**, Martin von: *Agha, Sheik und Staat*. Berlin 1989.
- Butkov**, Pavel Grigor'evič: *Materialy dlja novoj istorii Kavkaza*. Sankt Peterburg 1869.
- Chaliand**, Gérard: *Kurdistan und die Kurden*. Band 1. Göttingen 1984 (= Kurdistan).
- Comrie**, B.: *The languages of the Soviet Union*. Cambridge 1981.
- Conermann**, Stephan: *Die Kurden. Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur*. Hamburg 2004.
- Conquest**, Robert: *Stalins Völkermord*. Wien 1974.
- Dostojevskij**, Fëdor Michajlovič: *Tagebuch eines Schriftstellers*. München 1963.
- Düchting**, Johannes & **Ateş**, Nuh: *Stirbt der Engel Pfau? Geschichte, Religion und Zukunft der Yezidi-Kurden*. Köln 1992. (= Engel Pfau).
- Džalile** Džalil: *Unveröffentlichtes Vorlesungsskriptum*. Wien 2003.
- Džalil**, Džalile: *Geschichte, Gegenwart und Perspektiven der Kurden Transkaukasiens*. Vortrag auf der Deutschen Kaukasus-Tagung. Hannover 12.-14.Juni 1994.
- Džalil**, Džalile: Interviews in:
- Kurdistan heute, Nr. 1, August/September 1992: *Das Leben der Kurdin in der ehemaligen Sowjetunion und der Konflikt um das Latschin-Gebiet*, S. 30-34.
- Kurdistan heute, Nr. 18, Mai/Juni 1996: *Einige Probleme zum gegenwärtigen Forschungsstand in der Kurdologie (I)*, S. 32-34.
- Fadeev**, Aleksandr: *Rossija i Kavkaz v pervoj treti XIX*. Moskau 1960.
- Guest**, John S.: *The Yezidis*. London 1987.
- Halbach**, Uwe: *Die Sowjetunion und ihre Kurden*. In: Aktuelle Analysen. Köln 1991.

- Halm**, Heinz: *Der Islam. Geschichte und Gegenwart*. München 2000.
- Hennerbichler**, Ferdinand: *Die Kurden*. Mosonmagyaróvár 2004.
- Hennerbichler**, Ferdinand: *Die für die Freiheit sterben*. Wien 1988. (= Freiheit).
- Hoetzsch**, Otto: *Rußland in Asien. Geschichte einer Expansion*. Stuttgart 1966.
- Janata**, Alfred: *Azadi-Freiheit in den Bergen*. Wien 1992.
- Jonker**, Gerdien (Hrsg.): *Kern und Rand: Religiöse Minderheiten aus der Türkei in Deutschland*. Berlin 1991, S. 51-63 (= Yeziden in der Diaspora).
- Justi**, Ferdinand: *Kurdische Grammatik*. St. Petersburg 1889.
- Kappeler**, Andreas: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung, Geschichte, Zerfall*. München 1992 (= Vielvölkerreich).
- Kendal**, Nezan: *Die Kurden unter osmanischer Herrschaft*. In: *Kurdistan und die Kurden* Bd. 1, Göttingen Wien 1988.
- Khoren**, Moise de: *Histoire de l'Arménie*. Paris 1993.
- Klaproth**, Julius von: *Reise in den Kaukasus und nach Georgien unternommen in den Jahren 1807 und 1808*. Halle (Saale) und Berlin 1812.
- Kolarz**, Walter: *Die Nationalitätenpolitik der Sowjetunion*. Mannheim 1956.
- Kinnane**, Derk: *The Kurds and Kurdistan*. Oxford 1964.
- Kreiser**, Klaus/**Diem**, Werner/**Majer**, Hans Georg, (Hrsg.): *Lexikon der islamischen Welt*. Stuttgart 1974.
- Kren**, Karin: *Gott, der Teufel und der Pfau. Die Religionsgemeinschaft der Yezidi in Kurdistan*. In: *Janata: Azadi-Freiheit in den Bergen*. Wien 1992 (=Azadi).
- Ludwig**, K.: *Bedrohte Völker. Ein Lexikon nationaler und religiöser Minderheiten*. München 1985.
- Le Coq**, Albert von: *Kurdische Texte*. Berlin 1903.
- Lerch**, Peter: *Forschungen über die Kurden und die iranischen Nordchaldäer*. St. Petersburg 1857.
- Lewytzkyi**, B.: *Sowjetskij narod*. Hamburg 1983.
- McDowall**, David: *A Modern History of the Kurds*. London 2004 (= *Kurds*).
- MacKenzie**, David N.: *Kurdish Dialect Studies*. Oxford 1961-62.
- Mark**, Rudolf A.: *Die Völker der Sowjetunion: ein Lexikon*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1989
- Meyers Enzyklopädisches Lexikon**, Bd.2, Mannheim 1971, S. 465.
- Matuz**, Josef: *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. Darmstadt 1990. (= *Osmanen*)
- Minorsky**, Vladimir F.: *Studies in Caucasian History*. London 1953. (= *Caucasian History*)
- Minorsky**, Vladimir: *Die Ursprünge der Kurden, in: Actes du Xxe Congres International des Orientalistes*. Brüssel 1938.

- Müller**, Daniel: *The Kurds of Soviet Azerbaijan, 1920 – 91* in: *Central Asian Survey* 19 (2000). (= Soviet Azerbaijan)
- Müller**, Daniel: *The Kurds and the Kurdish Language in Soviet Azerbaijan According to the All-Union Census of December 17, 1926. (A contribution to the History of So-called „Red Kurdistan“)*. In: *The Journal of Kurdish Studies*. Volume III (2001), S. 61-84.
- Müller**, Daniel: *Fata Morgana mit Folgen. Das „Rote Kurdistan“ in Sowjetaserbaidtschan*. *Kurdische Studien* 2. 2002 (= Rotes Kurdistan).
- Müller**, Daniel & **Yalcin-Heckmann**, Lale: *Zwischen Assimilation und Akkomodation. zur Geschichte und Gegenwart der Kurden in Aserbaidtschan*. In: Stephan Conermann/Geoffrey Haig (Hg.): *Die Kurden. Studien zu ihrer Sprache, Geschichte und Kultur*. Schenefeld 2004. S. 156-157 (= Assimilation).
- Oranskij**, Iosif M.: *Iranske jaziki*. Moskva 1963.
- Oranskij**, Iosif M.: *Die neuiranischen Sprachen der Sowjetunion*. The Hague 1975. (= Neuiranische Sprachen)
- Piotrovsky**, Boris: *Ouratour*. Genf 1970.
- Puškin**, Alexander: *Die Reise nach Arzrum während des Feldzuges im Jahre 1829*. Berlin 1998. (= Arzrum)
- Rasoul**, Fadil: *Großmachtpolitik und Freiheitskampf. Kurdistan und die sowjetische Nahost-Politik*. Wien 1988. (= Großmachtpolitik)
- Russo**, Deborah & **Yıldız**, Kerim: *Azerbaijan & Armenia, An Update on Ethnic Minorities and Human Rights*. London 2000.
- Schimmel**, Annemarie: *Compass Islam*. Hannover 1998.
- Schmitt**, Rüdiger. *Die iranischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart*. 2000. (=Iranische Sprachen)
- Schneider**, Robin: *Die kurdischen Yezidi*. Göttingen 1986.
- Six**, Maria Anna: *Hai; Suriyani; Kildani und Surayi. Christen und Kurden – Symbiose und Verfolgung*. In: *Janata: Azadi-Freiheit in den Bergen*. Wien 1992 (= Christen und Kurden).
- Smirnova**, I. A.: *istoriko-dialektologičeskaja grammatika kurdsogo jazyka*. XXX
- Strohmeier**, Martin.: *Die Kurden*. München 2000.
- Strohmeier**, Martin & **Yalcin-Heckmann**, Lale: *Die Kurden: Geschichte, Politik, Kultur*. München 2000 (= Kurden).
- Stökl**, Günther: *Russische Geschichte*. Stuttgart 1983.
- Toraval**, Yves: *Lexikon der islamischen Kultur*. Darmstadt 1999 (=Lexikon der islamischen Kultur).
- Vingradov** (Hg.): *Jazyki narodov SSSR*. Moskva: Akademia Nauk SSSR 1966 (Tom 1).
- Vanly**, Ismet Chérif: *Kurdistan und die Kurden*. Band 3. Wien 1988 (= Kurdistan).
- Vanly**, Ismet Chérif: *The Kurds in the Soviet Union*. In: Kreyenbrock, Philip/Sperl, Stefan: *The Kurds. A contemporary overview*. London/New York 1992.
- Wensinck**, A.J. & Kramers, J.H.: *Handwörterbuch des Islams*. Leiden, 1976.

**Wimmer, Michaela/Spierung, Joachim/Michalowski, Bernhard/Braun, Stefan/Willier, Dietrich/Schwarz, Birgit:** *Brennpunkt: Die Kurden. Hintergründe, Geschichte, Analysen. Ein Volk kämpft ums Überleben.* München, 1991 (= Brennpunkt).

**Yalkut-Breddermann, Sabiha Banu:** *Bleib lieber in Deutschland - Kurdische Yezidi in deutschen Exil.* In: Haus der Kulturen der Welt. Berlin 1991.

**Yalkut-Breddermann, Sabiha Banu:** *Der Wandel der yezidischen Religion in der Diaspora.* In: Haus der Kulturen der Welt. Berlin 1991.

## 2. Kurdologische Bibliographie

**Avaliani, J. J.:** *Eine Untersuchung auf dem Gebiet des Komplexen Verbes und der Verbphraseologie des Kurdischen.* Tiflis, 1969.

**Avdal, A.:** *Orthographisches Wörterbuch des Kurdischen.* Jerewan 1958.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Die Akzentuation in der Mundart der Kurden Turkmenistans.* In: ranskij sbornik, 1963, S. 166-172.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Geschichte und Erforschung des Kurdischen in Rußland und der UdSSR,* in: Očerki 1962b, S. 100-117.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Kurdisch-russisches Wörterbuch,* Moskau, 1957.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Das Kurdische: Schaffung und Entwicklung der Literatursprache,* in Osnovnije procesy, 1969.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Kurdisch-russisches Wörterbuch.* Moskau, 1957.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Die Mundart der Kurden Turkmeniens (Lautlehre, Grammatik, Texte und Wörterbuch).* Moksau, 1962a.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Die Sprache der Kurden Aserbaidschans.* Moskau. 1965, S. 105-115.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Postpositionen als Mittel zum Ausdruck grammatischer Beziehungen im Kurdischen.* Leningrad, 1950.

**Bakaev, Čerkes Chudoevič:** *Zum Problem der Subjekts- und Objektskonjugation des transitiven Verbs im Kurdischen.* In: Voprosy jazikoznanija, 1960, S. 103-106.

**Bois, Thomas:** *Études récentes de philologie kurde,* 1962.

**Cukerman, Isaak Iosifovič:** *Beiträge zur kurdischen Grammatik.* In Iranskije jaziki 2, 1950, S. 81ff.

**Cukerman, Isaak Iosifovič:** *Über die genetische Einheit des Futurkennzeichens und des Kennzeichens der Kategorie des Sichtbaren im Kurdischen.* 1959,2: S. 148-155. *Zur Begründung der Regel für die Klassifizierung nichtkausativer Verben im Kurdischen.* 1961,1, S. 147-149. *Zur Bestimmung des Begriffs des transitiven Verbs im Kurdischen.* In Palestinskij sbornik 11, 1964, S. 39-44.

**Cukerman, Isaak Iosifovič:** *Zur Definition des Begriffs der komplexen Form.* In: Elinisticheskij Blizhnij Vostok Vizantija i Iran. Istorija i filologija. Moskau 1967, S. 137-139.

**Cukerman, Isaak Iosifovič:** *Zur Präzisierung des Begriffs der passivisch-objektiven Konjugation im Norddialekt des Kurdischen.* In: Palestinskij sbornik 15, 1966, S. 197-200.

- Cukerman**, Isaak Iosifovič: *Die Stellung des Ausgangswortes in kontrastierenden Wortverbindungen*. In: Palestinskij sbornik 7, S. 159-61. 1962b.
- Cukerman**, Isaak Iosifovič: *Zur Charakterisierung von Sätzen mit thematischem Subjekt im Kurdischen*. In: Palestinskij sbornik 13, 1965, S. 160-165.
- Cukerman**, Isaak Iosifovič: *Notizen zur kurdischen Lautlehre*. In „Iranskij sbornik“, 1963.
- Cukerman**, Isaak Iosifovič: *Variaton als diachrone Begrenzung des Sprachsystems*. In „Palestinskij sbornik“, 1969.
- Džindi**, Hadžie Džanari: *Kurdologie im sowjetischen Armenien*, in: Istoriko-filologičeskij žurnal. Jerewan 1960, S. 85-89.
- Džindi**, Hadžie Džanari: *Narody Azii i Afriki*. 1961.
- Farizov**, I. O.: *Russisch-kurdisches Wörterbuch*. Moskau, 1957.
- Jusupova**, Z. A.: *Die Postpositionen ewe im Sorani Dialekt des Kurdischen*. In: Kratkije soobšenija Instituta narodov Azii AN SSSR 68, 1964, S. 40-47.
- Jusupova** Z. A.: *Präpositionen und Postpositionen im Süddialekt des Kurdischen*. Leningrad 1965.
- Jusupova** Z. A.: *Über Besonderheiten der Verwendung der Präposition bo im Süddialekt des Kurdischen*. In Iranskaja filologija, 1969.
- Jusupova**, Z.A.: *Wortverbindungen mit Izafet und Kompositum*. In: Pismennye pamjatniki 4, 1968, S. 127-128.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Zahlwörter im Kurdischen*. In: Kratkije soobšenija Instituta vostokovedenija AN SSSR 22, 1956, S. 28-36.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Objekt- und Subjektkonjugation des transitiven Verbs im Kurdischen nach Material aus dem Kurmanji und Sorani*. Moskau 1960.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Zu Fragen der Wortbildung im Kurdischen*, Moskau, Leningrad, 1958.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Über zwei Prinzipien der Bildung von Komposita des unterordnenden Typs im Kurdischen*. In: Kratkije soobšenija Instituta narodov Azii AN SSSR 29, 1959, S. 65-74.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Über Bedeutung und Funktionen des Suffixes -k (-aka)*. In: Issledovanija po istroii kulturi narodov Vostoka, Moskau, Leningrad, 1960b, S. 361-368.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Suffigierung im Kurdischen*. In: Iranskaja filologija, 1963, S. 31-37.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Grammatik des Kurmanji für die 3.-4. Klasse*. Jerewan, 1949.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Grammatik des Kurdischen, Laut- und Formenlehre*. Moskau, Leningrad, 1957a.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Das Kurdische*. Moskau, 1961.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Vergleichende Grammatik des Kurdischen (nach Material aus dem Kurmanji und dem Sorani)*. Moskau 1965.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Kurdisch*. In: Sovremenij Iran, Moskau, 1957b, S. 109-42.
- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Kurdisch-russisches Wörterbuch, etwa 34.000 Wörter. Mit einem kurzen Abriß der kurdischen Grammatik*. Moskau 1960a.

- Kurdoev**, Kanat Kalaševič: *Die Entwicklung der sowjetischen Kurdologie*. In: Učenyje zapiski Instituta vostokovedenija AN SSSR 25, 1960d, S. 57-67.
- Mackenzie**, David N.: *Gender in Kurdisch*. London, 1954.
- Mackenzie**, David N.: *Kurdish Dialect Studies*, 2 vol. London 1961-1962.
- Mackenzie**, David N.: *Kurmanji, Kurdi und Gurani*. In: Narody Azii i Afriki, 1963.
- Mokri**, Muhammad: *Kurdologie et enseignement de la langue kurde en URSS (avec une bibliographie, concernant les études kurdes)*. In: Ethnographie 57, 1963, S. 71-105.
- Mokri, Mohammad**: *Les vents du Kurdistan*. 1959, S. 497-504.
- Musaéljan**, Ž. S.: *Kurdologische Bibliographie*. Moskau 1963, S. 125-135 und 182-183.
- Rudenko**, M. B.: *Die Verbform geria in Denkmälern der mittelalterlichen kurdischen Literatur*. In: pismennije pamjatniki, 1968.
- Rudenko**, M. B.: *Einige Besonderheiten der Sprache der mittelalterlichen kurdischen Literatur*. In: Iranskaja filologija, 1969.
- Siabandov**, S./Čačan, A.: *Armenisch-kurdisches Wörterbuch*. Jerewan, 1957.
- Smirnova**, I. A.: *Zum Problem der Abgrenzung des Wortes von der freien syntaktischen Verbindung am Beispiel des komplexen kurdischen Verbes*. In: morfoložičeskaja struktura slova v jazykach različnich tipov. Moskau Leningrad 1963, S. 283-289.
- Smirnova**, O. I.: *Die Konjugation transitiver Verben mit istodan und mondan und ihre historischen Wurzeln*. In: Sovetskoe vostokovedenie 5, 1964, S. 297-304.
- Sokolova**, Valentina. S.: *Beiträge zur Phonetik der iranischen Sprachen*. Moskau, 1953.
- Sokolova**, Valentina. S.: *Untersuchungen zur Phonetik der iranischen Sprachen*. Leningrad, 1954.

### 3. Eingesehene Internetseiten

- Abrahamian**, Jackie: The Yezidi movement in Armenia. 1992. <<http://groong.usc.edu/orig/ja-19980702.html>>. Eingesehen am 10. November 2010.
- Alan Mamé/Lescot Roger**: Epopée kurde. <<http://www.institutkurde.org/products/details/233/>>. Eingesehen am 4. Mai 2010.
- Encyclopaedia Iranica**: Kurdish language II. History of the Kurdish studies. <<http://www.iranica.com/articles/kurdish-language-ii-history-of-kurdish-studies>>. Eingesehen am 16. August 2010.
- Goldberg Jeffrey**: The great terror (American Kurdish Information Network) <<http://www.kurdistan.org/?s=yezidi&submit=>>. Eingesehen am 16. August 2010.
- Hovhannisyan**, Hasmik: Kurds in Armenia, 2007. <<http://www.fravahr.org/spip.php?article392>>. Eingesehen am 2. Dezember 2010.
- Krikorian**, Onnik: Being Yezidi. 2004. <<http://www.oneworld.am/journalism/articles/yezidi.html>>. Eingesehen am 18. Mai 2011.
- Krikorian**, Onnik: A people devided. <[http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis\\_Jan\\_08.html](http://www.geographical.co.uk/Magazine/Yezidis_Jan_08.html)>. Eingesehen am 18. November 2010.

- Krikorian**, Onnik: Yezidi Identity Battle Krikorian. Yezidi Identity Battle. Caucasus Reporting Service. <<http://iwpr.net/report-news/armenia-yezidi-identity-battle>>. Eingesehen am 16.11.2010.
- Krikorian**, Onnik: An interview with Dr. Karlene Chachani (Armenian News Network/Groong), 9. Juni 1998. <<http://groong.usc.edu/orig/ok-19980701.html>>. Eingesehen am 16. August 2010.
- Krikorian**, Onnik; An Interview with Hasan Tamoyan, Deputy President National Union of Yezidis (Armenian News Network/Groong), 9. Oktober 2006. <<http://groong.usc.edu/orig/yezidi.html>>. Eingesehen am 16. August 2010.
- Kurdica** - Die Kurdische Enzyklopädie: Anti-Kurdische Ausschreitungen in Kirgisistan. <<http://www.kurdica.com/modules.php?name=Content&pid=61>>. Eingesehen am 15. Juli 2011.
- Kurdologie** und kurdische Studien: Geschichte, Hindernisse, Zielsetzung. <[www.kurdologie.de/kurdo.htm](http://www.kurdologie.de/kurdo.htm)>. Eingesehen am 16.8.2010.
- Landru**, Nicolas: Die Yezidi-Kurden von Tbilissi (übersetzt von Gudrun Staedel-Schneider). <<http://nicolaslandru.blogspot.com/2008/05/die-yezidi-kurden-von-tbilissi.html>>. Eingesehen am 27. November 2010.
- Miller**, B. V.: Persidsko-russkij slovar. Moskva 1953. Center for Middle Eastern and Islamic Studies. <<http://www.smi.uib.no>>. Eingesehen am 12. September 2010.
- Reinke**, Sarah: Kurdische Yezidi aus Georgien. ein Memorandum der Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen April 2006. <<http://www.gfbv.de/inhaltsDok.php?id=680>>. Eingesehen am 9. Jänner 2011.
- Riecke**, Steffen: Nach 73 Jahren: Aus für kurdische Zeitung in Armenien - trauriges Ende für die ehemals einzige kurdische Zeitung der UdSSR. <[www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan\\_report/2003/110/23.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/kurdistan_report/2003/110/23.htm)>. Eingesehen am 14. April 2010.
- Ruciyar**, Baran: Genozide: Liste der Verbrannten Dörfern in Nordkurdistan. In: Kurdica: Die kurdische Enzyklopädie. <<http://www.kurdica.com/modules.php?name=News&file=article&sid=54>>. Eingesehen am 16. August 2010.

## **VII. Anhang**

### **1. Резюме на русском языке**

#### **Курды в России и в Советском Союзе**

В настоящей дипломной работе я занимаюсь вопросами курдов, проживающих на территории бывшего Советского Союза.

Когда сегодня думаешь о курдах, то на ум приходят прежде всего такие страны как Турция и Ирак. Хотя с географической точки зрения «Курдистан» не находится на территории Советского Союза, курды жили и живут в этом регионе, и в основном на Южном Кавказе, так например в Армении, Азербайджане и Грузии, а небольшая часть проживает также в Центральной Азии.

В начале дипломной работы рассматривается история курдов в России и Советском Союзе. Следующая глава посвящена курдскому языку и шрифту, причём большая часть рассматривает вопросы курдологии. В последующей главе речь идёт о различных религиях, представителями которых являются курды, причём основное внимание уделяется езидству. В последней части рассматриваются отдельные республики, начиная с истории и до статуса кво и перспективой на будущее.

На территории бывшего Советского Союза курды проживают на Кавказе и некоторых центрально-азиатских республиках. В бывшем Советском Союзе никогда не было единого курдского поселения, впрочем первоначальное курдское поселение примыкает к Южному Кавказу и таким образом бывшему Транскавказу. Позднее поселение курдов на Кавказе относится к историческим переселениям, и их историю на Южном Кавказе можно проследить вплоть до 7 века.

Эта область была вновь захвачена царской Россией только лишь в 19 веке, т.е. в то время, когда курды давно уже там поселились. Значит вернее было бы сказать, что Россия пришла к курдам, а не курды в Россию.

О происхождении кавказских курдов известно мало. Их область поселения, Курдистан, никогда не был самостоятельным политическим единым образованием, т.к. области, относящиеся сегодня к Ирану, Турции и Сирии, всегда находились под персидским и

османским господством. Они уже очень рано переселились из этих окрестностей на Кавказ и в степи Туркменистана, находящиеся восточнее Каспийского моря.

В 585 г. до н.э. Мидийцы и Скифы, которых часто называют предками Курдского народа, захватили королевство Урарту со столицей Туспа, сегодня город Ван, а также крепости Эрбуна, сегодняшний Ереван и находящийся южнее озера Севан Тайсхебаини.

Но нельзя утверждать, что эти курды были уже курдами в современном смысле этого слова или то, что живущие сегодня на Кавказе курды являются прямыми наследниками этих первых курдских захватчиков. Верно то, что с этого момента курды постоянно жили и живут в этой области.

Курдолог Минорский рассмотрел в своей книге «Исследования истории Кавказа» раннюю курдскую историю в этой области, он пишет в главе „происхождение Саладина“, что начиная с мидийского времени в Араратском регионе постоянно проживали курды.

Приблизительно в 950 г. курды в очень короткие сроки создали в Кавказском регионе четыре государства, которые были известны под именами их династий и которые были разрушены во время вторжения тюркских сельджуков в конце 11 века.

На основании всех этих событий можно исходить из того, что в средние века на Кавказе проживало намного больше курдов, чем это можно предположить на основании числа их потомков в сегодняшней Армении, Азербайджане и Грузии.

Об истории курдов на Кавказе в последующие столетия известно очень мало. Намного богаче источники, относящиеся к 17 столетию. В 17 веке отмечается большая волна переселения курдских кочевников-пастухов, в особенности в области восточнее Каспийского моря, в том числе в Туркменистан. Это был результат усилий Шаха Аббаса, который поселял там курдские племена из Азербайджана, чтобы укрепить северо-восточную границу Ирана.

Кавказские области попали под влияние России после персидской компании Петра Первого в 1723 году, когда большая часть Азербайджана попала под русское господство. В начале в центре внимания стояли только экономические интересы, но потом империалистические амбиции России взяли верх и Россия начала войну против Персии.

Также под господством преемницы Петра Великого, Екатерины II, которая продолжала политику своего предшественника, были захвачены другие области на Кавказе. После смерти Екатерины в январе 1801 года Россия под господством Павла I аннексировала

также Грузию, а при правлении сына и последователя Павла I, Александра I, была смещена династия Багратидов и устранено грузинское королевство.

Хотя интересы России на Транскавказе носили в первую очередь военно-стратегический характер, значение имело также решение экономических вопросов, как например создание новых торговых путей и добыча полезных ископаемых. Насильное присоединение к России являлось для большинства мусульман нежелательным колониальным захватом. Однако присоединение Транскавказа представляется в современной российской политике и общественности, а также советской историографии как освобождение христианских народов Грузии и Армении от отсталого исламского господства. Присоединение кавказских стран к России интерпретируется до сегодняшнего дня очень противоречиво.

В последующие годы царской Россией был расширен захват Южного Кавказа, который назывался тогда Транскавказом. С одной стороны насильно были захвачены маленькие княжества, с другой стороны они принуждались посредством угроз к подчинению. Русско-иранская война 1804-1813 гг. привела к присоединению ханств в северном Азербайджане к российской империи. В последующей войне против Персии в 1828 году к ним добавились ханства Эривана (Ереван) и Нахичевань.

Хотя крымская война с 1853 по 1856 год не привела к дальнейшим захватам территорий, однако в ходе этой войны большое число курдов переселилось в Российскую империю, и произошли многочисленные события, имеющие большое значение для российской политики курдов. Одним из них было то, что русские посланники подстрекнули курдского князя Язданшира против Османской империи. Другим событием явилось то, что многие курды на кавказском фронте подчинялись русским. К этому времени также относятся первые исследования языка, которые по поручению Петербургской Академии проводил Пётр Лерх с курдскими пленными, захваченными в Рославле при Смоленске, что считается началом возникновения современной курдологии.

Только лишь когда сопротивление кавказцев могло быть сломано после ареста Шамиля в 1859 году, русские перешли к захвату областей на востоке и смогли начать захват Средней Азии.

Россия поставила себе цель, привить с её точки зрения отсталым кочевникам по её мнению более высокую степень оседлости, что привело к жестокому пику, когда казахи с применением грубого насилия были вынуждены перейти к оседлости.

В этой главе рассматривается также русская литература: кавказские войны являлись важной темой в русской общественности в 19 веке и они нашли своё отражение и в литературе. Так например, понятие *горцы* встречалось как у Толстого, так и у Лермонтова, Грибоедова и Пушкина.

Лев Толстой отправился даже в 1851 году добровольцем на войну против чеченских повстанцев в Грозный. Кавказ с его обыкновенным ландшафтом и чудесной природой, а также простой образ жизни людей произвели на него большое впечатление, и он передал свои переживания и впечатления в рассказах «Нападение» и «История вчерашнего дня», а также в романе «Детство» и новелле «Гаджи Мурат». Эта новелла дала Толстому возможность открыто и критически рассмотреть такие темы, как мусульманская и христианско-ортодоксальная культура и антипатия русских по отношению к кавказцам.

Михаил Юрьевич Лермонтов был дважды сослан на Кавказ. В своём романе «Герой нашего времени», в котором много автобиографического, Лермонтов передаёт в литературной форме пережитое им на Кавказе. Центральная тема романа – это изображение личности Григория Александровича Печорина – офицера царской армии в первой половине 18 века – из трёх различных перспектив.

Другой русской личностью, известной на Кавказе не только как поэт, но и как дипломат, был Александр Сергеевич Грибоедов. Он родился в 1795 году в Москве и был сослан секретарём в русское посольство в Персии в 1818 году после дуэли и через год послан оттуда снова в Тифлис/Грузия, и добился своим романом «Горе от ума», написанным им в 1822 году в Грузии, острой сатирой на русскую аристократию, очень большого успеха.

Позднее он стал посланником в Персии и женился по пути в Тегеран на грузинской принцессе. Его миссия в Персии была трудной, ненависть к русским огромна, и когда в январе 1829 года было штурмом взято русское посольство в Тегеране, это стало ужасным концом для Грибоедова и шестнадцати других работников посольства.

Кавказ играл важную роль также для великого русского поэта Пушкина, что нашло своё отражение в его произведениях: о его первой поездке в регион свидетельствует произведение «Кавказский пленник». В нём он восхваляет генерала Ермолова, известного на Кавказе своей жестокостью. Второе путешествие Пушкина на Кавказ, его путешествие в Арзурум, которое началось из Санкт-Петербурга 2 мая 1829, относится как и прежде к самым мистическим и едва объяснимым эпизодам в жизни Пушкина. В своём произведении «Путешествие в Арзурум во время похода в 1829 году» он с

интересом и этнографическим любопытством описывает многочисленные народы на Кавказе, причём во время описания людей он охотно впадает в типично великорусское клише.

Подводя итоги, можно сказать, что понятие *горцы* время от времени появляется в русской литературе как общее понятие для обозначения различных кавказских народов. В то время как все горские народы назывались правительством разбойниками и бандитами, выше упомянутые литераторы, такие как Пушкин и Лермонтов находили в них позитивные черты. При этом они частично представлялись как романтические, благородные, связанные с природой и свободолюбивые дикари. Выразилось восхищение мужеством воинов, сплочённостью родов и иногда такими законами, как кровавая месть. Всё время восхвалялись также гостеприимство и красота женщин. Однако на долгое время установился вражеский образ ненадёжных разбойников и мусульманских фанатиков, который имел влияние до советского времени. Поэтому неслучайно, что во время Второй Мировой войны Сталин приказал депортировать в Среднюю Азию наряду с крымскими татарами, калмыками и немцами также представителей четырёх кавказских народов, оказывающих большое сопротивление России, а именно чечен, ингушей, карачаев и балкар. Антиколониальный протест *горцев* всегда был спорным вопросом в советской историографии и интерпретировался по-разному. Образ Шамиля был и остаётся на Кавказе и по сегодняшний день живым образом свободы и сопротивления.

Следующая большая часть работы – это глава «Язык и шрифт». После описания общих черт иранских языков, к которым относится также и курдский язык, идёт детальное описание курдского языка. В одном разделе рассматривается также и курдская литература. Другая глава посвящена курдскому шрифту. Хотя курдский язык имеет давнюю письменность, вероятно в древности у курдов не было своего алфавита. Подтверждения письменных преданий, относящиеся к 8 веку, написаны почти исключительно семитским алфавитом арабов, из которого развился применяемый сегодня арабский шрифт. Классическая курдская литература средних веков была написана арабским алфавитом с добавлением персидских знаков и не содержит особых знаков для курдской фонетики. Усилия по приспособлению этого алфавита к курдской фонетике начались уже в начале 20 века и особенно усилились после Первой Мировой войны, когда Ирак предложил курдам возможность печатать книги, газеты и журналы на курдском языке. Приспособление арабского алфавита к курдскому языку оказалось необходимым, т.к. в арабском языке гласные не пишутся, что приводило к большим

трудностям при чтении на курдском, написанным арабским шрифтом. Поэтому было решено разработать для курдского языка латинский алфавит. Соответствующий проект был предложен Джаладедом Али Бадир Ханом в 30-х годах 20 века. Бадир Хан разработал этот алфавит на примере турецкой языковой реформы. Он применяется курдами в Сирии, Турции и восточной диаспорой. Арабский шрифт применяется только в Иране и Ираке.

Все курды, проживающие в СССР и постсоветских странах, говорят на курманчи. На основании различий в лексике и частично фонетике курдские говоры, на которых говорят в Советском Союзе, делятся на три основные группы:

- Говор армянских курдов: на этом диалекте говорят не только курды в Армении, но также и в Грузии, Нахичевани, Казахстане и Киргизии.
- Говор курдов в Азербайджане
- Говор курдов в Туркмении

Большая заслуга в изучении различных диалектов принадлежит Бакаеву.

В этой главе рассматривается также курдская литература, а также курдские Средства Массовой Информации в Советском Союзе. Кроме этого рассмотрены вопросы языковой политики в общем и их влияние на курдов в частности, а также языковая политика в школах, курдских учебных заведениях по образованию учителей и в школьных учебниках, опубликованных в Советском Союзе на курдском языке.

После большевистской революции в России новый социалистический режим возвёл соблюдение этнических прав каждого народа в своей империи до уровня основного принципа политики. Однако за этим благородно звучащим принципом стояли менее благородные размышления, которые означали, особенно для мусульманских народов, действия против религии.

Советская «алфавитная революция» была проведена в два этапа и коснулась всех не славянских народов Советского Союза. В 20-е годы она состояла в том, что арабский, монгольский и другие алфавиты были заменены латинским и потом, в 30-е годы русским алфавитом.

Что касается курдов, интересно то, что первая курдская система шрифтов была создана Акопом Казаряном в 1921 году в Армении на основе армянского алфавита. До этого времени многие курды были не грамотными. Через несколько лет, в ходе первой реформы алфавита в 1929 году, был введён латинский шрифт.

В следующей большой главе речь идёт о курдологии, научном исследовании вопросов курдов, которое получило начало более чем за 200 лет после опубликования первой курдской грамматики в Риме доминиканским патером Маурицио Гарцони (1734-1804). На первых страницах даётся краткий очерк международного развития курдологии. Потом рассматривается ситуация в России. Большая часть этой главы посвящена курдологии в России, которая долгое время была ведущей в мире. В главе «Курдология до Октябрьской революции» делается экскурс в курдскую версию Шарафнаме, которую по заданию Академии Санкт-Петербурга русский учёный Веняминов-Зернов поручил напечатать на языке-оригинале, персидском в 1860-1862 гг. и из которой можно многое узнать об истории курдов, после этого подробнее рассматриваются отдельные курдологи этого времени.

В следующей части работы более подробно рассматриваются различные религии курдов и их история, а также различные религии, которые распространены в курдских поселениях, причём большая часть главы посвящена езидам.

Большинство курдов – это мусульмане-сунниты, но есть и представители других, менее известных религий. 98% всех курдов – это мусульмане, группа, численностью приблизительно 700.000 человек, относится к езидской религии.

Езидство – это религия, относящаяся только к курдам, а именно к говорящим на курманчи. Так как очень многие езиды – по оценкам около 60.000 человек – живут на Кавказе, необходимо подробнее рассмотреть эту неизвестную религию.

В езидской религии можно найти элементы зороастрийской, месопотамской, еврейской, христианской и мусульманской религий. Езидом становятся по рождению и никто не может перенять эту религию.

Тот факт, что эта религия тайно практиковалась и передавалась, привёл к тому, что религиозное общество езидов долгое время было окутано тайной. То и дело говорилось о тайной религии, об оргиях с сексуальным развратом и о том, что езиды находятся в связи с чёртом. Долгое время езидов даже называли «поклонниками чёрта».

Однако в последние годы разгорелась борьба за езидскую идентичность и всё больше езидов, особенно в Армении считают себя отдельной этнической группой и думают, что не имеют ничего общего с курдами.

В последней части дипломной работы я занимаюсь вопросами отдельных постсоветских государств Советского Союза, в которых живут курды. Особенно много места уделяется Азербайджану, т.к. там с очень давних времён живут курды. В Азербайджане экскурс ведёт нас в «Красный Курдистан», который был административным районом и

вокруг которого сегодня вьётся много легенд. Немецкий учёный Даниель Мюллер провёл интенсивные исследования об этой области и произвёл оценку современных источников; он показал в своём произведении «Фата Моргана с последствиями. «Красный Курдистан» в Советском Азербайджане», что многие, распространяющиеся даже сегодня слухи, не имеют источника и основываются больше на выдумке, чем на реальности.

Следующий экскурс занимается республикой Махабад, которая просуществовала с января по декабрь 1946 года на иранской территории и возникновение которой было тесно связано с политикой Советского Азербайджана.

На Кавказе курды попали в конфликт вокруг заселённой армянами автономной области Нагорный Карабах, находящейся на азербайджанской территории. По ходу изгнания азербайджанцев из Армении многие, в основном мусульманские курды, переселились в Азербайджан.

Большая глава посвящена также Армении, которая раньше являлась примером национальной политики меньшинств и где, к сожалению, ситуация с курдами ухудшилась. Большая часть живущих в Армении курдов – езиды, и в последние годы разгорелась борьба за езидскую идентичность. В то время как некоторые чувствуют себя курдами с езидской религией, другие отрицают любую связь с курдами и считают себя самостоятельной этнической группой. Попытки пропагандировать некурдскую идентичность, принимают частично странные черты. Так например, езидский, который является собственно говоря курманджи, признан самостоятельным языком.

Также многие, проживающие в Грузии курды, являются езидами и также там, как и в Армении, одним из спорных пунктов является вопрос о том, являются ли езиды курдами или нет. По этой причине и без того маленькая группа курдов в Грузии раздроблена и рассорена. Также многие мусульманские курды интегрировались в азербайджанское общество, некоторые мусульманские курды в Грузии имеют даже азербайджанское гражданство и многие, особенно езиды, в последние годы уехали из-за репрессий и экономических убытков.

Последняя часть посвящена Центральной Азии. Большинство курдов, проживающих в Казахстане, Киргизистане и Узбекистане, было депортировано вместе с другими национальными меньшинствами из Кавказа в 1937/38 и 1945 годах.

Настоящая дипломная работа представляет обзор долгой и пёстрой истории курдов в Советском Союзе, которая охватывает культурные содействия, выдающихся курдологов, вплоть до насильных переселений. Развал Советского Союза не был связан

для курдов с улучшениями и облегчениями, однако привёл во многих странах в ходе вновь возрождающегося национализма и экономической нужды к репрессиям. Следствием этого явились бегство и массовый переезд из Кавказа, прежде всего в Германию.

## **2. Abstract**

Der Beginn der Arbeit widmet sich der Geschichte der Kurden in Russland und in der späteren Sowjetunion - von den ersten spärlichen Quellen im Mittelalter bis zur gut erforschten Zarenzeit, wobei die zaristische Expansionspolitik einen weiteren Schwerpunkt bildet. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte der Kurden im Sowjetreich und ihrer Entwicklung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion.

Ein weiterer Teil der Arbeit ist den verschiedenen Religionen, denen Kurden angehören, gewidmet, wobei besonderes Augenmerk auf das Jesidentum, eine Religion, die nur unter Kurden verbreitet ist, gelegt wird.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die sowjetische Sprachpolitik im allgemeinen und gegenüber den Kurden im besonderen, wobei in diesem Kapitel die Entwicklung der kurdischen Sprache und Schrift gelegt wird. Dabei geht es um die Alphabetsierung der Minderheiten, besonders was die Kurden betrifft, und um die Verschriftlichung des Kurdischen in der UdSSR. Anhand der ersten und zweiten Alphabetsierungsreform wird die sowjetische Sprachpolitik und ihre Auswirkungen auf die kurdische Sprache verdeutlicht. In diesem Zusammenhang wird auch auf die sowjetische Sprachpolitik in den Schulen und auf die Publikation kurdischer Lehrbücher eingegangen.

Ein weiterer großer Teil beschäftigt sich mit der sowjetischen Nationalitätenpolitik und ihren Erscheinungsformen in verschiedenen Teilbereichen: Minderheitenpolitik, Siedlungspolitik und die damit verbundenen Assimilierungen und Bestrebungen aus den Minderheiten echte „Sowjetbürger“ zu machen.

Ein bedeutender Teil der Arbeit befasst sich letztendlich mit der Kurdologie, der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Kurden und der kurdischen Sprache, in Russland und der Sowjetunion, die von großer internationaler Bedeutung war.

### 3. Curriculum vitae

#### **Silvia de Carvalho-Ellmer**

Wiener Welten Weg 17  
2285 Leopoldsdorf/M.  
02216/2676; 0664/2033202

silvia@silviaguide.at; [www.silviaguide.at](http://www.silviaguide.at)

#### **Persönliche Angaben**

**Vor- und Zuname:** Silvia de Carvalho-Ellmer  
**Geburtsdaten:** 16.07.1961, Linz  
**Staatsbürgerschaft:** Österreichische Staatsbürgerschaft  
**Familienstand:** verheiratet, ein Sohn (Silvio, geb. 1.4. 1989)

#### **Ausbildung**

Externistenreifeprüfung im Juli 1981 in Linz

1981 – 1983 – Aufenthalt in den USA

*Universität Wien*

Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung

1. Sprache: Englisch

2. Sprache: Russisch

Ablegung der Prüfung zur

**Akademisch geprüften Übersetzerin:** Januar 1993

*Wirtschaftsuniversität Wien*

Universitätslehrgang zur **Ausbildung von Exportkaufleuten**

Abschlussprüfung: Dezember 1992

*WIFI Wien*

**1997 – 1999:** Ausbildung zur staatlich geprüften Fremdenführerin

**Abschlussprüfung zur staatlich geprüften Fremdenführerin** in Russisch: April 1999

*Universität Wien*

**WS 2003:** Beginn des Studiums am Institut für Slawistik (Russisch) und Orientalistik (Turkologie)

**SS 2007:** Einsemestriger Erasmusaufenthalt in der Türkei, und Studium an der Bogazici Universität in Istanbul

**Seit April 1999 -** Tätigkeit als selbständige Fremdenführerin

**Seit Dezember 2008 -** Leiterin des Informationszentrums für Zentralasien und Südkasien an der Österreichischen Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall

**November 2010:** OSZE Wahlbeobachterin in Aserbaidschan

#### **Sprachkenntnisse**

Deutsch: Muttersprache

Englisch, Russisch, Portugiesisch: sehr gut

Türkisch: gut

Grundkenntnisse in Französisch, Serbisch, Ungarisch und Persisch